



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Göttlicher Liebs-Zeiger/ Das ist: Vollkommniste und außerlesniste Anleitung Zur Göttlichen Lieb

Pennequin, Pierre

Augsburg, 1700

Vollkommner Anleitung zur Göttlichen Lieb/ Erster Theil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47408)



Vollkommener Anleitung zur Göttlichen Lieb/ Erster Theil.

Das I. Capitul.

Glaube zuvor / ehe daß du liebest.



Als die erste Lieb blind seye / indeme sie die Mängel der Sach / welche sie liebet / nicht gleich beobachtet / ist jedem schon bekandt. Eben solches (doch aber in einem andern Verstand) ist gemein der heiligen und keuschen Liebe. Diese liebet nichts / es leuchte dann der Verstand zuvor. Du mußt zuvor erkennen / was du liebest. Und weil / das Göttliche belangend / Glauben / so vil ist / als einige Erkantnuß haben / als ist vonnöthen / daß du zuvor glaubest / ehe daß du liebest. Überdas die Erkantnuß Gottes in diesem Leben weicher weit der Erkantnuß im andern Leben ; Doch zur letzten Erkantnuß gelangen / ist meistens befürderlich

r.
Der Glaub
weiset zur
Lieb.

24 der

2 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

Lib. 10.
de Trin.

der Glaub. Nach Zeugnuß Augustini, Lieben wir/was wir nicht wissen / aber glauben: Amatur à nobis, quod ignoratur, sed creditur. Nach der Erkantnuß oder Wissenschaft geheimer Dingen kan man einige Begierd oder Lieb haben; ein ganz unbekantes Wesen aber lieben ist unmöglich: Ut aliquis amet scire incognita, fieri potest, ut autem amet incognita, fieri non potest, seynd die Wort dess Heil. Augustini.

Die Beweg. Ursach oder der Antrieb etwas zuglauben ist zweyerley. Erstlich steuret sich solcher Antrieb auff das einzige Ansehen und Auctorität dessen / so wirklich redet. Zweytens geschicht in dem Menschlichen Herzen solcher Antrieb zu glauben / wegen der vilen allerhand bewehrten Zeugnußen. Der erste Antrieb zuglauben / als der vollkommere muß G D T T und seinem ewigen Wort von uns geschehen / ohne weiteres Nachgriblen allerley unnöthiger Zeugnußen.

2.
Zwey Dinge
besördern
den Glau-
ben.

Widerumb ist die Weiß von uns den Glauben zu fordern zweyerley. Eine ist vollmächtig / die andere nit also vollmächtig. Die erste Weiß ist G D T T eigen; dann er allein als ein vollmächtiger Herr über unsere Gemücher und Neigungen / selbige nach seinem Gefallen hin- und wider wendet; darbey auch sein Will ist / daß man seinen Worten steiffen Glauben gebe; oder geschicht dises nicht / trohet er uns mit unterschiedlichen Straffen.

Hörest du im Buch Genes. lesen die Wort: G D T T hat Himmel und Erden erschaffen. Hüte dich vor unnöthigen Proben diser unumbstößlichen Wahrheit; G D T T will / daß du solches mit eingeschrencktem demüthigen Verstand glaubest / damit / was Aristoteles in den Büchern 8. Phys. und 12. Metaph. zuergründen sich bemühet / und seinen Zweck dannoch nicht erlanget hat / du herentgegen auff das einzige Ansehen dessen / so redet / dich steuerend!

rend / alles und alles für die ewige Wahrheit haltest. In dergleichen Unterwerfung bestehet die vollkommne Aufopferung des Verstands und Willens / vermög welcher Unterwerfung wir sattfamb erkennen / daß der Glaub ein Theologische oder Göttliche Tugend seye / und folglich alle andere Tugenden übertrefse. Durch wahre Ausführung des Glaubens gehen wir ein in das Innerste der ewigen Wahrheit / wir opfferen auff all unser Thun und Lassen dem höchsten Gott.

Wie grosse Lieb und Ehr in solchem Glauben wir Gott erweisen / höre auß dem / was folget : Gesezt / es seye auff der Welt ein gewisser König / mit allen natürlichen Gaaben / Tugenden / und Gütheren überflüssig geziehret / welcher bey seinen Untergebnen wegen seines untadelhaften Wandels in höchstem Ansehen ist / darumb / daß er lieber will an allen Gütheren Verlust leyden / als mit der kleinsten Unwahrheit sich beflecken. Gesezt / sage ich / diser König halte mit einem seiner Hoff-Herren / wegen geübten ritterlichen Thaten einiges Gespräch / streiche überdas selbige also herfür / daß sie auch bey einem sonst gescheyden Menschen keinen Glauben finden wurden / nichtsdestoweniger der Hoff-Junker / wie folgt / den König anreden thäte : Jene heroische Ritterthaten / so mir Euer Majestät erzehlet / seynd herrlich / heroisch / und schier ungläublich / also zwar / daß ich aberwitzig wäre / wann ich solches anderen glauben sollte / welche sich dessenthalben rühmen thäten ; aber weilen Euer Majestät rühmlicher Tugend Wandel allzubekandt ist / indem sie lieber wollen aller Güther sich entschlagen / als ihr Zung mit der schlechtesten Unwahrheit bemacken / eben darumb gib ich / wie billich ist / denen Worten Euer Majestät / allein / weiln sie solches geredet / festen und steiffen Glauben. Ja / ich halte die Wort Euer Majestät für so wahrhaft / daß ich

3.
Gleichnuß
von dem
Glauben des
Menschen.

4 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

für die Wahrheit derselbigen Worten mein eignes Leben verpfende. Ein einziges Wort auß ihrem Mund / Euer Majestät / übertrifft bey mir alle andere Proben und Beweisshumben. Wer ist jetzt so blind / der nicht siset / daß obbemelter Hoff-Herr durch seine öffentliche Attestation, Bezeugung / und Hochschätzung der Königlichen Worten dem König selbst die größte Ehr erweise / die Königliche Gnad und Gunst außs beste vermehre? Gleiche Meinung schöpffe von dem Göttlichen Wort.

4.
Auf den
Glauben ge-
gen GOTT
gehoen.

Wann deme also ist / indem auch GOTT von seinen Vollkommenheiten und Göttlichen Eigenschaften / als von der Gütigkeit / Allmacht / Weisheit / zc. herrliche und wunderbahrlische Ding offenbahret / so ist ja billich / daß der Menschliche Verstand auff die grosse Authorität dessen / der es saget / sich allein vertröstend / steiffen Glauben gebe / als wann er alles in der hellen Sonnen geschriben lesen / oder mit Händen selbst beriehren thäte. Wann demnach der Verstand alle die jenige grosse Vollkommenheiten dem Willen vorbildet / O wie grosse und hitzige Flammen der Lieb solle nicht solcher in sich selbst alsdann erwecken! Der Magnet ziehet das Eysen an sich / und der Will von einem so unbeschreiblichen Guth gelocket / solle nicht ebenfahls in völliger Brunst der Liebe stehen?

In ps. 44.

Fides habet sagittas acutas, quæ secum amoris flammæ ferunt.
Der Glaub / sagt der Heil. Bernardus, hat scharpffspitzige Pfeil / welche Flammen der Liebe von sich außwerffen.

5.
Wird bewir-
sen durch ein
unglaubliches
heudnisches
Weibsbild.

Maria offenbahrete einstens der S. Brigittæ eine gar schöne Begebenheit von einem Heydnischen Weibs-Bild / welche allein das natürliche Liecht der Vernunft für ihre Anführerin hatte. Dife redete sich erstens an / wie folgt: Mein Leibs-Gestalt / sagte sie / meine Glieder / mein Leben hab ich auß mir selbst nicht / sonder von einem anderen em.

empfangen; So ist dann nothwendig ein Erschaffer / welcher mir alles gegeben / und unter anderen Creaturen ein adelicheres Drey als etwann den auff der Erden herumkreyssenden Würmchen ertheilet habe? Nun daß dem also seye / an welchem ich gar nicht zweiffle / empfinde ich in mir ein so grosse Neigung und Affection zu dem jenigen / daß / wann ich da von meinen liebsten Freunden / dort aber von eben diesem meinem Erschaffer solte begehret werden / ich dem letzteren ehender als dem ersten folgen würde. Oder hätte ich Kinder / welche meiner Nahrung höchstens bedürfftig wären / mein Erschaffer aber darbey Noth leiden müste / so wolte ich meinen Kindern entziehen / was ich meinem höchsten Gutthäter zugeben mich schuldig befinden würde. An Gütteren und Reichthumben hab ich zimlichen Ueberfluß; Solle sich herentgegen mein Erschaffer vermercken lassen / daß er den besten Theil davon zu ziehen verlange / so geschehe dessen einziger Will. Gott dem Allmächtigen gefiele sehr diese Heroische Resolution eines ganz schwachen Weibs-Bilds / also zwar / daß er als bald einigen zu ihr sändere / welcher sie im Catholischen Glauben unterweisen solte. Siehe / O grosses Wunder! Kaum erhielt das Weibs-Bild einige Kundschafft von dem bitteren Leyden Christi / da überschwemmeten allbereit ihre Wangen häufige Zähren. Sie redete JEUM den Geckenigten ganz weheleidig an / wie folgt: O mildreichster Erlöser! Ich hab zwar in mir gegen meinem Erschaffer eine absonderliche Neigung verspühret / massen ich verstanden / alles / was ich besitze / von ihme gnädigst erlanget zu haben. Jetzt aber / indem ich über das hören muß / daß er mich mit weit grösseren Schätzen und Reichthumben begnadet / sich selbst für einen Anführer zu unserem Heyl und Wohlfahrt dargegeben / und mich unwürdige Creatur durch sein kostbares Blut in die völlige Freyheit

heit

6 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

heit gesetzt habe / so muß er auch weit mehrers und inn-
brünstiger von mir geliebet werden. Wolan dann so will
ich / und verlange auch nichts anders / als daß alle meine
Glieder und ich selbst sambt allen meinen Kräften zu dessen
Dienst ewig seyn. Noch bin ich mit diesem nit zufrieden / son-
der mit eben selbiger Lieb / welche ich sonst gegen meinen
Elteren / Kinderen und Befreunden ganz zertheilet getra-
gen / will ich hinfüran meinen Erschaffer alleinig lieben /
und meinen Willen mit dem Seinigen unveränderlich ver-
einbahren. Auß diser Offenbahrung Maria ist Sonnen-
klar / daß die Wahre und vollkommne Lieb auß größerer /
vermögd des Glaubens erlangter / Erkandtnuß Göttlicher
Guthaten merklich zugenommen habe. Dann erstens
entzündete zwar das natürliche Liecht der Vernunft et-
liche Füncklein in obbenentem Heydnischen Herzen / welche
aber doch nichts zurechnen waren gegen der grossen Feurs-
Brunst / so hernacher der Glaub in ihr erwecket hatte.

Der Heil. Basilius, da er handelt von den Pfeilen der
Lieb / welche jene durch das wahre Liecht des Glaubens
erleuchte Seelen zuverwunden pflegen / schreyet auff: O
glückselig die selbige / so vor Lieb der wahren Schön-
heit ganz entzündet seynd ! Dann solche von den
Banden der Lieb gefasset / lieben allein die himmlische
und heiligmachende Lieb / sie vergessen die Hausge-
nossen zc. der Göttlichen Lieb allein hangen sie an. (a)

In ps. 44.

Gleichnuß
vom Edel-
stein.

Weise du einer Perfohn fünf oder sechs Edelgestein/
welche zwar schön / aber nit die fürnembste oder kostbariste
seynd / und sage zu ihr / du habest in deinem Rißlein noch
weit schönere / so alle zu ihren Diensten seyn solle. Es wurde
gewißlich dise gegen den lesteren ein größeres Verlangen
tragen als gegen den ersten. Eben solche Würdung hat
in sich der Glaub / dann er von Sachen / welche stäts vor
unseren Augen seynd / als wären sie zuschlecht / unsere Ge-
müther

müther

müther abhaltet / und zu wahrer Lieb himmlischer Ding
anweist / anbey zeigt / daß diese weit höher zuachten /
GOTT vor allem zu lieben und allen Dingen vorzuziehen
seye. O! wie wenig gehen in solcher Klarheit des Glauben
herumb? Wassen die irdische und eitle Ding an ih-
ren Gallstricken keinen Mangel leiden / womit sie die Men-
schliche Herzen fassen / und auffhalten mögen. Daher
dann kommet ein so geringe Zahl derjenigen / welche Gott
von Herzen lieben.

Wolte Gott es bewerben sich die Menschen euffri-
ger umb Abwendung so grosser Blindheit / und hörten an
Chrylustomum, welcher in seinen Zuhöreren einen Cyffer
gegen dem Gottes-Dienst zuerwöcken / folgender Gleich-
nuß sich bedienete. Die Sonn / sagte er / scheint allen /
welche Augen haben; diejenige aber / so sich in Hölen ver-
bergen / können solche Gutthat nicht genießten. Also er-
gehet es uns blinden Menschen / wann wir an unser zu-
künfftige Ewigkeit niemahl gedenden / sonder unser Herz
in lauter unreinen Anmuthungen herumbwalten lassen /
und endlich in jenen Untergang armseltig uns stürzen /
welches der Heil. Augustinus schmerzlich in sich beweinet /
sprechend : *Dorsum habebam ad lumen, & facies mea non
illuminabatur.* Dem Licht kehrete ich den Rücken / und
mein Angesicht wurde nicht erleuchtet. Nun aber auß
dieser Finsternuß uns herauß zumachen / und zum wahren
Liecht der himmlischen Lieb gelangen ist nicht genug / daß
wir nur obenhin / an den Einigen Gott glauben; dann
solches thun auch die Teuffel / nach Zeugnuß des H. Jacobi,
indem diese glauben und darob erzitteren. *Dæmones
credunt & contremiscunt.* Sonder wir müssen durch ei-
nen lebhaften Glauben nach einer grösseren Erkandtnuß
Gottes trachten / welche uns zu solcher Lieb gegen dem-
selbigen anweise / so dessen Verdienst und erzeugten Gut-
thaten

7.
Gleichnuß
von der
Sonnem.

Hom. 22.
in c. 11.
ad Habr.

lib. Conf.

8 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

thaten / wann es anderst geschehen köndte / gleichen mögen.

8.
Gleichnuß
von einem
Edelstein
eines unbes
werthen
Steins.

Die selbige Angela de Folignij sagte einmahl: Lasset uns vor Augen stellen einen einfältigen und unverständigen Bauern / als thäte er ungefähr ein Edelgestein vor großem Werth in einem abgelegnen Orth finden. Da werdet ihr mit Verwunderung sehen / wie sich die Einfalt über das Schimmern des Steins entsetze / und gleichsam erstaune; Herentgegen die Kostbarkeit des Steins nicht sondern achte / weil der Werth des selbigen ihm ganz unbekandt ist. Gelanget aber der Stein unversehens in die Hand eines Jubeliers / welcher wohl weißt solche Stein zuschätzen / so lasset sich diser mit dem äußerlichen Glanz nit vergnügen / sonder verkundschafft wohl die Natur oder Eigenschaft solches Steins / welche / wann sie kostbar zuseyn geduncket / da stehet gleich all sein Begird nach dem Stein; Ungeachtet des großen Werths will er ihn doch haben. Also die vollkommene Lieb gegen GOTT in uns zuerwöcken ist nit genug ein äußerlicher / gemeiner und lauer Glaub / oder eine gleich wider verschwindende Betrachtung GOTTES; sonder das Gemüth muß sich ganz und gar in die unergründliche Tieffe der Gottheit hinein lassen / und die wunderbahrliche Vollkommenheit GOTTES reiff erwögen / darbey mit dem H. Ambrosio Zenanus geben / daß / was von GOTT gesagt wird / Unausprechlich / was in ihm geschätzt wird / Unschätzbar / was mit ihm verglichen wird / Unvergleichlich / was von ihm geschrieben wird / Unbeschreiblich seye. (b)

Lib. de
Fide.

D glückselig derohalben diejenige / deren Lieb alleinig nach dem Göttlichen zihlet? O! wie wäre zuwünschen / daß alle und jede Menschen allen möglichen Fleiß anwenden / und sich umb disen lebhaften Glauben bewerben / wie auch durch ihren Verstand die innerste Vollkom-

form

kommenheiten Gottes reiffer betrachten thäten! Gewisslich wurden sie allen Eitelkeiten freywillig absagen / und auß innbrünstiger Lieb gegen GOTT gang entzündet werden / endlich auch jene Gutthat genieffen / daß ihr Verstand und Will zu eben selbiger Vollkommenheit / worzu sie erschaffen seynd / gelangen.

Wann der Spiegel Macht hätte zu unterscheiden / wurde er lieber schöne / denen dareinschauenden Menschen annembliche und lustige Ding vorstellen wollen: Er thäte unfehlbar die klarste Entwerffung einer duncklen Entwerffung weit vorziehen. Auß eben solche Weiß sollen wir / massen wir erschaffen seynd umb die Vollkommenheit so wohl des Verstands als des Willens uns zubewerben / zur höchsten Erkandtnuß Gottes / und zur innbrünstigsten Lieb schreyten / dann durch dise Beyde muß der Verstand und Will zum höchsten Gipffel ihrer Vollkommenheit gelangen. Die Hindernussen aber / welche unserem Gemüth die irrdische Ding hinterlassen / seynd nicht nur kleine Ubel. Dann gleich wie die Sonn sonst ohne Mackel ein hellglanzendes und reines Licht ist / nichts desto weniger wegen der dagegen auffsteigenden Dämpffen bald blaiß / bald roth / bald hell / bald dunckel zuseyn scheint. Also thut uns ein jede ob gleich kleinste Verwirrung unseres Herzens wegen unmaßiger Begird gegen dem irrdischen der wahren Erkandtnuß Gottes berauben.

Naas ein König der Ammoniter / dem Volck Gottes ein abgesagtister Feind wolte mit den Gabaonitern keinen Frieden eingehen / bevor sie alle ihnen das Rechte Aug außstechen lieffen. Also machet es mit uns der Teuffel / und ist sein einzige Sorg / wie er das Rechte Aug des Glaubens verduncklen / und eintweders durch gar zu grosse unmaßige Kummernussen / scheinbahre Ehren-Titlen / oder

B

durch

9.
Das Göttliche
ist das
fürnehmste
Geschäft
des Ver-
stands und
Willens.

Gleichnuß
von der
Sonne.

10.
Die List des
Teuffels
hinterrei-
ßen den
Glauben.

Durch andere schädliche Fechtigkeiten und närrische Phantasien gar verblenden möge. Durch welches / so es geschieht / verspricht er ihm voll des Übermuths gar leicht den Sig von uns Menschen / Seitemahlen ein solches verfinstertes Gemüth in Göttlicher Lieb unfehlbar abnehmen / oder gar unterligen muß. Durchgehe jetzt einer mit mir alle Ständ der Menschen / welche auch nicht von der Gemeind seynd; Da wird er finden / daß etliche / ob gleich sie in den Weltlichen Geschäften Klug / Verständig und spitzfindig seyn / doch allzeit oder mehren Theils in der Lieb Gottes ganz erkaltet / und ihr Weisheit kein Weisheit sonder ein grosse Thorheit zuseyn geduncke. Willeicht fraget mich einer / was doch einen solchen Frost oder Kälte verursache? Kein andere Ursache kombt mir vor Augen / als dieweilen in dergleichen Herzen der Glaub / so einzig und allein die vollkommne Hiß der Göttlichen Lieb in uns erwecken / und vermehren muß / sehr schläfferig und lau gewesen ist. Dahero solche kaum sovil Kräfften mehr haben / daß sie ihr Gemüth auffmunteren / und zur genaueren Betrachtung Göttlicher Vollkommenheiten anfrischen möchten.

II.
Eleichnuß
mit einer
Scheermaus.

Ludovic.
Langra-
mus.

Wie ist es möglich / saget Marcus der Eremit / daß ein Stockblinde und gleichsamb in die Erd völlig verscharrte Scheermaus die Schönheit der Sternen sehe. Unter diese Thier ware vor Zeiten billich zuzehlen Ludovicus, welcher beyläuffig vor 300. Jahren gelebet hat. Ob gleich Ludovicus ware eines gar sinreichen Verstands / mit unterschiedlichen Wissenschaften gezieret / und seine Reichs-Geschäft mit höchstem Ruhm verwaltete / schiene er doch in anderen / das ist / in Göttlichen Verrichtungen ein Idiot, Simpl und sehr hinlässig zuseyn / also zwar / daß man auß seinem Mund nichts anders hörete als die Wort:
Cælum

Coelum caeli Domino, terram autem dedit Filijs hominum.
 Der Himmel / sagt er / gehöret dem Herren / die Erd
 aber für die Menschen-Kinder. Als wann GOTT sein
 einzige Freund im Himmel zusuchen / die Erden aber für
 die Menschen-Kinder allein erschaffen hätte? Wie theur
 aber der Blinde und armseelige Ludovicus disen Spruch
 hab bezahlen müssen / ist bekandt auß seiner ewigen Ver-
 damm.auß.

Caesarijs
 l. 1.

Ich muß so gar von denjenigen / welche sonst Tugend-
 samb sein wollen / mit Verwunderung vernennen / daß
 wann selbige nur ein wenig im Glauben wancken / velleicht
 auß Ursach einer gar zu grossen Kleinmützigkeit / oder auß
 unmäßiger Begird gegen dem Zeitlichen / oder auß tadel-
 haftem Fürwissen und unnötigem Nachgriblen dessen /
 was sie ohne nachgriblen einfältig glauben sollen / ihre Ge-
 müther alsbald ein finstere Gewülck überfalle / das Licht
 des Glaubens in ihnen verdunckle / die Hiß der Göttlichen
 Lieb nach und nach mindere / mit gefährlicher Schläffrig-
 keit die Herzen anstecke / und endlich so grossen Schaden
 zufüge / welcher noch in der anderen Welt genugsamme
 Matery zubüssen findet. So noch mehr uns bestättiget
 Pater Munier auß der Gesellschaft JESU / welcher als ein
 Superior oder Vorsteher eines gewissen Collegij in Bur-
 gund im 1620sten Jahr verschiden ist.

Die Geschicht ist folgende : Zu selber Zeit in jener
 Stadt / wo der Pater das Zeitliche seegnete / lebete ein gar
 Tugendfambe Kloster-Frau auß dem Orden der Annun-
 tiaten mit Nahmen Maria Hyacintha, an Heiligkeit sehr be-
 rühmbt. Dese bekennete einsmahl ihrem Beichtvatter P.
 Parisot (von welchem das Leben obbenannter Klosterfrau-
 en ist beschriben worden) das Pater Munier in dem Himmel
 zwar unter die Beichtiger seye gezehlet worden ; doch ha-

12.
 Geschicht.

Cap. 9.

be er aber zuvor auß gerechtem Urtheil Gottes drey ganzer Tag in dem Fegfeuer verbleiben müssen / auß Ursach / daß er sich gar zuvil umb die Wissenschaft einer nicht gar notwendigen Sach beworben / wie auch folglich den Geist und alten Eyffer habe sinken lassen. O! wie hat uns dann GOTT durch den Mund Jeremia also heylsame Ermahnung hinterlassen / da er spricht / es solle sich der Weise nicht in der Weißheit / noch der Starcke in der Starckmüthigkeit / noch der Reiche in seinem Reichthumb glorieren / sonder in dem stolzieren / daß er GOTT wisse / erkenne / und liebe. Freylich ist dem also ; In allweg sollen wir umb Erlangung grösserer Erkandnuß Gottes mit allen unsern Kräften uns höchstens bewerben / massen wir Augenscheinlich sehen / daß auß solcher Erkandnuß gleich als auß einer ewig stießenden Brunnquell lauter himmlische Affect und Neigungen der Göttlichen Lieb in unserem Willen ihren stäten Lauff nehmen / und in der Vollkommenheit fortschreiten machen.

(a) Beati, qui veræ pulchritudinis amore inardescunt ; charitatis enim vinculis quodammodo adstricti celestem ac beatum amantes amorem obliviscuntur domesticorum & amicorum ; obliviscuntur Familiæ & Facultatum omnium, quin & immemores potus & cibi ad corporis sustentationem necessarij soli Divino & puro amori penitus adhærescunt. S. Basilius de Sagittis amoris in psal. 44. (b) De Deo, cum dicitur, non potest dici, cum æstimatur, non potest æstimari, cum comparatur, non potest comparari, cum definitur, ipsâ suâ definitione crescit &c. S. Ambrosius l. 1. de fide.

Das

Das 2. Capitel.

Viererley Mittel / einen heiligen und vollkommenen
Glauben zuerwecken sehr tauglich.

Ich zweiffle nicht / daß / wann du dieses liest /
und den grossen Nutzen eines wahrhaften
Lebendigen oder eyffrigen Glaubens reiff er-
wegest / du werdest gleich mit höchster Inn-
brunst nach selbigem seuffzen / und von mir
alsbald etliche Mittel begehren / den jenigen vermög dieser
Mittel desto leichter zuerhalten / damit du die grosse Krafft
und Macht deß selbigen in dir verspühren / wie auch auff
solche Weis eine vollkommere und die Liebs-Füncklein in dei-
nem Herzen zuerwecken tauglichere Erkandtnuß der Gött-
lichen Majestät erlangen mögest.

Schawe / der Hocheleuchte Heil. Vatter Augustinus *Epist. ad*
weist dir viererley Mittel / dar durch dieser Göttlichen *Paulinā*
Tugend theilhaftig zu werden; sie seynd folgende: Cogi- *12.*
tando, Orando, Legendo, Audiendo. Auff Teutsch / die
Betrachtung / das Gebett / das Lesen / das Gehör.
Wann du eine fernere Maining von mir begehrest / so
darff ich wohl mit diesem Heil. Kirchen Lehrer frey heraus
sagen / daß an den ersten Zweyen mehr gelegen / sie auch zu
unserem Zweck mehr dienen / als die Zwey letztere; war-
umb ich auch der Betrachtung und dem Gebett billich das
erste Orth überlasse.

Ist demnach der Anfang von der Betrachtung. Die *Erstes / die*
Materij nehme ich von der Schönheit / Gütigkeit / von der *Betrach-*
Lieb und Freygebigkeit Gottes. Mit diesem kanst du dein *tung.*
ganzes Leben genug beschäftigen / und dein Gemüch
durch

1.
+ Mittel
den Glauben
zuerlangen.

Epist. ad
Paulinā
12.

Erstes / die
Betrach-
tung.

durch genauere Betrachtung jener Göttlichen Vollkommenheiten erquickten. Doch aber will ich nicht / daß du den Plato zu einem Lehrmeister habest / der da spricht: Mihi recessus ac solitudo Provincia est: Mir ist die Absonderung und Einsamkeit / an statt einer ganzen Provinz. Will weniger verlange ich / daß du den Worten Tertulliani nachkommest / sie lauten: Secessi à populo, unicum mihi negotium est, nec aliud nunc curo, quam ut me curem. Zu Deutsch: Von der Welt hab ich mich entfernet; dieses ist mein einziges Geschäft / noch Sorge ich jetzt was anderes; als über mich selbst Sorge ich. Ich verlange nichts solches / sage ich / sonder es ist mir genug eine kleine Stille oder eine kleine Sittsamkeit deines Gemüths / eine geringe Vertieffung oder Nachsinnung deiner Gedanken / eine willfährige Entblössung anderer verwirrender Geschäften. Folge nach der himmlischen Ermahnung Ilaia c. 26. gehe hin / mein Volk / spricht er / verschließe dich in dein Beth: Kämmerlein / und schliesse nach dir die Thür wohl zu. Gehe in dich selbst / mein Seel / gedencke der erzeugten Göttlichen Gutthaten / der unendlichen Verdiensten Christi / welchen über alles zulieben du höchstens verbunden bist. Geschicht aber solches nit / oder stellst du alles in ein undankbare Vergessenheit / so hüte dich / daß dunit zunegst seyest an deinem ewigen Untergang.

Geschichte
von zwey
Edelknechten

Im Jahr 1280. lebten Zwey berühmte adeliche Verfohnen / deren eine den Nahmen Caroli (welcher auch hernacher als ein Billariensischer Abbt an Heiligkeit fürtrefflich / seinen Hirtenstaab sonderlich gezieret hat) der ander den Nahmen Gerardi führete. Als diese Zween daffere Ritter von ihrem gewöhnlichen Ritter: Gespühl von Wormbs nacher Mainz zuruck fehreten / traffen sie an
unter

unter Weegs ein gar langes annembliches grünes Feld. Kaum erblicketen sie solches / da versprache einer dem anderen / auff dem Weeg für dieses schöne Feld nichts zureden / sonder nach genauer Betrachtung der untereinander all- da spihlenden Farben ihre Gedancken zueröffnen ; welches / wie sie gesagt / embfigist geschehen ist. Nachdem sie derohalben das Feld verlassen / erzehlete einer auß ihnen / daß er durch so vilfärbiges Feld die Eitelkeit der Welt genugsamb betrachtet habe / deren Reichthumb und Wohlhusten schneller verschwinden / als die Schönheit jener Felder. Solcher löblichen Betrachtung oblage gleich- fahls der andere / ja beyde hatten einen Gedancken.

Bev diesem Geistreichen Gespräch aber verblibe die Sach nit ; sonder vor innbrünstiger Lieb und Begird gegen den ewigen Freuden schon würcklich entzündet / gelangen sie zu einem gar löblichen Vorhaben / indem beyde ihr freyes Leben verlassen / und mit dem Geistlichen vertauschen wollen / worinn sie der Betrachtung einer weit vortrefflicheren unzergänglichen Schönheit ruhiger und besser obliegen möchten. Nun sehen wir / daß auß einem einzigen Anblick jener grünenden Felder in zweyen adelichen Gemüthern die Göttliche Tugend / das ist / der Glaub oder die wahre Erkandtnuß zugrünen anfangete / welche hernacher durch ihre hitzige Flammen den Willen zweyer Herzen also entzündet hat. Zu dem bleibet wahr / daß ein andächtiges Stillschweigen / das ist / ein embfige Betrachtung die Erkandtnuß Gottes oder den Glauben schärpffe / und die daher entspringende Heil. Lieb mercklich vergrößere.

Eben so kräftigen Antrib zur Göttlichen Lieb findest du in dem Gebett. Dann ruffet einer mit dem Evangelischen Blinden : *HER / HER / mach mich sehend ;* wird

7.
Anderes
Mittel das
Gebett.

wird er alsbald die Krafft diser Wort in der That erfahren / und darbey vernehmen / das GOTT der Allmächtige als die warhaftigste Sonnen unsere Gemüther vollkommenlich erleuchte / sinntemahlen sein einziger Wunsch ist / daß er alle unsere Augen eröffnen / und durch seine hitzige Straalen ein lauterer Feur auß unseren Herzen machen möge / damit das Herz auß kein Weiß von andern Eitelkeiten hinterlistet werde.

Geschicht.

Vor Zeiten ware ein berühmter Mann von adellichem Geblüt / welcher in das Zeitliche völlig vertieffet in dem Glauben wegen der Menschwerdung des Sohn Gottes zuwancken anfieng / doch aber unter diser Zeit GOTT schier 50. mahl mit einem kurzen Gebettlein verehrete / und ihne umb ein einzige Straal von der Göttlichen Sonnen ersuchete / sprechend : *Noverim te, prima mundi & rerum omnium causa: Tu me, quæso, à salutis æternæ periculis eripe.* Laß mich dich erkennen / O Erschaffer der Welt; ich bitte dich / du wol. est mich auß der Gefahr des ewigen Untergangs erledigen. Was geschicht! Jener so eyffrig verlangter Göttliche Straal hat endlich disen Edelmann also erleuchtet / daß er gar bald auß dem Wuest seines groben Fäblers und Unglaubens sich heraus gezogen / sein Leben gebesseret / mit Tugenden gezieret / und einen seeligen Todt genommen hat. Ein noch grösseres und helleres Licht / welches wir von GOTT begehren können / zeigt uns der Heil. Geist mit folgenden Worten des H. Jacobi, *Si quis indiget sapentiâ, postulet à DEO, in fide nihil hæsitans.* Wann einer der Weißheit bedürfftig ist / begehre er solche von Gott ohne Kleinmüthigkeit im Glauben. Wir darffen bey GOTT kein abschlägige Antwort besorgen / dann er hat sein grösste Freud / wann er dem Menschen Willfahren kan.
Dun-

O unendliche Weisheit / und unaussprechliche Vorsichtigkeit Gottes ! O wunderbarer Ursprung des unerschaffnen Lichts ! O wie wenig darffen die Menschen umb die Göttliche Gutthaten sich bewerben / und bearbeiten ; Ach ! was ist leichter / als nur begehren ? Und dennoch / wie schläfferig / wie saumseelig seynd wir in solchem Begehren ?

Dritte Weiß und Manier / einen beständigen Glauben in uns zuerwecken / wird auß einem bedachtsamen Lesen unterschiedlicher Geistlicher Bücher hergenommen / durch welches man vollkommne Erkantnuß Göttlicher Dingen erlangen kan. In den Geistlichen Büchern / wann man alles zergängliche von dannen leget / schimmert klarer und heller herfür die wunderbare Schönheit und Glückseligkeit der H. Liebe ; dise wirffet auch kräftiger ihre Straalen auff die eyffrige Herzen der Lesenden. O wie wäre es zu wünschen / daß der mehrere Theil auß uns Menschen / welche nemlich die wichtigste des gemeinen Nutzens verwalten / und in Anhörung allerhand Strittigkeiten ganze Tage oft verzehren / nur die geringste Zeit einem Geistlichen Buch schencken thäten / damit in ihnen allein etliche Funcklein der Göttlichen Liebe möchten erwecket werden ! Gewislich wurden sie solches mit ohne sonderliche Frucht thun / sondern mehr Gewinn davon tragen / als wann sie nur frembden Zanck - Handlen sovil Zeit unnöthig vergünstigen / und bißweilen wegen schlechter Sorg / oder Begirde nach der Göttlichen Lieb allen Geschmack zur selbigen verlihren / völlig aufdorren / und in Göttlicher Gnad im mündisten zunehmen. Wann wenig Zeilen auß dem Leben des H. Antonij . welche etliche Hof - Herren des Käyfers nahend bey dem Trierischen bedachtsamb gelesen haben / nach eigener Erzehlung Augusti-

4.
Drittes
Mittel das
Lesen.

ai sovil bey ihnen vermögten / daß einer auß den selbigen
gleich außgesprungen / und einen anderen / wie folgt / an-
redete : Dic, quæso, te omnibus istis laboribus nostris quò am-
bimus pervenire? Major nè spes, nostra esse poterit in palatio,
quàm ut amici Imperatoris simus? Et ubi quid non fragile,
plenùmq; periculis? Et quamdiu illud erit? Amicus autem Dei
esse si voluero, ecce nunc scio. Zu Teutsch also : Sag
mir her / guter Freund / wohin trachten wir endlich
durch unsere Dienst / indem wir hier mit grösser Sorg
dem Kaysler aufwarten? Ist ein grössere Promotion
allhier zu hoffen / auff welche wir unser gantz Abse-
hen haben / nemlich ein Freund des Kaysers verblei-
ben? O! wie unbeständig ist diese Freundschaft? Sie
ist voll der Befahren. Wie lang wird sie dauern?
Sihe aber / liebster Freund; ein Freund GOTTES
kan ich statts seyn / wann ich nur will. Diesen Augen-
blick / wo ich solches rede / bin / und verbleib ich ein
Freund GOTTES. Kaum hatte der Hof- Juncker auß-
geredet / da ware schon des anderen Herz vor Lieb ganz
entflammet; warumb dann Beyde nach abgesetzten allen
Eytelkeiten / GOTT dem Allmächtigen / als dem grösten
Herren zudienen / sich verschworen haben. In welchem
Dienst GOTTES sie auch hernacher bis in Todt embsigist
verbliben seynd / so bezeuget der selbigen seeliges Hinschei-
den. Diese zwey Hof- Bedienten waren verehlicher; Da-
hero dem guten Exempel ihrer Ehe- Herren auch beyde
Frauen nachgefolget / und die Keuschheit auff ewig zuhal-
ten verlobet haben. Wann / widerholle ich abermahl /
ein einzige Lection eines Geistlichen Buchs diese Gemüther
also hat erleuchten können / daß sie alsbald die Band der
gefesketen Herzen los gemacht / und der Eytelkeiten sich
entschirtet haben; so wird unfehlbahr ein jedes Geistrei-
ches

L. 3. Conf.

des Buch den Menschlichen Gemüthern Flügel geben /
wordurch sie desto freyer und geschwinder zu dem höchsten
Gipffel der Vollkommenheit und zur gewissen Erlangung
des ewigen Heyls sicherer gelangen mögen.

Der obbemeldten Geschichte ist folgende nit gar un-
gleich / welche sich mit der S. Affra des S. Hilarij Tochter /
deren Fest-Tag den 18. Wintermonat gehalten wird / sich
zugetragen hat / ein einziger Brieff / welchen Affra ihr
Herr Vatter zugesandet / als er von den Arianern ins
Elend verstoßen wurde / vermöchte bey der selbigen sovil /
und brachte sie zu solcher Heiligkeit / das Affra nach ihrem
Tödt den Heiligen beygezehlet worden. Es beehrte
einmahl Affra zur Ehe ein gar reicher Edelman; Als
Hilarius von solchem Anfordern von weitem schon hörete /
sandete er unverweilet seiner Tochter ein Briefflein zu /
mit Beyfügung der einzigen Bitt / ob sie doch diesen Hey-
rath biß auff sein Zurück-kunft verschieben möchte / mas-
sen er Wissenschaft bekommen von einem weit fürnehme-
ren Bräutigamb / dessen Schönheit und Lieblichkeit alle
Lilien und Rosen / dessen Reichthumben und Weißheit al-
le irdische Güter und Klugheit übertreffen. Ja Hilarius
liesse sich so weit herauf in seinem Schreiben / als wolte er
diesen adelichen Bräutigamb selbst mitbringen / so bald er
aus seinem Elend solte zurück-kömen; warumb er Affram
noch einmahl ersuchete / und batte umb Verschub ihres
gefasten Vorhabens. Die Tochter gehorchete den Väter-
lichen Worten / seitemahlen / von den grossen Verheiß-
ungen Hilarij überwunden / sie ihrem unverschambten Väter
gleich den Korb gegeben / wie auch allen Ein- und Zu-
gang verschlossen hat. Nach einer geraumen Zeit came
Hilarius aus seinem Elend zurück / er offenbahrte seiner
Tochter unverzüglich den so hoch verlangten Bräuti-
gamb /

6.
Geschicht.

gamb / sagte auch / daß diser kein anderer seye / als Christus Iesus. Nachdem dann Hilarius dessen unergründliche Schatz und unendliche Schönheit satt samb herfürgestrichen / batte er sie abermahl / ob sie mit diesem sich Ehelichen möchte? Das Jarwort Affra ware geschwinde geschehen als das Begehren des Vatters Hilarij, massen sie alsbald sich gegen dem Väterlichen Anbringen gar geneigt erzeigete; sie ersuchete beynebens Hilarium, ob er solches Werck eysfrigist beschleuigen möchte? Ob welcher erwünschten Antwort Hilarius voll der Freuden sein Zusucht zum Gebett eysfertig genommen hat / und darinn so lang verharret ist / biß er von GOTT erhielt / daß sein liebste Tochter Affra den süßisten Todt ohne einzige natürliche Empfindlichkeit nehmen möchte / welches auch / wie er von GOTT begehret / ist vollzogen worden.

Die Mutter Affra bate umb gleiche Gnad bey Hilario, welche sie auch gar bald genossen hat. O! glückselige Wirkung einer einzigen Lektion eines so Geistreichen Brieffs / vermög welcher zwey Weibliche schwache Herzen mit gleicher Begirde zusterben / und GOTTES Angesicht zugenießen / entzündet / in ein einziges Grab seynd zusammen verschlossen und mit gleicher Glückseligkeit von GOTT bereichet worden? Wolte GOTT! es wären noch mehr dergleichen Menschen anzutreffen / welche die Geistliche Bücher höher achteten / und der selbigen Gutthat sich nit mit allem Fleiß berauben thäten? Seiternahzigen Sachen statts obliegen / den unreinen Gedanken durch ihre eytle Begirden Platz machen / und wegen allerhand unnöthiger Wissenschaften bey jedermann unbedachtsamb stolzieren. Billich kundte man solchen verblentten Menschen fürwerffen / was der Heil. Paulus etzmahl

mahl seinem Befreunden fürgehalten hatte; darumb / daß er ein gar zu grosse Begirde und unmaßige Liebe zu den eytlen Wissenschaften truge. Er redete ihne an / wie folgt: Liebster Freund / du durchbletterest zwar den Xenophon, Cato, Plato, und Varronem. Über das durchlifest du vil andere uns auch unbekandte Bücher. Bist du mit diesen Büchereu beschäfftiget / hast du daringantz kein Beschwärnuß; Müsstest du aber Christum / das ist / die Weißheit Christi genauer betrachten / O wie vil Beschwerden! Du sagest / auff solche Weiß seyest du ein Leibeigner / der Freyheit / wie du fälschlich vermeonest / beraubet. Du bemühest dich ein vollkommner Philosophus zuseyn / ein vollkommner Christ zuseyn hast die geringste Sorg. (c)

Epist. ad
Sovium.

Wann derohalben ein stumme Lection die Gemüther also einnehmen kan / was wird nit vermögen ein lebendige Stimm auff den Santslen? Ein embsiges oder fleißiges Zuhören? Oder auch in absonderlichen Zusammenkunften ein Geistliches Gespräch / zu welchem das Beste beschaffet die Göttliche Liebe? Wie sehr hat die einzige Erzehlung von Befehrung Simpliciani das Herz deß H. Augustini bewegt? Was für ein grosse Krafft / einen frommeren Wandel anzustellen / hatte / das zwar kurze doch aber wohl eintringende Gespräch / deß Heil. Bernardi, so er mit einem Messaliner / wegen dem Stammen deß Chur-Fürsten von Mainz gehabt? Wie hitzige Flammen hat in Petro Canisio erwecket der freundliche Discurs mit Petro Fabro, wie man den Tugend-Weeg wohl antretten solle? Mit einem Wort / fast alle Bücher seynd mit dergleichen Begebenheiten hefftig angefüllet; auß welchen allen ich nur ein einzige nit gar umbgehen kan / so in dem Leben Henrici Sulo zulesen; der Verlauff ist / wie folget:

7.
Viertes
Mittel das
Gehör oder
das Geisliche
das Gespräch.

8.
Geschicht.

Ein gewisse Klosterfrau ware in ihren Jungen Jahren / ehe sie in das Kloster getretten / ganz in die Welt vertieffet / sie hatte ein größeres Abscheuen ab der Gegenwart Solonis, als ab dem grausambsten Todt. Sie darffte wohl sagen / daß sie lieber lebendig sich wolte verscharren lassen / als mit diesem frommen Mann ein einziges Wort / wegen ihres Heyls / verliehren. Die Ursach solchen gefassen Widerwillens war / indem Sals zuerkundigen sich bemühete / suchete er hin und wider Gelegenheit mit ihr zureden; Und als er endlich solche erhalten / sprach er Anfangs zu ihr mit gar liebreichen und zugleich ernsthaften Angesicht: Wie lang / mein Tochter / wirst du durch dein unmaßige Begirde nach größerer Freiheit gefeslet / deinem abgesagttisten Feind dem Teuffel ferners dienen. Der gütigste GOTT hat dir / glaube mir / ein so köstliches Gemüth / ein so köstliche Seel gegeben / daß er dise für seine eigne Wohnung auferkisen / und sie mit den kostbaristen Gaaben gezieret hat? Es ist warhaftig ein unbilliche Sach / daß du eines anderen / als eben desjenigen sehest / dem dir eigentlich doch zugehörest? Ich bitte dich / mein Tochter / massen du so wohl an deinem adelichen Geblüt / als an Schönheit deiner Gestalt alle andere weit übertriffest / eröffne doch deine Augen / und erinnere dich der jenigen Freundschaft / welche / wann sie einmahl anfanger / ewig verbleibet. Erwege wohl / ich bitte dich / was die eigne Lieb schädlichs mit sich führe; Dann die Welt die Augen ihrer Liebhaber gänzlich verblendet / daß mit ihre Liebhaber die in der Welt verborgne Armseeligkeiten nit vermercken solten / und also sie so wohl in diser / als anderen Welt zu Slaven wurden. Gestatte nicht / mein Tochter / daß die verdammliche List des bösen Feinds bey dir mehrers vermögen / als jene so freundliche Einla-

dung dessen / so die warhafftige Liebe alleinig ist. Ich ver-
 spreche dir / wann du dein Herz / Christo IESU deinem
 Bräutigamb / recht und redlich eröffnest / daß du bey ihme
 so wohl in diesem als anderen Leben in stäter Freundschaft
 und Ruhe seyn werdest. Raum hat Sulo außgeredet / da
 sienge schon an das sonst verstockte ganz außgedornte
 Weibs-Bild häufige Zähne zuvergriessen / und mit in Him-
 mel außgehobten Händen außzuschreyen : O geistlicher
 Vatter! Ich ergibe mich ganz unter euren Gewalt; ab-
 sage auch diesen Augenblick allen meinen biß dato gehabtten
 eytlen Begirnden / mit der einzigen Bitt / ihr wöllet doch
 hinfüran dergleichen heylsamme Lehren mir öfters mit-
 theilen. Unter wehrendem Gespräch diser Beyden / lose-
 ten vor der Thür ihre geweste Mitconfortin oder Gespih-
 linen / sie erwarteten sehr Angsthaft auff die baldige Ab-
 kunfft ihrer würcklich verlossnen Mit-Schwester; und wes-
 gen gar zu grosser Verweylung ganz verdrüssig / besor-
 gend / es möchte eine schmerzliche Veränderung vorbey-
 gangen seyn / schryen sie auff / voll des Unwillens / mit heller
 Stimme / sie solle dem unnützen Geschnader einmahl ein
 End machen / welches / wie sie begehret / auch geschehen
 ist. Aber jenes der Welt sonst angebachne Frauen-Zim-
 mer redete im heraufgehen ihre Mitgespihlinen weit an-
 derst an / als sie verhoffen köndten. Sie sagte zu ihnen:
 Liebste Schwestern / nun beurlaube ich euch / meine vor die-
 sem allerliebste Freundinen; schon lang genug hab ich die
 edle Zeit mit eurer Gemeinschaft lieberlich verzehret / west-
 wegen ich mich jetzt anderst besonnen hab / und gedacht bin /
 von euch mich völlig abzufönderen; wöllet ihr meinem gu-
 ten Exempel nachfolgen / könnet ihr solches thun / sonst
 nehme ich auff ewig von euch Urlaub. Nach diesem wun-
 derlichen Abschied wurde sie von allen verhönet / und auß-

gespottet / verlachtet / und verschmähet ; Ja so gar denn darauff folgenden Tag setzten sie ihr nach / wolten selbige abermahl auff ihr Seithen ziehen / aber umbsonst. Dann das neubekehrte Herz übertruge alle ihr zugesügte Unbilden mit höchster Gedult und Sanftmuth / mit größter Beständigkeit / in welcher sie auch bis in Todt verharret / und Gottsförchtig verschiden ist. Die ewige Früchten ihrer ritterlichen Beharrlichkeit genießet sie jetzt in dem himmlischen Paradyß / indem herentgegen ihre andere Gespihlinen eintweder alle / oder vil auß selbigen ihre Eitel- und Unbeständigkeit in der anderen Welt armseelig und ewig büßen müssen.

9.
Wep dem
Glaub muß
sein die Lieb.

Nun sehen wir / daß ein Geistliches / die Herzen der Menschen gleichsamb durchschneidendes / Gespräch die H. Liebe sehr befördere / indem obbemeldte Kämpferin der Glaub und die Lieb also auffgemunteret / und zur eifrigeren Befehrung angetrieben haben. Zudem / daß ein mit der Heil. Lieb wahrhaftig vereinbahrter Glaub jene Erfüllung Göttlicher Gnaden / jene wegen der Gedult in Widerwärtigkeiten geslochtne Sieg-Kranz und unendliche Glory / wegen wohl- verrichteter Wanderschaft diser Welt / mit sich bringe / bezeuget uns klar genug der Heil. Paulus in seiner Epistel zu denen Hebræeren ; Also zwar / daß wir mit Augustino billich sagen können : Der Glaube seye der Ursprung aller Tugenden ; Er seye ein wachtsambes Aug / wordurch unsere Werck zu ihrem Zweck gelangen ; Er seye ein Steur-Rueder / womit das irrende Schifflein unseres Willens zu dem Gestatt der Göttlichen Liebe glücklich anländert. Widerumb können wir sagen / es seye die fürnehmste Würckung des Glaubens auß Liebe würcken ; also / daß ohne die Göttliche Liebe auch das Werck nicht zuachten wäre. *Sine dilectione si sit, sine opere erit.*

Liebe

Liebe derohalben / mein Seel // auß gankem deim
 vom Herzen; Bevor du aber liebest / erwecke in dir einen
 festen und steiffen Glauben; Diser wird an statt deines
 natürlichen Verstands dir schon zeigen / was zu lieben /
 oder liebens würdig seye / und deinem eignen Verstand
 genugsames Liecht mittheilen / wordurch du den Werth
 dessen / so du liebest / erkennen mögest. Komme nach
 den Worten obbemelten Hypponensischen Bischoffes / der
 also redet: Sagt man danneuch // ihr sollet nichts
 lieben: das sey fern von mir: ihr werdet träge /
 todte / verfluchte / armseelige Menschen seyn / wann
 ihr nichts liebet. Liebet / sage ich / aber schauet zu
 vor / was ihr liebet. Num. vobis dicitur, nihil amatis?
 abicit: pigri, mortui, detestandi, miseri eritis, & nihil ame-
 tis. Amate, sed quid amatis, videte.

Berwicklen wir unser Gemüth in die Band der eyt-
 len Liebe; Oder trappen wir auff dem Weeg bald zu diser /
 bald zur anderen Seiten / wie die stockblinde Menschen
 herum / so fügen wir: G D T gar ein grosse Un-
 bild zu / indem er selbst in eigener Person / die Kunst wohl
 und recht zu lieben / schon längst uns mit grosser Mühe ge-
 wisen hat. Auff solche Weis wollen wir ein Chrystalli-
 nes / reines und ganz klares Wasser durch einen unsaubere-
 ren / unflätigen und wüsten Teichel führen; Das schön-
 ste Edelgestein unter einen stinkenden Mist vergraben; ei-
 nen an sich selbst fruchtbarren und wirklich mit Früchten
 des Paradyß überhengten Baum durch Pestilenzisches
 und vergifttes Anhauchen der eytlen Begirren unfrucht-
 bahr machen; ein ganz hell und klar stießendes Wasser-
 lein in ein mit allerhand Unflätereyen eingefülte Gruben
 leyten / indem wir doch solches vil ehender in das schöne
 Gärtlein unserer ganz aufgedorren Seelen wenden / sel-
 biges.

Ibid.

Biges darmit befeuchtigen / und die G D E angenehme
ste Früchten darauß samblen solten. Reinige dero-
halben / spricht Augustinus, dein Liebe / und wende das
in die Kottlachen sonst stießende Wasser in einen Gar-
ten. Wie grosse Begirten du hattest nach der Welt/
eben so grosse habe nach dem Erschaffer der Welt.
Purga ergo amorem tuum, & aquam fluentem in cloacam, con-
verte in hortum. Quales impetus habebas ad mundum, tales
habeas ad artificem mundi. Vor allem aber befeisse dich /
damit in dir / sonst schläffrigen / der Glaub einmahl auffwa-
che / dich auffmuntere / und das finstere Gewülcke / so das
Licht der ewigen Sonnen verduncklet / zertheile / und ganz
und gar vertreibe. Als dann wirst du mit eignen Augen
sehen / daß / gleich wie im Frühling / wegen Annäherung
der Sonnen / wegen völliger Blüthe und annemblicher
Grüne der Felder / wegen lieblichem Gesang der Vögel /
die Welt ganz fröhlich und gleichsam ganz neu gekleydet
zusehn geduncket / auff eben solche Weiß der Glaub un-
sere Gemüther durch seine Straalen erleuchte / alle Zu-
gendten einpflanze / unsere Werck vollkommen mache /
herlich außstaffiere / und endlich uns selbst den himmli-
schen Geisteren einverleibe. Demnach wird allzeit un-
fehlbahr wahr verbleiben / daß der Glaub und dessen Liecht
den Wercken der Lieb vorleuchten müsse / wann wir an-
derst unser Heyl in einen guten Stand sehen wollen.

(c) Xenophontem, Platonem, Catonem, Varronemq;
amico, perlectos revolvis, multosq; præterea, quorum nos for-
te nec Nomina, tu etiam volumina tenes; ut istis occuperis,
immunis & liber; ut Christum, hoc est, sapientiam DEI discas,
tributarius & occupatus es: Vacat tibi, ut Philosophus sis, non
vacat, ut Christianus sis. J. Paulinus Epist. ad Jovium.

Das

Das 3. Capitul.

Der Glaub allein ist nicht genug; Man muß dar-
bey allen Eitelkeiten Gott vorziehen.

Bey einem gewissen Redner lautet das
Sprichwort / daß der Pöffel / was ver-
muthlich ist / vil höher / und was die
Warheit ist / wenig achtet. *Vulgus ex veri-
tate pauca, ex opinione multa æstimat.* Die
Schäßbarkeit einer jeden Sach ist ein Werck unseres Ver-
stands / durch welchen wir ein Sach in großem Werth hal-
ten / so auff zweyerley Manier geschehen kan. Erstens ohne
weiteren Respect, oder ohne Ansehen einer anderen Sach;
Hernacher mit Respect, oder Ansehen einer anderen Sach /
umb deren Erlangung wir embsigist uns bewerbē. Also der
jenige Diamant / für welchen man 1000. Gulden herschieß-
et / wird höher geachtet / als ein anderer / für welchen
man nur hundert geben will. Betrachtet einer die
Größe der Sonnen gegen dem ganzen Himmels-Gestirn /
scheinet sie gar klein zuseyn; beobachtet man selbige aber
gegen dem ganzen Erdboden / wird sie für eine große
Last geschätzt. Sag mir her / lieber Leser / was ist ein
einziges Tröpflein in dem Nymmer / mit welchem du Was-
ser schöppest / wann solches Tröpflein in einen Brunnen
fallet? Es ist ja für nichts zuachten? Was ist ein Son-
nenstäublein? Es ist einer solchen Größe / daß sie gar kein
Größe zunennen ist? Also alle und jede Vöcker / alle und
jede Landschaften / alle und jede Insulen der ganzen Welt
seynd / nach Zeugnuß des H. Geists / ein lauterer Nichts /
wann man sie mit der unendlichen Majestät und Allmacht

r.
Herschickung
ang. Ortes
weggerien

28 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

Gottes vergleichet. Ecce gentes, quasi stilla stilae, & quasi momentum in statera reputatae sunt: Et ecce Insulae quasi pulvis exiguus.

2.
Hochschätzung
des H.
Joannis von
dem Wort
Gottes.

Ein Mönch / auß dem Orden des H. Dominici, sagte
einsmahl zu dem H. Egidio, einem Discipul und Lehrlinger
des H. Francisci; Man müsse dem H. Joanni billich dancken/
daß er im Anfang seines Heil. Evangelij von G D S T und
dessen Wort so rühmlich und fürtrefflich geredet habe. E-
gidius antwortet dem Religiösen / daß der Heil. Joannes
von G D S T so vil nit / wie ers ihm einbilde / geredet
habe. Die herumbstehende verwunderten sich über sol-
che unerbeytete Antwort; Warumb Egidius zureden fort-
fahrete / sprechend: Wann ein Vögelein von einem Un-
geheuren grossen Berg täglich ein einziges Sandkörnlein
hinweck tragen thäte / würdet ihr sagen können / daß der
Berg kleiner worden seye? Ihr werdet antworten von
nein? Gleiche Meinung habet von G D S T und dessen
Natur / dann alles / was mit der unbegreiflichen Voll-
kommenheit Gottes verglichen wird / ist gegen der un-
endlichen Fürtrefflichkeit dessen Natur ein lauterer
Nichts. Was alle Schrifften der Heiligen und erleuch-
teten Männeren / so gewesen / amoch seynd / und seyn wer-
den / von der Göttlichen Wesenheit / oder Natur / schrei-
ben / geschriben haben / und schreiben werden / so haben
dise alle so wenig die Größe und Fürtrefflichkeit der Gött-
lichen Natur vorgebildet / und entworffen / als entwerf-
fen kan der Knopff an einer Gluffen den ganzen Himmel
und Erdboden.

3.
Gleichnuß.

Wann ein andere Welt / als dise ist / seyn solte /
und mit dem fürtrefflichsten Verstand gezieret / in der ge-
ringsten Wissenschaft alle Seraphinen übertreffen thäte;
zu dem noch vil tausend dergleichen Welt wären / deren
eine

eine die andere an Verstand und Wissenschaft übertreffen sollte / wie müste wohl jener Verstand / der vor allen diesen den Vorzug hätte / beschaffen seyn? Ein verständiger und kluger Mensch würde gleich sagen / daß ein solcher Verstand eintweders gar G^ott gleich seye / oder außs wenigist in der Erkantnuß Göttlicher Majestät alle andere himmlische Geister / und folglich alle Göttliche Vollkommenheiten nothwendig übertreffe. Nun seye die Gürtrefflichkeit dieses Verstands so groß / als sie immer seyn könne / wurde sie der Göttlichen Natur doch im geringsten nit gleichen / vil weniger solche übertreffen. Dieser Verstand ist und bleibt ein lauterer Nichts / wann er mit der Erkantnuß / so G^ott von sich selbst hat / verglichen wird; dann G^ott bleibt ewig / und kan von keinem Verstand begriffen werden. Auß welchem klar erhellet / daß der Heil. Chrylostomus wohl und recht geredt habe / indem er sagt / daß einer / welcher in Göttlichen Sachen und Nachforschungen derselbigen sein Unwissenheit bekennet / die Gürtrefflichkeit dieses Sachen am besten wisse. Seine Wort lauten also : In der Erkantnuß ist ein Unwissenheit / und in der Unwissenheit ein Erkantnuß verborgen. Sag mir derohalben / wann einer stolzieret / als könnte er das Meer aufmessen / und wissen / wie vil Aymmer Wasser darinn seyen; ist nicht solcher der allererste / welcher nicht weißt / was das Meer seye? Ein anderer herentgegen saget / er wisse dieses nicht / die Zahl der Aymmer seye ihm unbekant / ein solcher weißt am besten / was das Meer ist. (d) Gleiches begegnet dir in G^ott / also zwar / daß von einem ehender mag gesagt werden / er erkenne / und begreiffe G^ott / welcher rund bekennet / daß G^ott von keinem Menschlichen Verstand könne begriffen werden.

4.
Augustini
Hochschäz-
ung von
S. D. S.

Psal. 137.

Du wirst schier an keinem Orth höhere Gedankens finden bey dem Heil. Augustino, als wo er von der Grösse und Gürtrefflichkeit Gottes handelt. Wir wollen des sen Wort vernehmen; indem er über den Spruch des Psalmistens: Quoniam cognovi, quod magnus est Dominus, disweil ich erkennet hab/ daß der Herr groß seye/ ic. wie folgt/ glosieret: Wann wir zu einem sagen thäten/ wir bitten dich/ erkläre uns die Grösse des Herrn; wurde er uns vülleicht antworten/ derjenige seye nicht groß/ welchen ich vor mir sehe / wann er kan von mir erkläret werden. Si alicui dicemus, rogamus te, explica magnitudinem Dei, ne ne forte responderet nobis: non est valde magnus, quem video, si poterit à me explicari.

Psal. 94.

O wie annehmlich und lieblich ist der Geruch jener Wort des Prophetens: Magnus Dominus & laudabilis nimis! Der Herr ist groß und sehr lobwürdig! Der Prophet/ glosiret abermahl Augustinus, hat hier alleinig wollen an Tag geben/ wie unendlich groß Gott seye; Und solte einer gleich den gantzen Tag schreyen: Groß ist der Herr/ groß ist der Herr/ wurde solches doch mit dem Tag ein End nehmen. Dessen Grösse gewesen vor allen Tagen/ über alle Tag/ ja ohne Tag. Was soll man dann von ihm sagen können? Sagt einer etwas/ hat er sich schon zur weit heraus gelassen. Was der Gedanken keiner erörteret/ soll gewiß die Zung erklären können? (e)

f.
Durch das
Stillschweigen
wird
Gott mehr
gelobt.

Man steigt durch einige gewisse Unwissenheit gar wunderbahrlich zur wahren Erkantnuß Gottes/ maßen einer durch freywillige Bekantnuß seiner Unwissenheit die wahre Erkantnuß oder Wissenschaft von Gott erlanget/ und eben diser hat nach erhaltner Wissenschaft noch

noch ein Unwissenheit bey sich verbergen. Wahrhaftig/
seinem Gebrauch nach / redet widerumb gar schön und
annehmlich von diser Materi der Heil. Augustinus: Wilt
du wissen die Göttliche Natur / sagt er / so wisse zu-
vor / daß du solches nicht weißt. Betrachte / daß
du ein Glaubiger genennet werdest. Nach empfan-
genem Heil. Tauff redest du weit anderst: weiln ich /
sagest du / jetzt ein Glaubiger bin worden / glaub
ich / was ich nicht weiß / weil ich weiß / daß ich nit
weiß / was ich nicht weiß. (h) Sage mir einer her /
wie grösser und schöner kan ein Sach geschäzet werden /
als wann wir zur Erkundigung desselbigen Werths / oder
Köstlichkeit nit gelangen können? jaehender wissen / daß
solche Sach unschätzbar seye / und alles / was in hohem
Werth seyn mag / weit übertrefse?

Sehr oft hab ich mich verwunderet über jene Thier /
von welchen der von unserm Heyland höchstens geliebte
Joannes, was er für Wunder gesehen habe / weitläuffig
erzehlet. Sie hatten / sagt er / kein Ruhe / noch bey
Tag / noch bey Nacht / und sprachen immerdar:
Heilig / Heilig / Heilig ist GOTT der Allmächtige
HEILIG / der da war / der da ist / und der da kom-
men wird. Dann was für ein grössers Wunder kan
seyn / als daß diejenige nit ruhen können / so würcklich
das ewige Leben besitzen / welches ewige Leben doch /
nach Zeugnuß des Heil. Augustini, ohne End in höch-
ster Ruhe bestehet / in lauter Lob dessen / was man
liebet / und in lauter Lieb dessen / was sie erfreuet? Cujus
opus sine fine quietum erit laudare, quod amat, & amare,
quod delectat? Ich bin der Meinung / daß die Heilige in
dem Himmel in die Göttliche Mayestät / wegen der un-
begreiflichen Vollkommenheiten / ganz in GOTT vertief-
setz

32 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

set / in ihrem Lob / und in ihrer Liebe dessenthalben keine Ruhe finden können / weil sie wohl wissen / daß all ihr Lob / und all ihr Lieb / mit welchen sie GOTT lieben und loben / gegen der Grösse der Göttlichen Majestät und Annehmlichkeit ein lauterer Nichts seye ; Dann sie sehen / daß all ihr Liebe / und all ihr Lob / von GOTT / als dem Ursprung / herrühre.

Dieses bekräftiget auch der H. Petrus, da er saget : : In quem desiderant Angeli prospicere. Welchen die Engel stets anzuschauen verlangen. Dann in dem sie ab dem Göttlichen Anblick höchstens erfättiget / und beglücksetzget werden / erfreuen sie sich über das / und frohlocken gleichsamb mit GOTT / daß in selbigem noch mehr Schönheit und Fürtrefflichkeit / als sie sehen / versamblet seye.

7.
Geschichte
von der heil.
igen Angela
Folignia.

Die seelige Angela Folignia, in heiliger Liebe und in Erkandnuß GOTTES höchstens geübet / ware der völligen Meinung / daß diejenige / welche durch das Liecht der Göttlichen Lieb erleuchtet in die Erkandnuß der Göttlichen Vollkommenheiten sich weiters hinein lassen / vor Entsetzung über die Grösse und Fürtrefflichkeit der selbigen von solchen lieber in der Still etwas verkosten wöllen / als vil Geschwätz mit anderen darvon machen / massen all ihr Reden von diser Materij eine verstummte Zung ist // wann ihr läeres Gespräch mit der unendlichen Vollkommenheit GOTTES solle verglichen werden. Über das / sagget sie / wann ein von GOTT selbst zur wahren Erkandnuß der Göttlichen Vollkommenheiten außerkiffener Prediger seyn sollte / und er von GOTT verbunden wäre / solche dem Volck zuverkündigen / kundte er nichts anders reden / als folgende Wort : Gehet hin / liebste Zuhörer / mer / und wie groß GOTT seye / werd ich euch nach Genügen.

nügen nit erklären; dann alles / was in der Heil. Schrift von ihm gelesen / oder in anderen Büchern geschriben / oder biß ans End der Welt wird euch vorgetragen werden / alles und alles ist ein lauterer Nichts / oder (also zureden) ein läeres Gedicht gegen dem so grossen und ungeheuren Abgrund der unendlichen Göttlichen Vollkommenheiten. Dann etwas endliches oder zergängliches vergleichen mit dem / was kein End hat / ist eben so vil als das kaum sichtbariste Sandkörnlein mit der ganzen Welt vergleichen. Dahero wird ein jedes Christliches Herz / welches nit auß eignen Kräften sonder auß Mitwirkung der Göttlichen Gnad und Beystand des Heil. Geists diese Wissenschaft von der Güttrrefflichkeit Gottes erlanget hat / wann es mit Worten solche erklären solte / ehender bekennen müssen / daß es in solcher Erklärung von Gott übel reden / dessen unendliche Glory minderen / oder gar lästereithäte / in dem es denen Augen der Menschen / was GOTT seye / vorzubilden sich unermessentlich unterfangen wurde. Gleiche Meinung schöpffete jeneseelige Angela von der Erkandtnuß und Güttrrefflichkeit Göttlicher Vollkommenheiten.

Diese Hochschätzung von GOTT / welche mehr auff das Fundament eines einfältigen als lebendigen Glaubens sich zusteuern scheint / ob gleich sie grosse Dunkel und Unwissenheit nach sich ziehet / hat dennoch grosse Kraft in sich / einige imbrünstige Lieb gegen GOTT in uns zuerwecken; welches satz samb andeuter der H. Dionysius Areopagita durch folgende Wort: Ignorè ad DEUM confurgere. Das ist / man steige zu GOTT / auff unbekandte Weiß. Seitemahlen auff solche Weiß man ehender / gewiser und leichter einen grösseren und hitzigeren Cyffer der Göttlichen Lieb erlanget / als durch unter-

2:
Hochschätzung
Dionysij
Areopagita.

1.c. Theol.
Myf.

E

schid:

schidliche und eytle Wissenschaften. Eben diser Meinung beyfallere auch vor Zeiten der ~~P~~ Mirandula, ein Mann wegen aller Wissenschaften / so er hatte / sehr berühmte; welcher bekennet / daß in solcher Ernüdrigung / Einschränkung und Unterwerfung unseres Verstands / in solcher rühmlichen Unwissenheit der Göttlichen Vollkommenheiten / die Hitzige / übermüthige / unbändige und freche Anmuthungen eines außgelassenen Willens sicherer und ohne Gefahr gedämmer / zur wahren Lieb beweget / und angetrieben werden. Welches noch klärer darthuet der Heil. Vatter Augustinus; in dem diser wohl wuste die Schwachheit unseres Verstands in Luft- und Annehmung der Göttlichen Strahlen von dessen Majestät / ermahnete er uns / wir sollen alle Kräfte des Gemüths zum Lob / und zur Lieb Gottes anwenden. Er redet / wie folgt: **GOTT** ist gut; was für ein Gut er aber seye / wer wirds sagen können? Siehe / wir können es nicht sagen / und darffen doch nicht gar schweigen. Was werden wir damit thun / wann wir noch reden / noch schweigen sollen? Wir sollen jubilieren / frolocken / und **GOTT** loben zc. (e) Das ist / wie der H. Vatter sich weiters erkläret: Wir sollen unser unaussprechliche Freud **GOTT** präsentieren oder vorstellen. *Deferamus illi vocem ineffabilem gaudiorum nostrorum.* Wir sollen nemlich alles anwenden an die Göttliche Lieb / in diesem so erwünschten Feuer uns selbst verzehren / und jedem Weltweisen doch mit besserem Zug und Nutzen unseres Heils nachfolgen; von welchem die Geschicht-Bücher erzehlen / daß / als er einmahl das Luft- und Abnehmen des Fluß Euripi durch seinen sonst sinnreichen Verstand nit ergründen / noch fassen köndte / er voll des Unmuths sich in selbigen gestürzet / und folgende Wort hinterlassen

terlassen habe: Cüm te non possim capere, tu me cape. Das ist / weil ich dich nicht fassen kan / so fasse du mich. Wohl an dann so seye uns für dißmahl in Abhandlung der H. Lieb genug / daß wir wissen / daß GOTT / dieses Wort nemlich unbegreiflich seye; westwegen wir öfters unsere H. Begirden / unsere fromme Gemüths-Neigungen widerholten / und mit dem Heil. Francisco in höchster Demuth alleinig sprechen wollen: DEUS meus & omnia. Mein GOTT ist mir alles. Er ist mein Vatter / mein Beschirmer / mein Eruehrer / mein Arbeit / mein Fleiß / mein Wissenschaft / mein Weisheit / mein Geschäft / mein Nutzen / mein Erquickung / mein Hoffnung / mein Ehffer / mein Furcht / mein Lieb / mein Freud / mein Glück / mein Seeligkeit / mein einziges Heyl. Er allein ist mir der ewige Sitz des Paradenß / er allein mein Einzig und mein Alles. Über welchen / unter welchen und auffer welchem nichts zulieben ist / noch die Lieb verdienet. Keinen anderen Herrscher meines Hertzens gestatte ich als GOTT allein. Allen sage ich ab / wann mir GOTT mit abgehet; er wird mir alles und alles seyn / alles und alles in Ewigkeit verbleiben.

(d) Est quædam ignoratio in cognitione, & in ignorantia cognitio: Dic mihi enim, si quis dicat se posse mare metiri, & scire, quod habeat cyathos, an non is maximè est, qui ignorat, quid sit mare? Quòd si alius diceret, se nescire, & cyathorum numerum esse innumerabilem, is maximè cognoscit, quid sit mare. S. Chrysostomus Psal. 43.

(e) Si tota die diceret quis, magnus est Deus, magnus; magnus, finitè aliquando, quia finitur dies; Magnitudo verò illius est ante dies, ultra dies, sine die: Ergò quid diceret? Dicendo nihil emisit vocem; quòd cogitatio nullius explicat, lingua explicet? Augustinus psalm. 94.

(f) Vis scire naturam DEI? Hoc scito, quod nescias. Considera, quod voceris fidelis. Accepto Baptismo hoc dicis: Fidelis factus jam credo, quod nescio, & propterea scio, quia scio, me nescire, quod nescio. S. Augustinus, psalm, 94.

(g) Bonus est Deus; quale bonum quis dicat? Ecce non possumus dicere, & non permittitur tacere; nec loquamur, nec tacamus? Quid ergo faciemus, nec loquentes, nec tacentes? Jubilemus. S. Augustinus psal. 102.

Das 4. Capitel.

Grosses Verlangen unseres gültigsten Heylands von uns geliebet zu werden.

I.
Gott fordert
et die Lieb
von uns
Menschen.

Du dem H. Francisco wird gelesen/ daß er gar oft und vilmahl zusagen pflegte: Quis sum Deus meus, ut de me cogites, & in magna illa mente tuâ locum aliquem mihi dones? Wer bin ich / mein GOTT / daß du meiner gedenckest / und in jenem deinem grossen Herzen mir einen Platz einraumest? Gleichfahls schreyet auff der H. Job, in dem er betrachtet die grosse Armseeligkeiten der Menschen / welche ihne selbst hart gefeslet lange Zeit für ihren Slaven herumgezogen hatten: Wie kan es wohl möglich seyn / O HERR! Daß du deine Augen auff einen solchen Fürsten wirffest? Et dignum ducis super hujusce modi aperire oculos tuos? Eben also singet auch der Königl. Prophet. Domine, quid est homo, quod memor es ejus? O HERR / was ist dann der Mensch / daß du seiner gedenckest? Warhafftig wann einer die Grösse und Majestät Gottes genauer beobachtet / und verspühret / daß dise wie ein heller Spiegel oder wie ein klare Entwerf

werffung der Gottheit voll der unendlichen Vollkommenheiten seye / so hat ein solcher gewislich Ursach genug sich höchstens zu verwunderen / daß ein so herrliche Majestät sich also demüthigen / an ein schlechte / verwirffliche Creatur gedanken / und über selbige die geringste Sorg tragen möge? Weit größeres Wunder vernehme von GOTT / in dem er keines Menschen bedürfftig / von sich selbst glücklich / keiner anderen Hülff vonnöthen / von keinem die mindiste Glückseligkeit zugewarten hat / nichts destoweniger er von uns ellenden Menschen einzig und allein die Lieb begehret / und dise zwar mit so großem Eyffer / mit so grosser Innbrunst / daß alle auch hitzigste Flammen oder Begirden so wohl der Engel als Menschen kaum ein glöschendes Füncklein gegen der Göttlichen Begird sein würden. Ja als hätte er seiner eignen Majestät gänzlich vergessen / so ist kein Demuth so groß / daß er Bittweiß uns um die H. Lieb gegen ihm ersuchet. Wann ein Mensch sich also solte demüthigen / wurde man ihne wenig mehr achten. Zudem ob gleich unser gütigster Erlöser bisweilen zuruck stehen / oder gar weichen muß / lasset er doch nit ab von seiner alten Begird / sonder bemühet sich auff alle Weiß zuerhalten / damit doch der Mensch die ihm allein zuständige Lieb / als ein ihm angenehmste Sach und allerliebste Saab presentieren oder schenden möchte.

GOTT der Allmächtige hatte ihm vor diesem die Isräeliter durch vilfältige ihnen mitgetheilte Gurtthaten sehr verpflicht gemacht; aber die undankbare Isräeliter ihres Gurtthaters nit mehr ingedenck haben den wahren GOTT auff die Seithen gesetzt / und darfür einen irdischen Affer-Gott (nemlich das goldene Kalb) angebetet / wider ihren rechtmäßigen HErrn und GOTT gemurret / an statt der empfangnen Gnaden das Güte mit Bösem

2.
Wie ein
Bettler.

38 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

Bösem vergolten. Was meinst du wohl / daß jene so herrliche / jetzt aber so abscheulich verletzte Majestät mit diesen undankbaren Menschen werde angefangen haben? Ach! O großes Wunder! über alle vilfältig ihm zugefügte Unbilden erneuere er sein erstes Begehren / mit Bittlichem ersuchen / ob doch die Isräeliter ihr gehabte Lieb / und vor diesem ihme erzeugte Ehren erneuern möchten? Zur Bekräftigung dessen höre an den Moylen, welcher als ein Abgesandter und vollkommener Dolmetsch der Göttlichen Majestät redet / wie folgt: Nun O Isräel / was begehret GOTT dein HERR von dir? Nichts andersts / als daß du den HERRN deinen GOTT fürchten / auff den Strassen des selbigen daher gehen / ihne lieben / und GOTT deinem HERRN auß ganzem deinem Herzen / auß ganzer deiner Seelen dienen sollest. O unaussprechliche Demuth einer so grossen Majestät! Weit mehr / mein lieber Leser / wirst du abermahl vernehmen / wann du GOTT mit diesem nicht ersättiget / sonder über das wie einen Bettler bald bey diesem bald bey jenem Hauß umb Erhaltung der Göttlichen Lieb / anklopfend / anschauen must. *Sapientia clamitat in plateis.* Die Göttliche Weißheit ruffet eines Ruffens auß den Gassen. Das Wort clamitat ruffet eines Ruffens / deutet uns an dessen große Begird von uns geliebt zu werden / wann wir den Worten des Heil. Augustini und Gregorij Glauben geben / welche also reden: *Clamor magnus desiderium magnum.* Ein großes Geschrey bedeut ein große Begird. Über das vermehret unsere Verwunderung jener Besatz der Göttlichen Wort des H. Geists / welche sagen: *Extendit manum suam.* Er habe sein Sand außgestreckt. Auf was Weiß thut er aber solches? Er thut solches nit anderst als wie

Deut. c.

10.

wie der nothdürfftigste Bettler / damit er die einhige Lieb als ein ihm allerliebste Schanckung von uns erhalten möge. Dife große Freundlichkeit Gottes mit dem Menschen (die Lieb gegen dem Menschen belangend) können wir am besten von Christo selbst erkundigen / als welcher alles / was der himmlische Vatter von Ewigkeit her in seinem Herzen verborgen gehabt / offenbahr gemachet hat. Unigenitus, qui est in sinu Patris, nobis enarravit.

Der ganze Lebens Lauff unseres Heylands war ein lauterer Beweis seiner großen Begird / durch welche er ganz entzündet unser Lieb gegen ihm zu erlangen sich höchstens bemühet hat. Solches bestättigen jene freywillige öffters auff sich genommne Verschimpffungen / vilfältige mit höchster Gedult außgestandne Verfolgungen / unterschiedliche mühesamme und gefährliche Reisen / langes Betten / Wachen / Fasten und Predigen. Zu dem sages er noch darzu : *Baptismo habeo baptizari, & quomodo coarctor, donec perficiatur.* Ich hab große Begird / getaufft zu werden / O! wie wird ich geängstiget / biß man solches vollziehet? Mein Wunsch wäre / daß du dife Wort gleichsamb für kleine Tüncklein hieltest / welche auß dem glüenden Feuer-Ofen eines feurigen Herzens mit großem Gewalt ganz hizig herauß sprizen. Christus unser Heyland will / daß sein Blut höher auffschreyen / wie auch mehr die Hitz und Eyffer seines Gemüths als seiner ruffenden Stimm andeuten solle. Es wird von einem Hof-Bedienten gelesen / daß / als er den Sohn des Davids nemblich den Amnon an Kräfteu zimlich erschöpfet und abgemattet gesehen / er den selbigen gefraget : *Quare sic attenuaris macie, fili Regis?* Warumb sibestu also abgezehret auß / O Königlicher Prinz? Da ware die Antwort des Ammons : *Quia Thamarum amo.* Weil ich

er den
halb gelite
ten.

ich die Thamar liebe. Solten wir jetzt unseren Erlöser ebenfahls fragen / warumb er also erleichet und abgezehret daher sehe? Warumb er sich also abmatzte / beunruhige / mit allerhand gefährlichen Reisen sich überlade? In dem Isaias selbst bekennet / daß er seye gewesen *vir dolorum & sciens infirmitates*. Ein Mann voll der Schmetzen und grosser Schwachheiten. Die Antwort erfolget als bald von unserem Seeligmacher: Ich liebe die Menschen / saget er. *Homines amo*. Solten wir ihne aber weiters fragen / oder noch mehr von ihm zu wissen verlangen / so begegnet er uns mit den lehrreichen Worten des H. Vatters Augustini, sprechend: *Amo, ut amer, & amore ipso beatos efficiam eos, qui me amaverint*. Ich lieb / damit ich geliebt werde / und durch die Lieb selbst / die jenige / so mich geliebt haben / selig mache. Was will ich mehrers sagen? Unser Heyland begehret die Lieb nit allein von den Menschen ins gemein / sonder von disem oder jenem absonderlich. Als zum Exempel gewesen ist jene verschreyte Samaritanin / zu welcher er ganz demüthig hingangen ist / und umb einen Trunct Wasser gebetten hat / sagend: Weib / gib mir zutrinken. *Mulier da mihi bibere*; und zwar nicht nur auß dem Brunnen Jacob, sonder auch auß dem Brunnen einer Vollkommenen von deinem Herzen herrührenden Lieb. Gleiches begehren thate er an dem Stamm des Heiligen Creutz / da Er auffschrye: *Sitio, michi* dürstet.

⁴
 Weisung. Wann ein mit dem Fieber behaffteter Fürst von seinem Edel Knaben einen Trunct Wasser begehren thäte / mit verheissen / solchen Dienst ihme tausendmahl zuvergeltten / wurde diser sich gewißlich nit saumen / sondern dem Fürsten mit höchster Sorg willfahren. Was fangen wir an /

an/ wann wir den unvernünftigen Thieren den Brun-
nen hurtig eröffnen/ (Wie vil seynd Menschen/ so all ihr
Lieb den Pferdten/ Vögel/ Hunden/ Katzen/ und an-
deren abscheulichen Thieren: Schencken!!) herentgegen
auff so bittliches Anhalten unseres Erdders unweislich so
wohl als unverkambt: einer einzigen Trunck Wasser
der Göttlichen Lieb von dem so reichlich fließenden Bäch-
lein Göttlicher Gutthaten dem selbigen abschlagen?

Wer solle sich mit billich über solche ungewöhnliche
Undanckbarkeit verwunderen? Noch größeres Wunder
vernimme auß folgendem: Siehe/ ein so grosse und für-
treffliche Majestät/ welche keines Dings bedürfftig ist/
nößtiget uns gleichsamb durch freywillige Anerbietung sei-
ner kostbaristen Gaaben zu seiner Lieb/ und will dise mit
unendlichem Werth von uns erkauffen. Er ist mit ersätti-
get mit unseren natürlichen Gaaben/ welche er durch sein
unendliche Vorsichtigkeit gleich als Vorbotten oder Kup-
ler der Lieb mit größter Behutsambkeit beschirmet/ und
mit höchster Sorg bewahret; sonder sein unendliche Frey-
gebigkeit schreytet so weit // daß er seinen Eingebornen
Sohn den Menschen für ein Geißel einsetzet. / umb die
Lieb allein von uns zuerhalten. Sic Deus dilexit mundum,
ut Filium suum unigenitum daret. Diser Eingeborne Sohn
zeigete in seiner Lieb gegen uns Menschen: einen solchen
Ueberfluß/ daß er nach seinem Tode ehffrigist verlangete
die grausambe Eröffnung seiner H. Seyten/ die Zerthei-
lung seines vor Lieb ganz wallenden Herzens; dardurch
eintweders zuweisen/ wie daß er uns Menschen alles/
was er gehabt/ mitgetheilet/ und all sein Blut/ unser Lieb
damit zu kauffen/ vergossen habe; Oder dardurch anzu-
deuten/ daß die Kirch gleichsamb von neuem gebohren/
wir aber die Geburt seines Göttlichen Herzens und seiner
Gött.

4.
Wile der
Gutthaten

Göttlichen Lieb seyen. Ob welcher unschätzbahren Gutthat er noch nit vergnügt / über das in dem Hochheiligsten Sacrament des Altars würcklich ein ewige / tägliche / ja augenblickliche Speiß seyn will. Mit einem Wort / die Gürtig und Freygebigkeit Gottes ist nit zubeschreiben ; sie verbleibet biß dato in ihrem alten Stand / also zwar / daß / wann ein anderer G D E / so doch unmöglich ist / sich auffwerffen / und sein Gürtigkeit mit obbemelter Gürtigkeit vereinbahren / über das alle seine Schätz aufspenden solte ; kundte er warhastig durch kein fürtrefflichere Weiß / die Lieb von uns fordern und verdienen. Warum ein jeder / wann ihne ein irdische Sach zur Lieb anreizet / mit der S. Agnes antworten kundte / es seye ihnr schon ein anderer Liebhaber vorkommen. Quoniam ab alio amatore praxenta sum.

6.
Göttliche
Verheiffun-
gen.

Hey dem / was schon gesagt ist worden / lasset es unser Göttliche Liebhaber und Werber unserer Lieb noch nit beruhen. Er verspricht uns ins künfftig weit grössere Gaaben ; sich selbst sehet er für ein Pfand ein. Magna accepimus, majora promissa sunt nobis. Große Ding haben wir empfangen / seynd die Wort des Heil. Francisci, aber noch grössere Ding seynd uns versprochen. Eben das jenige / durch welches unsere Vor-Elteren seynd betrogen worden / verheisset uns G D E. Ihr werdet seyn wie die Götter / saget er. Eritis sicut Dij. Wann wird aber solches geschehen / O HERR! Solches wird Theils in diesem Leben werckstellig gemacht. Dedit eis potestatem filios Dei fieri. Er hat ihnen Gewalt gegeben Kinder Gottes zuwerden. Theils in dem anderen Leben : Scitamus, quoniam similes ei erimus. Wir wissen / daß wir ihme gleich seyn werden. Dann der Lieb ist ähnlich / daß gleich und gleich einander liebe / in dem die Lieb

Lieb allzeit ihres Gleichers findet / oder machet. Welche Verheissungen umb so vil mehr zuachten seynd / umb wie vil mehr sie an ihrer Gewisheit die Verheissungen der Menschen übertreffen / massen diese mit allerhand Unwarheiten bemäntlet mehr Betrug als Glauben bey sich führen. Keinem wird gestattet / spricht Augustinus, seine Sach mehr zuschätzen / als schätzbar sie in sich selbst ist; und je grösser ihm einer die Sach einbilden kan / je weiter er kommen / je mehr er zuschätzen finden wird. *Nulli conceditur plus de aliquo existimare, quam in se habet, & quantum quisq; veniens existimare potuerit, plus perveniens inventurus est.*

*l. i. de
Doctrinā
Christ. c.
37*

Solle nun unser gütigster Erlöser durch so vil uns erzeigte Gutherhaten und so vil gegebne Verheissungen zu seiner Lieb uns nit bewegen können / so gebrauchet er sich als dann scharpffer Betrohungen / er nehmet in seine Hand die erschrockliche feurige Donnerkehl / mit welchen er dem jezigen / der nit liebet / das ewige Feur anzündet; und solches thut er darumb / damit er nur durch diese getrohete Flammen ein glückseligeres Feur der Lieb in unseren Herzen erwecken möge. Solcher äussersten Züchtigung gebrauchet er sich aber niemahl / es seye dann / unsere Hartneckigkeit zwingt ihn dahin. *De tuo Opemus, de nostro justus.* Auf sich selbst ist er der Gütigste / wegen unser aber der Gerechte GOTT: saget Tertullianus. Warumben der Gerechteste und zugleich barmherzigste Richter / durch dergleichen Betrohungen den Eingang zu unserem Herzen aufschliessen / die Lieb darein pflanzen / und endlich das Herz in die ewige Ruhe setzen will. Vermeynest du jetzt / mein Seel / daß die Freundlichkeit / Gemeynschaft und Lieb Gottes grösser seyn könne? Höre mich ferners an / so wirst du mit grösser Entsetzung wider ver-

*7.
Die Betrohungen.*

*l. de Re-
sur. car-
nis.*

nehmen ein noch grössere Begirde / Innbrunst / und Eifer der Göttlichen Majestät / die Lieb uns zu erwerben. Nach so vil uns höchstens bedürfftigen erwiesenen Gütthaten / nach so vil an uns armseelige ergangnes Bitten / und demüthiges Ansuchen / nach so vil wider uns hartneckige gefassten Verrohungen / muß er noch offermahls dahinden stehen / und den irdischen Creaturen die Præcedenz überlassen / ob gleich dermahlen solche unsägliche Undanckbarkeit zurächen und abzustraffen / die Höll nicht erflecken thäte / verzeihet er doch alles uns elenden Menschen / und begehret von dem Sünder nichts anders als die Lieb.

8.
Gütigkeit
des Käyfers
Augusti.

Du wirst in den Geschicht-Büchern schier kein größeres Lob / und Ruhm finden / als da seyn mag dasjenige / welches dem Käyser Augusto gegeben worden / darumb / daß er einem Meichel-Mörder / der seinem Leben nachstellere / und der That halber für schuldig befunden wurde / nichts desto weniger dessen Ubelthat nicht allein verziehen / sonder auch von ihme begehret hatte als ein ihm angenehmste Sach / er solle die Mordthat / wie er selbst auch thun wolle / in Vergessenheit stellen / und mit ihm ein neue Freundschaft machen. Ich muß gestehen / ein heroische That war dieses. Aber weit übertrifft solches die unendliche Gütigkeit Gottes gegen uns Menschen; Seitemahlen GOTT nit nur ein sonder vilmahlen den Sorglosen und ihres Heyls ganz vergessenen Menschen auß lauter Lieb nit allein das zeitliche Leben / sonder auch die wohl verdiente ewige Straff schencket / und nachlasset. Ja als hätte er von uns den größten Eig erhalten / wann er die Lieb in uns verspühret / ruffet er als bald alle Englische Thör zusammen / und begehret von ihnen / sie sollen mit ihme frolocken / und wegen des gefunden

fundnen Groschens sich höchstens erfreuen. Endlich verbleibet **GOTT** derjenige / von welchem ehender als von dem Menschen kan gesagt werden: *Cum dederit substantiam suam, quasi nihil despiciet eam.* Ob gleich er sein Substanz und Wesenheit dargegeben / wird er doch selbige für nichts achten.

Wir wollen jene Wort Margaretha einer Lothringerin und Herzogin zu Manson einer Stadt in der Normandie wohl und tieff zu Gemüth fassen / vermög welcher sie der Göttlichen Lieb sich völlig zu verpfänden ihr selbst folgenden Muth und Atrib gemachet hat. Von den irdischen Dingen / sagete sie / genieße ich nichts völlig und ganz / wie ich herentgegen **GOTT** genießten kan. Die Sonn wirfft nur etliche Partickel ihrer Straalen auff uns herab; wenig ist dasjenige / was wir von dem Luft zum Athmen haben; das Wasser wider unser hinderen lauffet vorbei; einen kleinen Partickel der Erden besitzen wir / und also fort an von allen Creaturen zu reden genießen wir nur halb und halb der irdischen Geschöpf. Herentgegen schencket sich uns ganz und gar der gütigste **GOTT**. An unserem wollen liget es / so können wir ihne völlig genießen. Wie ist derohalben möglich / daß wir ein Sach also sehr lieben / welche sich doch nur halb und halb uns mittheilet / und dargegen **GOTT** verlassen / welcher all sein Haab und Gut zugeben bereit ist?

Balthasar Alvarez, als er einmahl nach dem heiligen Mess-Dpffer sein gewöhnliches Danck-Gebett verrichten wolte / betrachtete / und erkennete / vermög des Göttlichen Liechts / wie grosse Lieb der Mensch gegen **GOTT** zutragen schuldig seye? Alles was ich hab / sagte Alvarez, ist von **GOTT** / welcher mir dasjenige gnädigst hat zukommen lassen. Als zum Exempel: Mein Zeit / mein

9:
Marga-
retha
Lotha-
ringica
Hochschätzung von der
Göttlichen
Gütigkeit.

10:
Baltha-
saris Al-
varez.

Freud / meine Verwandte / alles / was mir ersprießlich seyn kan / ihn selbst / von wem hab ich dieses alles ? Von keinem als von Gott ? Gott ist bereit von seiner ihm allein gehörigen Portion grosse und kleine Schätz ohne Aufzählung uns mitzutheilen / und vermög seiner unendlichen Gütigkeit überflüssig aufzuspender / damit er nur sein grosse Affection oder Neigung gegen uns Menschen mehr und mehr zeigen möchte.

II.
Guiliel.
mi Paris.
sensis.

Ein solche kluge Erkandnuß ist warhafftig ein grosse Gutthat / durch welche wir sehen müssen die unendliche Gütigkeit Gottes / auß lauter Lieb gegen uns Menschen also erhizet / und entzündet / daß nach reiffer Erwegung so vieler empfanger Gutthaten und Gnaden uns allein obzuligen scheinet / wie wir den barmherzigsten GOTT widerumb dargegen lieben / die Lieb in unserem Herzen fest behalten / und mit dem Göttlichen Liebs-Band unser Gemüth beständig fesseln mögen. Guilielmo einem gelehrten Mann und in dem Liebs-Streit sehr geübten Kämpffer kame sehr wunderlich vor / daß ein mit so vil Gutthaten gleich als mit lauter glühende Kohlen umbringer Mensch dennoch wie ein Eyscholl erstarre / und unter den allenthalben umb ihme herum sauffenden Feurs-Flammen der Göttlichen Lieb (solten sie auch die Flammen des Babylonischen Feur-Ofens übertreffen) durch Berührung und unbeschreiblicher Hiß der selbigen nit erweichet werde? Gleich darnach schreyet auff Guilielmus mit erschrocklicher Stimm: Quis ad hoc diabolicum terrificum miraculum non obstupescat? Wer soll sich über dieses teuflische und erschrockliche Wunder nicht entsetzen? Daß solcher Frost ungewöhnlich und unnatürlich seye / höre auß folgendem: Der Schnee und das Eys zerschmelzen gar bald bey Anblickung der Sonnen; wir aber wider-

Dersehen uns **G D S** / so doch Ignis consumens, ein verzehrendes Feuer genennet wird? Wir widerstehen den Göttlichen häufig uns zugeschickten Straalen / und solches thun wir nicht nur einmahl / nicht nur einen Tag / ein Monat / sonder ganze Jahr hindurch.

Neh mein liebreichster **G D S**! wer soll nicht billich diese grosse Hartnäckigkeit unserer verstockten Herzen beweinen? Wir lieben die verächtlichste Sachen / wann sie auch nur das geringste Füncklein einer Unnehmlichkeit in sich haben; wir verbrennen gleich darinn / wie die Fliegen oder Mücken / unsere Flügel der Begierlichkeiten; Herentgegen lassen wir gegen demjenigen / welcher die wahre Lieb selbst ist / und alle Unnehmlichkeit in sich begreiffet / kein einiges Zeichen der Lieb in uns verspühren? O grosse Trägheit eines so schläffrigen Herzens / welche billich zu bedauern ist! ja würcklich mit heißen Zähren beweinet *Jacoponus*. Als diser Gottselige Mann zu Rom gefänglich angehalten wurde / suchten ihne seine Befreundten öfters heim / doch aber findeten sie desselbigen Wangen allzeit voll der Thränen. Man wolte die Ursach eines so unmäßigen Zähervergiessens erkundigen. *Jacoponus* weigerte sich auch nit / solche Ursach alsobald zu offenbahren / und sagte zu denen / so ihn gefragt / er weine darumb / quia amor non amatur, weil die Lieb nicht geliebt werde. Eben also ist in uns höchstens zu bedauern / daß der milbreichste **G D S** / so doch der vollkommniste Ursprung aller erdencklichen Göttlichen Liebe ist / von uns nit geliebt werde / indem er in würcklicher Besizung unseres Herzens / nicht ohne sonderliche ihme zugefügte Untreu / den erschaffnen Dingen / welche nur ein Schatten einer unvollkommenen Unnehmlichkeit seynd / zu weichen genöthiget wird. O aller Zäher vollwürdige und schimpfliche Schandthat! D

12.
Jacoponi.

13.
Der Vte.
Blug.

O barmherzigster GOTT! behüte uns doch vor
Falschheit und Betrug der eytlen Dingen; Mache dem
Menschlichen Herzen den listigen Deck Mantel der Welt
kundbar; Vertreibe auß unseren Augen diese schädliche
Finsternuß; Mache / daß die irdische Ding / wosern
wir ihnen anhangen / uns selbst stichen / außschliessen /
und von sich schaffen; Oder besitzen wir schon dieselbige //
so mache / daß sie mit ihren spitzigen Stacheln uns unab-
lässlich stechen; Oder folgen wir ihnen nach / so lasse sie vor
uns die Flucht nehmen; Oder wann sie wollen bey uns ein-
nisten / wir ihr Nest außnehmen / und zerstören mögen.
Mache / O GOTT und HER! daß die eytle Ding
unser Gedächtnuß an selbige völlig außheben / damit also
unser Gemüch ganz frey jene deiner Göttlichen Majestät
zuständige Lieb mit größter Vertreulichkeit und festem
Glauben auß allen ihren Kräften dir allein erzeige. Die
dir zuständige Lieb // sage ich darumb / weiln wir auß
so vil Titlen und unterschiedlichen Verbindnußen dich al-
lein / O GOTT! zu lieben / verbunden seynd; massen
du durch so vilfältiges Bitten und Anhalten nichts an-
ders / als die Lieb / von uns begehrest / mit welcher wir
endlich deine uns erwiesene Gutthaten in etwas ersetzen
mögen. Wolan dann / so seye unter allen Geschäften
das größte // wie wir unsere Werck mit der heiligen Lieb
vereinbahren // und der Ermahnung des Heil. Augustini
nachkommen / welcher also redet / wie folgt: Rape ad
eum animas, quas potes, & dic eis, hunc amemus, hunc ame-
mus. Reiß zu ihme / das ist / zu GOTT / so vil
Seelen / als du immer kanst / und sage denselbigen /
diesen wollen wir lieben / diesen wollen wir lieben.
Welches wir so wohl innerlich mit dem Herzen / als auß-
ferlich mit Worten öfters vollziehen müssen. Haben
wir

wir aber uns durch das Gebett zu **G D T** gewendet /
müssen wir uns gleichfalls bemühen / diesen Schatz der
Göttlichen Lieb auch anderen zu erwerben. Gleichwie
der hocheleuchte Heil. Vatter Augustinus gethan zuhaben
gelesen wird / als er die unerfahrne ermahnete / wie ers
ihnen bey sich selbst tauglich zuseyn vermeinete / sprechend:
Quaqua verlum se vertit anima, ad dolores figitur, praterquam
in te, Deus meus. Wohin sich auch die Seel wendet / fin-
det sie Trangsaaen / aufgenommen bey dir / **O**
Gott!

Das 5. Capitel.

Alle Glückseligkeit des Menschen bestehet in der
Göttlichen Lieb.

Ich bin der gänglichen Meinung / es könne
an diser Wahrheit niemand zweiffeln / in dem
solche der H. Augustinus, ja die ewige War-
heit selbst / als die bewerthiste Zeugen satt-
samb bestättigen. Die Wort des H. Vat-
ters Augustini lauten also: Der Inhalt alles Güdens /
sagt er / ist **GOTT**: **GOTT** ist uns das höchste Gut /
man muß weder unter ihm / sich in einer Sach auff-
halten und verharren / noch über ihn etwas weiters
suchen; geschicht was auß beyden so ist eines liederlich
und das andere ein lauterer Nichts. Bonorum summa
nobis Deus est, nec infra manendum, nec ultra quarendum; Al-
terum est frivolum, alterum nullum. Unter den Theologen
ist ein grosses Gezänck / von den Kräfften des Gemüths /
in welchen nemblich die wahre Glückseligkeit der anderen
Welt bestehe? Aber seye dem / wie ihm wolle / so ist doch /
G was

r.
Glückselige-
keit bestehet
in der Lieb.

In Psal.
121. in
Pramio.

was die ewige und unendliche Glückseligkeit betrifft / gar zu gewiß und unfehlbahr / daß / so lang wir in diesem Leben einen Athem schöpfen / der Vorzug wegen der wahren Glückseligkeit der Lieb allein zustehe / seitemahlen diese uns nicht allein Göttlich / sonder gar zu Götter machet / wie Augustinus meldet. Dann also ist der Liebhaber beschaffen / saget er / wie sein Lieb beschaffen ist. Liebest du die Erden / bist du irdisch / liebest du GOTT / was will ich mehrers sagen / so bist du ~~sein~~ GOTT. Talis est quisq; qualis est ejus dilectio; Terram diligis, terra es; Deum diligis? Quid dicatur, Deus es. Ego dixi, Dij estis. Was sonst in einem Ehestand sich zutraget / eben dieses begegnet dir in der Lieb. Wird erwannt ein Junges Mägdlein auß gewisser Verordnung zu einer Königin auferhoben / so ist sie gleich selbigen Augenblick ein regierende Königin; Machet sie aber Freundschaft mit einer Bauren-Toppin / so wird sie zu einer Bäurin / und deßhalb auch wenig geachtet. Also ist es mit unserem Willen. Verbindet er sich mit GOTT / durch Beyhülff der Lieb / so steigt er auff den höchsten Gipffel der Gottheit. Strebet er aber nach dem irdischen / so wird er alsbald der Gottheit beraubet / und von dem Wuest der Eitelkeiten beslecket / in seinem Unflat stecken bleiben. Den jenigen haltest du gewißlich für glücklich / welcher wegen seiner natürlichen Gaaben und gleichsamb unnatürlichen Schönheit seiner Tugenten / die Augen und Herzen jeder Menschen völlig einnimmet / alle und jede / so mit ihm mehr Gemeinschaft pflegen / wegen wunderbahrlicher Annehmlichkeit seiner Sitten an sich ziehet. Gleich wie die Sitten und die Lieb dem Nahmen nach einander ganz ähnlich und gleich seynd / also seynd sie in ihren Eygenschaften einander auch nit zuwider. Non faciunt enim malos vel bonos mores, nisi

Epist. ad
Macedo-
niamum.

nisi mali vel boni amores. Dannes machet nichts / böse oder gute Sitten / spricht Augustinus, als ein böse oder gute Lieb.

Dise Wahrheit bekräftiget wunderbarlich der H. Paulus, welcher / in dem er von denen uns unverdienten erzeigten Gutthaten / Saaben / und heroischen Übungen der Tugenten handelt / unter anderen die Lieb so hoch schätzt / daß nach seiner Meinung alle und jede tugendsame Werk ohne die Liebe kein einzigen Nutzen schaffen. Erwege mit mir einen Menschen / mein Seel / welcher wegen Vile seiner Sprachen / und wegen zierlicher / ja Englischer Wohlredenheit die Gemüther der Zuhörer gleichsamb fesslet / auff den Stapffel der Vollkommenheit erhebet / wohin er will / ihre Herzen leithet / und schier die ganze Welt auff den wahren Tugend-Weeg führet. O glückselig ein solcher Mensch / schreyest du velleicht auff? Aber wehe! O wehe einem solchen / wann er die Göttliche Lieb nicht darben hat? Dann er ist ein klingende Cymbel und ein läeres Getöse / welches / sobald diser Mensch die Welt durch den Todt beurlaubet / auch augenblicklich verschwindet. Er wird zur Speiß haben das ewige Feur / und unglückseliger sein / als die Gloggen / welche / wann sie zertrümmeret / und in einen glüenden Ofen geworffen wird / die alte Gestalt wider annehmen kan. Herentgegen ein solcher / ob gleich himmlischer Wohlredner / wann er einmahl der Lieb beraubt ist / muß in dem ewigen Feur / ohne einzige Hoffnung zur vorigen Gestalt zu gelangen / ewig verbleiben.

Bilde dir widerumb einen andern ein / welcher mit einem schier Göttlichen Verstand und mit tieffster Erkantnuß der himmlischen Geheimnußen begnadet / wie ein anderer Adler / durch die Flügel der vollkommnen

9.
Ohne die
Lieb ist kein
Tugend.

Betrachtung in alle Höhe bis an die Sonnen der verborg-
 nisten Ding sich hinauff schwinget / und selbige nach Ge-
 nügen erweget. D abermahl glückselig diser Mensch /
 wirst du wider sagen! Aber hüte dich / mein Seel / vor
 so unbehutsamen Urtheilen / massen alles und alles ohne
 die Lieb für Nichts zuachten ist / indem der geringste Par-
 ticul von der Göttlichen Lieb obangefügte hohe Erkant-
 nuss weit übertriffet. Gar sügliche dienet daher das jenti-
 ge / was Agidius ein Discipul des Heil. Francisci Seraphici
 zu einem mit allen Wissenschaften ausgestaffierten Men-
 schen sagete / sprechend: Was nützen schöne / weithe /
 breite Felder / wann sie auß Mangel des Umbauens kei-
 ne Frucht bringen? Fast gleiche Wort gaben Peronio
 dem Cardinal in seinen Todts-Aengsten ein grosses Liecht /
 warumb er in häufigem Zähler vergiessen auffschrye: Es
 solle einen der Wissenschaft unmässig ergeben Menschen
 jene Zeit / welche er den Bücherey unmässig schencket /
 billich reuen. Wann mir GOTT / saget er weiters /
 mein mit dem Todt allbereith ringendes Leben verlänge-
 ren thäte / wolte ich gewislich jener mir gnädigst vergün-
 stigten Zeit mich anderst und weit nützlicher bedienen.

5.
 Noch die
 Wirckel.

Noch mehr Verwunderung wirst du schöpffen auß
 dem / was folget: Stelle dir abermahl vor Augen einen
 anderen Menschen / welcher grosse Miracul würcket /
 mit Josue der Sonnen den Stillstand gebiethet / mit Gre-
 gorio die Berg versezet / mit Bernardo wegen Menge der
 Wunderwerck nit allein ganz Teutschland / sondern auch
 die ganze Welt in Verwunderung setzet: ist herentgegen
 in solchem Menschen nit ein Füncklein der Göttlichen Lieb/
 ist alles dises ein läeres Getöse / und der Mensch selbst
 mehr ein Wunder der Armb als Glückseligkeit. Wie ist
 es möglich / sagest du villeicht / daß ein solcher Wunder-
 thä:

thätiger und berühmter Mann/ ein außervöhltet Ge-
schirz/ ein absonderlicher Werckzeug der Göttlichen Ma-
jestät/ ein außbund schier aller Tugenden/ die Lieb nit ha-
be? Aber/ daß dem also seye/ vernehme auß dem Gött-
lichen Wort/ wie folgt: Multi, multi dicent illo die, Vil *Math. 7.*
vil werden an jenem Tag sagen: Herr/ Herr/ ha-
ben wir nicht in deinem Nahmen Teuffel außgetrie-
ben? Haben wir nicht in deinem Nahmen vil tugend-
sambe Werck verrichtet? Haben wir nicht in dei-
nem Nahmen grosse Krafft sehen lassen? Und als-
dann wird ich zu ihnen sagen: Ich hab euch nicht
gekennet/ weicht ab von mir/ die ihr Bosheit treib-
bet. Allhie erweget der Heil. Vatter Augustinus, seinem
Brauch nach/ etwas genauers das Wort Vil/ und die
Wort-Bestrafung nicht nur ein/ sonder vil Persohnen
angehe/ nicht nur ein/ sonder vil Persohnen jene Trang-
saal überfallen/ und Gott auch nicht nur ein sonder vil
Persohnen nicht mehr erkennen werde. Der Gerechteste
Richter gestattet ihnen zwar/ daß sie in seinem Nahmen
Wunder wircken; Doch aber/ weil solches öfters nit
geschehen auß Göttlicher Liebe/ haben sie nichts darvon
zu gewarten als den endlichen Sentenz der ewigen Ver-
damnuß.

D Göttliche Lieb! D grosser Schatz! D du einzige
und höchste Glückseligkeit der Menschen? Ach! mit was
für großem Eyffer/ Inbrunst und Fleiß sollen wir dar-
nach trachten? Mit/ wie grosser Ehrenbierhigkeit dich
bewillkommen/ und umbfangen? In dem du/ D Göttli-
che Lieb/ alle unsere Werck vollkommen und Verdienst-
lich machest; Ja ohne dich alle und jede Wunder-Zeichen
nichts zuachten seynd; Noch andere tugendsamme Abun-
gen

gen ohne dein Gegenwart bey GOTT etwas vermögen?
 Gebe einer gleich den Armen all sein Haab und Gut / ab-
 sage er allen Eytelkeiten / vertriebe er sich in die abgeleg-
 niste Wildnussen / abtödt / vernige / zerreisse er seinen
 Leib mit stättem geißlen / aufstehe / er mit höchster Gedult /
 Feur und Schwerdt; Wann herentgegen alles dieses nit
 auß Lieb gegen GOTT geschicht / seynd alle solche Werck
 unfruchtbar / und verbleiben unbelohnet. Willeicht zweiff-
 let einer / obs möglich seye / daß ein solcher Mensch der-
 gleichen Werck ohne die Lieb vollziehen könne?

7.
 Mäßigung
 der Begier.
 Gen.
 Col. 3. 7.

Disen Zweifel löset gar schön auff / ein einzige
 gründliche Einwendung Paphnutij bey Cassiano, wel-
 che also lautet: Der Heilige Paulus, saget er / wur-
 de gewißlich von solcher Möglichkeit kein Meldung ge-
 than haben / wann er nicht im Geist vorhinein gesehen hät-
 te / das etliche Menschen ohne die Lieb solche äußerlich
 heldenmüthige Werck üben. Franciscus Salesius, die Aus-
 muthungen oder innerliche Bewegungen zu unterscheiden
 sehr berühmt / bemühet sich einmal die grosse und unmaß-
 sige Begird einer Weiblichen Person / welche diese inner-
 lich zu dem Closter Leben tragete / auff alle Weiß zu hinder-
 treiben / sagend; Daß vil ihres Gleiches gefunden wer-
 den / welche zwar die Welt / sich selbst aber nicht verlas-
 sen / und in dem solche Neuling in bereitwilliger Entäu-
 serung alles Zeitlichen den Friden im Closter zusuchen
 trachten / den selbigen nicht allein nicht finden / sonder
 GOTT in lauter Verwirrungen und Kleinmüthigkeiten
 dienen. Dann die eigne Lieb / welche ihnen anhanget /
 und sie beunruhiget / ist ein Zerförerin des Friedens / ein
 Verwirrerin des Ruhstands / ein Aufwicklerin eines
 sonst sanftmüthigen Herzens / sie ist gewaltig / mächtig /
 und unbändig.

Was?

Was? Darffen doch wohl die Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus und Hieronymus laut auffschreyen / und vor jedermann bekennen / daß auch so gar mit denen Cronen der Martyrer die wahre Göttliche Lieb nicht allzeit unterlauffe / den Palm-Zweig nicht allzeit die Lieb / sonder die eytle Ehr schlechte / daher solche Martyrer den Nahmen Martyrer nicht vollkommentlich verdienen. Der allererste / so da redet / ist Augustinus. Schawe / saget er / man *Serm. 50. de Verbis Domini.* gelanget zum Leyden / zum Blutvergiessen / zum Feuer / &c. und alles / alles nuzet nichts auß Abgang der Lieb. *Ecce venit ad passiones; Ecce, venit ad sanguinis effusionem, venit ad corporum incensionem, & tamen non prodest, quia Charitas deest.* Der Heil. Hieronymus, da er von der unmäßigen Begird nach der eytlen Ehr handelt / und darbey erinneret / daß in sonst auß sich selbst tugendsamme Werck / als Almosen geben / Keuschheit halten / Predigen / die Heil. Schrift den Unwissenden auflegen / sie bekehren &c. gar oft jener eytle Dunst der zergänglichen Ehr einschleiche / setzet folgende Wort hinzue : Ich fürchte mir schon lang zureden / doch *Ad Galat. 15.* muß ich es auch sagen : Wann die Marter desto weniger geschicht / damit wir von den Brüdern gelobet werden / so ist das Blut umbsonst vergossen worden. *Dudum timco dicere: Sed dicendum est; Martyrium si ideo fiat, ut laudi & admirationi habeamur à fratribus, frustra sanguis effusus est.* Hier sehen wir das Gutachten diser beyden Kirchen-Lehrer / massen der Erste saget / daß ein Marter ohne die Lieb / der Ander / daß die Lieb mit Eytelkeiten vermenget / nichts fruchten können / welches / daß es wahr sene / bestättigen uns so wohl Alte als Neue verfaßte Geschicht: Bücher.

8.
Geschicht
Peregrini
Philosophi.

Peregrinus ein Philosophus oder Weltweise / von welchem auch Tertullianus Meldung thut / ware wegen unmäßiger / oder vilmehr unsinniger Begird nach der eyelen Ehr bey jederman sehr verschreyt ; Dahero er dem Volck zuweisen / wie weit ein Philosophisches / oder in den Regeln der Philosophi wohl erfahres Gemüth in der Gedult und Starckmüthigkeit zunehmen / zudem bey der Nachwelt ihm einen ewigen Nahmen machen könne / auff dem öffentlichen Platz / wo der größte Zulauff des Volcks im ganzen Griechenland zuseyn pfliegte / einen grossen Scheiterhauffen hat auffrichten lassen / auff welchen er hernach mit einer brennenden Fackel / so er mit der Hand hin und wider schützete / gantz beherst gestiegen ist / und nach gehaltenen langen Oration zu dem Volck / von denen heroischen Thaten / welche die Philosophia in den Gemüthern ihrer Lehr Jünger sehen lasset / auß welchen er selbst der Fürnehmste / den Zuhöreren aber bis dato unbekandt gewesen seye / endlich den Scheiterhauffen an allen Dreyen angezündet hat / also zwar / daß er gar bald von dem Feuer ist verzehret worden. Welches grausame Spectacul etliche auß den versambleten Zuhöreren verhönereu / andere aber schier für ein Miracul hielten. Die damahlige Geschicht Schreiber haben von diesem Peregrino unterschiedlichen Bericht hinterlassen. Lucianus lächlete darüber ; Aulus Gellius ware voll der Verwunderung ; was thun dann die Christen ? Sie haben mit ihm großes Mitleyden / und beschuldigen Peregrinum einer unbeschreiblichen Thorheit ; Und solches thun sie darumb / weiln Peregrinus das Feuer der Ehrsucht nit hat außlöschten können / es wäre dann / er zündere ihm wider ein anderes an / und sueche folglich durch das zeitliche Feuer ein ewige Materij / seinen grossen Unverstand auff ewig zubereuen.

Ob:

Obbemelttem Peregrino seze ich einen andern hinzu/
welcher bey dir grösseres Wunder und Mirleyden verur-
sachen wird. Es ware vor Zeiten ein sehr verstockter Ke-
zer / Julianus mit Nahmen / unter allen Sectireren zur
selben Zeit der ärgste Böswicht und Rebelführer. Diser
Kezer wurde einstens von seinen Spieß = Gesellen auß
Frankreich in Spanien übersändet / umb die mit seiner
Kezeren zwar schon angesteckte / doch aber noch in der
Ertill sich auffhaltende Kezer in ihrem Irthumb zu stär-
cken. Julianus aber wird wegen seines bösen Vorhabens/
verfundschaftet / und sein List völlig entdecket / warumb
er für den Geistlichen Rath citiret / examiniret / und end-
lich ihme der Arrest ist angefündet worden. Man ersu-
chte Joannem Suarez, einen Priester auß der Gesellschaft
Jesu / einen an Geschicklichkeit / Weisheit / und Für-
trefflichkeit / in seinen Wissenschaften gar berühmten
Mann / ob er jenen verstockten Kezer heimbsuchen / trö-
sten / von seinem Irthumb abwenden / und endlich der
Christ-Catholischen Kirchen einverleiben möchte? Der
Pater folget dem Begehren / gehet in die Gefängnuß /
findet den Gefangnen nit ohne grosses Wunder voll der
Freuden / und ganz getröstet. Es stunden disem verstock-
ten Menschen die Augen bißweilen voller Wasser; Er lief-
se hören gar schöne Text auß der Heil. Schrift mit villem
Zäher-vergießen. Einer auß disen ware: Benedictus
DEUS, qui nos consolatur in tribulatione. Gebenedeyt
seye GOTT / so uns tröstet in Trangsaa. Ein an-
derer: S. Spiritus testimonium perhibet spiritui nostro, quod
simus filij DEI. Der Heil. Geist gibt Zeugnuß unserm
Geist / daß wir Kinder GOTTes seyen. Solches
aber redete er nit darumb / als wolte er sich bekehren / son-
dern er verharrete in seinem Irthumb der hartnäckigste
Kezer.

9.
Juliani
Villevor-
dij
eines Ke-
zers.

§ 8 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

Reyer. Nachdem er derothalben / wegen seiner Unbusfertigkeit / zum Feur verdammet wurde / stiege er mit wunderlichen und fröhlichen Gebärden auff den Scheiterhauffen / benetzte seine Wangen vor lauter falscher und äußerlich nur dem Schein nach gehabter Lieb gegen Gott mit häufigen Zähren / endete sein armseeliges Leben in höchster Verstockung unglückselig nicht ohne sonderliche Entsetzung der Zuschaueren. Die Verständigere auß dem versamblen Volck hielten obbenannte Unmensliche Hartneckigkeit für ein Zauberey oder Teuffels: Kunst. Dann gewiß und unfehlbahr ist / daß der Teuffel auß gerechter Zulassung Gottes ein verstocktes und unbusfertiges Herz in seinem Irrthumb stärken / und durch allerley eingebildete Trostreiche Erquickungen wie auch durch natürliche Empfindlichkeiten zur zartesten Lieb gegen Gott bewegen könne. Gleich wie wir sagen / daß der Glaub ohne die Lieb todt seye / also können wir auch für gewiß halten / daß die Lieb ohne den Glauben nicht bestehn / oder leben könne.

IO.
Die Lieb
machtet das
Werd schick
la. r.
Epist. 42.

So bleibet derothalben wahr / daß die wahre Glückseligkeit des Menschens in der Lieb allein bestehe. Wie uns dann noch mehr Zeugnuß gibt der H. Bernardus durch folgende Wort: *Nec absq; charitate quodlibet bonum suscipitur; nec cum illa quodlibet exiguum respicitur*. Es wird ohne die Lieb weder ein jegliches Gut angenommen oder empfangen; noch mit der jenigen ein jegliches schlechtes Wesen verachtet. Ohne die Lieb ist alle Entäußerung des Zeitlichen / alle Übertragung / w. grausambsten Peynen nicht löblich und tugendsamb; Herentgegen wird ein eithiger auß Lieb des Nächstens gegebeney Trunct Wasser ewig belohnet. Die Ursach dessen kanst du nehmen von der unendlichen Majestät und Gürtrefflichkeit

feit Gottes / welcher / weil er Theils wegen großem Überflus seiner unendlichen Güter keines Dings mehr bedürftig ist / Theils wegen unbegreiflicher ihm angebotener Milbigkeit ab den Peinen der Menschen kein Freud schöpffet / einzig und allein die Lieb als ein ihm angenehmes Opfer des Willens begehret ; Welches zubewerkstelligen einem jeden auß uns frey stehet / noch durch einigen Zwang darzu genöthiget wird. Westwegen die Heil. Schrifft nit umbsonst sager / das Gott seine Augen gleich als stäte Lustspender und wahre Brunnquellen der Heil. Lieb auß uns unablässlich werffe / und deshalb die zwey Heller der Wittwen / so die selbige auß lauter Lieb gegen GOTT geopfert / allen anderen reichlichen Opfern vorgezogen habe. Wann mein Erlöser / schreyet auß jetzt ein andächtiger Liebhaber / mir befehlen solte / mein ganzes Leben hindurch in Aufhebung oder Niederlegung eines einzigen Stroh-Halms zuzubringen / und ich versichere wäre / das Gott kein anderes Werk als eben dieses mehrers gefalle / warum ich solches als bald vollziehen thäte / so würde jenes von Gott mehr belohnet / als wann ich durch die Flügel der reiffisten und tieffsinnigsten Betrachtung bis in Himmelsolte verzucket werden.

Die allergebenedeytste Mutter Gottes MARIA truge nit den ganzen Tag ihr Herzlichstes Jesulein auß den Armen herumb / sonder sie beschäfftigte sich zu weilen mit der Handarbeit / säuberte die Stuben / versah die Kuchen etc. Bey diesem ihrem Arbeiten aber ware sie dannoch vor Lieb gegen GOTT ganz erhizet / und was wir sonst unter dergleichen Berrichtungen gleich als den Schaum der eignen Lieb einmischen / eben das jenige verzehrete bey ihr die heißste Lieb gegen GOTT. Ich bin der Meinung / der Heilig Joseph / als er mit MARIA

H 2

sambt

II.
Joseph und
MARIA.

sambt dem kleinen Kindlein in Egypten flohe / ihr Geschlecht und Freundschaft dardurch zubeschirmen / werde bey den Egyptiern gar oft schwäre Arbeit verrichtet / und bisweilen den ganzen Tag in derselben Götzehäusern gearbeitet haben; Wo er solglichen süßesten Gegenwart und des liebreichsten Angesichts seines allerliebsten Jesuleins ein Zeitslang hat müssen beraubt seyn. Aber bey allen diesen Geschäften vergasse er doch mit der Lieb / sonder die Lieb gegen GOTT müßte ihm sein Arbeit ringeren / und ein sonst unschätzbares Werck schätzbar machen. Wir Catholischen Christen verehren einhellig so wohl die kleinste Partickel einer heiligen Hosti, als die Heilig Hosti selbst / und solches thun wir mit gleicher Reverenz und Ehrenbietigkeit darumb / weil wir in beyden Christum gegenwärtig zuseyn glauben. Eben diese Meinung schöpffe du von unseren Wercken; Dann / ob gleich ein oder anderes Werck bey den Menschen in hohem oder geringem Werth ist / wird doch ein jedes / wann es von gleicher Lieb herrühret / von GOTT gleich geschätzt. Gleich wie die Seel ganz ist in einem jeden auch kleinsten Theil des Menschlichen Leibs / also kan unser Will in einem jeden auch verächtlichsten Werck sein ganze Lieb darthun / und zeigen.

12.
S. Greg.
Nazian-
zenus
Orat. 19.

Welches / daß sein eigne Mutter gethan habe / bezeuget uns der H. Gregorius Nazianzenus in seinen Schriften / so er zur Nachfolg hinterlassen hat. Dieses Gottseelige Frauen-Bild stellte ihr Hauswesen also an / als gedenckete sie nit mehr an ihre gewöhnliche Andachten; Herentgegen oblag sie also den Göttlichen Dingen / als hätte sie nichts zeitliches zuverwalten. Sie gestartete nit / daß eines dem andern einige Hindernuß wäre / sondern ihr Will ziblete dahin / daß eines dem andern verhilfflich seyn solte. Dann / ob gleich

gleich sie äusserlich in die zeitliche Geschafft ganz vertieffet zu seyn schine / behielte sie doch allzeit ihr ganzes Leben der Lieb bevor / vermög welcher sie von Morgens an bis in die späte Nacht wider ihre Zerstreungen oder Aufschweiffigkeiten dapffer gestritten / und auff solche Weiß die Göttliche in ihrem Herzen hefftig brennende Lieb unverlehet bey sich bewahret hat. Zertheilest du einen Spiegel in unterschiedliche Trümmer / wird dir ein jedes Trumm so vil / als der ganze Spiegel / vorstellen. Auff gleiche Weiß ware das Herz diser Mutter durch die Vile der Geschafften zertheilet. Ich will sagen : Ihr Herz ware nicht also vertieffet in die äusserliche Geschafften / daß solches nit annoch in der Lieb gegen G D T verharrete / wie auch mit höchstem Trost und Süßigkeit ihre Hausgeschafft vollziehete. Hatte sie dem Gots-Dienst bengewohnet / hielte sie allein und sehr streng das Stillschweigen. Sie kehrete dem Altar / auffer einiger Nothwendigkeit / niemahl den Rücken / noch warffe sie einigen Speichel auß auff den Antritt des Altars. Wegen Verlust der zeitlichen Güther ware sie niemahl betrübt / sie danckete vilmehr G D T darumb / massen sie wohl wußte / daß einem wahrhaften Göttlichen Liebhaber wohl anstehe / wann er das Zergängliche dem Ewigen nachsetzet. Schawe derothalben an / mein Seel / dieses außerschnisse / löstlich-aufgearbeitete / und vollkommene Contrafey der Göttlichen Lieb. Die Grösse und Fürtrefflichkeit der Seelen / sagt der Heil. Bernardus, rühret her von der Grösse Göttlicher Lieb ; also zwar / daß ein Seel / so vil liebet / groß / so wenig liebet / wenig / so nichts liebet / für nichts zuachten ist. *Quantitas animæ æstimatur de mensura charitatis, quam habet, ut quæ multum habet charitatis, magna sit, quæ parum,*

*Serm. 27.
in Cant.*

62 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

parva, quæ nihil, nihil. Daß die Lieb einer jeden Seel die Schönheit gebe / bezeugen die Wort des Heil. Augustini. Er redet also: Quantum in te crecitat amor, tantum in te crecitet pulchritudo; quia ipsa charitas est animæ pulchritudo. Je grösser in dem Menschen die Liebe ist / je grösser in ihme die Schönheit ist; Dann die Liebe selbst ist die Schönheit der Seelen.

Tr. 9. in
Epist. 8.
Joann.

13.
Die Lieb ob-
haest wider
die Feind
der Men-
schen.

Weilen aber zu dem Stand obbemelter Glückselig-
keit über das erforderet wird / daß du einweders keine
Feind mehr habest / oder hast du einige / wider diejenige
gleich ob siegest; so kanst du solche Glückseligkeit wahr-
haftig nit anderst erhalten / als durch die Liebe / also
zwar / daß deine Feind dich mehr / als du sie fürchten
kanst / fürchten werden. Oder fallen sie dich an / wirst
du gar bald ob siegen. Quemadmodum si homo igneus inci-
dat in medias stipulas, aut si quis ignem gestans luctetur cum eo,
qui importat fœnum. Gleichwie / wann ein feuriger
Mensch mitten in das Stroh hine infallet / seynd die
Wort des Heil. Chrylostomi, oder wann einer ein Feur
in der Hand tragend mit einem andern streittet / der
Feu in Händen hat. Es stellet Ie: Heil. Vatter Au-
gustinus uns vor Augen den Heil. Idichum, gleich als ein
in Göttlicher Lieb streitbahristes / in innerlicher Ruhe
glückseligstes / in wahrer Glückseligkeit unbedürftigstes
Einbild der vollkommenen Lieb; Diser Idichus schrye
auff: Bene est, ultra nihil amo, omnes hic amo, neminem
timeo. Wolan dann / ich liebe weiter nichts; Alle
liebe ich / Keinen fürchte ich.

Flom. 4.
in 2. c.
ad Apost.

14.

Was kan jetzt dem jenigen / so GOTT von Her-
zen liebet / zu seiner Glückseligkeit und Wohlfart in di-
sem Leben ferners abgehen / wann er Gottes Angesicht
siehet / und ihne als den allgemeinen Ursprung alles Gu-
tens

tens mit vergnügtem Gemüth besitzet. Einen jeden/wel: psal. 43.
cher die Lieb hat / saget wider ber Heil. Augustinus, wo:
hin wollen wir ihn weiters senden / daß er Gott sähe?
Haber acht auff sein Gemüth oder Gewissen / und all-
dort sihet er Gott. Oder will er ihne velleicht im Him-
mel sitzend sehen? Sake er die Lieb / so wohnet er in ih-
me / wie in dem Himmel. Quisquis habet charitatem, ut quid
eum longè mittimus, ut videat Deum? Conscientiam suam
attendat, & ibi videt Deum. Vult eum fortè videre sedentem
in caelo? Habeat charitatem, & in eo habitat, sicut in caelo.
So ist es ja billich / daß wir nach dieser Heil. Lieb als nach
dem einzigen Ursprung aller Glückseligkeit Herzlich
seuffzen / und mehr mit reinlichem Herzen als mit läh-
rem Mund folgende Psal. Süncklein in uns öfters er-
wecken.

IESU mein
Auff dich allein
Mein Lieb allzeit thue sehen.

All mein Begird
Zu dir auch wird
Allzeit alleinig stehen.

Was du nicht bist /
Und dein nicht ist /
Verachten / und verschmähen.

2.
Dann du allein
Die Liebè mein
Unsäglich thust erquickten.

Machst

64 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb
Machst sie bereit /
Dass du allzeit
Könst ihr dein Gnad zuschicken.
Ja mehr / als sie
Verhoffet hie /
Mit Gnaden thust beglücken.

3.
Weil die allein
Im Herzen mein
Das innerst gang durchgründet /
Tracht selbes nach
Kein'r andren Sach
Die Lieb/das auch gleich schwindet.
Suechet aber dich
Alleiniglich /
Wird es noch mehr entzündet.

4.
Dem höchsten Gut
Missfallen thut
Nach frembder Liebe streben /
Dann sie verhüt /
Dass ich das G'müth
Zu GOTT nicht kan erheben.
Drumb gib hinfür
Dein Liebe mir /
Will ich zufriden leben.

Das

Das 6. Capitul.

Kein Stand in der Welt hinderet die Lieb.

Ich vermeine nicht / daß einige seynd / welche auß Fürwand grosser Geschäften ihres Ampts halber von vollkommner Übung der H. Lieb gehinderet werden. Dann erstens hat ein jeder seinen freyen Willen; Er ist völliger H. E. N. N. so wohl über den Willen / als über die Lieb. Er mag lieben / was er will / solche Freyheit kan ihm kein Mensch nehmen. Fürs ander bin ich der Meinung / daß jener grosse Unterschied allerhand Ständen von G. D. E. selbst den Ursprung habe / und allein geschehe zu Beförderung der Menschlichen Gewerbschaften / Handlungen und zum Nutzen des gemeinen Wesens: wer ist derohalben so Thorrecht / der gedencken darff / daß von G. D. E. etwas herrühre / welches einem heiligen Werck / so da ist die Göttliche Lieb / Schaden bringen solle? Der Abgang Göttlicher Lieb entspringet ganz nicht auß Verwaltung allerhand Geschäften / sonder auß dem eignen Willen / welcher wegen unmaßiger Kleinmüthigkeit und wegen der eignen Lieb ganz lahm und überdrüssig / wegen gelegter Fallstricken der eiteln Ehr und zeitlichen Wollüsten ganz bethöret / wegen des zergänglichen Gewinns hinterlistet und gefäßlet / an nichts weniger als an G. D. E. in seinen Verrichtungen gedencket. Was hinderet den Menschen ob gleich ringsweiss umbgeben mit Geschäften / daß gleich wie der Schiff-Patron bey dem Steur. Rueder sitzt / und wachet / auch er bey jenem Steur. Rueder / nemblich bey G. D. E. / dessen Heil. Lieb wache / ruhe / und allein da-

I.
Die Lieb
schließet
niemand
auf.

hin zihle. Wer darff in Zweifel setzen / daß die Göttliche Vorsichtigkeit bey so vielerley Aempteren mit sein Ehr und Glory zuforderist suche? Jene grosse Harmoni unter den Handwercks-Leuthen / Vermög welcher du meiner und ich deiner bedürfftig bin / verknüpffet unter ihnen gar wunderbarlich und mit grossem Nutzen des gemeinen Wesens die Glieder der selbigen. Sie bahnet den Weeg zur Freundschaft gegeneinander / zur Lieb / Ehr / und Göttlicher Glory; Sonderbahr / wann dise Glieder für ihr Zihl und End G D S S haben. Aber wir wollen zur Sach selbst schreiten.

2.
Noch die
Arme.

Fürs erste werden wir gewahr des armseeligen und elenden Stands der Bettler / wie auch anderen nothdürfftigen Menschen / von welchen man billich vermuthen könnte / daß ein solcher verlassner und verächtlicher Tropff von unmäßiger Sorg seiner Armuth abzuhelffen ganz eingenommen / so vil Verwirrungen des Gemüths leyden müsse / daß er an die Göttliche Lieb / zu welcher doch ein jeder verbunden ist / im wenigsten gedenden könne. Aber weit fehlet ein solcher. Ist dann nicht so wohl den Armen als dem Reichen erlaubet Gott zu lieben? Haben dann nicht beyde die Brunnquell Göttlicher Lieb in ihren Herzen eröffnet? Deren lebendiges und in alle Höhe springendes Wasser sie nach ihrem Belieben in die Tieffe oder in die Höhe richten / und die schöne Früchten ihrer Werck damit beneßen können? Ich darff ehender sagen / daß die Armuth minder als die Reichthumb die Göttliche Lieb hindere; Dann durch die Reichthumb jene G D S S allzeit widerspenstige eigne Lieb durch ihr falsches Liebfosen in das Menschliche Herz einschleicher / und wider die Göttliche Lieb sich hefftig empöret / die Armuth hingegen Ursach gibe / daß so vil Seelen dem Zeitlichen freywillig absagen / damit sie

sie nur der Göttlichen Lieb desto besser und ruhiger abwarten können.

O! Wann uns erlaubet wäre zu sehen / wie vil nit allein unter dem Schutz der Geistlichen Armuth / sonder auch unter gar schlechtem zerrissnem Gewandt der Bettler / oder unter dem Stroh / worauff sie ruhen / wie grosse Feurs Flammen der Heil. Lieb unter den einfältigen Hütlein verborgen ligen / wir würden gewislich bekennen müssen / daß die Heil. Lieb durch die Armuth oder Verluſt der zeitlichen Güteren nicht geschmäheret werde / sonder nur mehr und mehr zunehme.

Zu diesem Stapffel der Göttlichen Lieb wird jener berühmte Bettler Tauleri erhebet / von welchem in den Lebens-Geschichten der Heil. Vätter Meldung geschicht. Wie groß die Lieb dieses anff öffentlicher Gassen mehr mit dem Todt als mit der Armuth ringenden Dieners Gottes gewesen seye / bezeugen jene zwey von Himmel gesandte Engel / welche dessen in dem Leib gar zu lang sich verweilende Seel zur ewigen Glückseligkeit unverzüglich abzufordern seynd geschicket worden. Was will ich sagen von Alexio, welcher die Gestalt eines elenden Bettlers an sich genommen / die Augen der Seinigen durch freywillige Armuth verblendet / die Welt gänzlich verachtet / und für einen Slaven seinen eignen Dieneren sich anerbotten hat. Nun unter allen diesen Kummernüssen / Trangsaaen und zerlumpten Kleyderen schimmerte Alexius dannoch herfür wie ein hellglanzender Stern / und brennete also vor Lieb gegen G D E / daß er gleichsamb durch einen übernatürlichen Glantz nicht allein die ganze Stadt / worinn er gelebet / sonder auch die ganze Welt erleuchtete.

Willeicht höre ich schon von weitem das Jammeren und klagen / wie auch allerley Ausflüchten der Handwercks-Leuth /

3.
eines Bettlers
große Lieb.

4.
Nach die
Handwercks
Leuth.

Leuth / in dem sie wegen stäter Arbeit und täglicher Abmattung ihres Leibs fürwenden / daß sie der Göttlichen Lieb nicht recht abwarten können / und solches beweisen sie auß täglicher Erfahrung. Aber auch diese werden betrogen / und betrogen sampt ihnen andere. Die Arbeit hinderet nicht / sonder beförderet mehrers die Göttliche Lieb. Es werden auffer allem Zweifel Joseph der außervöhlteste Ernehmer **JESU** in seinem Zimmer / die zwey Gebrüder Crispus und Crispinianus im Schuechflicken / Alexander im Kohlbrennen / Homobonus im Schneidern / und noch mehr andere in unterschiedlichen Verrichtungen oder Künsten sehr embsig und Sorgfältig zwar gewesen seyn / anbey aber der Göttlichen Lieb nicht vergessen haben. Dann in den Händen führeten sie den Werkzeug / doch mit dem Beding / daß sie dadurch der H. Lieb den Eingang nicht verschließen / sonder vil mehr eröffnen wöllen / wie auch geschehen ist.

6.
Bellar-
minus.

Bellarminus der Cardinal spazierete einsmahl in der Stadt Rom bey etlichen Handwercks-Laden vorbey / und als er diese Handwercks-Leuth fruhe und spatt biß in die sinkende Nacht ihr Arbeit eyffrigist fortsetzen sahe / über das vermerckete / daß sie **GOTT** neben ihrer harten Arbeit embsigist lobeten / der Göttlichen Lieb darbey sorgfältig abwarteten / bekennete er vor jedermann / daß er dergleichen Arbeiteren umb die so leichte Besizung eines so grossen Guts billich beneide. Aller und jeder Mangel oder Abgang Göttlicher Lieb ist warhafftig nicht der harten und strengen Arbeit / nicht den häufigen Geschäften / nicht den überflüssigen Verrichtungen / sonder einzig und allein unserer grossen Trägheit oder Kleinmüthigkeit zu zuschreiben.

Ich kan hier nicht umbgehen / was die Griechische
Schriften für denkwürdig uns hinterlassen haben. Zu
Constantinopel ware vor Zeiten ein Mann / Joannes mit
Nahmen / welcher nach allen unter die Arme außgetheil-
ten Güttern / das Bettler-Leben außerties / und mit
öfterem Gebett in der berühmten Kirchen S. Sophiæ gan-
ze Nächte zugebracht hat. Diser löblichen Gewonheit
als Joannes einstens / seinem Brauch nach / widerumb
obliegen wolte / sahe er von weitem ein gar schönes / hell-
glanzendes Licht / welchem ein unbekanter Mensch nach-
folgte. Ab diesem Gesicht erschracke anfänglich Joannes,
verbarge sich desthalben / so gut er kunte / in das nächst-
gelegne Wincklein / und erwartete alldort den Aus-
gang solcher wunderlichen Sach. Er verspührte allge-
mach / daß jener unbekante Mensch in Begleithung eines
gar hell-schimmerenden Lichts der Kirchen zunaherte.
Als diser aber das Kirchen-Thor verschlossen gefunden /
verrichtete er vor derselbigen sein Gebett / und / vermög
deß Gebetts / eröffnete er die erste / anderte / und dritte
silberne Thür. Nachdem er in die Kirch hineingangen /
sah abermahl Joannes, daß selbiger mitten in der Kirchen
auff seine Knye demüthigist niederfiel / sein Gebett allda
innbrünstigist vollbringete / und endlich nach vollndtem
selbigen die Kirch verliesse. Joannes folgte diesem unbe-
kanten Menschen auff dem Fuß nach / und müste mit
höchster Verwunderung erfahren / daß er nach einem klei-
nen Weeg / so er verrichtet / zu einer schlechten Hütten
sich verfügete / bey der Thür anklopffete / welche sein
Hausfrau / Maria mit Nahmen / ein Licht in der Hand
tragend / also bald eröffnete. Kaum aber ist er in sein Be-
hausung kommen / verschwande augenblicklich das vori-
ge Licht. Nun kunte dise fromme Seel so geschwind mit

7.
Heiligkeit
eines Bur-
gers von
Constanti-
nopel.

Den ersten Tritt in sein Haus thun / daß mit Joannes gleich darauff in das Hüttlein hinein tringete. Er warffe sich vor die Füß jenes Göttlichen Dieners / beehrte von ihm zu wissen die Beschaffenheit seines Lebens-Wandels / so wohl durch innständiges Bitten als großes Zäher-vergiessen. Aber alles ware umbsonst; dann der Gottseelige und demüthige Mensch stellte sich an / als wäre er die Gottloseste und unverständigste Creatur. Doch endlich durch vilfältiges Anhalten und stätes Bitten Joannis gleichsamb gezwungen / bekennete er ob gleich mit höchstem Widerwillen / daß er ein Handwercks-Mann / nemblich ein Schuchsticker seye / Zacharias mit Nahmen. Er ersuchte aber Joannem, er solle ihm / als dem größten Sünder / verzeihen; Demnach erzehlte er weiters / daß er auß Furcht des letzten Gerichts die Keuschheit mit seiner Ehegattin zuhalten verlobet / und ob gleich er zur täglichen Nahrung seines schlechten Hauswesens nur für 3. Monat zuessen übrig hatte / durch sein harte und schlechte Hanthierung ein wenig Gelt gewonnen / den Gewinn aber den Armen zugeben gepflegt habe. Nach diser Erzählung bittet er abermahl / es solle Joannes mit solcher auß ihm gezwungner Offenbarung zufrieden seyn. Dieser sagte ihm höchsten Danck / und gieng ganz getrübset darvon; Der Schuhmacher herentgegen seinen Tugend-Wandel mehrers in Geheim zuhalten / verliesse sein alte Herberg / und trachtete nach einer andern / wo er nemblich der Göttlichen Lieb freyer / sicherer und ruhiger obliegen möchte. Auff solche Weiß pfleget die Göttliche Majestät mit uns zuhandlen / und gestattet zuweilen / daß die Heiligkeit eines so tugendsamben armen Menschens nur einem einzigen andern Menschen offenbahr werde / welcher hernach der ganzen Welt von selbiger Hei-

Heiligkeit eine dunckle Wissenschaft darvon geben solle / doch aber mit Hinterhaltung anderer Offenbahrung bis an Jüngsten Tag.

Was werden wir wohl sagen von unverständigen / groben und rübischen Simplen oder Einfalten / welche wie irdische Söhne der Erden / an nichts als an das Zeitliche gedenden? werden sie auch ein Göttliche Lieb in ihnen erwecken können? Oder wollen wir sie als Untüchtige gar abweisen? Joannes Gerson sagt nein darzu / massen er solches durch eigne Erfahrung zu beweisen sich bemühet / und das Widerspihl ganz klar zeigt in seinem guldenen Tractätlein / so genannt wird / Mons Contemplationis. Disem fallet gleichfahls bey der Heil. Egidius, ein Schul-Jünger des Heil. Francisci. Als Egidius einmahls von dem Heil. Bonaventura verstanden / daß ein grobes und unverständiges Weibs-Bild / welches den ganzen Tag nur bey der Suncel sizet / die Göttliche Lieb in sich zuerwecken eben so fähig seye als Bonaventura; stige er voll Freuden auff die Kloster-Maur / und offenbahrte alida dem Volck nit ohne sonderliche Frucht / was er von Bonaventura gehdret hatte. Simeon Salus ein Gottsförchtiger Mann sezete unter anderen Puncten / welche er einem ein wenig vor seinem Hinscheiden fürgehalten / auch folgenden hinzu: Er solle einen jeden / was Stands er auch seyn möge / in Ehren haben / keinen verachten; Sintemahlen unter den armen und blinden Menschen etliche gefunden werden / welche innerlich mit unterschiedlichen Göttlichen Gaaben und Tugenden des Gemüths geziehret / wie die helle Sonnen / schimmeren / und durch Trangsaalet / welche sie mit Gedult übertragen / gereiniget / vollkommener seynd / als wir uns einbilden können.

8.
Nach einem
irdischen
und unverständigen
Menschen.

Wie

9.
Wird bekän-
digt durch
Maria.

Wie vil Seelen / sagt wider Simeon Salus, hab ich mit eignen Augen gesehen / welche purer und reiner / als das Gold / zum Tisch Gottes getreten ; Die Ursach ihrer Reinigkeit ware ihr grosse Einfalt in ihren Wercken / und die grosse Unschuld in ihren Gebärden.

Die allerseeligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria offenbahrte einsmahls der Heil. Brigitta, daß ein als ein Männlein / so kaum das Vatter unser außwendig sprechen köndte / ihrem eingebornen Sohn lieber und angenehmer gewesen seye / als der berühmteste Prediger / welcher durch seine zierliche Wohlredenheit bey dem versambleten Volck grosses Lob und Ruhm suchet.

10.
Durch ein
fremdde
Einfalt.

Bernehme / lieber Leser / was derjenige grosse / allenthalben bekandte / berühmte / und wunderthätige Mann Simon Stylites zu einer unzählbaren Menge der versambleten Zuhörer durch Göttliche Offenbarung auff seiner Saul öffentlich an Tag gegeben habe. Ein erschrockliches Erdböben und darauff folgender erbärmlicher Untergang / wie auch eine sehr grosse und grausame Niderlag vieler Menschen hatten vor Zeiten Antiochiam, sambt den angränzenden Dehrteren mit grosser Angst und Forcht überfallen. Es lebete damahl / wie ein eingefleischter Engel / Simon Stylites; warumben jedermann sein Zuflucht zu ihm genommen / dessen Saul umbringet / und selbigen / gleichsamb wie einen Gott angebetet hat / damit er nit anderst / als wie Gott / durch das Gebett möchte versöhnet werden. Simeon aber beklagte sich erstlich über seine anwesende Gemüther nit anderst / als wären sie der einzige Ursprung aller ihrer Drangsaalen / welche sie ihnen selbst / wegen begangner Missethaten / auffgeladen hatten. Simeon verlangete demnach von ihnen / sie sollen niderknien / und mit häufigen Zähren fol-

folgende Wort : **H**err erbarme dich unser / reumützig
 aussprechen. Simeon begab sich ebenfahls zum Gebett /
 und sihe ! Nach geringer Zeit erhellete ein Stimm von
 Himmel / sprechend : Nun seynd so vil tausend Persoh-
 nen auf diesem Platz versamblet / auß welchen allen doch
 nur ein einziger einfältiger Baur den Zorn Gottes zu-
 stillen verdienet hat. Kaum hörete Styltes die himmlische
 Stimm / befahle er alsbald / man solle jenen Bauren un-
 ter dem ganzen Volck auffsuchen / welchem man aller-
 seiths nachkommen ist. Als endlich diese Einfalt gefun-
 den / und Simeoni fürgestellet wurde / nennete er den Bau-
 ren / obwohl er ihm nicht bekandt ware / gleich bey dem
 Nahmen / und gebietete selbigem gar scharpff / er solle
 vor dem ganzen gegenwärtigen Volck seinen ganzen Le-
 bens-Wandel offenbahren. Der Baur voll der Schaam-
 hafftigkeit sienge erstens an sich zuspreissen / seinen Unver-
 stand vorzuweisen / und sich für den grösten Sünder auß-
 zuweisen. Simeon aber liesse nit nach / und nöthigte ihne
 zur öffentlichen Erzehlung seines Wandels. Der Baur
 derohalben gendthiget eröffnet endlich / was er lieber ver-
 borren gehalten hätte. Ich / sagete er / ackere ganze Täg /
 und auß meinem Gewinn mache ich drey Theil ; Einen
 gib ich den Armen / den Anderen der Obrigkeit / den Drit-
 ten meinem Haußwesen. Über daß hab ich mein Lebtag
 keinem was böses gewünschen / sonder einem jeden so vil
 guts als mir selbst vergunnet. Diesen kurzen Lebens-Ver-
 lauff höreten alle an / mit grösten Freuden / trachteten
 dennach den Bauren genauer in das Gesicht zubekom-
 men. Einige nenneten ihne einen Vermittler / andere
 die einzige Zuflucht bey **G**o**D**e / sie umbfangeten ihn
 Weinend mit beyden Armen / etliche verehreten ihn nit
 anderst als einen heiligen Mann. Der Baur wegen sol-
 cher

R

cher

cher unverhofften Ehrbeweisungen ganz verschämet entwiche ungefähr auß dem ihm allenthalben glückwünschenden Pöffel / und suchete ein verborgnes ganz abgelegnes Ortz / wo er mit GOTT in stäter Ruhe und stille handeln / wie auch die heisse Liebs-Flammen embsiger und sicherer in sich erwecken möge.

11.
Nach den
Ehestand.

Jetzt gelange ich zu den Eheleuthen / auß welchen einer / so in Heil. Schrift zur himmlischen Hochzeit ist eingeladen worden / gar unverständlich und unweislich ein abschlägige Antwort gegeben hat / sagend / daß sein Versohn für dißmahl auß wichtigen Ursachen nicht erscheinen könne. Willeicht seynd etliche der Meinung / der Heil. Paulus beyfalle den Eheleuthen / in dem er vermeldet / daß das Hertz der Eheleuth / weilen es zertheilet ist / GOTT völlig nicht könne geschendet werden ; Aber dergleichen Menschen fählen weit. Ich selbst muß bekennen / daß der meiste Theil der Eheleuth nit auß einiger Hindernuß des Ehestands / sonder auß eigener Schuld / auß unmaßsiger Sorg oder Begird nach den Zeitlichen und fleischlichen Wohlkusten der Göttlichen Lieb nicht nach Gebühr abwarten können.

12.
Unterschiedliche
Geschichten.

Siehe ich herentgegen an Elzearium mit Delphina , Ulphonem mit Birgitta, Henricum mit Cunegonde , Vincentium mit Waltrude , muß ich nothwendig zulassen / daß auch unter denen spizigen Dornē der Ehe annehmliche und schöne Rosen der heiligen Lieb herfürwachsen. Zu dem warumb sollen dise alle nicht lieben können ? In dem doch der Heil. Paulus, welchen die Eheleuth für ihren Schutz-Patronen oben gehalten haben / alle im Ehestand begriffne anredet / und ermahnet / daß der Eheherr seine Ehe-Gattin wie Christus die Kirch lieben müsse ? Warumb sollen sie die Gebühr ihres Ehestands nicht heilig und keusch

keusch halten können / in dem doch der Heil. Birgitta of-
 fenbahret worden / daß in der Ligerstatt zweyer Gotts-
 fürchtigen Eheleuth Christus gar wohl noch ein Orth
 finde? Warumb sollen im Neuen Testament / nemblich
 in dem Gnaden-Gesatz die Eheleuth nicht so fromm und
 heilig sein können / als im Alten Testament gewesen Za-
 charias und Elisabeth, von welchen die Heil. Schrift selbst
 Zeugnuß gibet? Willich möchte sich einer über den Abbt
 Paphnucium verwunderen; welcher begehrete zu wissen /
 ob gleich er streng gelebt / wem er auß den Menschen glei-
 chete. Der Erste / so ihm durch Göttliche Offenbah-
 rung vorgestellt worden / ware ein Spihlmann; Der An-
 dere ein Bürgermeister in einem gewissen Flecken; Der
 Dritte ein Kauffmann von Alexandria. Von diesen Dreyen
 machte ihm Gott zu wissen / daß sie Paphnucio in der Tu-
 gend fast gleich seyen / und einem in der Betrachtung ver-
 tiefftesten Menschen nit weichen. Die Göttliche Majestät
 hat unter den spitzigen Dornē der Ehe bißweilen nicht nur
 ein einziges Edelgestein verborgen / sonder wann wir Au-
 gustino glauben geben / seynd gar vil Eheleuth anzutref-
 fen / welche auf dem Tugend-Weeg denen Jungfrauen und
 anderen im Wittib-Stand sich besuchenden Persohnen
 weit vorgehen / und Theils durch ihr Demuth / und grosse
 Einfalt / Theils durch die hitzige Lieb gegen Gott wegen
 erhaltneim Sig den Palm-Zweig auß den Händen reissen.
 Liebe allein / saget der Heil. Augustinus, als dann thue
 du / was du wilt. Dilige, & fac, quidquid vis. Die
 Ursach dessen gibet er / wie folgt: Multum facit, qui mul-
 tum diligit. Dann der thut vil / spricht er / so vil liebet.
 Die Lieb ist ein Sach des Willens; Diser aber kan so wohl
 solche bey Eheleuthen als bey ledigen Strands-Persohnen
 finden. Warumb solle die unendliche Gürtigkeit Gottes

zweyerley Herzen mit dem unaufflößlichen Band der Ehe und nicht auch mit dem heylsamben Band der Lieb verknüpfen können? Warumb solle GOTT nit so vil vermögen / daß solche Eheleuth hinfüran nichts mehr wöllen / als was und wie GOTT will; Wie auch all ihr wöllen Gott freywillig auffopfern / und nach seiner größten Ehr und Glory einrichten?

13.
Nach die Pa-
herhafte.

Villeicht wird die Heil. Lieb die Gottlose und böshafte Menschen ausschließen / massen sie so vilerley heylsamben Bewegungen des Gemüths / wie auch so vilfältigen Göttlichen Eingebungen sich widerspenstig erzeigen / und wegen frecher Aufschlagung himmlischer Erleuchtungen für abgesagte Feind sich erklären? Dann wie ist es möglich / daß die Göttliche Lieb ihrer selbst nit mehr ingedenck / und ihres himmlischen Herstemens ganz vergessen / jene ihr zugefügte Unbilden bey dergleichen böshafften Menschen mit der Gnad vergelten / und mit einem einzigen Anblick solche Bößwicht bewürdigen könne? Villeicht schähet sich ein Sünder schon für verlohren; Aber auch er wird sehr betrogen. Die Lieb verbleibet allzeit die Lieb / und versaget zu ihr keinem den Eingang. Wird sie einmahl eingelassen / das ist / besizet sie einmahl das Gemüth / so müssen alle Laster gar bald von dannen weichen. Zu dem / wann ich die Krafft der Göttlichen Lieb / die Güte der Göttlichen Barmherzigkeit / die Stärke der Gnad / die Verdienst Christi bey der Thür des Herzens anklopfen / und das Gemüth bewegen sehe / darff ich ohne Scheuh frey heraussagen / daß der Eingang zur Wohnung der Göttlichen Lieb auch dem verstocktsten Sünder offen stehe.

14.
Nach dem
Beweis Au-
gustini in
Ep. 83.

Welches genug bestättigen jene Wort des heiligen Augustini, so also lauten: Im Nahmen Christi / die wir

wir reden / leben wir / und ihr / denen wir reden / lebet:
Ist dann kein Gelegenheit mehr obhanden / seinen
Rath oder seine Meinung zu verbessern / sein Leben
zu verändern? Ist solches zuthun kein Zeit mehr üb-
rig? Kan dieses nicht heutzutage geschehen / wann du willst?
Oder geschieht es nicht gleich / wann du willst? Was
wirft du für Mittel / oder was für Gehülff wirst du
suchen / solches zuthun? Zu was für Indianer wirst
du schiffen? Siehe / da ich rede / ändere dein Hertz/
so ist es geschehen / umb welches man so oft und lang
schreyet / damit es geschehe / und welches die ewige
Deyn / nach sich ziehet / wann es nicht geschieht. (h)
Alles / was hier gemeldet worden / kundte mit unzählba-
ren Geschichten bewisen werden / welche ich doch Kürze
halber umbgehen / und nur eine oder andere vortragen
will.

Gregorius Lombadelli erzehlet in dem Leben des S.
Francisci Senensis, dessen Fest an dem andern Sonntag im
Monat May gehalten wird / eine wunderliche Begeben-
heit von der grossen und hitzigen Lieb dieses Heil. Manns.
Franciscus ware unter anderen Gottlosen und Gotts-ver-
gessenen Menschen anfänglich gar leicht der fürnehmste
Anführer. Einmahls litte er durch ein unglückliches
Würffel-Gespühl grossen Beclurft / also zwar / daß er auß
grimmigen Zohn bey seinen Gespahnen vermessenlich
folgende Wort außzustossen sich getraute: Solte ich
Armseeliger / sagte er / heutzutage noch den Zohn Gottes
über mich ziehen / so bin ich nichtsdestoweniger gedacht /
neben anderen schon verspihlten Sachen meine Augen für
ein Pfand in das Gespihl einzusetzen; kan demnach ein
jeder / welcher das Gespihl gewinnet / mir solche außste-
hen. Kaum hatte Franciscus außgeredt / siehe / da ist
schon

15.
Francisci
Senensis.

schon verhanden die Nach Gottes / massen er augenblicklich an beyden Augen blind worden. Durch welchen unermutheten Verlust Franciscus nit anderst / als von einem Donnerkehl getroffen / und ganz zerstört von seinen Gespannen nacher Haus geführet wurde. Doch brachte diese Finsternuß gar bald das vorige Liecht / seitemahlen Franciscus durch die Göttliche Straalen erleuchtet / unverweilet andere Gedanken fassete / und ihme kräftig fürnahme / einen anderen Weeg unter dem heroischen Streit-Fahnen der Göttlichen Lieb zuwandern. Deshalb ben er über sich selbst ganz erzürnet seinen grossen Fähler schmerzlich betweinete / und so lang weheleydig bereuete / bis daß er endlich durch die Gnadenreiche Erscheinung der allerseeligsten Mutter Gottes an beyden Augen das vorige Liecht empfangen / und durch öfftere Ermahnung des Heil. Schutz Engels zur Besserung angetrieben / den heiligen Carmeliter-Orden durch Beyhilff MARIAE, und des Heil. Schutz Engels angenommen hat / dessen Habit oder Ordens-Kleyd vor allen Menschen / welche häufig zusahen / der Heil. Schutz Engel selbst von Himmel brachte / und Franciscum darmit zubekleyden befahle. Endlich bey erreichtem achtzigsten Jahr ist diser bußfertige Mann nach überwundenen vilen Liebs-Streiten Gottseelig verschieden / und mit dem verdienten Sig-Kränklein gezieret worden : Dessen heilige Seel führeten die Engel mit grossen Jubel und unsäglicher Freud in lieblicher Zustimmung allerhand schönen Lob-Gesänger nach dem himmelischen Paradyß. Welche Geschichte im Jahr 1291. sich zugetragen hat. Wer ist jetzt / der sich über solche wunderliche Veränderung nit höchstens entsetze ? Größeres Wunder vernehmet auß folgendem.

In dem Reich Mexico ereignete sich einsmahls/ daß ein Spanier von einem andern mit Worten hart geschmähet wurde; Dahero er voll des Grimmens wider den Verschimpffer einen tödtlichen Haß unablässlich tragete / und bey einem Eyd sich verschworen / ehender seinen Bart nit mehr zuschören / noch die Nägel ihme abzuschneiden / noch das Gewissen durch die Beicht zu reinigen / es wäre dann / sein Feind hätte die zugefügte Schmach mit der Haut bezahlet. Als er derohalben seinen Gegner einstens verkundschaftet / und verstanden / daß er in einer Stadt / wohin er 20. Meil hatte / sich auffhalte / thate er wider einen neuen Eydswur / vermög dessen er sich verschworen / mehr auß teuflischen als natürlichen Haß / kein Speiß zu niessen / biß er seinen Widersacher erleget / und seine rachgierige Hand in dessen Blut gewaschen hätte. Er setzte sich demnach auff das Pferd / spohrete selbiges tapffer an / und reisete also fort / ob gleich mit nüchterem Magen. Kaum langte er in jener Stadt an / vernahme er gleich / daß sein Feind auff dem Markt anzutreffen sey; er saumbte sich auch nit / eylete dahin mit allerhand Gewehr versehen. Doch auß unbegreiflicher Vorsichtigkeit Gottes traffe er all dort nit an den verlangten Gegner / wohl aber einen Pater auß der Gesellschaft J. C. U. / welcher dem all da versambleten Volck den Catechismum auslegete. Der rachgierige Spanier gehet auch hinzu / der völligen Meinung / all da seinen Feind anzutreffen; Aber / indem er also unter dem Hauffen der Zuhörer stunde / hörte er den Pater von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes und von seiner unaussprechlichen Lieb gegen dem Sünder mit solchem Eyffer und Nachdruck predigen / daß auch sein eignes Gewissen dardurch berühret / bewegt / und mit grosser Reu überfallen / bey G. D. E. dem Allmächt

16.
Eines
Spanniers,
so alle Un-
bild ver-
ben.

mächtigen wegen gehabtem so unbeschreiblichem Gro-
 len sich schmeißlich anlagete. Sein allgemach verän-
 dertes und zu Gott bekehrtes Gemüth / verwunderte sich
 jetzt höchstens / über die große Gürtigkeit Gottes ; Er
 beweinte sehr seine erschrockliche so vilfältige Mißhand-
 lungen. Nach vollendter Predig folgte er dem Pater auff
 den Fuß nach / und / so bald er zu ihme etwas näher s kom-
 men / warffe er sich vor die Füß des selbigen / klagte sich
 selbst reümiüthig an / wegen seiner begangnen schwarzen
 Sünden / reinigte hernacher sein Herz durch ein Zäher-
 volle Beicht / nambe an sich die Saufftmuth / versprache
 dem Beichtvatter / daß / obgleich er schon drey ganzer
 Tag kein einzige Speiß genossen / er doch bereit seye / kei-
 ne zu sich zunehmen / biß daß er mit seinem Gegentheil
 Freundschaft gemacht / und alle Feindschaft auff die
 Seithen gesezet habe : Der Pater widerrathete ihm zwar
 solches / aber umbsonst. Endliche erfragete der bußfer-
 tige Spannier seinen Feind / welcher eben zu selber Zeit
 wegen gewisser Schulden in Verhaft genommen worden ;
 Er gehet zu ihme in die Gefänckniß / wirffet sich vor die
 Füß des selbigen / bittet ihne umb Verzeyhung mit grof-
 ser Men und Mänge der Zäher / also / daß solches zube-
 schreiben mir unmöglich fallet. Mit diesem ware daß nun-
 mehr bereuete Herz noch nit vergnüget / sonder ein rech-
 tes Werck der vollkommenen Lieb sehen zulassen / verkauf-
 fete er sein Pferdt / und die bey sich gehabte Waffen / und
 erlösete mit dem darauff gewonnenen Gelt seinen Feind /
 mit Beyfügung diser einzigen Bitt / er solle ihne hinfür-
 an für seinen besten Freund und getreusten Bruder er-
 kennen.

27: Ich weiß sonst wohl / daß dergleichen Veränder-
 ungen gar selten sich zu zutragen pflegen / westwegen sie ei-
 uer

ner absonderlichen Gnad GOTTES müssen zugeschriben werden. Doch verharre ich auff meiner einmahl gefassten Meinung beständig / daß eine obgleich tieff eingewurpelt böse Gewonheit den Sünder zur Erweckung Göttlicher Lieb so untauglich nit mache / daß in ihme die Wort des Apostels nit löndten erfüllet werden / welche also lauten: Ubi superabundavit iniquitas, ibi superabundet & gratia. Wo die Bosheit hat überhand genommen / muß auch die Gnad überhand nemmen. Warhafftig ist GOTT mehr bereit und ehender geneigt die Gnadenreiche Porten seiner Barmherzigkeit uns zueröffnen / als wir vil leicht bereit seynd / umb selbigen Eingang uns zubewerben.

(h) In Nomine Christi & qui loquimur, & qui vivimus, & quibus loquimur, vivitis: Nunquid consilij corrigendi, & mutandæ vitæ malæ non est locus? Non est tempus? Nonne si vis, hodiè fit? Nonne si vis, modò fit? Quid empturus es, ut facias? Quæ emplastra quæriturus es? Ad quos Indos navigaturus? Ecce, cum loquor, muta cor, & factum est, quod tam sæpe & tamdiu elamatur, ut fiat, & quod æternam pœnam paraturit, si non fiat. S. Augustinus in psalm. 63.

Das 7. Capitel.

GOTT will über alles geliebet werden / und zu diser Lieb verbindet Er einen jeden vernünfftigen Menschen unter einer schwären Sünd.



Erwiß ist es / daß keiner seelig werde / er halte dann die Gebott GOTTES. Wilst du zum Leben eingehen / so halte die Gebott. Nun aber thut die Heil. Schrift in dem Buch Deuteronomij und bey dem Heil.

1.
Die Lieb
wird gebot-
ten.

§

Mathæo

82 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

Mathæo Meldung von einem absonderlichen Gebott. Nemblich: Du sollest GOTT deinen HERRN auß gantzem deinem Herzen lieben. Bey welchen Worten in Erwegung des Wörtlein gantz vernehmen wir / daß die Göttliche Lieb niemahl gestatte ein andere Sach zu lieben / als GOTT allein / oder was Göttlich ist / also zwar / daß solches Gebott über unsere Kräfte zu seyn scheint. Doch lasset uns jenes Wörtlein gantz widerhollen / und reiffer betrachten / so können wir uns mit anderen Gelehrten Männern billich einbilden / das Gott auß keiner anderen Ursach die Lieb gebühre / als damit wir kein Geschöpf mehr als GOTT / oder GOTT gleich / oder nichts dem Göttlichen Willen zuwider lieben. Und zwar gebiethet er solches eintweders unter Verlust der Gnad oder unter Betrohung grosser Straff.

2.
Die Lieb des Vorzugs.

Der Gütigste GOTT begehret von uns allein die Lieb des Vorzugs / oder die schatzbare Lieb / wie solche die Schueler zunennen pflegen; Welches auff viererley Weiß geschehen kan. Erstens / wann wir ein Ding gegen dem anderen bedencken. Als zum Exempel: Stelle dir einer Seiths vor Augen deine Verwandten / Eltern / Benachbarten / dein eignes Leben / deine Güter / Reichthumben / dein schöne Gestalt / deine Ehren-Titel / Dignitäten / Wohlüsten zc. Anderer Seiths erwege alle erdenckliche Ubel / als da seynd der Verlust aller Güter / Befreundten / böse Verleimbdungen / grausambe Torturen / erbärmliche Todtfäll / die Schärpffe der höllischen Peynen. Hast du demnach so wohl das Gute als das Böse erwogen / soll bey dir der feste Schluß seyn / ehender aller Güter beraubt zu werden / als an der Göttlichen Gnad den geringsten Schaden leyden. Welche Weiß zu lieben / ob gleich sie löblich ist / wird doch nit bey allen für
rath-

rathfamb gehalten / massen solche Gedanken allein die in der Jugend wohl gegründte Männer vollkommenlich haben können. Difen kamen nit ohne sonderlichen Frucht nach jene grosse Helden Anselmus und Edmundus, da sie sageten: Wann uns einer Seiths der höllische Schlund / ander Seiths die Ungnad Gottes vor Augen stunden / so wolten wir lieber das Erste als das Letztere erwöhlen. Auff schier gleiche Weiß redete jenes heldenmüthige Weibsbild die seelige Alix auß Lothringen / welche nach langen und vilen Versuchungen / wie folgt / auffschrye: Damna me potius, mi DEUS, quam ut huic maligno incentori consentiam. Verdammte mich ebender / mein Gott / als das ich diesem bößbafften Anführer beyfallen solle. Solche Weiß zustreiten und ihr Lieb Gott zubeweisen / ware obbenannten zween Helden wie auch der seeligen Alix schon zulässig; Doch aber ist sie anderen in dem Liebs-Kampff nit wohl geübten Menschen nit zurathen. Dann Gott ist bekandt die Beschaffenheit oder Stärke der Menschlichen Kräfte / er begehret ein Sach nicht von einem wie von dem anderen; Er machet nit mit einem jeden gleiche Freundschaft / wie er mit Abraham gethan hat / in dem er ihne das Brand-Dpffer / welches sein einig gebohrner Sohn sein müßte / anbefohlen; Und zwar ware diser Befehl so streng / daß er ein standhafftes Gemüth leichtlich hätte kleinmüthig machen können. Im allerersten gebiethete der HERR dem Abraham, er selbst in eigener Person solle den Befehl verrichten / und seinen liebsten Sohn ohne vorwissen der Mutter alsbald hinweg nehmen. Gott sagete damahls nit umbsonst das Wort: Unigenitum, das ist / den Eingebornen / er wolte dardurch andeuten / wie groß der Verlust eines Eingebornen Sohns seye / seitemahlen der ganze Stamm durch des-

sen Verabnung zerbrochen wird. Fürs ander setzete er hinzue: Quem diligis, den du liebest. Er wolte durch dieses die Väterliche Lieb noch mehr entzündet / und dem Abraham weisen / wie sehr die Entfremdung einer so lieben Sach den Menschen schmirzen könne. Gott nennete dem Abraham seinen Sohn bey dem Nahmen Isaac, welcher verdolmetschet wird die einzige Freud und Ergötzlichkeit des Vatters / so auch Isaac gewesen ware. Gott bestimmet ihm einen gewissen Berg / nennete selbigen aber nit / sagend / er wolle solches hernacher thun. Gott erkisete zu diesem Werck einen Berg / welcher von dem Ort / wo Abraham wohnhaft ware / sehr weit entlegen gewesen; Und solches geschah darumb / damit der Gottsförchige Abraham auff seinem weiten Weeg / den er dahin hatte / genugsambe Materi und Gelegenheit bekäme / so wohl der Lieb als seinen weheleydigen Gedanken Platz zugeben. Nun führete hier Abraham einen wunderlichen und gefährlichen Streit mit zweyen unterschiedlichen Gegnern / als da waren die Göttliche und natürliche Lieb / doch hat die Erste den Sieg erhalten. Altermassen Abraham auß innbrünstiger Lieb gegen Gott entzündet / alles / was ihm anbefohlen worden / mit größtem Euffer und Begird vollziehet. Die Göttliche Gürtigkeit handelt nit also mit den in der Tugend oder in dem Liebs Kampff noch nit recht abgerichteten Seelen; Sonder er mässiget sein Gebott nach den Kräften und nach dem Vermögen einer jeden Creatur / welches durch vil Exempel mehrers zwar künde bestätigt werden / so ich doch wegen grosser Mänge der selbigen und wegen täglicher Erfahrung hier umbgehe. Derowegen mit etlichen heroischen Ritteren / welche ich da vorstellen wird / für diesemahl will zufrieden seyn.

Vor

Vor Zeiten ware die löbliche Gesellschaft J. C. E. N. / wegen des tugendfamen und ruhmwürdigen Wandels P. Hieronymi sehr berühmt / wie auch waren dessen Pre- digen dem ganzen Spanien die gröste Zierd und der höch- ste Ruhm. Diser Pater hatte ein grosses Ansehen bey Phi- lippo dem Andern. Er pflegte Abends mehr Stunden / als er schuldig ware / den Betrachtungen obzuliegen / in welchen er gar oft die Göttliche Lieb mit der eignen Lieb zum Streitt herausforderte. Einmahl betrachtete er / wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer / alle der Göttlichen Lieb widerwärtige Ding / alle erdenckliche Ubel / und zwar eines nach dem andern / in grausambster Gestalt / dardurch ihme selbst einen Schrecken einzujagen. Alle dise Widerwärtigkeiten und Kimmernussen stunden so lebhaft vor ihme / und ein so geraume Zeit / biß das P. Hieronymus sich uhrbiethig erzeugte / alles dasjenige was ihm begegnen solte / mit höchster Gedult zuübertragen. In einem gewissen Tag / als er eben dergleichen Betrach- tungen obligete / und sich freywillig anerbiethete / Hun- ger / Durst / Krankheiten / Gefängnissen / den Todt selbst / auß Lieb gegen Gott / aufzustehen / fielen ihme unter anderen Puncten ein sehr wunderlicher Gedancken ein.

Es kame diser Gedancken herfür / als wann unter diesem Kriegsheer der fürnehmste Obrist / Hieronymum also anredete : Wann jetzt / mein Hieronymus, der Geistliche Rath diesen Augenblick dich citiren / wegen Ke- kerischer / dem gemeinen Ruff nach / gegebner Lehren / dich ankommen / streng examiniren / und endlich gar von der Kirchen ausschließen thäte ? Was würdest du wohl darzu sagen ? Hieronymum verwirrete sehr anfänglich diser unruhige Gedancken / also zwar / daß er zu Gott

L 3

rufftet

4.
Grosse Lieb
P. Hiero-
nymi S. J.

5.
Ohne einig-
gen Dinsten
halt.

ruffte : Non hoc, Domine, Difes nit / O HERR!
 So bald er aber vermerckte / hierinfahls wider GOTT /
 und dessen Göttlichen Willen gehandelt zuhaben / machte
 er nach langem Gefecht mit denen wider sich selbst unter:
 einander streitenden Gedanken den endlichen Schluß /
 (massen er der Göttlichen Lieb ferners nit widerstehen könt-
 te) sprechend : Et hoc, Domine! Auch difes / O HERR!
 Kaum hatte er solches geredt / da ware schon vor der Thür
 ein Abgeschickter von dem Geistlichen Rath; er klopfte an/
 gehet hinein / und hinterbringet Hieronymo den ihm ge-
 gebnen Befelch; Er heisset selbigen / vor dem Geistlichen
 Rath sich alsobald zustellen / und die Sankel / wegen des-
 sen er ist angeklagt worden / so lang nit mehr zu betretten/
 biß daß er allbort sein Unschuld dargethan / und bewisen
 hätte. Nach difem wurde Hieronymus über das bey ihro
 Päpstlichen Heiligkeit verklagt / und nacher Rom citiret.
 Die Ursach dessen ware / weiln er wider den Päpstlichen
 Stuel in seinen Predigen solte geschmähet haben. Man
 kunte aber nach vilen Nachforschen nit das geringste fin-
 den / umb dardurch Hieronymum einiger Mißhandlung
 beschuldigen zu können; Warumben er endlich nach
 vilen falschen Verleimbdungen / und ihme unbillich zuge-
 mutheten Klagen / für unschuldig ist erkläret worden.
 Ja / indem er hernacher so wohl zu Rom vor dem Papst /
 als in Spanien vor dem König nit ohne sonderliche Freud
 des Pöffels widerumb predigte / wurde er alsdann weit
 berühmter / als er jemahl hätte seyn können; und ware
 folglich auch GOTT weit angenehmer / wegen vilfältiger
 außgestandner Kummermissen / als er zuvor gewesen ist.
 Wil werden difem Gottseligen Mann gleich nach-
 folgen wollen / aber mercken sie wohl auff. Dann ein an-
 ders ist / unter einem gemahlten und todten / ein anders /

6.
 Die Lieb
 wird in der
 Ebat bewi-
 sen.

un:

unter einem lebendigen Kriegsheer streitten ; Welchen Unterschied gar fürtrefflich uns zeigt P. Caspar Barzæus , ein Niderländer / vor Zeiten nach dem Heil. Xaverio an Größe und Menge seiner Wunderwerck gar leicht der berühmteste Mann. Er schriebe einmahls einer gewissen Persohn / welche in ihren Heil. Orden zutretten gesinnet ware / und das äufferste darinn aufzustehen / sich anbietete / einen gar bescheidenlichen und nachdrucklichen Brieff folgenden Inhalts : Überdas vernehme ich auß deinem Schreiben / daß du bereith seyest / mir nachzufolgen / mit mir zusterben / und / wann es vonnöthen wäre / auß glühenden Kost gebraten zu werden. Diser Eyffer und diese Begierd in den Heil. Orden ist zwar groß / ob aber das Werck darmit einstimmen werde / ist ein grosser Zweifel. Das Creutz Christi scheineth / unserer Einbildung nach / gering / und leicht zu seyn / jederman wolte es gehrn tragen / kombt man aber zum Werck selbst / als zum Exempel / zur Marter / da sibet man erst den Unterschied zwischen dem Wollen und Würcken. Die Früchten oder Aepffel Bäum / wann sie tragen / seynd in dem Sommer vil angenehmer / als in dem Winter / wo man nemlich mehr arbeiten / stutzen / und abnehmen muß. Also kan man gleichfahls nach Göttlichen Sachen ein Begierd tragen ; kombt aber das Creutz zur unkommlichen oder ungerühmbten Zeit / findet mangleich die gröste Beschwärmussen darinn. Was die Heil. Martyrer außgestanden haben / schätzen wir hoch / wir lassen uns solches gefallen ; gedenden wir aber an die Torturen / welche sie gelitten haben / so kommen sie uns grausamb vor / wir haben ab selbigen ein Abscheuen / und fliehen
allent-

allenthalben den Tyrannen. Dann zu solcher Zeit ängstigen den Menschen Hunger / Durst / Unbilden / Schmächwort / harte Streich / Verspottungen / &c.

Also lautete der Inhalt dieses andächtigen Briefs / durch welchen obbemeldter Gottsförchtiger Religios und zur Lehr hinterlasset / daß die Trangsaaen und andere Ubel / so uns Gelegenheit machen / die Heil. Lieb zuüben / auff zweyerley Weiß und Manier können beobachtet werden. Erstens / mit himmlischem Trost vermengeset / von den Menschen mit Freuden angenommen / und der ewigen Belohnung würdig. Anders / alles Trosts beraubet / in grausamer und der Natur entseßlicher Gestalt vorgebildet. Dese letztere Weiß ist nur denen vollkommeneren / und in der Tugend fester gegründten Menschen gemeyn / wie auch in ihren Betrachtungen / zur Vermehrung der hitzigen Feurs-Flammen Göttlicher Lieb / sehr dienlich und gebräuchig.

7.
Lieb eines
Bischoffs.

Solche gefellen sich zu dem Bischoff zu Ancyra in Galatia, Clemens mit Nahmen; Und / in dem sie diesen H. Mann so keck und frey vor dem Tyrannen ohne allen Scheu heraus reden / und mit selbigem in einen scharpfen Wortstreit gerathen sehen / wollen sie solches ihm eintweders gleich nachthun / oder gar an dessen statt gemarteret werden. Diocletianus gedachte wohl bey diesem Bischoff etwas aufzurichten / ob gleich seine Vorfahrer umbsonst schon gearbeitet hatten. Darumb er alsbald befohlen / man solle unverzüglich herbeybringen / was immer zierliches / köstliches / und erfreuliches die Welt unter ihrem Gewalt hat / umb das Gemüth des frommen Bischoffs an sich zuziehen / oder gar zufallen. Herentgegen auff ein andere Seiten solle man setzen unterschiedliche grausambe Torturen / eysene Klammer / Nägel / Haken /

cken / Bratpfannen / Bech / Kessel / glüige Beckelhau-
ben / Pantofel / Näder / und Ketten / umb das Gemüth
Clementis am Anfang gleich zuschröcken / und verzagt zu-
machen. Nach dem der Befelch eysfertig vollzogen wor-
den / wendete sich der Tyrann zum Bischoff mit zwar
ernsthaftem / doch zugleich liebeichem Angesicht.

Er deutete mit dem Finger auff jene mit Betrug
wohl untermengte Köstlichkeiten und Freuden der Welt /
sprechend zum Bischoff: Schaue an diese kostbare Ding /
mit welchen dich die Götter beglücken wölten / wofern du
gedacht bist / selbige zuverehren. Solgends weistete er
ihm die hin- und wider zerstreute peynliche Instrumenten /
darbey meldent mit trutzigen Worten: Siehe hier diese
grausambe Torturen / welche dein Fleisch genug empfin-
den wird / wofern du meinem Befelch mit nachkommest.
Über weder Trohwort / noch schmeichlerische Reden ver-
fangeten etwas bey einem so dapfferen / starckmüthigen
und beherzten Gemüth.

Dann der Bischoff ganz unerschrocken kundte weder
durch jene ihm gezeigte grausambe Torturen bewegt /
noch durch jene anerbottne Freuden hinterlistet werden /
sonder mehr Stärke und mehr Kräften erlangete er
durch dergleichen Heuchleren und betrohungen.

Er bewise mit wenigem / daß alle solche eingebilde-
te Wollüsten gegen den himmlischen Freuden nichts zu-
achten / und alle auch grausambste Torturen gegen den
höllischen Peynen gleichsamb todt und ohne Leben wären.

Ob gleich du gesinnet bist / die Götliche Lieb in dir
zuvermehrten / und das Gebott der Heil. Lieb auff's ge-
nauist zuverfüllen / dich auch destwegen umb die erste Weis
zulieben sehr bewerbest / must du nichts destweniger wohl
acht haben / damit du durch diese neue Hiß ganz entzün-
det

8.
Alle Verfar-
chung wär-
cket umb-
sonst bey der
H. Lieb.

9.
Auch das
Gute / oder
die Lußbars-
keiten.

10.
Das Böß /
oder die
Torturen.

bet auff die Beständigkeit deines heroischen Gemüths dich nit zu vil verlaßest / auf deine eigne Kräfte nit mehrer / als billich ist / bauest / über andere dich deshalb nit erhebest / und durch deinen unverhofften Fall endlich anderen / welche ihnen gleichfalls zu vil zumessen / nit etwann einen neuen Petrum vorstellst / wie auch nit deinem eigenen Schaden ihnen nit ein Warnung oder Erinnerung seyn mögest. Ach! traue dir selbst nit / wohlwissend deine große Blödigkeit / deine unvermuthliche Wankelmüthigkeit; Sonder nimme dein ganzes Vertrauen zu jener unendlichen Gürtigkeit und Göttlichen Allmacht / welche das Gebott der Lieb so oft darumb widerhollet / damit du gedencken sollest / du könnest keinen Sig als durch denjenigen / der die Lieb selbst ist / erlangen.

11.
Dunkler
Entwurf
des Guten
und Bösen.

Nun aber hast du in folgendem ein andere und könnlichere Weiß GOTT zu lieben. Stelle dir vor Augen ganz dunkel das Gute und das Böse / nit zwar ein jegliches absonderlich / sonder nur alles ins Gemein / was der Lieb hinderlich seyn mag. Nach diesem / wann du die Sach wohl überschlagen hast / sage endlich heraus / daß du lieber wölltest an allen Gürtteren als an der Freundschaft GOTTES Verlust leyden.

Abermahl ein kürzere und noch gemeinere Weiß GOTT zu lieben ist folgende: Wann du nemlich weder absonderlich noch ins Gemein die Sach betrachtest / sonder ohne fernere Erwegung gleich überhaupt ohne weiteren Respect, oder Absehen auff dieses oder jenes Ding den festen Schluß machest / GOTT allein zugefallen / und auff kein Weiß von dessen Freundschaft zuweichen.

12.
GOTT liebt
wegen seiner
Hlth.

Endlich die Vierdte und letzte Manier GOTT zu lieben bestehet in dem / daß / ob gleich du jene Umstände der Göttlichen Lieb nit beobachtest / oder ob gleich dir die Um-

Umstand auch einfielen / du dannoch dir fürnehmen thättest / eintweders auß Lieb oder auß Furcht gegen der Göttlichen Majestät dessen Göttlichen Willen niemahl dich zuwidersetzen / noch die Authorität des selbigen zumindere.

Dise viererley Weiß und Manier GOTT zuleben werden das Gebott der Lieb genugsam erfüllen. Du mußt aber auff solche Weiß GOTT wegen seiner selbst lieben; Dann liebest du ihne wegen einer anderen Sach / so ziehest du jene Sach GOTT vor / und achtest dise mehr als GOTT; Massen selbige dein einziges Absehen ist / nach welchem du alle deine Werck einrichtest / und GOTT von seinem ersten Sitz / den er in deinem Herzen anfänglich gehabt hat / schimpfflich verstoßest. Derohalben müssen die Zwey Lieben (die Lieb GOTTes über alles / und die Lieb GOTTes wegen seiner selbst) also miteinander vereinbaret seyn / daß eine bey der anderen unveränderlich verharret / und unbeweglich verbleibet.

Auß dem / was hier gesagt worden / kanst du dir allerley heylsambe Lehren einframmen / und darbey die Unvollkommenheiten in Übung der Göttlichen Lieb erkennen. Erstens bilde dir einen Liebhaber ein / welcher Gott nit lieben thäte / wann er nit die ewige Belohnung zuhoffen hätte. Ein solcher Mensch ist warhastig einer großen Undanckbarkeit oder gar einer schwarzen Sünd zubeschuldigen / massen er auff solche Weiß GOTT nit allein nicht lieben / sonder so gar seinen eignen Nutzen und Gewinn GOTT vorziehen würde. Ebenfalls thäte sich ein anderer sehr verständig / welcher nach genauer Erörterung so wohl der irdischen als ewigen Dingen nichts desto weniger ewig zuleben verlangete / seitemahlen auch diser die grosse Lieb / so er zu dem zeitlichen Leben traget / GOTT vorzöhere. Dahero ich nit approbiere / noch gutheisse

M 2

iene

19.
Unvollkom-
me Lieb.

jene unordentliche Begird eines gewissen Edelmanns / welcher / als er mit einem andern von Adel in seinem Lust-Garten auff und abspazierete / wie auch wegen grosser Zierlichkeit desselbigen sich höchlich erfreuete / seuffzend hat sagen darffen : O! wann mir frey stunde / das Glück mit der Spinnen (welche ungefähr im Garten gewesen / und ihr Geweb an dem lustigsten Orth des Gartens aufgespannet hatte) zutheilen / oder gar zuvertauschen / wolte ich GOTT ganz gern das ewige Leben überlassen / wann er mir nur auff der Erden meines annehmlichen Lust-Gartens ewig genieffen liesse. Aber / O hässliche Begird! O schwere und abscheuliche Missethat. Siehe Wunder / mein Seel! Diser unbehutsambe Fähler / dise unbehutsambe Begird gegen den irdischen Wollüsten empfindere Augenblicklich die Göttliche Rach; Dann kaum hatte der Edelmann solches geredet / da entwiche ihm ungefähr der Fuß / er fielen urplötzlich über vil Stappfen hinab / und durch disen unvermutheten Fall verlohre er nicht allein das Zeitliche sondern auch das Ewige Leben sambt dem annehmlichen und schönen Garten. O Thorheit eines solchen Menschen!

15.
Geschicht.

Jetzt entstehet die Frag / ob wir einen unverständigen / einfältigen und unbedachtsamen Wunsch oder Begird eines irdischen groben Baurens disfalls entschuldigen können? Jener Baur / von dem ich jetzt reden will / ware schon ein Alter bethligeriger Mann / nun aber in höchster Gefahr des Todts. Der Pfarher: wird als bald beruffen / er erscheinet auch unverweilet / und will den Bauern trösten / sprechend / daß er jetzt in ein so glücklich seliges gelobtes Land sein Reiß nemmen / und seinem müheseligen arbeitsamen Leben ein End machen werde. Der Baur aber hatte weit andere Gedancken / schüttelte den

den Kopff / und meldet zum Pfarherren : Mein Herz /
sagt mir doch / ob es möglich seye / daß ich auff dieser Welt
statts verbleibe / und GOTT gleichwohl seinen Himmel
überlasse? Es wandete nemlich in diesem elenden Ban-
ren sein Glaub / die Hoffnung verschwand. Darauff /
die Lieb endlich erkaltete vor Frost. Höre an / O Mensch /
einen weit schöneren und löblicheren Wunsch des Hoche-
leuchten Heil. Vatters Augustini, in dem er will / daß ein
jeder / wie folgt / sich anreden solle : Wann GOTT ei-
nen Engel von Himmel schicken / und durch ihn allen Men-
schen verkündigen liesse / daß diejenige / welche auff der
Welt ewig leben wollen / auff diese Seiten / andere / wel-
che umb den Himmel sich bemühen / auff ein andere Seiten
stehen sollen / welchem Theil wolten wir alsdann folgen?
Dem Ersten oder dem Anderen? Halten wir mit dem Er-
sten / so ist es gewiß / daß wir unter die Kinder Gottes
nit können gezehlet werden. Dann man muß GOTT
nit allein nichts vorziehen / sonder auch der Göttlichen
Lieb / dem Göttlichen Sitz der selbigen alles nachsetzen.
Welches doch also zuverstehen ist ; Du sollest denjenigen
keiner Sünd beschuldigen / welcher Gott liebet eintwe-
ders wegen grosser Mänge der empfangnen Gutthaten /
oder auß Hoffnung der ewigen Belohnung / oder auß
Furcht der höllischen Peinen. Dann alles dieses ist noch
Untadelhaft / ob gleich du auff solche Weiß dem Gebott
GOTTes ihne über alles zulieben vollkommentlich noch
nit nachkommest / noch vollkommentlich genug thuest.

Endlich gelangen wir zu jenen Zeiten / wo wir /
Gott zu lieben / höchstens verbunden seynd. Dife aber
betreffend / seynd unterschiedliche Meinungen der gelehrten
Männern ; welche ich wahrhafter zuseyn finden wird /
will ich hier vortragen. Ein jeglicher / welcher die Kin-
der,

16.
Wann wir
Gott zulie-
ben verbun-
den seyn :

der schuch allbereit von sich gezeget / und schon ein reiffes Alter erreicht hat / also zwar / daß er weißt / was GOTT ist / was er gebiethet / was für Obligation oder Schuldigkeit der Mensch habe / GOTT zu lieben ; Ein solcher / sage ich / ist verbunden / GOTT aus ganzem Herzen zu lieben ; unterlasset er solches freywillig und bedachtsamb / oder wissentlich / so sündiget er tödtlich. Also lauter die einhellige Lehr der meisten gelehrtesten Männern. Gleiche Sünd wollen sie uns auffbürden / wann wir die Göttliche Lieb alsdamm nit haben / wo wir etwann ein vollkommne Reu und Leyd in uns zuerwecken schuldig / oder in höchster Gefahr seynd / den Göttlichen Haß über uns zuladen. Aber daß ist ein anderer berühmter Theologus, welcher sagen darff / daß derjenige / welcher ganzer 50. Jahr in die eigene Lieb und zergängliche Begierlichkeit gar zu sehr vertieffet / auß grosser Hinlätzig- oder Schläffrigkeit kein einziges Werck der Göttlichen Lieb übet / mehr / als nur lässlich / sich verfühndige / so ich gern zulassen will / in Erwegung einer so grossen Fahrlässigkeit / jenes so heylsame Gebott der Göttlichen Liebe zu erfüllen.

37.
Wahrnehmung
zur Göttl.
Lieb.

Ein andere Meinung / uns zu einem sonderlichen Antrieb / GOTT zu lieben / ist vorhanden / welcher alle andere gelehrte Männer beyfallen. Es ist der gemeine Ruff / daß der Mensch in seinem letzten Augenblick oder Todts-Angst / die Lieb gegen GOTT zuerwecken / höchstens verbunden sey ; Dann ist einmahl ein Zeit / wo alle Anmuthungen des Menschens zu GOTT allein zählen / wie auch wir Menschen die Göttliche Gnad dem irdischen Wesen vorziehen sollen / so ist es gewiß jene unwiderruffliche hochschätzbare Zeit / wo nemlich die Seel den Leib verlassen / der eytlen Dingen wider ihren Willen sich entschitten / und GOTT / woher sie kommen ist / sich wider heimbr

Heimbstellen / und präsentiren muß. Nun aber / obwohl vil Gelehrte fürchten / es möchten bey so tharer Zeit / und bey instehendem Todt die mehriste Menschen ihrem Vorhaben nit nachkommen / allermassen alsdann der Leib seine alte Kräfte verlehret / das Gemüth / wegen grosser Last der unruhigen Phantaseyen / wancket / die tägliche Schwachheiten sich vermehren / und folglich der Mensch in so elendem Stand an das scharpffe Gebott der Göttlichen Lieb nicht gedencken mag. Doch bin ich einer ganz andern Meinung / und darff wohl sagen / daß ein mit dem Todt würcklich ringender Mensch / disen Puncten belangend / zur obbemeldten Zeit ihme sonderbahr werde gegenwärtig sein / und durch die allmägende Guad Gottes sein Pflicht der Lieb gegen Gott in acht nehmen können.

Welches sattfamb bestättiget jene Offenbarung Christi / welche die Heil. Gertraud zuhaben ist gewürdiget worden. Als dise in der Predig einmahls sagen hörte / daß kein Krancker mit einer schwarzen Sünd behafftet in den letzten Todts-Aengsten das Heyl erlangen könne / es seye dann / er bereue selbige durch innbrünstige Erweckung der Göttlichen Lieb / und habe durch die Krafft der Göttlichen Lieb einen steiffen Fürsaz / sich zubeßeren ; sie aber auch wohl wußte / und sahe / daß vil Menschen mehr die Forcht der Peynen / als die Lieb gegen Gott / zur Buß antreibe / wurde sie desthalben ganz angsthaft / und verwirret in ihrem Gemüth. Der mildreichiste Gott aber vertriebe gar bald dise finstere Wolcken / so ihr in eigener Persohn erschienen / sagend / daß er demjenigen Menschen / welcher seiner eintweders durch ein absonderliche Andacht / oder wegen einer andern löblichen Gewonheit / öffters gedencket / und andere tugendsambe Werck / oder Heß ewigen Lebens wohl würdige Abungen verrichtet ha-

be /

113.

be / mit grösserer Hülff beystehe / und gegen ihme so lieb-
reich sich erzeige / daß er auß innerlicher Hiß / Euffer und
Zunbrunst der Göttlichen Lieb alle begangne Mißthaten
schmerzlich bereue / mit häufigen Zähren beweine / und
endlich Verzeyhung seiner Sünden erlange. Welche
meine sonderbahre Affektion, Neigung und Begird den
Menschen in ihrem Sterb: Stündlein zuhelffen / sagete
weiter Christus unser Heyland / wolte ich / daß alle und
jede erkannten / lobeten / und prieseten / wie auch / wann
sie wegen der empfangnen Gutthaten ins Gemein Danc
sagen / auch diser sonderlichen Gutthat sonderbahre ge-
dencken thäten.

Das 8. Capitul.

Das Gebott der Göttlichen Lieb ist leichter zuhal-
ten / als wir uns einbilden.

r.
Wenn die
Lieb gegen
Gott leicht
ankomm.

Nier will ich nichts sagen von den jenigen
Menschen / welche durch ihre eytle Liebs-
Begirden ganz entzündet / mit unzahlbah-
ren Lasteren umbringet / wegen böser und
langer Gewohnheit allen Safft und Ge-
schmack zu den Göttlichen Dingen verloh-
ren haben; Dann ich selbst bekennen muß / daß derglei-
chen Menschen in der Übung Göttlicher Lieb die größte
Beschwerden finden. Ich ziehe alleinig an jene Persoh-
nen / welche von der Lieb gegen den Tugendssammeren /
rühmlicheren und ihrem Heyl ersprießlicheren Dingen
gleichsamb gefäßlet / auff der Tugend: Straff alleinig her-
umbwanderen / und umb ihr Heyl sich embstig bewerben.
Solche / ob gleich sie bisweilen Gott schwärlich belendigen /

gen / verändern doch gar bald ihren bösen Stand / sparen kein Mühe noch Fleiß ihr Gewissen zureinigen / und mit GOTT sich zuversöhnen. Dife / sage ich / erwecken in ihrem Gemüth nach Gutachten aller klugen Menschen vil leichter / als wir meinen / die Göttliche Lieb / vermög der Gnab / in welcher sie handeln / und wandlen.

Vor allem geduncket gar kein Beschwärnuß zuseyn / wohin die Lieb zihlen solle? Dann GOTT ist ja würdig der größten und innbrünstigsten Lieb aller Menschen / massen er alles / was immer zulieben ist / als zum Exempel : Die Schönheit / Gürtigkeit / Barmherzigkeit ic. reichlich in sich begreiffet. Gleich wie der Mensch dem Bley das Gold ganz leicht vorziehet / also setzet ein solcher GOTT ganz leicht nach die eytle und erschaffne Ding. Chryl. In c. 3. stomus spricht : Wann ich zu dir sagen thäte / in dem Act. A. ich dir köstliche Edelgestein weise / unter anderen post. hagg. aber auch ein Bley zeige / nimme das Bley / und lasse die Edelgestein stehen; O! würdest du wohl melden / wie kan ich dieses thun? Si auro proposito & lapidibus preciosis dicerem, concupisce plumbum; diceris: quomodo possum? Gleich wie die Kinder Aepffel und Birn ihnen sonst angenehme Früchten hinweckwerffen / wann sie etwas anderes / so ihnen mehr gefallen / erblicken / und ihre Händlein stäts darnach außstrecken : Also darff keiner als etwann ein Artheist in Zweifel setzen / daß GOTT alle iridische Ding übertrefse / und folglich wir das Schlechtere dem Fürnehmeren vorziehen sollen? Wer darff so thorrecht verneinen / daß GOTT uns grössere Ursach zulieben gebe / als alle andere eytle Kinderwerck / und zu seiner einzigen Lieb unsere Herzen ziehe? Solche Lieb aber wird benambset die Lieb des Vorzugs / von welcher wir hier abhandlen / ob sie leicht zu üben seye / oder nit?

N

Das

2.
Wohin sie
zihle / ist
kein Bes
schwärnuß.

In c. 3.
Act. A.
post. hagg.
7.

3.
Der Will
hat völligen
Gewalt zur
Lieben.

Das der Will über die Lieb völligen Gewalt habe / ist keiner / der solches widerspricht. Widerumb / daß der Will das Bessere dem Schlechteren vorziehe / ist aber: mahl niemand / der solches in Zweifel setzet; es seye dann daß andere Umständ oder dicke Finsternissen das Gemüth überfallen / und den vollkommenen Gewalt zuwürcken benehmen. Der Heilige Augustinus saget / daß das Alter des Leibs nicht bey dem Willen stehe. Keiner wachset nach dem Fleisch / wann er will; gleich wie Feiner / wann er will / geböhren wird: wo aber die Geburt am wöllen liget / da liget auch am wöllen das Wachsen. Keiner wird durch das Wasser und Seil. Geist geböhren / dann er wölle. So wachset er derohalben / wann er will; und wann er nicht will / wachset er nicht. Mein was bestehet mehr im wöllen als der Will selbst? Was ist aber nit wachsen anderst / als nicht zunehmen? (i) Welches zunehmen / weil es an dem Wachsen der Lieb unveränderlich hanget / und / wie Augustinus dafür haltet / durch Beystand des Heil. Geists unter dem Gewalt des Willens ist / ganz klar an Tag gibet / daß die Göttliche Lieb zu üben so schwär nit falle / als wir uns einbilden.

4.
Der Heil. Gregorius Nyssenus in jenem kurzen Tractälein / so er zu Harmonio wegen Christlicher Glaubens-Bekandnuß geschriben / ermahnete selbigen darinn zur wahren und beherzten Nachfolg Christi / und setzete hinzu / er solle alle vermeinte Beschwärnussen auß dem Sinn schlagen / massen in jenem Geschäfte der Nachfolg Christi nichts mühesambes gefunden werde / noch bey den Gemüths Neigungen einige Beschwärnuß sich auffhalte; ja dise lassen uns vilmehr hingehen / wohin wir immer wöllen / und zwar ohne einzige Hindernuß.

Seneca

Seneca fragte einstens einen guten bekandten wegen Erlangung der sittlichen Tugendten. Was ist dir vonnöthen / daß du tugendsamb seyest? Quid tibi opus est, ut sis bonus? Seneca aber antwortete ihm selbst gleich daruff / sprechend: Velle, das ist / wollen. Gleiche Antwort gabe der Heil. Thomas seiner Schwester / als sie ihn fragete / wie sie einen kürheren Weeg zur Vollkommenheit nehmen könne? Er sagete zu ihr: Si velis. Wann du willst. So mache ich demnach mit dem Heil. Augustino den Schluß und rede einen jeden an / wie folgt: Schau mein Seel / daß der Genuß eines so grossen Guts einzig und allein an unserem Wollen lige; Dann was verstehet man durch das Wollen anderst als den Willen selbst? Vides igitur, in nostrâ voluntate esse positum, ut hoc fruamur tanto & tam vero bono. Quid enim tam in voluntate, quam ipsa voluntas est? Noch unterstehe sich einer / einige Beschwârnußen GOTT zu zumuthen / in dem er selbst dieses Gebott der Lieb uns gar sanftmüthig auffbürdet / mit seiner Gnad vorkommet / und ab der hurtigen Vollziehung des Gebotts sein grösste Freud schöpffet. Ich bin kommen / saget er / Feuer auff die Erden zusänden / und was will ich / als daß es angezündet werde?

Zu dem / wann wir unser Seiths das Gebett hinzuthun. Was ist aber leichter / geschwinder / als das Gebett? Sonderlich wann auch das kürziste Gebett bey GOTT so vil vermag? Die allergebenedeytste Mutter GOTTES MARIA offenbahrete einsmahl der Heil. Birgitta, daß der jenige / welcher für Erhaltung der Göttlichen Lieb nur ein einziges Vatter Unser aussprechen solte / solches nit ohne sonderbahrem Frucht wurde gethan haben. Die geringste Beschwârnuß in Übung Göttlicher Lieb bezeuget

5.
Am wollen
liegt vil.
De lib.
arb. c. 18.

6.
Sonderlich
am begabren

get uns jene grosse Willfährigkeit Gottes in öfterer An-
erbiethung und Begehrung der Lieb. Mein / was kan
leichters seyn / als ein kostbarste Sach / welche dir gut-
willig angetragen wird / nur annehmen? Den zeitigen
hieltest du gewislich für thorrecht / welcher sein Behauf-
fung oder sein Schooß nit eröffnen thäte / umb das höch-
ste Gut / an welchem sein ganzes Heyl liget / darein zu-
empfangen? Höre an den Heil. Augustinum, also redend:
Tr. 7. in Epist. 5. Joann. Warum stehet ihr nicht auff / jubiliert / frolocket /
wann euch die Lieb gerühmet wird? Ich ermahne
euch / wie vil gibet man umb einen grossen Schatz?
Wann euch die Schwäre deß Silbers / der Glanz
deß Golds / die Schönheit allerhand guldinen Ge-
schirlein / die grosse Kunst deß Arbeiters vor Augen
stunden / und euch gefiele. O! saget ihr / hätte ich
dieses Geschirlein etc. Die Lieb wird euch gepriesen;
gefallt sie euch / wolan so habet sie / und besizet sie.
Es ist nicht vonnöthen / daß ihr selbige einem ande-
ren entfrembdet / noch darffet ihr sie kauffen / noch
vil Unkosten darauff wenden; Ihr könnt sie umb-
sonst haben / wann ihr wöllet. Behaltet sie doch
bey euch / umbfanget / bewillkommet sie / massen nichts
annemblers / nichts liebreichers ist / als die Lieb.
O! wie grossen Schatz habet ihr an der Lieb / wann
ihr disen vollkommentlich betrachten wöllet; Dann
also ist sie bestellet / wie ihr sie betrachtet. Sabet ihr sie /
O wie groß ist sie? (k)

7.
Die Lieb
glohet in
höchster
höflichkeit.

Willeicht wirffet mir jetzt einer vor die tägliche Er-
fahrenheit / sagend / daß zu gewissen Zeiten / wo nemlich
sein Gemüth ganz zerstreuet / verwirret / verlassen / auß-
gedorret / der Will ganz träg / hinlässig / und erkaltet ist /
die Göttliche Lieb zu üben sehr schwär falle: Aber ein sol-
cher

her wird betrogen / und betriegeret ebenfahls andere. Dann ob gleich der Will außgedorrt wäre / als ein Wimbo-Stein / das Herz härter als ein Zeisen / bin ich doch der gänzlichen Meinung / daß in diser unbeschreiblichen Trückne / in diser ungetwöhnlichen Härte des Herzens jene unter dem kalten Aschen annoch verborgne feurige Kohlen der Göttlichen Lieb bißweilen die größte Wirkung habe; Welche der Mensch in dergleichen Umständen nicht vermercken oder gar hart erkennen kan / massen solche Wirkung durch kein empfindliches Zeichen sich an Tag zu geben pfleget. Damit ich aber dieses klärer vorstelle / muß ich dreyerley denckwürdige Ding zusor anmercken / und erinneren.

Erstens ist zumercken / daß etliche Anmuthungen in dem oberen Theil der Seelen sich auffhalten / all dort ihr Wohnung haben und erwecket werden / welche / weilen sie gleichsamb unempfindlich seynd / keiner verspühren kan. Andere Anmuthungen haben ihr Wohnung in dem unteren Theil des Gemüths / so die Philosophi passionis, das ist / Neigungen / die Redner aber Verwirrungen nehmen. Dise passionis folgen nach der Anleithung unserer Phantasien / bringen mit sich einige Bewegung des Herzens / also / daß sie leichtlich erkennet werden. Darumb unser Herz in Freuden sich erweiteret / im Trauren einschaurpffet / im Zorn brennet / in der Furcht zitteret / in der Angst klopffet / und also folglich alle dergleichen Anmuthungen des unteren Theils sich selbst offenbahren.

Anderens ist zubeobachten / daß dise zweyerley Anmuthungen bißweilen zusammen kommen / also zwar / daß / wann der Verstand alles / was annemblich und GOTT gefälligst / vorbildet / die Phantasie eben dieses /

8.
Anmuthungen
der Seelen
sind zweyer-
ley.

9.
Bißweilen
kommen sie
zusammen.

ob gleich nicht so klar vorstelllet; Dahero hernacher beyderley Kräfte durch eine absonderliche Ubereinstimmung nach einem ganz gleichen Zweck zihlen. Auff solche Weiß wird die Lieb empfindlich; Dann so bald sich der Mensch über die Bewegung des Herzens reflectiret / oder erinnert / vermercket er alsobald / daß er liebe.

10.
Wunderbahr
in Geislich-
chen Persohn-
en.

Drittens ist zu merken / daß jene Einstimmung des obern und untern Theils gar selten geschehe / sonder nur denselbigen gemein seye / welche wegen langwürriger Übung allerhand Tugenden die verwirrerische Anmuthungen des untern Theils schon gezämet haben / und also diese Passiones durch den obern Theil / als ihrem würcklichen Oberherm / nit ohne wunderbahrliche Vereinigung hin und wider nach ihrem Belieben leiten. Wo aber das Widerspihl ist / und der untere Theil sich nit zämet lasset / ungehorsamb verbleibet / widerspenstig sich erzeiget; wann der Will ein tugendsammes Werck vor sich nehmen will / er aber (nemblich der obere Theil) anderst wohin sein Lieb traget / einer andern abscheulichen Anmuthung sich lieber gefangen gibet; in solchem Fall können wir hart erkennen / was für eine unter beyden Anmuthungen der Lieb über uns herrsche. Der obere Theil haltet seine Werck allzeit unter seinem Gewalt / dann der Will allzeit will / wann er will; herentgegen herrschet er nit so leicht über andere Anmuthungen. Ist einer / welcher ein Neud und Leyd erwecken will / geduncket er ihne selbst härter als ein Stein zuseyn; will er / wegen empfangener Gutthaten / sich GOTT danckbar erzeigen / Da überfallet ihne gleich die Kleinmüthigkeit. Warum aber geschieht dieses / mein Mensch? Kein andere Ursach / meines Erachtens / ist / als dieweil der obere Theil die Anmuthungen des untern theils bisweilen zum Gehülffen nemmet / oder auff selbige sich zu vil steiffet. So

11.
Wunderbahr
in dem Will-
ensspihl.

So ist Derohalben unfehlbar gewis/ daß die Neigung der Göttlichen Lieb/ weilen sie in dem Vorzug/ das ist/ in einer den Sinnen unbegreiflicher Übung des freyen Willens bestehet/ vil stärker/ vil grösser/ und GOTT angenehmer seye/ je weniger das Herz darbey sich zubewegen/ oder zuempfinden scheinet; welches nachfolgende Exempel mehrers erläuteren werden.

12.
In wem die Lieb gegen GOTT bestehe:

O! wie vil sehen wir Ehemänner/ welchen/ wegen Verlust ihrer Ehefrauen/ die Augen stäts voll Wassers stehen/ wegen ihrer begangnen Sünden aber keinen Zäher vergessen? Fragest du dise aber/ ob sie lieber ihre Ehefrauen/ als die Gnad GOTTES verliehren wollen/ so werden sie alsbald das erste erwöhlen. Gleich widerumb sihe ich einen andern in die eytle Geschäft seines Verwandtens mehrers vertieffet/ als in sein eignes Heyl der Seelen. Tragt es sich aber zu/ daß er eintweders seinen Verwandten/ oder die Gnad GOTTES verliehren muß/ so wird er gewislich GOTT seinem Verwandten vorziehen.

13.
Die Lieb ist zuwenden.

Der Vatter liebet inniglich seinen erst-gebohrnen Sohn/ an welchem das Auffnehmen der Freundschaft/ und die Erhaltung des Vätterlichen Stammens völlig ligt. Bekommet er aber noch ein anderes Söhnlein/ so das Kleinste und ein anderer Benjamin ist/ so traget er ein grössere und zartere Lieb gegen disem/ als gegen dem Ersten; Geschihet es aber/ daß er beyde verliehren solte/ wurde er lieber den Andern/ als den Ersten verliehren wollen.

14.
Die Lieb des Vatters gegen dem Kind.

Widerumb wirst du sehen/ daß ein Frauen-Bild ihrem unerzogenen und ungehorsamen Sohn/ wegen seiner böshafften Sitten/ sehr auffsezig seye/ ihme das Haus verbiethe/ die Mütterliche Lieb versage/ von ihm

15.

me nichts hören wolle; Herentgegen hat sie die größte Freud mit ihrem Polster-Hündlein / liebket demselbigen / ernähret es in höchstem Überfluß / hütet solches vor aller Unbild / 2c. gesetzt aber / es gerahet diese Frau in so grosse Hungers-Noth / daß sie in ihrem ganzen Hauswesen nichts mehr hätte / als ein einziges Stuck Brod / von welchem eintweder der Sohn oder das Polsterhündlein leben solte / also zwar / daß ohne diesem Stuck Brod der Sohn oder der Hund das Leben büßen müßten / gewißlich wurde die Mutter in solcher Beschaffenheit der Sach den Sohn dem Hündlein vorziehen / und die zarteste Lieb gegen diesem Thierlein der Mütterlichen und natürlichen Lieb nachsetzen.

16.
 Ein Jüngling
 liest gegen
 seinem Mit-
 Gespannen.

Ich erblicke jetzt einen Jüngling / in seinen Mit-Gespannen also verliebet / daß er weder bey Tag noch bey Nacht ohne ihne seyn kan / und mehr dessen Willen / als dem Väterlichen Befelch nachkommet. Geschicht es aber / daß so wohl den Vatter als seinen liebsten Mit-Gespannen ein sehr gefährliche Krankheit angreiffe / und beyde in höchster Gefahr des Todts stehen; Doch zwar ein einziges Mittel noch übrig ist / diesem oder dem andern zuhelfen / wurde unfehlbar der Jüngling solche Arzneien ehender dem Vatter als seinem allerliebsten Mit-Gespannen mittheilen. Nun liebet dieser Jüngling beyde / und schmirt ihm sehr der Todt seines Mit-Bruders / führet großes Trauren wegen Beraubung einer so lieben Freundschaft. Aber weit mehr vermag im dessen Herzen die Väterliche Lieb / und obsiget vor allen andern ob gleich in einem so schwarzen Streit. Auß welchem wir füglich abnehmen können / daß in uns gar oft zweyerley Nummern zusammen kommen: Eine auß disen ist mächtig und starck / uns herentgegen unbekandt / und wie ein un-
 ter

Der dem Aſchen verborgnes Feuer. Die ander iſt zarter/
gnemblicher / und durch allerhand Zeichen der Freund-
ſchaft einem jeden kundbahr. Die erſte iſt genug das Ge-
hott der Lieb zu erfüllen / wann die Nothwendigkeit ſolche
zuwohziehen ſich ereignen thäte. Nun wenden wir uns
wider zur erſten Frag / welche handelt von der leichten
Abung der Göttlichen Lieb.

Der Heil. Auguſtinus, als er ſeinen Freund Armen-
tadium zur Göttlichen Lieb annahmen / und antreiben wol-
te / bewiſe ihm öfters / daß er ohne einſige Hindernuß
von jenen Zweyen widerwärtigen gegen der Göttlichen
Lieb ſich empörenden Lieben / als da ſeynd die Lieb gegen
der Welt und die Lieb gegen diſem Leben / gar leicht den
Sigerhalten könne. Dann erſtens / wann wir den
Stand der Welt genauer erwegen / ſaget Auguſtinus,
ſo finden wir die ſelbige wißt und unflätig / alſo /
daß ſie durch ihr abſcheubliche Geſtalt nichts in ſich
zuhaben geduncket / womit ſie uns zu ſich ziehen /
und locken möchte. Über das wie vil Lob und Ruhm
diejenige verdienen / welche ſich nicht würdigen mit
der florierenden Welt zu florieren; Eben ſo vil ſtraff
würdig und tadelhaft ſeynd diejenige / welche ſich
nicht ſcheuen mit der zugrundgehenden Welt zu
Grund zu gehen. ①

Anderens / was hat diſe Welt für Freuden und
Lieblichkeiten in ſich / wann ſie mit dem ewigen Leben ver-
glichen wird? O! wie groſſe Gefahren / Drangſaalen
und Kümerniſſen ſtehen nit auß die Welt Kinder wegen
eines ungewiſſen und zergänglichlichen Lebens. Sie enden
offt ehender ihr Leben darumb / daß ſie deſſen End
alſo fürchten / gleich wie wann einer in den Fluß ſich
ſtürzet / umb den Mörderen oder wilden Thieren zu-
ent-

17.
Wie vil
mehr ſoll die
Creatur
Gott überh.

Ep. 4.

ent

entfliehen / seynd die Wort Augustini. Citius eam finit, coiplo, quod timere formidant, veluti quispiam fluvio rapiendus irruat, latronem fugiendo.

18.
Der Rauff,
wann liebet
mehr das Le-
ben als die
Waaren.

Ob gleich der Mensch nit auff den ersten Augenblick in solche äusserste Gefahr sich stürzet / sonder zuvor grossen Gewalt leidet / so thut er doch alles auß einziger Lieb gegen diesem Leben; Und wann die Lieb dieses Lebens wie auch die Lieb gegen anderen Sachen zusammen kommen / die Erste aber allzeit obfiget / so geduncket dem Menschen nichts schwär vorzufallen / wann er nur dem jenigen nachkommet / wohin sein Lieb zihlet. Sie werffen in das Meer / saget wider Augustinus, bey tobendem Ungewitter all ihr Proviant oder andere Kostbarkeiten / und damit sie leben / werffen sie hinein / worvon sie leben sollen. *Jactant in mare tempestate sevientis & alimenta, & ut vivant, projiciunt, unde vivant.* Solches thun sie freywillig / ohne Zwang / und vollziehen es desto leichter wegen der Lieb / welche sie zu ihrem Leben tragen; Ja so gar ziehen sie vor diese Lieb der Lieb gegen den Speisen zc.

19.
Gleichung.

Wie grosse Schmerzen leiden die selbige / redet abermahls Augustinus, welche unter der Chur des Arztcens seyn? Wil zuleiden nehmen sie gewis an / damit sie ungewis wenig Tag des Lebens vermehren. *Quibus cruciantur doloribus, qui cruciantur à medicis? Multi cruciatus suscipiuntur certi, ut pauci dies adiciantur incerti.* Ja zu verwunderen ist es / daß der gleichen Menschen bißweilen schon unter den Armen des Arztcens ihr Leben vor Grösse der Schmerzen gleich samb verlihren; Welche nichts destoweniger aufzutehert die freywillige Lieb des Lebens selbige dahint anfrischet / und schier darzu nöthiget. Wann wir demnach dieses alles wohl erwegen / spricht Augustinus, was schwäres gebiethet dann uns das ewige Leben? Oder
GOTT

Gott seinen Liebhaberen? In dem er doch nur be-
 flicke / wir sollen ihne auff selbige Weiß lieben / gleich
 wie seine Liebhaber das ewige Leben lieben? His confi-
 deratis, quid magnum vita zteraa (hoc est Deus) jubet amato-
 ribus suis, eum sic jubet se amari, quemadmodum hæc amatur
 ab amatoribus suis? Ich sehe warhafftig kein einzige Be-
 schwärnuß / noch einen so grossen fälschlich eingebildeten
 Last. Dann wann man alles / was in der Welt sonst zu-
 lieben ist / mit achtet / allein darumb / damit man das Zeit-
 liche Leben erhalte; O! wie vil mehr und leichter soll ein
 jeder die Welt verachten / damit derjenige / so die Welt
 selbst erschaffen hat / geliebet werde?

Drittens seynd im obbenannten Zwey widerwärti-
 gen Lieben vil und grosse Beschwärden / welche einen jeden
 ehender abschrecken als zu sich locken sollen. Herentge-
 gen in der Göttlichen Lieb / was sihet man anderst als lau-
 ter Willfährigkeit / Gürtigkeit / und Barmherzigkeit? Der
 Will zur irdischen Lieb angereizet / weil er nicht allzeit er-
 halten kan / was er verlanget / unterliget zu weilen Mit-
 ten in dem Werck. Herentgegen in Vollziehung jenes
 Gebotts der Göttlichen Lieb / in welcher auch bestehet die
 Gerechtigkeit dieses Lebens / kommen gleich einhellig zu-
 sammen das Wollen / Können / und Wirkken. Das
 gerechte Leben / meldet widerumb Augustinus, wann wir
 wollen / ist gleich vorhanden / dann dasselbige voll-
 kometlich Wollen ist die Gerechtigkeit selbst: Noch
 verlanget zur Vollziehung die Gerechtigkeit mehrers
 als einen vollkommenen Willen. Schaue derohal-
 ben zu / ob es ein Mühe seye / nur einzig und allein
 wollen? Wie auch / wo das Wollen allein genug ist?
 Damit der Will vollkommen seye / muß er rein und
 gesund seyn: Er wird aber gesund seyn / wann er den

20.
 Von Gürtigkeit
 der Lieb.
 schrecket
 nichts ab.

Ärzten nicht fliehet / von welchem er muß geheylet werden. (m)

Dieser Arzt aber / sehet hinzu Augustinus, ist derjenige / welcher uns so freundlich einladet / sprechend: Kommet alle und jede her zu mir / die ihr arbeitet / dann mein Joch ist süß. Venite ad me omnes, qui laboratis, iugum enim meum suave est. Wo mehrerley Lieben wegen des Eiß in unserem Herzen miteinander streiten / bleibt allzeit der Eiß bey der Stärkeren / kräftigeren und fürtrefflicheren Lieb / wann die grössere Gürtrefflichkeit der selbigen erkennet wird. Ich komme schon widerumb mit den sinnreichen Worten des Heil. Augustini, in dem er von der Belagerung und Eroberung der Stadt Rom (so von Alarico im Jahr 410. in dem September unter der Regierung Honorij geschehen) also schreibt: Als einstens die Stadt Rom von den Barbaren verherget wurde; O! wie vil Liebhaber des zergänglichlichen Lebens / umb solches eintweders ob gleich unglückselig zu verlängern / oder auff's wenigst zu erhalten / haben all ihr Saab und Gut / welches ihnen nicht allein zur Sierd und Wollust / sonder auch zur höchsten Nothdurfft sonst dienen müßte / in die Schantz geschlagen! Es pflegen nemlich die Liebhaber umb daßjenige / was sie lieben / damit sie es haben / vil darauff zuwenden. Gewißlich besitzeten solche nicht ihr geliebte Sach / wann sie durch das Lieben nicht wären arm worden. (n)

21.
Gewisse Bestimmung der Göttlichen Lieb.

Was bis dato ist gesagt worden / scheinert das Gebott der Göttlichen Lieb zimlich zu verringern. Dann verachtet man alles ohne einzige Beschwärnuß auß Lieb gegen dem Zeitlichen Leben / dessen Erhaltung doch ungetwis und dessen Besizung gar kurz ist; Wie vil mehr stehet dem

dem Menschen zu / wann er anderst vernünfftig handeln will / daß er auß unbrünfftiger Lieb gegen dem ewigen / G D E allen irdischen Dingen vorziehe / inassen er wegen beständiger / ja ewiger Besizung des selbigen gänzlich vergewisset / und versicheret ist? Eben dieses bewegete alle heilige Martyrer / ihren Streitt mit der Welt dafffer zuführen / und sich höchstens zuerfreuen / wann sie allerhand Widerwärtigkeiten / Trangsaaen / Torturen / jaden Todt selbst außstehen müßten. Welches folgende Begebenheiten mehrers an Tag geben werden.

Diocletianus sandete einmahls alle seine Ambt-Leuth in das Egyptische Land / umb allda alle und jede Christen / welche von Christo mit abweichen wolten / in die Gefangenschafft zuziehen. Eben zu diesen Tyrantischen Zeiten lebete Nestorius, ein wolvermögliger / und an Tugenden sehr reicher Mann / welcher mit seiner Hausfrau ein einzige / und zwar schon Mannbahre Tochter erzogen / so wegen ihrer schönen Gestalt und Bile der Reichthumben manicher Jüngling anforderte. Unter dessen kriechete auch herfür auß seiner Höhlen der Abbt Paphnutius, umb den Glauben vor dem Richter Arriano zu beschützen. Siehe! einen oder andern Sieg hatte Paphnutius von diesem Tyrannen schon würcklich erhalten / theils durch sich selbst / theils durch andere / welche er im Glauben unterrichtete / stärckete / und mit der Standhaftigkeit wohl bewaffnete. Einmahls spazierte er ungefähr durch die Stadt / wo Nestorius wohnhaft ware / und dessen Haus Thür / als er fürübergangen / stunde ganz offen. Paphnutius gieng gleich in das Haus hinein / und bemühet sich / Nestorium den Vatter / Stephanam die Tochter / wie auch die Mutter zur Marter anzumahnen / mit folgenden gar bewögligen Worten: **Jesus Christus**

229
Einmahls
der vollkom-
menen Lieb
der Heil.
Nestorig.
23. April.

stus hat mir befohlen / sagte er / euch heimzuziehen / und
 als seine außersöhlte Werkzeug zur Marter / welche ihr
 feinerhalben außstehen werdet / anzuführen. Stehet
 derohalben auff / folget mir nach / gehet mit mir zum
 Blut-Richter / verrichtet allda euer Glaubens-Bekannt-
 nuß ; solche Gelegenheit obzusiegen habt ihr nit alle Tag/
 lauffet / eylet mit mir / eure Cronen seynd schon gesoch-
 ten / vernachlässiget sie nit. Paphnurius, nachdem er die-
 ses geredet / gieng selbst voran / welchem die andere
 ebenfahls tapffer nachfolgeten. Die Mutter setzte kaum
 den Fuß außser dem Hauß / da ruffte sie gleich zu G. D. :
 O barmherzigster J. C. U ! sehe / mein Hauß hinterlasse
 ich dir ganz und völig / verachte Gold und Silber / Reich-
 thumb und Wollust / ach ! würdige dich / den Himmel
 mir darfür zueröffnen. Es gelangeten diese heldenmüthi-
 ge Herzen gar bald bey dem Richter an / stellten sich herz-
 hafft für das Angesicht desselbigen / welchen Paphnurius,
 wie folgt / ganz ernsthaft anredete : Ich komme aber-
 mahl / Arriane, wider dich zu sechten ; du zwar mit dei-
 nem Gott Apollo, ich mit dem mächtigsten H. E. R. M. J. C. U
 Christo. Der Richter zürnete sehr über diese kecke wie
 auch freche Wort / und / nachdem er Nestorium mit
 Schmähworten wohl empfangen hatte / wendete er sich
 zu dessen Tochter / wolte ihr theils schmeichlen / theils
 mit Betrohungen begegnen / doch aber müßte er sie / härter
 als ein Stein zu seyn / befinden ; Befahle demnach denen
 Scherganten / selbige an nächsten Balcken aufzuhengen/
 und mit spitzigen Hacken zuzerreißen. Diese grausame
 That wurde alsbald vollzogen / also zwar / daß sie nach
 abscheulicher Eröffnung ihrer Rippen und häufig herab-
 lauffendem Blut mit dem Todt würcklich zu ringen anfieng.
 In der rechten Seyten obbemeldter Heldin stunde
 ihr

ihre Mutter ganz beherzt / und sehr getröstet / Darumb sie
 aufgeschreyen : O mein allerliebste Tochter / leude nur
 noch ein kleine Zeit / das Sieg-Kränglein wird dir nit
 lang mehr außbleiben / und dich von dieser Marter erledi-
 gen. Schawe / dir seynd bekandt jene grosse für dein Heu-
 rathguth außgemachte Reichthumben / also / daß du leicht-
 lich den fürnehmsten Edelmann hättest zur Ehe bekom-
 men können; Aber / O liebste Tochter / ein weit schone-
 rer und fürtrefflicherer Bräutigamb hat dich für seine
 Braut außerköhren / nemlichen Christus I E S U S.
 Auff eben solche Weiß redete mit ihr der Vatter / sagend :
 mein Tochter / verharre auff deinem einmahl gefassten
 Vorhaben; Jetzt erst erkenne ich die unendliche Gürtigkeit
 Gottes / welcher uns einer so unaussprechlichen Gut-
 that / Gnad und Wohlgeuogenheit hat mögen theilhaff-
 tig machen; ich hab an dir die größte Freud / indem du
 jetzt / wie ein vollkommenes Brand-Opffer / vorangesch-
 ickter wirst. Raumb haben die Elteren ihre Red beschloffen /
 da fiengen die Scherganten widerumb an die Leber der
 Tochter mit eysernen Hacken zuzerreissen / auff welches sie
 gar bald ihren Geist auffgeben hat. Gleiche Marter hat-
 ten die fromme Elteren außgestanden / und folglich glei-
 chen Lorber-Kranz darvon getragen.

Was will ich ferners melden von anderen / welche ^{Ein anderes}
 Paphnurius auß den Händen des Blut-Richters durch
 Hülf der Englen nit nur einmahl sonder öftters erlöset /
 nit dem Trompeten-Schall seiner durchdringenden Wor-
 ten / gleich als wolte er sie mit einer himmlischen Music
 zu einem Hochzeit-Mahl beruffen / zur hurtigen und be-
 herzten Übung der Göttlichen Lieb / zur gedultigen Über-
 tragung grausamer Torturen / zur frölichen Auffneh-
 mung des tödtlichen Sentens mehr gelocket / als mit Ge-
 walt

II Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

walt angehalten hat? Einmahl begegneten ihm 16. Knaben / welche in die Schuel eyleten; Paphnucius redete sie gleich an / und fraget / ob sie Martyrer werden wollen? Er zeigte ihnen bennebens / wie ein großer Schaf die Blut-Vergießung auß Lieb gegen G D E sehe; Durch seine heylsambe Lehren entzündete er gleich dero selben unschuldige Herzen zur Göttlichen Lieb / er ermahnete sie zur Standhaftigkeit / befahle ihnen / sie sollen zu dem Richter ihm dapffer nachfolgen. *Sehet / O großes Wunder!* diese unschuldige Knaben saumeten sich nicht lang / vollzieteten alles / was Paphnucius beehrte / hurtig und willfährig; Sie gelangen auch gar bald bey dem Richter an / dessen Grimmen sie mit allem Fleiß auff sich ladeten / den Richter zum Streitt herausforderten / und sich nit scheuerten ganz beherzt auffzuschreyen / daß sie wahre und eyffrige Christen seyen / für ihren Glauben alle erdenckliche Peynen / in den grausambsten Todt außstehen wöllen. Einer auß ihnen 13. Jahr alt / da er den Befelch des Käyfers / vermög dessen sie den Götteren opfferen solten / lesen müßte / warffe er den selbigen in das Feuer; darumb auch er dem Feuer zur Speiß ist worden. Die übrige aber haben ihr Zeitliches Leben durch vergiffte auff sie geschossne Pfeil geendet / und dafür das ewige Leben erhalten.

23.

Nun schauere / mein Seel / ob die Übung der Göttlichen Lieb einem Menschen schwär fallen könne? Haben doch das Gebott der Göttlichen Lieb obbemeldte Knaben ehender als ihre Schuel-Bücher aufgelehret? Widerumb wende dich zu den jenigen 84. Fischeren / 400. Soldaten sambt ihrem Anführer Eusebio; welche alle von Paphnucio im Glauben unterwiser / in dem Kampff-Platz der Marter heroisch hineingestigen seynd / wider den Tyrannen dapffer gefochten / durch standhafte Übertragung aller

Herdencklichen Torturen überwunden / und einen jeden
 auß uns gelehret haben / daß so schwär nit seye / wie wir
 uns einbilden / für die Bestätigung der Göttlichen Freund-
 schafft sein Leben in die Schanz schlagen / und die Lieb
 gegen G:tt beständig verfechten. Es ist keiner / der nit
 sieht / daß auß solche Weiß das Gebott der Göttlichen
 Lieb vollkommenlich erfüllet werde.

Willeicht ist einer / welcher oberzehlte gleichsamb
 schon veraltete Geschichten außhören / und von mir neue
 begehren darff / so zu den jezigen Zeiten / wo nemblichen
 die Göttliche Lieb zimlich erkaltet zuseyn scheint / sich zu-
 getragen haben. Wolan dann / einem solchen gleichfalls
 ein Genügen zu leisten / seze ich hierbey / was mir Japo-
 nia für denckwürdig vorstellet. Jacobus Nacaximi, ein Japo-
 nischer / nach außgestandner herrlicher Marter hinterließ
 se seiner Hausfrau 3. Kinder eines sehr zarten Alters / al-
 so zwar / daß der Aelttere Joannes mit Nahmen kaum das
 neunte / Michael der Mittlere das fünffte / Ignatius der
 kleinste kaum das zweyte Jahr erreichete. In wenig
 Tagen nach Ableibung ihres Vatters wurden dise un-
 schulbige Seelen für den Richter ciuret und auch endli-
 chen zum Tod verdammet. Joanni, welcher auß der Gaf-
 sen kurtzweilte / wird dise Botschafft am allerersten an-
 gefündet; ab welcher er aber sich im geringste nit entsetzte /
 sondern nacher Haus voll Freuden eylete / und in sein
 Bett-Cammerlein sich verfügete. Alldort nahme er in
 die Hand sein Rosenkränklein / fielen nider auß seine zarte
 Sinne / verrichtete zu G:tt eyfferigst sein Gebett. Nach
 vollem dem selbigen gieng er zum Tisch / speiffete in höch-
 sten Freuden mit seinen Brüdern / erzehlete ihnen das
 über sie gefällte Urtheil; worauff alle / gleich als wurden
 sie von diesem zeitlichen Mittag-Mahl zu einem himmli-
 schen

24.
 Japonische
 Martyrer.

schen beruffen / GOTT höchstens Danck sageten / ihre
 Haarlocken kräuseten / mit Haupt-Stirnen den Kopff be-
 kleideten / das schönste Gewandt anzogen / von ihrer
 Mutter sich beurlauberten / anderen Bekandten und Ver-
 wandten / so zugegen waren / mit ganz fröhlichem Ange-
 sichts das letzte Vale gaben ; und solches zwar thaten sie
 nit ohne grosse Erstaunung der Zuseher / wie auch nit ohne
 erbärmliches Zähervergiessen der Verwandten. Igna-
 tius der Jüngste zwey Jahr kaum alt / als er allenthalben
 mit Soldaten umbringet / zum Nicht-Platz geführet wur-
 de / liesse in sich so lustige und beherzte Sitten vermer-
 cken / daß er auch die noch gegenwärtige Christen in die
 höchste Verwunderung setzete / und GOTT dafür höch-
 sten Danck zusagen gleichsamb nöthigte. Die Mutter be-
 gleitete ihre Sohn / und nach geraumben mit ihnen zuge-
 brachtem Weeg blibe sie zwar zuruck / doch auß natürli-
 cher Lieb gegen ihren glückseligen Kinderen warffe sie noch
 einmahl ihre Augen auff jene unschuldige Herzen / und
 nambe endlich durch disen letzten Augenwanc das letzte
 Vale. Die heldenmüthige Blut-Zeugen aber sahen eben
 umb dise Zeit noch einmahl mit zusammen gekreuzten
 Händen zuruck / gleich als wolten sie von ihrer Herzlieb-
 sten Mutter den letzten Mütterlichen Seegen empfangen.
 Nach dem dann alle drey Knaben an das bestimmte Drth /
 wo sie als Martyrer solten gekrönet werden / mit höchstem
 Trost ihres Gemüths ankommen / warffe sich ein jeder
 auß disen Helden in dem ihnen bestimmten Marter-Platz
 auff seine Knye. Joannes der Erste / so den Sig erhalten
 solte / legete von sich in höchster Erbarkeit sein Kleidlein /
 entblößete selbst ohne weiteren Befelch seinen schneeweissen
 Hals / und mit in Himmel auffgehebrten Händen erwartete
 er ganz gedultig und sanfftmüthig wie ein unschuldiges
 Lämbs

Lämblein den letzten Streich des Scharff-Nichters. Durch welche entseßliche Standhaftigkeit die Götzen-Pfaffen selbst und andere ihnen abgefagtste Feind in die höchste Verwunderung gerathen. Ja so gar den Scharff-Nichter erschreckete also diser Heldenmuth / daß er auß lauter innerlicher Forcht den ersten Streich verfählete / und den Armseeligen in seinem Blut herumb-schwimmen den Knaben einzig und allein zu Boden warffe. Joannes aber empfienge eben so standhaftig den anderen und dritten Streich / nach welchem er endlich sein Seel GOTT dem Allmächtigen als ein vollkommnes Brand-Opffer zuschickete. Eben auff solche Weiß haben die andere zwey Brüder / ob gleich sie eines solchen Urtheils nit fähig waren / ihren glorwürdigen Todt genommen / und Joanni als ihrem Anführer im Himmel sich zugesellet.

Machet euch herfür ihr zaghafte und kleinnüthige Haafen Herzen / haltet zurück mit eurem Mund / bedeckt euer Angesicht vor Schaam alle und jede / so ihr dise Geschrift leset. Gehet / ihr seyet schon saumbseelig und schläffertig in Erfüllung des Gebotts der Göttlichen Lieb / ehe dann ihr ein solche Tyraney einwahl erfahren habt? Ihr wendet allerhand Beschwerden ein / wo doch keine zuseyn / dise Blut-Zeugen daffter bewisen haben? Das Gebott der Göttlichen Lieb zuhalten / habt ihr ganz nicht vonnöthen die Stärke des Samsons / noch die Stärke des Goliaths / noch darff euch abschrecken das Fassen / Wachen / Betten etc. welches alles ganz nit erforderet wird. Noch darffet ihr euch überläßig seyn mit blutigem Casteyen des Leibs / mit Härinen Kleydern / mit schwarzen Kettinen / mit eyßnen Cilicien etc. in allem diesem bestehet nit die vollkommne Erfüllung des Göttlichen Gebotts der Lieb / sonder dise steiffet sich nur auff das einzige

25.
Den unbes
händigen
und zaghafte
ten zur
Schand:

wollen. Wißt du / so ist es geschehen. Welches zum Beschluß mehrers darthut die Heil. Catharina von Genua. Es sagete einmahl zu Catharina ein gewisser Mönch / daß er durch sein Heilige Profession mehr Gnad Gott über alles zulieben habe / als er sein Lebtag in einem anderen Stand hätte haben können. Die Heil. Catharina aber widersetzte ihm: Wann dasjenige / was du sagest / mit der Wahrheit einstimmen thäte / wolte ich diesen Augenblick deinen Habit mit Gewalt aufziehen / und mich darmit bekleiden. Daß aber Dem nit also seye / wie du vorgibest / bezeuget uns die tägliche Erfahrung / und liebevolle Anerbietung der Göttlichen Gnad / welche GOTT einem jeden Menschen (keinen außgenommen) offerieret / also zwar / daß nur an uns liget / ob wir solche annehmen wollen / oder nit?

(i) *Ætas corporis non est in voluntate, nullus secundum carnem crescit, quando vult; Sicut nullus, quando vult, nascitur. Ubi nativitas in voluntate est, & incrementum in voluntate est. Nemo ex aqua & Spiritu Sancto nascitur nisi volens: Ergo si vult, crescit, si non vult, decrescit. Quid est decrescere? Non proficere. S. Augustinus in e. 2. Epist. S. Joann.*

(k) *Quare, quando laudatur charitas, non erigimini, ac clamatis, laudatis? Exhortor vos, quantum datur ad magnum Theaurum? Si vobis ostenderetur aliquod vasculum anaglyphum, inauratum, operosè factum, & illuceret oculos vestros, & duceret in se intentionem cordis vestri, & placeret vobis manus artificis, & pondus argenti, & splendor metalli, nonne unusquisq; vestrum diceret? Si haberem vasculum istud! laudatur nobis charitas, si placet, habete, possidete: Non opus est, ut furtum alicui faciatis, non opus est, emere cogitetis, gratis constat: Tenete eam, amplectimini eam, dulcius illa nihil est: Si cum commemoratur, talis est, cum habetur, qualis est? S. Augustinus Tr. 7, in Epist. S. Joann.*

(l) Mun-

(l) Mundus tantā rerum labe conspersus est, ut etiam speciem seductionis amiserit: Et quantum laudandi sunt, atq; praeiudicandi, qui dignati non sunt etiam cum mundo florente florere, tantum inorepandi sunt, & accusandi, quos perire cum pereunte delectat. S. Augustinus Ep. 4.

(m) Iusta vita, cum volumus, adest, quia eam ipsam plenè velle iustitia est: nec plus aliquid perficienda iustitia quam perfectam voluntatem requirit: Vide, si labor est, ubi velle factis est. Sed voluntas ut plena sit, oportet, ut sana sit: Erit autem sana, si Medicum non refugiat, cuius solius gratiā sanari potest. S. Augustinus Ep. 4.

(n) Cum Roma Barbarico vastaretur incurfu, quam multi hujus vitae temporalis amatores, ut eam vel infelicitè producendam, nudamq; redimerent, dederunt omnia, quae illi non solum oblectandae & ornandae, verum etiam sustentandae, tuendaeq; servabant; Solent amatores illis, quas amant, ut eas habeant, multa conferre; isti amatam suam non haberent, nisi amando inopem reddidissent.

Das 9. Capitul.

Die Erfüllung des Göttlichen Gebotts der Lieb hinderen mit die Versuchungen / Zerstreungen zc.

Sie Beschwärmungen / welche der Göttlichen Lieb hinderlich seyn sollen / kommen eintweder außserlich oder innerlich herfür. Diejenige / welche sich außserlich ereignen / und eintweder Gütter / Reichthumben / eines jeden ehrlichen Nahmen / oder die Gesundheit des Leibs angreifen / erleichteren ehender die Übung der Göttlichen Lieb / als daß sie selbige schwär machen.

1.
Die Augen
wird durch
die Trange
saaten ge
heißet.

P 3

Abra.

Abraham wegen des Göttlichen Befehls / seinen eingebornen Sohn zu tödten / Job wegen des Zeitlichen Verlustes seiner Güter und Kinder / David wegen zugesügter Unbill den des Semei, haben bey solcher Gelegenheit mehr Anlaß bekommen / als Hindernuß / die Göttliche Lieb in ihnen zu erwecken : Wie sie auch gethan / und alle Reichthümern / Ehren-Titeln / die natürliche Lieb gegen den Kindern etc. der Göttlichen Lieb mit grosser Beharrlichkeit nachgesetzt haben ; Welches sie villeicht niemahl gethan hätten / wann ihnen das Glück stäts wurde favorisiret oder wohlgewöllet haben. Gleich wie das Blasen des Winds die Flammen einer Fackel vergrößeret ; Also stärcken / vergrößerren und vermehren unsere Widerwärtigkeiten die Göttliche Lieb. Ein dapperer Soldat / wann er in einer Feld Schlacht mit beherster Faust zuschlaget / zeigt mehrers bey dem König sein heroisches Gemüth / als wann er im Quartier sein Zeit liederlich verzehret. Ein keusche Jungfrau gibt mehr an Tag ihre Keuschheit / wann sie von unzüchtigen Gedanken angefohren den selbigen beständig widersteht / als wann sie in höchster Ruhe und Stille den Betrachtungen vil Stunden obliegt. Als Sulanna von den unverschämten alten Buhlern überfallen / verklaget / und zum Tode verdammet wurde / sie aber bereit war / ehender zu sterben als Gott zu belybdigen / gefiele sie dem höchsten Gott vil besser / als wann sie ihre Hausgeschafft in höchster Stille ohne allen Tadel verrichtet hätte. In dergleichen Trängsaalen und Widerwärtigkeiten wachet auff das Gemüth / und wird ganz heiter / die Augen werden eröffnet / also zwar / daß ein solcher Mensch lieber sterben und ein Freund Gottes bleiben will / als in einer Sünd leben / und sich für einen Feind der Göttlichen Majestät erklären. Wer sühret nit / daß ein rächgriger Mensch /

3
 10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50

indem er seinen Zorn zuhinderhalten solchen Gewalt ihm selbst auß Lieb gegen GOTT anthut / daß er nach auffgesprungener Ader häufiges Blut außspreyet / und wegen Wile des Aufwurffs gar ersticket / in dem Kampff-Platz der Göttlichen Lieb dapperer gestritten habe / als wann er solche Gelegenheit für die Tugend zu kämpffen nicht gehabt hätte.

Oder velleicht schaue ich einen andern / der da sagt / daß alles / was gemeldet worden / in anderen Beschwerden / so die Haupt-Bestung des Gemüths bestreiten / keinen Platz finde. Dann wer will lieben / wann der Verstand ganz tumber / der Will widerwärtig / alle andere Kräfte widerspenstig sich erzeigen? Weit / weit fehlstu hier / O Mensch! dann alle dergleichen innerliche Verwirrungen / Zerstreuungen / und Finsternissen hindern nicht das Gebott der Göttlichen Lieb. Dessen gibt Zeugnuß neben vielen anderen die Heil. Catharina von Bononia. Dese Gottseelige Catharina, gleichwie sie gewesen ein Wunder der Heiligkeit / und grosser Schatz der Göttlichen Gnaden / also ware sie auch ein außerlesenes Contrafey einer heroischen Kämpfferin für die Göttliche Lieb. Der Ursprung solches Streitts ware ein kleine Missethat / oder heimliche Übernehmung. Es versuchete sie einsmahls der Teuffel / und bemühet sich auff alle Weis durch die grosse Ungestümigkeit eines einzigen Gedankens / das Gemüth derselbigen zu überwinden. Kaum aber vermerckte solches Catharina, da verhörte sie nur den Teuffel / gleichwohl der Meinung / auff solche Manier den Sieg in der Hand zu haben; zudem redete sie ihne an / wie folgt: Deinen List / O boshafter Geist! hab ich allbereit erkennet / du wirst gewislich so zart nichts anspringen können / welches ich nicht zuvor gleich verkundschaft-

2.
Obgleich
der Will
darnider ist.

3.
Wird bestätigt
durch
Catharinam
von
Bononia.

schaffen will. Solches gar zu grosse Vertrauen auff sich selbst misstete sehr ihrem Bräutigamb Christo JESU. Damit er derothalben sie züchtigen / demüthigen / und nach Gebühr bestraffen möchte / gab er dem Teuffel völligen Gewalt über Catharinam, umb dardurch ihren gehabten Übermuth zu dämpfen / und ihr die grosse Schwachheit des Menschens zuweisen. Der Teuffel erhieltte kaum die Erlaubnuß / da saumete er sich nicht lang / und setzte ihr nach mit heimblischen gar heilschleichenden bösen Gedanken / also zwar / daß sie vor Grösse der Kleinmüthigkeit schier in das äusserste Verderben wäre gestürzet worden. Etlich mahl erschiene er ihr in Gestalt Mariæ der Mutter Gottes / und redete sie gar freundlich an / sprechend : Wüßte hinweg / mein Tochter / deine lasterhafte Begierden / schliesse auß deinem Herzen jene böshafte Lieb / welche so keck und vermessenlich ihren Sitz in selbigem nimmet ; folge meinen Worten / ich will dir ein andere und heiligere Lieb weisen. Catharina vermeinte nicht anders / als stehe würcklich vor ihrem Angesicht Maria die Mutter Gottes / massen sie eben dazumahl ihr Gebett zur selbigen flehentlich verrichtete / und zugleich Mariam ersuchte / ob sie doch bey Gott die Göttliche Lieb ihr erhalten möchte ? Darumb auch Catharina einen ernstlichen Fürsatz machte / wider die eigne Lieb dapffer zustreiten / wie auch ihren Willen oder Gutachten / Vermög des Gehorsams / also zuzähmen / daß sie hinfüran ohne vollkommene Erlaubnuß ihrer Oberen sich niemahl im wenigsten bewegen wölle. (Es ware Catharina auß dem Orden der Heil. Clara.) Aber schone / der Teuffel kommet abermal in aller Stille mit unterschiedlichen auffrührerischen Gedanken wider diejenige Ding / welche denen Klosterfrauen sonst auß Gehorsamb auferlegt werden. Er ließe ihr

fein

kein Ruhe / noch gestattete er einen Stillstand / 10. Catharina bemühet sich zwar / solche Gedanken auß dem Sinn zuschlagen / aber umbsonst ; Darumb sie zu ihrer Vorsteherin eylete / den innerlichen Krieg eröffnete / und mit gebognen Knyen dieselbige umb Verzeihung batte. Difes alles aber kunte ihr noch kein Ruhe schaffen / sie verbliebe ganz verwirret ; Dann der Teuffel vermehrte unablässlich die unruhige Gedanken und innerliche Empörungen wider den Gehorsamb / welche hernach noch mehr Verwirrungen / Zaghaftigkeiten / Kummernüssen / Kleinmüthigkeiten des Gemüths nach sich zieheten / und durch ein neue Erscheinung des höllischen Geists noch stärker und häfftiger wurden. Es nahme diser leidige Gast wider an sich die Gestalt Christi / lieffe vor Catharina sich lebhaftig sehen / redete sie an mit ganz trutzigen Worten / schmähet selbige scharpff auß / hielt ihr ernsthaft vor / warumb sie ihme ihr Hertz so underschambt entfrembdet hätte ? Weil derohalben Catharina wissen wolte / wie solches geschehen wäre / massen sie doch die aller-nothdürfftigste / ärmeste Creatur seye / und nichts eigenthumbliches besitze ? Der vermumbte Teuffel aber widersetzte / daß sie so arm nit wäre / wie sie vorwende ; und sprach weiters : Ich hab dir dreyerley Kräfte gegeben / nemlich den Verstand / den Willen / und die Gedächtnuß / du herentgegen hast solche durch das Gelübd des Gehorsambs solche mir wider zuruck gegeben / und selbige abermahl wider an dich gezogen / da / da bestehet dein Diebstahl. Catharina bildete ihr gänzlich ein / Christus habe jenes zu ihr geredt wegen der Vile allerhand den Gehorsamb bestreitenden Gedanken / von welchen sie stärs geängstiget wurde. Dahero sie auffgeschryen : O mein Hertz und Gott ! was verlangest du von mir / das ich

D hier

hierinfahls thun solle / allermassen solche Gedanken nit unter meinem Gewalt seynd / und mich mit meinem höchsten Widerwillen überfallen ? Der vermumbte Geist antwortete ihr widerumb / sagend : Nehme hin den Verstand / den Willen / und die Gedächtnuß / gestatte nicht / daß sie mit einer einzigen Sach dich beschäfftigen / als mit dem / wie sie in allem den Willen der Oberen vollziehen mögen. Wie wird ich dieses thun / widersetzte Catharina : Ich kan nicht / sagte sie / nach meinem Belieben über meine Kräfte herrschen ; dann erstens urtheilet wider den Willen der Verstand / die Gedächtnuß hat andere Ding vor ihr / ob gleich mit meinem größten Unwillen ? Eben darumb / sagte abermahl der verstellte Geist / unterwirffe deinen Willen dem Willen der Oberen ; Du mußt hinfüran nichts wöllen / als was Gott wili / und was er approbiret. Den Gehorsamb übe hurtig und fröhlich / deine Werck vermenge öftters mit schönen Tugendssamben Wercken auß einziger Lieb gegen dem Leyden Christi ; der vermaschgerte Erbfeind hatte solches kaum geredet / da verschwande er augenblicklich. Entzwischen blasete er schon widerumb heimlich in die Ohren der verwirrten Catharina noch mehr verwirrerische Gedanken ; Catharina aber machte alles gleich kundbahr / klagte sich an bey den Oberen / warffe sich für die Füß derselbigen / bittete sie siehentlich umb Verzeihung / benetzete den Boden mit so häufigen Zähren / daß auß Mangel der natürlichen Feuchtigkeiten das helle Blut auß denen Augen herausschieffete ; Darumben sie nach aufgetrucknetem und schier völlig aufgedorren Hirn grosse Beschwärmussen und Verdrüsslichkeiten in ihren Tag Zeiten verspihrete. Bald ware sie kleinmüthig und verwirret / bald wuste sie nicht / wohin sie sich wenden solte / also zwar / daß die Verzweiff-

lung

lung zumeist stunde. Wolte sie daß allerheiligste Sacrament des Altars genießen / empfunde sie in ihr einen übernatürlichen Schrecken und gar grosses Abscheuen. Obwohl sie schon bey dem Altar gestanden / wiche sie doch bald wider zurück / und / damit solches nit öfters geschehen möchte / müßten erliche Kloster-Schwesteren Catharinam mit Gewalt fassen / und fest halten. Mit einem Wort / es vermeinte Catharina, sie sitze in höchster Finsternuß; Und solches Elend dauerte fünf ganzer Jahr. Willeicht wird sie in solcher Zeit kein einziges Werk der Lieb vollzogen haben? O! wir fehlen weit / in dem wir dieses sagen; Massen sie unter allen oberzehnten Trangsaalet nichts bestoweniger nit allein vil und öfters / sonder auch herrliche und heroische Werk der Göttlichen Lieb verrichtete; Welches alles uns sattsamb erweisen jene blutige Zäher / jene öfttere Zufall / jenes schmerzliche Anklagen ihrer eignen Persohn / jener immerwährende Streitt des Oberen mit dem unteren Theil / jene starkmüthige Bezähmung des gehalten Widerwillens gegen ihren Oberen etc. Christus selbst / welcher ihr zuletzt erschien / bekräftigte dieses alles noch vil kräftiger; Und mit größerem Nachdruck zeigte er / daß unter so vilen Nachstellungen und gefährlichen Empörungen / welche alle der Teuffel hier angesponnen / Catharina darbey die geringste Schuld nit begangen / sonder mehr Verdienst / Lob und Ruhm ihr erworben habe. Warumb dann sie durch diese Göttliche Erscheinung völlig erleuchtet / in höchsten Freuden ware / und Gott in größter Demuth Danc sagete / daß er auff ein so wunderbahrliche Weiß unter unzählbaren und unaussprechlichen Feindseeligkeiten des höllischen Geistes / unter erschrocklichen Finsternissen des Gemüths ihre Seel mit so herrlichen Früchten und kostbaren Gaaben gezieret hatte.

6.
Geschicht.

Einmahl erschine Anonymo dem Einsidler ein Engel von Himmel/ als er von unreinen und abscheulichen Vorbildungen belästiget wurde. Es litte diser fromme Mann unterschiedliche Versuchungen zehen ganzer Jahr / und wann er bisweilen vermeinte / er habe nit genugsamben Widerstand gethan / so schrye er auff: Wehe mir! wehe meiner armen Seelen / welche ich würcklich in das äußerste Verderben gestürcket hab! Der Engel herentgegen tröstete ihn / sagend: Deine so ellendig erlebte Jahren waren deine Cronen. Jetzt wirst du disen Augenblick von deinen Versuchungen befrehet seyn / aber/ was an deinem Leben noch übrig ist / wird dir so vil Verdienst nit mehr bringen.

7.
Was zu thun
sey in der
Versuchung.

In solchen Umständen erkennen wir uns selbst nit/ und verblinden gleichsam in Unterscheidung unserer Anmuthungen. Dann / in dem zwischen dem Oberen und unteren Theil des Gemüths ein finstere Wolcken sich aufhaltet / und verweilet / können wir gar schlecht erkundigen / ob der obere Theil seinem Ampt nachkommen seye / oder nit? Ob der Sig dem ersten oder letzteren zufliehe? Das beste Mittel ist / wann der Mensch in solcher Beschaffenheit dem Gütigsten G D E umb die Gnad des Göttlichen Liechts und Beystands bittet / und nach Erlangung des selbigen die ganze Sach klug und bedachtsamb durchforschert / befindet er sich etwann schuldig / so bitte er G D E alsbald umb Verzeihung und Nachlassung seiner Missethaten / im übrigen heimbstelle er alles der Göttlichen Vorsichtigkeit; Entzwischen muß er die grosse Begird / G D E allein zugefallen / in seinem Herzen stäts bey sich tragen / und unfehlbahr darvor halten / daß ein gewisses Zeichen der Göttlichen Lieb seye ein von allen eytlen Dingen abgesöndertes Gemüth.

Höre

Höre ferners an / was eine Heil. Theresia in der Vollkommenheit Göttlicher Lieb auff dem Kampff. Was der innerlichen Empörungen ein sonst außerlesenes Simbild einem jeden auß uns Menschen als ein Weltberühmte Lehrmeisterin und Wohlrednerin zur Nachsoltz sagen wolle. Es begegnete ihr einsmahl (was sich bey jetzigen Zeiten öfters zutraget) daß sie von den größten Versuchungen des Gemüths geplaget / und zugleich mit hefftigen Schmerzen des Leibs gepeyniget wurde. Ich vergaß dazumahl / sagte sie / aller empfangnen Gutthaten und aller Göttlichen Gnaden; Ja ich künde ihrer gar nit gedencken / oder gedencete ich an selbige / so kamen sie mir vor wie ein eytler Traum / welcher bald wider verschwindet. Die Ursach solcher ungewöhnlichen Vergessenheit wäre die dicke Finsternuß / so meinen Verstand mit Gewalt überfallete / mit tausenderley Scripulen plagete / und verwirrete. Ich bildete mir ein / als hätte ich dasjenige / was GOTT mir gnädigst erzeiget / nit genug samb erkennet / noch dem Beichtvatter die Umstände der Sachen recht eröffnet. Alle dergleichen Mangeligkeiten namben ihren Ursprung von einer falschen Demuth / welche der Teuffel meinem Gemüth eingespyen / und eingegeben hatte / damit er vermög der selbigen und auß den Zerrittungen meines Gemüths erkundigen möchte / ob er durch Macht der jetzigen falschen Demuth in das äußerste Verderben mich stürzen köndte / oder nit? Daß aber solches von dem Teuffel herrührete / gab mir Anleithung / daß / weil ich solche Gedanken kaum fassete / und meinen Zähler erkennete / alsbald auch die Versuchungen verschwindeten. Meine falsche Demuth machten offenbahr jene Zerstreungen und grosse Finsternissen des Gemüths / jene Kleinmüthigkeit und Verdruß im Gebett oder in ande-

8.
Die Heil.
Theresia
wegen fals
cher Demut
gang Anger
sagt.

9.
Unterschied
wahrer und
falscher De
muth.

ren guten Wercken / also zwar / daß das Gemüth ganz todt / der Leib aber völlig gefäßlet zu seyn schien. Ein wahre Demuth ziehet nach sich keine solche Zerrittungen; oder / ob gleich sie den Menschen dahin beredet / daß er sich für den bößhaftigsten haltet / verfinstret sie doch nicht dadurch den Verstand / sonder erleuchtet ihn vil mehr / und mittheilet eine größere Erkandnuß Göttlicher Dingen / durch welche Erkandnuß das Gemüth seine Sünden bereuet / grossen Trost und Ruhe in sich verspühret / **GOTT** lobet / und preysset / darumb / daß er wegen so langem Verschub der Straff mit uns Menschen so grosse Gedult traget / und nicht gleich Augenblicklich die Sünden abstraffet. Das Widerspihl wirst du sehen in der falschen Demuth / müssen ein solcher demüthiger Mensch vermehren / **GOTT** wolle alles mit Feur und Schwert verderben. Obwohl er glaubet / daß **GOTT** barmherzig seye / so wird doch sein Gemüth stäts unruhig seyn ; Er hat gar kein Hoffnung / daß er seiner Banden / das ist / seiner Versuchungen könne ledig werden.

10.
Die Heil.
Theresa.
leidet grosse
Zerrittun.
gen.

Es erzehlet weiters die Heil. Theresa , daß der Teuffel durch ein arglistige Vorbildung geringer und unachtbarer Dingen / welche ehenter aufzulachen wären / als daß man ihnen vil nachsinnen solte / ihren Verstand also belästiget / und bald auff diese / bald auff jene Seiten / nach seinem Belieben / mit höchster Verwirrung gezogen habe / daß ihre Kräfte über ihre Gedancken mit mehr zu herrschen geduncketen ; Sie kunte solche lächerliche und phantastische Gedancken bisweilen nit überwinden / noch auß dem Sinn schlagen / noch ruhig verbleiben. Der Teuffel kamme ihr vor / als wolte er mit ihr nur scherzen / kurzweilen / oder wie einen Ball hin und wider schutzen ; Es ist nit außzusprechen / wie sehr in dergleichen Begeben-

benheiten das Gemüth gequälet / und geängstiget werde /
 in demmahlen es noch von GOTT / noch von den Menschen
 einigen Trost zuschöpfen vermeinet / noch hoffet / auß die-
 sem verwirrten Stand loß zu werden ; in dergleichen Zu-
 fällen ist der Glaub sambt den anderen Tugenden bey den
 Menschen ganz todt / schläfferig und wanckelmüthig ; oder
 hat das Gemüth etwann von GOTT einige Erkandnuß /
 so riehet dise her von einem gar weitſchichtigen Liecht.
 Die Lieb gegen GOTT erkaltet also / daß das Gemüth /
 was es von GOTT sonst glaubet / allein darumb glaubet /
 weilen solches die Catholische Kirch beſilcht zuglauben /
 maßen das Gemüth zur höheren Erkandnuß nicht mehr
 steigen kan / ob gleich es dise schon zuvor gehabt hatte.
 Betten / in die Gellen sich verbergen / vermehren nur die
 Aengstigkeit des Gemüths ; dann / indem der Mensch
 die Ursach solcher Verwirrung nit weißt / scheinert sie ihm
 unerträglich zuseyn ; Er ist der gänzlichen Meinung / als
 wäre er schon in der Höllen. Bey dem Geiſtlichen Buch
 sich erquicket / ist umbsonst ; durch die Gesellschaft mit
 anderen einige Ninderung suchen / ist vergebens. Der
 Teuffel wüet und tobet wider die arme Seel / gleich als
 wolte er alle Menschen mit seinen bißigen und häßlichen
 Zähnen zerreißen / wann er anderst / solches zuthun / Ge-
 walt hätte. Dise und noch vil andere unzählbare Zerrit-
 tungen : seynd ferners die Wort der Heil. Theresia : ver-
 harreten in mir bißweilen ganzer 15. Tag / bißweilen
 noch länger. Schawe nunmehr an / O Mensch ! disen
 vollkommenen Abriß und Stand einer todtfranken See-
 len / mit welcher billich ein Mitleyden zuhaben ist. Ob dann
 bey so schwären und verdrüßlichen Beschaffenheiten die
 Heil. Lieb sich habe blicken lassen ? möchte einer wohl bil-
 lich zweifeln können. Es ist zwar nit ohne / daß derselbe / wel-

11.
S. There-
sia
abete darbey
allerhand
Tugenden.

welcher den Streitthammer der Versuchungen führet / die Heil. Lieb in sich mit vermercket: Erwegen wir aber die Sach reiffer / so müssen wir gestatten / daß in dergleichen ungewöhnlichen Zerrittungen die größte Liebs-Flammen bisweilen erwecket werden. Zum Exempel: wann die Hand wegen G^ott leyden / beweisen sie mehr die Lieb gegen G^ott / als wann sie wegen G^ott würcken. Widerumb: Ein einziges Fiat aussprechen / G^ott / welcher solche Verwirrungen / als der vorsichtigste H^oer zulasset / alles heimstellen / ist die größte Vereinbahrung mit dem Göttlichen Willen / überdas ein fürtreffliches Werk der vollkommenen Lieb. Daß die Heil. Theresia auff eben solche Weiß zum höchsten Gipffel der Vollkommenheit gestiegen seye / ist außser allem Zweifel.

12.
Marga-
retha d'
Arborete.

Margaritha d' Arborete zu unseren Zeiten ein rechtes und vollkommnes Contrafey der Tugend / indem sie einmahls so wohl an dem Leib als an dem Gemüth die größte Schmerzen lidte / bewegete ihren Beichtvatter selbst zum Mitleyden; er aber gabe den Rath / sie solle solche Scrupel beyzeit auß dem Sinn schlagen; Margari. ha antwortete / sie habe alles schon angewendet / umb von dergleichen Angstigkeiten sich zuentledigen / aber umbsonst. Je mehr Trost / je mehr Küngerung meiner Trangsalen ich suche / sagte sie / je mehr nehmen die Kimmernüssen zu: doch bin ich willfährig und bereith / dise von mir nicht zuschieben / sondern mit Gedult zu übertragen / so lang es G^ott wird beliebig seyn. Auß der ellenden Welt muß man nur leyden / den eignen Willen mit dem Göttlichen vereinbahren / alles von G^ott ohne Ausnahm annehmen / mit ihme / wanns vonnöthen ist / frolocken / und jubiliren; dann auff solche Weiß befinde ich mich ersättiget / ruhig getröstet / und mit G^ott vereiniget. J C S S
selbst /

selbst / als mein einziger Bräutigamb / ware der Erste un-
ter den gecreuzigten / geplagten / und gemarterten Men-
schen / unter allen Liebhaberen der fürnehmste Anführer
und Obfiger. Die Menschheit ist in dergleichen Trang-
saalen und Kümmernissen mit dem ewigen Wort veret-
niget worden / welchem / je mehr ich nachfolge / je mehr
ich mit ihm mein Gemüth vereinbare / und auß zweyen
ein Herz mache.

Zudem ist zumercken / daß ein anders seye / ein Sach
nur ins gemein lieben / ein anderes wissen / was man
liebe. Die erste Lieb ist unempfindlich / sie liget unter
den Trangsaalen ganz still verborgen / sie hat ihre meiste
Wirkungen in den innersten und unbekandten Plätzen
der Seelen / wohin keiner auß unseren Sinnen gelanget
kan; all dorten hat sie ihren Sitz wie in einer festen Burg.
Darumb ein solcher Liebhaber auffschreyet: Mein
GOTT / mein GOTT / dein bin ich / und bey dir ver-
bleib ich allezeit. DEUS, DEUS meus, tuus sum, DEOQUE
semper. Welche trostreiche Wort eine liebende Seel nit
allein mit dem Mund / sondern auch innerlich auß gangen
mit GOTT vereinigten Herzen außzusprechen pflaget: Di-
ses stille und kurze Gebett ist rühmlicher und GOTT ange-
nehmer / als alle andere Werck / massen durch solches
das Gemüth gleichsamb ganz verzucket / nit anderst als
ein gloriwürdige Obfigerin über alle ihre Trangsaalen in
GOTT völlig verwandelt / ihres eignen Willens sich berau-
bet / und GOTT / wie folgt / anredet: Wahr ist es / mein
süßster JESU / daß ich vil und schwäre Ding leyde / doch
aber ist mein Will nit / daß du sie ändern sollest / wann dein
Göttlicher Will solches nit erforderet. Überdas bekenne
ich zwar / daß ein Theil meines Leibs jene Kümmernissen
liehe / aber nit / was ich will / sonder was du willst /
das

13.
folge Chris-
to nach.

14.
Vereinba-
rung des
Menschli-
chen mit
dem Göttli-
chen Willen.

Das geschehe. Dises Creuz / dise Schmerzen / dise Höll will ich lieben / so lang du von mir verlangest / daß ich sie lieben soll. Ich aber liebe sie nit deshalben / weil sie Trangsaaen seynd / sonder wegen deiner allein / Dgütigster GOTT! liebe ich selbige; Seitmahlen sie von dem Göttlichen Willen mir also seynd bestimmet worden. Du / D J E U / einzig und allein seyest mein einziges Absehen / nach welchem ich zihlen muß / wofern ich nit irren will.

15.
Meinung
Saleſij
von dem
verwirren
Stand der
Seelen.

Wie grosse Wirkungen der Göttlichen Lieb in einem so verwirren Stand ein jede Seel annoch vollbringe / wollen wir von einem heldenmüthigen Verfechter der Göttlichen Lieb nemblich von dem Heil. Francisco Saleſio ferners vernennen. So weit gelangen wir niemahl / sagt er / daß wir in unserem Gewalt nit haben / unseren eignen Willen zudämmen / GOTT zuüberlassen / und ihne nimmermehr zubeleidigen; Dann GOTT will vil mehr / daß wir in den größten Zerrittungen / in der höchsten Trübsne des Gemüths / in Verübung alles Trosts durch der gleichen Werck unser Standhaftigkeit an Tag geben / in vollkommener Entäußerung aller irdischen Ding GOTT dienen / auff ihn allein unser Vertrauen setzen; Und dises alles thut er darumb / weilers also haben will.

16.
Solcher
Stand ist
fürrefflich.

Seynd nit / mein Mensch / solche heroische Übungen des Gemüths weit adelicher und fürrefflicher / als alle andere Werck? Massen sie nichts von der eignen Lieb in sich begreifen / nichts ihnen selbst zumuthen / keinen eignen Trost oder Dingerung suchen? Ob gleich wir in unsern Wercken kein Ruhe finden / so bleibet doch in solcher Unruhe unser einzige Zweck. Wer ist diser? Der Göttliche Will. Wir wollen / was und wie GOTT will. Wir verlangen nit zuwissen / ob unsere Übungen GOTT

gefallen? Mit dem allein seynd wir zufriden / daß GOTT mit uns würcke / was er will / ob schon wir nit wissen / wohin er zihle; Es erfreuet uns mehr der Göttliche Will als unser eigene Nutzen. Ich sehe jetzt nit / wie ein solches vor Lieb ganz brennendes Gemüth mehrers zur Vollkommenheit schreiten / und der eignen Lieb sich vollkommlicher entäußern könne? Gesezt / es seye einer / der freiwillig auß lauter Lieb gegen GOTT tausendmahl die Welt / wie er sie würcklich besizet / und darüber herrschet / verlassen will / so wird er dannoch jenen Stappfel der Vollkommenheit nemblich der Verlaugnung des eignen Willens noch nit erlanget haben.

Daß jenige / von dem wir handeln / mehrers zubestättigen / nimme ich für mein Argument und Beweis die selige Magdalena de Pazzi. Es ware dise also sehr dem Wüthen / Neyd / Haß / und Grimmen der Teuffel unterworfen / daß sie gezwungen worden / in folgende weheleydige Wort herauß zubrechen : Ich / ich / schrye sie auff / bin jener Abgrund aller erdencklichen Laster; Ich / ich bin jenes unheylsambe abscheuhliche Geschwär aller begangnen Missethaten der ganzen Welt. In mir sehe ich nichts gutes / als etwann jenen guten Willen / daß ich niemahl bedachtsamb in ein Sünd mich verwilliget habe. Es nimmet mich sehr Wunder / das GOTT und alle erschaffne Ding meinen Leib also ruhig und ungezüchtiget herumgehen lassen. Dise dunckle Meinung Magdalena verwirrete also ihr Gemüth / daß sie schier in die Verzweiffung gerathen wäre; Massen sie gänglich darfür hielte / als seye kein Plaz im Himmel für ihr Persohn mehr anzutreffen / in dem sie glaubete / daß sie von GOTT mehrers nit köndte verlassen werden. Aber weit andere Gedancken müßte sie fassen / als sie durch ein himmlisches Liecht ver-

17.
Magda-
lena de
Pazzi.
in dufferstem
Kengsten.

dise
sich
n sie
gü-
von
den
ges
t w:

n ei-
ge/
der
elio
sa-
eig-
hne
hr/
ick-
der
en /
Dtt
ses

gen
alle
in
in-
m-
er
tt-
ill.
Dtt
je-

MNL
701
Gott
1701
D.V.

standen / daß jene äußerste Verlassenheit noch die Größte
 noch die Letzte seyn werde / welches bey ihr die eigne Er-
 fahrenheit genug bewisen hat. Ihr höchste Sorg ware /
 Damit sie nur zu der Zeit / wann dieses geschehen solle / nicht
 etwann unermuthlich fallen / und GOTT beleidigen
 möchte ; Darumb sie stäts voll der Thränen und Seuff-
 zeren alle Zuwesende zum Mitleyden bewegete. End-
 lich aber ist sie von diser unaussprechlichen Angst durch
 Beyhilff **MARIAE**, welche Magdalena in allen ihren Nö-
 then anzuruffen pflegte / erlediget worden ; Dann die
 Gnadenreiche Fürsprecherin machte ihr zuwissen / daß sie
 in allen ihren Wercken unter oberzehlten Zerrittungen
 kein einzige auch geringste Mackel darbey begangen habe.
 Welches ihr nach fünfjähriger ritterlich außgestandner
 Versuchung noch mehr ist offenbahret worden ; Darumb
 sie nach solcher Gnaden-voller Erscheinung / wie folgt/
 auffschrye : Wir seynd durch Feuer und Wasser gan-
 gen / und du hast uns / **O HERR** / zu unserem Trost er-
 löset / und herauß geführet. Disen Worten sehere sie
 folgende hinzu : Wie ist es möglich / **O Gütigster JE-
 SU** ? Daß dasjenige / so ich für ein Sünd hielte / kein Sünd
 sonder ein lauterer Verdienst gewesen ? Ach helffet mir
 doch / liebste Schwestern / meinem liebreichsten
 Bräutigamb für ein so grosse Gutthat
 höchsten / ja ewigen Danck
 sagen.



Das 10. Capitel.

Oder Mensch wissen könne / wann er ein Werk
der Göttlichen Lieb verrichte? Oder wann er
Gott über alles liebe?

Der Hoherleuchte Heil. Vatter Augustinus
zweifflete gar nit an dem / daß er Gott über
alles liebe; Dahero er saget: Non dubia sed
certa conscientia amo te, Domine. Ich liebe
dich / O Herr / nicht zweiffelhaftig /
sonder ganz gewiß. Disem faller bey der
Heil. Bernardus, also redend: Ego amans amari me dubita-
re non possum; non plus, quam amare. Ich / der ich liebe /
daß ich wider geliebet werde / kan daran gar nicht
zweiffeln; noch zweiffle ich mehr / daß auch ich lie-
be. Du must aber solches nit verstehen von einer Gewiß-
heit / wie die Glaubens Artikel zu haben pflegen / in wel-
chen kein einzige Falschheit auff kein Weis kan verborgen
seyn; Sonder ich rede hier allein von einer sittlichen Ge-
wisshheit / welche nemlich durch kein darwider eingewend-
tes Argument kan widerleget werden. Die eigne Lieb be-
deckt ihren Schalck mit vilerley Nachstellungen / sie hin-
dervreibet alle gute Werk / sie vergiffet dise so arglistig /
daß auch die Gelehrteste Männer dardurch betrogen wer-
den.

Ach! wie vil seynd Menschen / welche in der Gött-
lichen Lieb nur ihren eignen Nutzen suchen? Wie vil
müssen bekennen / daß / ob gleich sie an allen Gütteren lie-
ber Verlust leiden wöllen / als Gott mit einer einzigen
Sünd beleydigen / sie dannoch solches nit so wohl wegen
Gott

1.
Es gibt eig-
entliche Ge-
wisshheit von
dem / daß ei-
ner Liebe.
l. 10. conf.
c. 6.

Serm. 4.
in Cant.

2.
Sie betrie-
get dißwe-
gen.

GOTT als auß Furcht grösserer Ubel zuthun pflegen / und vollziehen. Wie vil seynd widerumb / welche / wann GOTT nit stäts seine Hand mit Donnerkeyl bewaffnet hätte / oder nicht einem jeden seine himmlische Freuden anbiethen thäte / GOTT nit lieben wurden mit einer solchen Lieb / welche wir nennen die Lieb des Vorzugs. Wie vil sehen wir / daß sie GOTT lieben / so lang es ihnen wohl ergethet / verspühren sie aber Widerwärtigkeiten / kehren sie gleich GOTT den Rücken ; Wie vil versprechen unter wehrendem Gebett grosse und tugendsambe Werck / tragen eine wunderbahrlliche Neigung zu GOTT / doch fallen sie bald wider / gerathen in ihren alten böshafften Stand / vollziehen solche Übungen / die der Göttlichen Lieb gänglich zuwider seynd.

3.
Wie den 9.
Petram.

Serm. 43.
de Verbis
Domini.

Wer solte nit meinen / daß der Heil. Petrus GOTT über alles werde geliebt haben / indem er sagt : Solt ich gleich mit dir sterben müssen / so will ich doch dich / O HErr / nit verlaugnen! Aber ein andere Meinung schöpffet von Petro der Heil. Augustinus, also redend : Petrus erkennete sich selbst nicht / als er sagte : Ich will bey dir biß in Todt verbleiben. Gleichwie es denen Krancken begegnet / wann sie nit wissen / was mit ihnen geschiehet ; Ob gleich der Arzt solches wohl weist / so leydet doch der Patient die Schmerzen / und nicht der Arzt : Dahero Petrus hier der Krancke ware / der HErr aber der Arzt. Petrus sprache / er habe Kräfte genug / welche er doch nit hatte ; Christus berührete das Innerste seines Hertzens / indem er zu ihm sagte : Du wirst mich drey mahl verlaugnen ; Und es ist also geschehen / wie es der Arzt hat prophezeyet / und nit / wie es der Krancke ihm einbildete. (o)

Bil Früchten feynd äußerlich schön / und innerlich
 wurmstichig; vil Edelgestein falsch / welche den wahren
 Edelgestein gleich. Die Göttliche Lieb muß feyn /
 wie das reiniste Gold ohne Schaum / ein Kern ohne
 Spreyer / ein recht gewichtiger Hafft-Pfenning / ein gute
 Münz. Wir lesen von dem Heil. Agidio, daß er in allen
 Geistlichen Discursen folgender Gleichnuß sich bedienete.
 Gleichwie in dem Wirffel Gespihl ein einziges Aug / so
 der Wirffel nit hat / das ganze Gespihl verwirret / und
 umbkehret / den Beutel richren machet; also / wann die
 Göttliche Lieb nicht über alle Anmuthungen herrschet /
 und nur ein einzige ist / welche der Mensch eintweders nit
 mag / oder nit will überwinden / so verdienet sie nit den Nah-
 men einer wahren und vollkommenen Göttlichen Lieb. De-
 rohalben die Göttliche Lieb am allerersten ganz rein und
 ohne Mackel feyn muß / alles eignen Nutzens entblößet.
 Ob schon die Göttliche Gutthaten zur Gegen-Lieb uns an-
 reizen / müssen wir doch Gott nicht wegen der Guttha-
 ten lieben / sonder der Gutthaten uns gebrauchen / als
 wären sie sichere Wegweiser zur vollkommenen Erkandt-
 nuß der unendlichen Weisheit und Gütigkeit Gottes.

Anderens muß unser Lieb nicht wegen der Beloh-
 nung arbeiten / sonder vilmehr / wann gleich **G D E**
 (so doch unmöglich ist) von unserer Lieb nichts wußte /
 und für alle unsere Liebs-Beweisungen nicht die geringste
 Gutthat mittheilen thäte / nichts destoweniger **G D E**
 von Herzen lieben / und ehender an den Gütteren Ver-
 lust leyden / als die kleinste Sünd wissentlich zulassen ;
 Und zwar dises alles darumb / weilen Gott in sich selbst
 höchstens zu lieben ist. Ja dise Lieb muß so groß feyn /
 daß / ob schon wegen meiner Laster die Höll mir gewiß
 wäre / ich dannoch meinen Erlöser / so lang ich lebe / über
 alles

4.
 Die Lieb
 muß rein
 seyn.

6.
 Sie schauet
 nicht an die
 Belohnung.

7.
 Lieb bestet
 tiget in ei-
 nem Mönch.

alles lieben / und jenem in dem Liebes: Kampff allbereith
 streitenden Mönch nachkommen wolte / welcher seinem
 Obern / unter dessen Gehorsamb er lebete / der Oberer aber /
 wegen der Verdambnuß dieses seines Mönchs und Disci-
 pels / von dem Teuffel einigen falschen Bericht hatte /
 wie folgt / Antwort gabe: Er wolle / sagte der Mönch /
 umb so vil mehr jetzt auff die Göttliche Lieb sich beflissen /
 wie vil weniger Zeit er nunmehr hätte / GOTT zu lieben.
 Ich verlange nicht / daß die schwächere und noch nicht gar
 vollkommne Gemüther diesem Puncten vil nachsinnen sol-
 len / damit sie nicht etwann an einen Felsen stossen / und
 Schiffbruch leyden; sintemahlen einer auß den fürnehm-
 sten Theologen sagen darff / daß ein Mensch wider das
 Gebott der Göttlichen Lieb nicht sündige / welcher
 die Lieb einzig und allein auß Furcht der Peyn / oder
 auß Hoffnung der Belohnung erhalten kan. Nun
 aber ist die Belohnung disfalls nur der Antrieb oder die
 Bewegung / und nit der letzte Zweck / massen bey solcher
 Bewegung der Liebhaber sich nicht beruhlen lasset / sonder
 statts weiter schreitet / bis er endlich zur Lieb GOTTES
 wegen GOTT selbst gelanget.

8.
 Mönch frind
 der selbte
 Lieb heyt.

Drittens werden wir bißweilen betrogen / wann
 wir die Vollkommenheit der Göttlichen Lieb auß der sel-
 ben Wirkung abnehmen wollen. Dann es gar oft ge-
 schicht / daß der Mensch unter einer oder andern Betrach-
 tung also vor Lieb gegen GOTT brenne / daß er in einem
 vermeinten Streitt GOTT allen irdischen Dingen vorzu-
 setzen scheint; Kommet es aber zum Gesecht selbst / un-
 terliget er gar schändlich und geschwind. Ich führe hier-
 bey zum Exempel folgende Geschichte: Es fassete ein Di-
 scipel Pachomij durch den hitzigen Eyffer der Lieb / wie er
 vermeinte / angetrieben / bey sich den festen Schluß / alle
 same

seine Kräfte und sich selbst an die Befehrung der nächstgelegenen abgöttischen Ländern anzuwenden. Damit er derohalben sein eyffriges Vorhaben beschleunigen möchte / gieng er zu Pachomio, deme der unzeitige Eyffer dieses Mönchs wohl bekandt ware / und nöthigte ihne zur willfährigen Ertheilung der Erlaubnuß / welche Pachomius auch endlich / obwohl mit höchstem Widerwillen / gegeben hat. Aber siehe! Kaum langte der Mönch bey denen Barbaren an / da hörte er gleich die grausame Betrohungen des Todes / welchen der Religios doch nit erwartete / sonder / wegen grossen Abscheuen ob den Torturen / dem Todt ferners zu entgehen / opfferte er denen Götteren Weynrauch. Doch ergriffe ihne gar bald die Neugier / so gut er kunte / zu Pachomio, klagte sich bey ihme an in höchster Demuth / von welchem er auch hernach in Kercker geworffen wurde. Nach vilem Zähvergiessen aber / wie auch nach vilem Fasten / Wachen / Castreyn / ic. kame er endlich so wohl bey Gott als bey denen Menschen in die vorige Gnad.

Es entstunde vor etlichen Jahren in Japon die grausamste Verfolgung gegen den damahligen sich auffhaltenden Christen / welches doch den Christlichen Helden nur mehr Anlaß und Gelegenheit gegeben hat / eintweders zu Haus / oder ausser demselbigen denen Gözen Dieneren zu zeigen / wie hoch die Christen ihren Glauben schätzen / un ihren Erlöser lieben. Ob aber solche Lieb allzeit vollkommen / oder ehender ein unmäßige Begierd / oder irrige Hitz seye / gibt mir Ursach zuzweiflen die vilfältige Unbeständigkeit etlicher Christen? Es wüthete einmahls in dem Reich Xigny sehr grausamb wider die Christen der Land-Pfleger Tobioye, und / als er mit Kercker / Aufhängerung / Stimmlung der Glider / Abschneidung des Hals

9.
Wird bemer-
ken in vilen
Japoneseren

11
11

Hals mit zweyen Stricken wider die Männer nichts auß-
 rücken konnte / griffe er endlich auß teuflischer Eingebung
 nach den Kindern und Ehe Weibern der neu bekehrten
 Christen. Er besalche / man solle dise wider allen Ge-
 brauch / und wider die angebohrne Ehrbarkeit der Japo-
 neseser völig entblößen / und derselbigen ganz blossen Leib
 ihme vorstellen. Welches abscheuliche Vornehmen /
 massen die Japoneser die Ehrbarkeit vor allem hoch ach-
 ten / selbige also bestirbet / und im Glauben wankelmü-
 thig gemacht hat / daß sie von Grund an den Glauben
 verlangneten / dem Begehren des Richters willfahreten /
 und den Götzen opfferten. Es hatte nemlich in solchen
 Kleinmüthigen erschrocknen Haaren Herzen tieffer einge-
 würglet die eigne und natürliche Lieb gegen ihren Kin-
 dern und Weibern / als die übernatürliche Lieb gegen ih-
 rem Schöpffer und Seeligmacher / darumb die Erste den
 Sieg erhielt. Welches doch mit bey allen zubegeanen
 pfleget / massen Thomas Sapo jener dappere Held und Ver-
 fechter der Göttlichen Lieb / obwohl sein Ehefrau ihme
 sambt den Kindern mit Gewalt hinweggerissen / in einen
 stinkenden Kerker geworffen / 8. Tag grausamb gepey-
 nigt worden / dannoch ganz geröster in die Reichen sich
 verfügte / umb denenselbigen einweder ihre Künmer-
 nissen zu verringern / oder sie zur Marter anzuführen.
 Er brachte ihnen mit eigener Hand wohl zubereitete Spei-
 sen / er ermahnete sie zu einem tapfferen Kampff / und er-
 öffnete denenselbigen / daß ihme gleicher Streitt angelün-
 det seye. Eben so grossen Heldenmüth kesse in sich ver-
 spähren ein anderer / Petrus mit Nahmen / welcher wegen
 fünf zehentägiger harter Gefängnuß seiner Haus-
 frauen im geringsten nicht kumde entrüstet / oder
 einmahlen betrübet werden. Er wurde nach Entlaf-
 sung

10.
 Mit aber in
 Sapon.

James de
 malo et
 magistro

11.
 And Petro.

ung derselbigen einzig und allein in das Elend verstoßen /
und als er kaum an dem Ufer des Wassers anlangete /
kame eylands daher ein von dem Thranen gesandter
Diener / sagend : daß sein Herr kein Gemühen habe ab
dessen Abstraffung / sonder er müsse ihm überdas / wegen
seiner grossen Harnectigkeit / noch einen Finger abschnei-
den. Petro ware solches gar nicht zuwider / er streckte sei-
nen Finger weit be / erzter dar / als der ander hauen kunte.
Wer sihet nit / daß jetzt gemeldte dise 2. Helden so wohl in-
ner als außser dem Haus / unter den größten Verfolgungen /
Gott mehrers geliebet haben / dann die erste schläferige
Herzen / als deren Beständigkeit / wegen unnässiger
Neigung zu ihren Kindern und Weibern / gar bald den
Krebsgang genommen hat ? Ich will hier weiters kein
Urtheil fällen / sondern überlasse alles dem allwissenden
Gott / wann wir nur selbstn bißweilen an Herzhaff-
tigkeit des Gemüchs nit ermanalen / unsere Kräfte nicht
zuwil spahren / und stäts zum höchsten Stappfel der Gött-
lichen Lieb zugelingen uns bemühen thäten. Wir müs-
sen mit den jenigen Wercken / welche uns die Catholische
Kirch gebiethet / nit zufrieden seyn / sonder zu mehrerer
Versicherung umb die vollkommnste Werk der Göttlichen
Lieb uns bewerben.

Willeicht wirffet mir einer vor / als wann ich kurtz
zuvor von der Leichte / Gott zu loben / geredet hätte /
jetzt aber ich alles schwarz mache / da ich sage / daß man
hart urtheilen könne / ob ein Mensch vollkommenlich lie-
be / oder nit ? und also wider mich selbst zureden geduncke ;
Aber derjenige irret weit / wann er solche Meinung von
mir schöpffet. Er muß wissen / daß beydes in der Sach
selbst sich ereignen könne. Gleichwie dem zur Seilheit ge-
neigten Menschen nit schwarz fallet / bey Zukunfft geiler

12.
Beide Lie-
ben seind
schwarz aus
urtheilen.

Gedanken gleich darinn zuverwilligen; Also kommet herentgegen einem anderen schwär vor/so etwann das größte Abscheuen ab dergleichen Gedanken hat/genau zu unterscheiden/ ob er dem Versucher genugsamben Widerstand gethan habe/ oder nit? Auff gleiche Weiß empfindet ein irdisches in die eytle Ding ganz vertiefftes Weltkind grosse Beschwärnuß in dem/ ob es Gott in diesem oder jenem Umstand über alles liebe/ oder nit? In dem die Lieb des Vorzugs/ von welcher wir oben schon gehandelt haben/ nit anschauet die Sach/ ob sie gut oder hart/ schwär/ oder leicht ankomme? Sonderen sie schauet allein an die Neigung und den Gewinn dessen so da liebet oder was der Liebende darbey suchet. Woher dann geschicht/ daß/ gleich wie vor Zeiten nach Zeugnuß Aristotelis jene auß Kupffer gemachte und verguldte Trinckgeschir/ Darin an der äusserlichen Gestalt dem Gold gleichet/und allein durch den Geruch und nit durch das Gesicht kundten erkennen werden: Also betrieget die Lieb der Begierlichkeit und die Lieb der Freundschaft/ gleichwie sie die Geburt eines einzigen Willens seynd/ durch ihr Gleichheit gar oft die unbehutsambe Gemüther/ also zwar/ daß wann einer vermeinet/ er liebe Gott wegen seiner selbst/ er doch mehr seinen eignen Nutzen und Wohlfahrt suchet. Darumb dergleichen Menschen sehr vonnöthen haben ein größeres Gnaden-Liecht/ und ein grössere Erfahrungheit/ damit sie von diesem Puncten weißlich die Weißheit darvon tragen mögen.

(o) Tunc se non noverat Petrus, quando dicit: Tecum ero usq; ad mortem, & quàm esset infirmus, nesciebat. Quomodo plerumq; infirmis contingit, ut ægrotus nesciat, quid cum illo agatur, Medicus autem sciat; cum ille ægritudinem patitur, non Medicus. Petrus ergò tunc infirmus, Dominus medicus.

cus. Ille dicebat, se habere vires, quas non habebat, ille autem tangens venam cordis, quod ter eum esset negaturus, & ita factum est, quomodo prädixit medicus, non quomodo præsumpsit ægrotus. S. Augustinus Serm. 43. de Verbis Domini.

Das II. Capitul.

Neben der gebottnen Lieb über alles / ist ein andere Lieb / welche wir nennen die Lieb der Vollkommenheit / oder die vollkommnere Lieb / nach welcher ein jeder seufftzen solle.

Billich solten alle Menschen umb dise Lieb sich embfigigt bewerben / massen Zwey sonderliche Früchten der Seelen auß selbiger entspriessen. Erstens ist ein solcher Liebhaber mehrers versicheret wegen genauer Erfüllung des Göttlichen Gebotts der Lieb; Dast haben wir den höherem Stapffel überstigen / können wir mit leichter Mühe die andere übersteigen. Kan einer über einen Graben 12. Schuech breit springen / erschricket er nit ab einem anderen / so nur 10. Schuech breit ist. Anderens streitten wir vil beherzter und stärker wider den Teuffel; Dann wann gleich diser in dem / was die Lieb der Vollkommenheit belanget / und unter keiner schwarren Sünd gebotten ist / die Oberhand erhaltet / so stehet sein Absehen nur dahin / wie er uns von einem grösseren und besseren Werck abhalten möge. Bringet er aber auch so vil zu wegen / daß wir das Gebott der Göttlichen Lieb / zu welcher wir verbunden seynd / vernachlässigen / da traget er wegen der schwarren Sünd / so wir hierinn be-

S 3

gan

r.
Die Lieb
Gottes ist
zweytel.

gangen / einen Gottes Ehr und Glory nächtheiligen und uns schädlichen Sig darvon. Warum einer auß den Alten Einsidleren uns gewarnet / wir sollen bey den tieffen Gräben / wann wir etwann reisen wöllen / nie zu weit hinzugehen / sonder den Fuß mit Gewalt zurück halten / damit nit hinterucks villeicht ein schlimmer Gefallen nach und nach uns hineinstossen möchte ; Oder solte ein solcher uns auch einen Stoß versehen / wir doch gleich umb Hülf ruffen köndten. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Göttlichen Lieb : Je mehr wir der vollkommnen Lieb zunaheren / je mehr wir von der Todtsünd uns absonderen / und aller Gefahr GOTT schwärzlich zubelühdigen entgehen.

2.
Nud uncer
schidlich.

Jetzt wollen wir den Unterschid zwischen obbenenneten zweyen Lieben vernennen. Die Erste oder die gebottne Lieb ist sehr eng eingeschrencket / sie forget allein dahin / damit sie die Gnad Gottes nit verliere / dessen Freundschaft nit auffhebe / bey GOTT wohl stehe / obgleich es am besten mit ihr nit stehet. So weit schreitet diese Lieb niemahl / daß sie umb ein GOTT gefälliger Sach sich mehrers bewerbe / und folglich die Göttliche Gnad in ihr vermehre. Herentgegen ist ihr größte Sorg / wie sie / wann es anderst ohne schwäre Sünd geschehen kan / ihren Leib mit kleinen Wollüstlein erquickten möge ; Sie achtet es nit / ob gleich ein läßliche Sünd bisweilen darbey einlauffet / wann nur die Freundschaft mit GOTT nit gar zerstöret wird. Die andere oder die vollkommene Lieb ist weit anderst beschaffen ; Dann diese schenhet auch den bloßen Nahmen einer Todtsünd / sie fliehet / so vil sie kan / ein jede läßliche Sünd ; was GOTT im geringsten mißfallt / hasset sie ; was ihm aber im geringsten gefällig ist / vollziehet sie mit größtem Jaubrunst ihres

ihres vor Lieb ganz brennenden Herzens; All ihr Sinn und Gedanken stehet dahin / wie sie Gottes Ehr und Glory befördern möge. Ist etwas weniges / so jene Vereinhaltung mit GOTT hinderet / bemühet sie sich solches eintweder bald auß dem Weeg zuraumen / oder gar zuvertilgen. Sie will / was Gott will; Ein einziger Wanck des Göttlichen Willens vermag bey ihr weit mehr / als die Besizung aller Güter dieses Lebens / oder auch des Himmels selbst.

Endlich ist unter diesen zweyen Lieben ein so großer Unterschied / wie groß unterschieden ist ein Licht in der Laternen von dem Licht der Sonnen / oder ein glühe Kohlen von einem würcklich brennenden Feuer. Die fürnehmste Ursach solches Unterschieds kommet her auß der Fürtrefflichkeit der Göttlichen Natur / welche wir lieben; Dann weilten diese alle irdische Ding weit übertrifft / wie auch mehr und mehr ohne End kan geliebet werden / überlässt sie uns einen unendlich weit und breiten Platz / umb alle unsere Affect oder Neigungen eines jeden Menschlichen Herzens darauff häufig außzugießen / und stäts zur größeren Vereinhaltung mit GOTT zutrachten; Massen kein Mensch Gott so hoch besizzen / oder lieben kan / wie hoch er mag besizzen / oder geliebet werden.

Ein großer Unterschied ist zwischen der Besizung Gottes und eines Edelgesteins bey uns Menschen. Dann ist einer / welcher den Stein theurer einkauffet / höher schäzet / grössere Lust darzu traget / so besizet er ihn doch mit mehrer / als ein anderer / welcher das Edelgestein umb einen geringen Preis einhandlet / weniger achtet / eine kleinere Begierd darzu traget / massen ein jeder auß diesen beyden völliger Besizer des Edelgesteins ist. Ist aber widerumb ein Edelgestein / von dessen Krafft / Wirkung

3.
Ursach solches unterschieds.

4.
Gleichnuß von einem Edelgestein.

ckung und Nutzen der Käufer so vil besitzet / wie vil Geld er dafür herschieffet / so wird einer / der 100. Ducaden gibet / von solchem Stein mehr Nutzen schöpfen / als ein anderer / so nur 100. Gulden herleget. Gesezt ferner / der Käufer vermehre sein Summa durch stätes Zusehen eines andern Gelds / damit er so vil nutzen / als vil es Geld ist / von dem Edelgestein haben möchte / O! wie großer Unterschied würde alsdann seyn unter diesen zweyen Käuffern! Gleiche Meinung schöpffe von der gebottnen Lieb Gottes; Lasset sich einer mit diser einzigen Lieb gleich vergnügen / so ist er mit jenem / der die vollkommne und nit gebottne Lieb hat / ganz nit zuvergleichen.

f.
Gleichnuß
von zweyen
Kindern
eines einzi-
gen Vatters.

Stelle dir vor Augen zwey Söhne von einem einzigen Vatter herstammend / deren einer allein das jenige vollziehet / was ihm der Vatter gebiethet / und zwar solches auß diser Ursach / damit er nicht auß der Gnad und Günst des Vatters falle; im übrigen achtet er wenig / auß was Weiß er ihme den Vatter günstiger mache; Er bemühet sich nit vil / den Nutzen des Vatters zubeobachten. Herentgegen ist der andere Sohn dem Ersten in allen seinen Wercken sehr ungleich; Diser spahret kein Mühe / keinen Fleiß / noch Unkosten / des Vatters Willen in allem zuvollbringen; Er verschonet nit dem süßen Schlaf / sonder wachet Tag und Nacht dem Vatter zulieb; Sein einziger Wunsch ist / wie er alles / was dem Vatter angenehmer ist / bewerkstelligen möge. Jetzt entstehet die Frag / welchen auß diesen zweyen Söhnen der Vatter mehr liebe? welchem er mehr Gutthaten erweise? welchem er mehr Reichthumb in der Erbschafft vermachen werde? Diser Zweifel ist kurz zuvor schon auffgelöst worden / und folglich keiner Beantwortung mehr bedürftig.

In einem andern Orth sehe ich zweyerley Kauff-
 Buche / deren einer nur mit schlechteren Wahren hand-
 let / ganze Tag darmit zubringet / und mit dem kleinen
 Gewinn / so er darauß schöpffet / (in etlich Pfenning /
 oder gar Häller bestehend) sein ganzes Hauswesen ver-
 sehen / und vermehren will. Ein anderer herentgegen ist
 nit zufrieden mit einem schlechten Gewinn / hat grosse Ob-
 sicht auff sein Handelschafft / bewerbet sich allein umb kost-
 bahre Wahren / lencket sich nach dem Glück / machet gros-
 sen Gewinn / samblet zusammen ein unsägliches Stück
 Geld. Nun frage ich abermahl / welchen auß diesen zwey-
 en Kauffleuthen du für reicher und glückseeliger haltest ?
 unfehlbar wird der letzte den Vorzug haben. Gleiche
 Meinung schöpffe von den Göttlichen Liebhaberen / deren
 einer allein darumb liebet / weillen solche Lieb gebotten
 ist. Der andere aber mit diesem nit zufrieden / sonder trach-
 tet nach einer fürtrefflicheren / das ist / nach einer nit ge-
 bottnen Lieb. Der Erste machet ihm schlechte Verdienst;
 der Letztere herentgegen vermehret täglich die Göttliche
 Gnaben und Gnaden; Er ist nahender bey **G D T** als
 bey dem unergründlichen Meer aller Güter / auß wel-
 chem er unzahlbare Schätz der Gnaden schöpfen kan.
 Mit einem Wort / es ist zwischen offtbereimten zweyen
 Lieben der Unterschid so groß / wie groß und wie vil der
 reichste Monarch diser Welt unterschieden ist von dem är-
 misten Bettler der ganzen Welt. Die gebottne Lieb
 mittheilet dem Menschen neben gar geringem Verdienst
 allein das Leben des innerlichen Geists und erwannt eine
 kleine Hut oder Befreyung von der Dienstbarkeit der
 Sünd. Die vollkommene und nicht gebottne Lieb
 aber vereiniget den Menschen sehr wunderbahrlich mit
G D T / vermehret die Göttliche Gnad / Gunst und
 Darm-

6.
 Gleichung
 von zweyen
 Kauffleu-
 then.

Barmherzigkeit / sie nöthiget den allergütigsten Gott zur mildreichen Aufspendung seiner Schatz und Reichthümern.

7.
Ungleiche
Beigung ei-
nes Käyfers
zu zwey Sol-
daten.

Zudem lehret uns die eigne Erfahrungheit / daß ein hoher Potentat und mächtiger Käyser einen dapfferen / redlichen / des Käyfers Ehr und Glory beflissnen Soldaten mehr achte als 50. andere / welche bloß so vil Kräfte noch haben / daß sie aufrecht auff ihren Füßen bis dato stehen können. Gleichfalls schätzt auch Gott denjenigen / so die vollkommene Lieb hat / weit höher als hundert andere / welche auß grosser Hinfälligkeit mit der gebottnen Lieb sich gleich vergnügen lassen. Wann derohalben auß jener vollkommeneren und nicht verbittenden Lieb dem mildreichsten GOTT mehr Ehr und Glory / uns mehr Gunst und Gnad / auß täglicher Übung aber mehr Trost und Freud des Gemüths herrühret / ist es ja billich / daß wir uns selbst dapffer antreiben / zu solchem Liebs-Werck uns unablässlich annahmen / weder Mühe noch Fleiß spahren umb die Bewerbung eines so glückseligen Sitz der vollkommeneren und nicht gebottnen Lieb.

Das 12. Capitul.

Wie der Mensch vermög jener vollkommeneren Lieb gegen Gott sich verhalte?

1.
Die Stoff-
ten der voll-
kommenen
Lieb.



Amitt ich diese Frag genauer und klarer vorstelle / bin ich bereit dem Englischen Lehrer dieses fahls nachzukommen / welcher mit Aristotele von der Lieb / so wir nennen Amorem amicitia, oder die Lieb der Freundschaft / saget / daß

daß derjenige / welcher einen anderen vollkommenlich lieben will / auff fünfferley Weiß sein vollkommne Liebe zeigen / und beweisen müsse. Erstens will ein solcher Liebhaber seinem Neben Menschen / den er liebet / alles Gutes. Zweytens will er / daß der selbige im besten Stand seye / und lebe. Drittens ist er gegen einem solchen dienstbahrlich / willfahret ihm in allem / was der ander ehrlich und redlich von ihm begehret. Viertens hat er mit ihm ein vertrauliche Gemeinschaft. Fünffens ist er ein Herz / ein Wunsch und ein Seel mit dem selbigen / seye er gleich fröhlich oder traurig. Wolan dann so wollen wir sehen / wie sehr diese fünff Lehr-Puncten der tägliche Gebrauch und die Erfahrung selbst befördern.

Es hat zum Exempel einer einen gar lieben Freund / weit von seinem Flecken oder von seiner Behausung entlegen. Nun kommet ungefähr ein Bote auß selbigem Ort / da ist gleich die erste Frag / wie sein guter Freund lebe? Stehet bey ihm alles im guten Stand / folgt gleich die ander Frag / ob er einen guten Dienst habe / bey jedermann in großem Ansehen seye; und von jedermann geliebet werde? Ob er an Geld keinen Mangel leyde? Ob er ein grosse Habschafft hinterlassen werde? Wann demnach der gute Freund im Glück allenthalben zustehen scheinet / schöpffet der ander die größte Freud / wünschet ihm Glück zur Bestättigung seines Wohlstands etc. Widerumb kommet die dritte Frag / ob jener guter Freund einer Hülffbedürfftig seye? Ist dem also / so kan der ander die Gelegenheit ihm zudienen kaum erwarten / er spahret nichts demjenigen darmit zuwillfahren; Er achtet nichts / ob schon er bey anderen den Korb bisweilen bekommet / wann er bald bey diesem bald bey jenem ein Bittschriffte eingibet. Da so gar / damit er die Geschafft seines guten Freundes

2.
In einem
Freund vort
gehet.

desto geschwinder und behänder vollziehe / unterlasset er
 seine eigne Verrichtungen. Wirdtens fraget er oft und
 vilmahl den Botten / ob der gute Freund nit selbst einmahl
 zu ihm kommen / und ihne heimsuchen werde? Er seye
 ihm gar angenehm / dessen Gegenwart halte er für seinen
 einzigen Trost. Bernimmet ein solcher auß dem Mund
 des Botten die baldige Ankunfft seines guten Freundes /
 springet er alsbald vor Freuden auff / fraget ihne nach
 auff allen Strassen / gehet ihm etlich Stund weit entgegen.
 So bald er ihn nur von weitem erblicket / lauffet er selb-
 gem gleich den Weeg ab / umbfanget ihn ganz freundlich /
 küsst ihne ganz liebeich / führet ihn voll Freuden nacher
 Haus / haltet ihn gar prächtig und herzlich / stellet Mahl-
 zeiten an / ladet andere Verwandten darzu / laffet aller-
 hand Seiten-Gespñhl herbey kommen; Er versaummet
 nichts / was seinen guten Freund erlustigen mag. Er
 erzehlet seinen Befreunden den guten Stand und das ho-
 he Ansehen seines lieben Gasts / er laffet disen in seinem
 Haus nach seinem belieben herrschen / und regieren / wen-
 det allen Fleiß an / selbigen noch länger bey sich zubehal-
 ten. Endlich entlasset er ihne zwar / doch aber mit vilen
 Thränen und Zähern vergiessen / er schencket ihm auff den
 Weeg allerhand schöne Sachen. Fünfften ist in disen
 zweyen Herzen ein so wunderbahrlische Vereinhabung so
 wohl im wöllen als im würcken / daß in beyden Leibern
 nur ein Herz und ein Gemüth zuseyn geduncket.

3.
 In der Lieb
 entworfen.

Nun loben / preysen / und ruhmen wir solche gu-
 te Freund über alles / was in der Welt zurühmen ist.
 Dises aber thun wir darumb / weil solche Freund / welche
 nicht den ihrigen / sonder des Nächstens Nutzen suchen /
 gar rahr / und selten zu finden seynd. Eben also soll die
 Freundschaft / so wir mit Gott pflegen / ganz rein /
 ohne

ohne Mackel / und ohne Absehen auff das eigne seyn / welches ebenfahls auff fünfferley Manier geschehen kan. Erstens müssen wir wollen / daß Gott als unser beste Freund seye und lebe; über das müssen wir ein absonderliche Freund ob dessen ewiger Regierung haben. Andertens müssen wir ihm alles Gutes wünschen / daß ist / die Vermehrung und Beförderung der Göttlichen Ehr und Glory / welches / obwohl keines einzigen Gutes bedürftig / er dennoch unter seine beste Güther zehlet. Drittens müssen wir alle Mühe und Arbeit / alle Sorg und Fleiß / ja das Leben selbst zum Schuß der Göttlichen Ehr anwenden. Viertens bey Gott und bey dem Göttlichen Igeru verharren / mit ihm stäts handeln und wandeln / das Gemüth mit Betrachtungen beschäftigen / und dardurch mit Gott sich mehrers vereinbahren. Fünftens unsern Willen mit dem Göttlichen vereinigen / alles / was Gott gefällig ist / hurtig vollziehen. Für einen absonderlichen Lehrmeister und außerlesnen Liebhaber können wir annehmen den Heil. Apostel Paulum, dessen Wort uns zur Nachfolg also lauten: O altitudo divitiarum & scientia DEI! O! O tieffer Abgrund der Reichthumben und Wissenschaft Gottes schreye er auff. Hier wolte er erstens anderten sein grosse Freud wegen der unendlichen Glückseligkeit Gottes. Regi saeculorum immortalis & invisibili soli DEO honor & gloria. Dem unsterblichen / unsichtbahren Gott / spricht er wider / seye allein alle Ehr und Glory. Dese Wort zeigeten anderens sein unersätliches Verlangen wegen dessen / daß dem gütigsten Gott alles Gutes / alle Ehr und Reverenz widerfahre. Drittens sagte er: In multis tribulationibus, &c. & laboribus, &c. In vilen Trangsaaalen / 2c. und Arbeitungen / 2c. Da ist er geminet zuweisen die grosse Begird und Lieb gegen der Woll-

E 3

fahrt

4
In dem 2.
Paulo.

fahrt seines Nechstens / oder guten Freunds / welcher gute Freund ihme GOTT einzig und allein ware / wie dann alle seine Epistlen satzamb bezeigen. Viertens / sprache er / und offenbahrete zugleich seine freundliche Gemeinschaft / welche er mit GOTT hielte / meldend: *Nostra conversatio est in caelis.* Unser Gesellschaft / unser Gemeinschaft ist mit dem himmlischen / *zc.* Er hatte auff allen seinen Reisen Christum allzeit vor Augen / er handlete mit ihm nit anderst / als wäre selbiger stäts gegenwärtig / er redete mit ihm öftters durch sein vilfältiges Gebett nit ohne sonderlichen Trost des Gemüths. Fünftens ist in dem Heil. Paulo zusehen ein grosse Ubereinstimmung / wie auch Vereinhahrung des Herzens und Willens mit dem allergütigsten GOTT / indem er mit jenem guten Freund / das ist / mit GOTT sein Seel nicht allein vertauschen / sonder gar in GOTT verwandlen will. *Vivo ego, iam non ego, sed vivit in me Christus.* Ich lebe / jetzt nit mehr ich / sonder in mir lebet Christus.

^{f.}
In dem H.
Francisc.
Xaverio.

Nun stehet uns Thür und Thor offen / dem Fußstapffen des Heil. Pauli nachzufolgen ; welchem / das der grosse Wundermann der Heil. Franciscus Xaverius, der grose Indianer-Apostel / embsigist nachkommen seye / bezeuget / was folgt. Es wünschete dises hell-glanzende Licht in Indien erstens dem gütigsten Gott alles / was Gott / so an sich selbst zwar glückselig ist / nichtsdestoweniger mehrers erfreuen und glückselig machen könnte / von ganzem Herzen. Sein grosse Freud beweiset jener anmüthige Spruch: *Satis est Domine.* Es ist genug / O HERR! Gleichfalls kunte er die Grösse seines innerlichen Trosts / seiner innerlichen Freud nit mehr ertragen. Anderens bekräftiget dessen Eyffer und Innbrunst / in Ausbreitung der Ehr und Glory GOTTES / folgende Begebenheit :

Als diser heilige / wunderthätige / Englische Mann ein-
 mahls ein Schiff auß Teutschland in Indien angeländet
 zuhaben verstanden / ware gleich sein allererste Frag / ob
 durch unermüdete Befehrung der Seelen / und durch an-
 dere tugendsambe Werck / so in der Gesellschaft IESU
 geschehen / die grössere Ehr Gottes seye beobachtet wor-
 den? Und indem er das Jawort erhalten / schrye er auff
 mit Zähren ganz überrunnenen Wangen: Est, quod aman-
 tissimo Domino congratulamur. Ach! jetzt ist es Zeit /
 daß wir mit IESU unserm geliebtesten Herrn und
 GOTT frolocken. Drittens ist keiner / dem nicht be-
 kandt ist / wie grosse Mühe und Arbeit für die Ausbreitung
 der Göttlichen Glory / und für das Heyl der Menschen /
 welche zwey GOTT angenehme Stuck Xaverius GOTT
 gefällig zuseyn wohl wußte / er auff sich genommen / wie
 vil weit-entlegne Länder mit seiner heylsamen Lehr er mit
 blossen Füßen! O Demuth! O Lieb! durchstrichen / wie
 vilerley Meer durchseeglet / wie vil wilde / ungeschlachte/
 grobe / heidnische Wälder bestritten / wie vil äufferste Le-
 bens-Gefahren darbey außgestanden habe? Die Ehre
 Gottes grösser zumachen / zubefürderen / und vor allem
 feindlichen Anfall zu beschützen ware Xaverio ein einzige
 Welt nicht genug. Es künden ihne vil tausend und tau-
 send neue Gefahren / in welche er sich freywillig begeben /
 nicht darvon abhalten / noch ersättigen / jenen Worten
 gemäß: Amplius, amplius, noch mehr / noch mehr /
 O Herr! Wirdtens beweisen dessen grosse Gemein- und
 Freundschaft mit GOTT jene Persohnen / welche Xaveri-
 um öffters im Luft hangend und mit hellem Glanz umb-
 geben gesehen haben. Fünffens zeigt uns sein heiligster
 Wandel die ungewöhnliche Vereinhaltung seines wöl-
 lens und nicht wöllens mit dem Göttlichen Willen / in
 wel-

52 Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

welchem auch die ganze Vollkommenheit der Lieb bestehet; Massen der mindiste Augenwanck Gottes Xaverii Willen nach seinem belieben hin- und wider ziehete. Ein augenscheinliche Prob alles dessen seynd abermahl jene süsse Wort/ da er auffschrye / Deus cordis mei! O Gott meines Hertzens! das ist / er wolte sagen: Du / O Gott! und mein Herz seynd und bleiben ein Ding / und also zu reden/ ein Substantz. Mehr dergleichen Helden für die Beförderung der Göttlichen Lieb / Ehr und Glory kundte ich beybringen / allein lasse du dich mit diesem / welchen ich auß der Neuen / und mit dem anderen / so ich auß der Ersten Kirchen genommen hab / für dißmahl vergnügen.

Das 13. Capitul.

Von dem ersten Stappfel zur vollkommenen Lieb / so da ist: Dem Gürtigsten Gott alles / was er besitzet / von Herzen wünschen / und wollen.

I.
Gott wird
durch uns
nit mächtiger / noch
größer.

Delleicht möchten einen meine Wort in diesem Capitel überflüssig und ohne Frucht zuseyn geduncken / massen Gott das höchste Gut ist / und verbleibet / noch hierinnfahrts ab- oder zunehmen kan. Ja / wann gleich kein Mensch in der Welt wäre / der Gott sein Glory von Herzen wünschete / oder ihne ehender darumb beneydete / so wurde GOTT dannoch GOTT seyn / und ihm nichts abgehen. Oder ist einer / der GOTT tausendmahl im Tag das Beste antwünschete / und ab dessen Glory die höchste Freud schöpffete / so wurde GOTT wider

abermahl GOTT seyn / und nit weniger noch mehrer Gü-
tdestwegen haben. Warumb / fragt mich dann einer /
schun wir so vil Zeit in dergleichen Anwünschungen zubrin-
gen? Alle Mühe und Arbeit GOTT dardurch zugefallen
anwenden? Diejenige / welche also reden / wissen und
verstehen nit die Natur oder Eygenschafft der Lieb. Dann
dise vereiniget also den Liebhaber mit der Sach / so er lie-
bet / daß sie auß zweyen Herzen ein Herz machet / und
darbey verursachet / daß der Liebhaber das Gut seines
Freunds für sein eignes Gut haltet / und so wohl wegen
seines als des andern guten Stands gleiche Freud zeigt.

Mein / was machen jene in dem Himmel glückseli-
ge Burger und Inwohner? Mein / mit wem seynd sie be-
schäftiget? Wahrhafftig mit keinem andern Ding /
als mit GOTT / wegen dessen unendlicher Glory sie auch
unendlich frolocken / und Jubel-Gesänger anstimmen /
singend: Benedictio, & claritas, &c. Benedeyung / Klar-
heit / Weißheit / und ewiger Danck / Ehr / Krafft /
und Stärcke seye unserm GOTT von Ewigkeit zu
Ewigkeit / Amen. Mein warumb / ich frage abermahl /
widerhollen sie so oft die Wort: Qui erat, qui est, &c.
Der da ware / der da ist / &c. als dardurch zuweisen /
daß der so grosse Überfluß der Göttlichen Güther sie höch-
stens erfreute / und ihnen disfalls er gebe / wie einem treuen
Knecht / welchem Christus versprochen / daß zu ihme
einmahl werde gesagt werden: Intra in gaudium Domini
tui, &c. Gehe ein in die Freud deines HErrns / &c. In
allweg seynd dise in die Freud des HErrns eingangen /
indem man von ihnen nichts anders höret / als lauter
Jubel und Lob-volle Gesänger.

Laß eben solche Weiß beschäftigten sich gemeiniglich
die wahre und vollkommne Liebhaber Gottes / wann sie
4. aller-

2.
Gott muß
von uns dan-
noch gelobet
werden nach
dem Exem-
pel der heilich-
gen.

3.
Nach dem
Exempel
der frommen
in Widar-
wärtigstem

Handwritten notes on the book's spine, including the word "Gott" and other illegible characters.

allerhand Widerwärtigkeiten unterworfen seynd. Sie nehmen gleich in ihrem widerwärtigen Leben die Zuflucht zur jenen unendlichen Brunnquell aller Güther / sie erfrischen darmit / und erquickten ihr Gemüth / sie trincken davon so lang und so vil / biß sie aller Ubel vergessen. *Memor fui DEI, & delectatus sum.* Ich / sagt David, bin Gottes ingedenck gewesen / und ich hab mich erfreuet. Die Braut in hohen Lieberen / als der vollkommniste Entwurff aller vollkommenen Liebhaberen / laßet nichts anders auß ihrem Mund hören / als lauter Freuden volle Wort / wegen der Schönheit ihres Bräutigams. *Ecce, tu pulcher es, dilecte mi.* Schawe / mein Geliebter / du bist schön / *ic.* schrye sie auff. Was wolte der Salomon andeuten / als er sprach: *Speciosus præ filiis hominum, diffusa est gratia in labiis tuis.* Du bist der Schönste auß den Menschen Kinderen / die Gnad ist außgegossen in deine Lefzen. Er wolte nemlich durch diese Wort an Sag geben das grosse Lob / den grossen Ruhm eines solchen Bräutigams; Ueberdas wolte er sein unaussprechliche Freud / welche er auß diesem Lob schöpffet / mehrers erklären.

4.
Es ist auch
wunderbar
wrb.

Diejenige / welche die Wissenschaft / so bey denen Lateinern genennet wird *Theologia Mystica*, oder die Geheimniß-volle Theologi, dociren und lehren / schätzen vor allem sehr hoch / und unter die fürnehmste Werck eines in die Göttliche Betrachtung ganz vertiefften Gemüths / die Verwunderung oder Erstaunung über die unendliche Göttliche Majestät / das immerwehrende Lob / und die unbeschreibliche Freud der Seelen / wegen der ewigen Glückseligkeit Gottes. Sie seynd der Meinung / daß ein jeder wahrhafter Liebhaber Gottes von der gleichen Übungen alle Nahrung für seine Liebs-Flammen suche.

Quis

Quis similis tui in fortibus, Domine? Wer ist dir gleich/
 O Herr / unter den Starcken? schreyet auff ein auß-
 wand aller Liebhaber / Wer ist dir gleich? Quis similis
 tui: Magnificus, &c. Noch mehr beweisen dises die wei-
 sste Philosophi, wie auß vilen einer ist Epictetus, welcher
 sich nicht schenhet zubekennen / daß er die letzte Jahr seines
 Lebens und seine schon ganz veraltete Geister in keinem
 Ding besser oder rühmlicher / als in dem Göttlichen Lob
 verzehret / und zugebracht habe. Es wußte nemblich di-
 ser Philosophus ganz wohl / was nach ihme der Heil. Ber-
 nardus bestättiget / daß die fürtrefflichste Betrachtung
 seye ein solche Erstaunung über die Göttliche Majestät.

Willeicht ist einer / der sagen darff / daß er durch
 langes und kluges Nachsinnen so vil nicht begreifen könn-
 ne / wie / oder warumb solches Erstaunen / solches Fro-
 locken / Loben und Preysen G.Dt gefallen solle? Was
 G.Dt aus allem disem gar keinen Nutzen schöpffet / sonder
 aller Nutz und alle Frucht / so darauff entsethet / dem Men-
 schen allein zukommet / und in ihme auch beruhet? Di-
 sen Einwurff setze ich nicht gar auß der Acht / sintemahlen
 nur gar zu gewiß ist / und unfehlbar / daß G.Dt / als ein
 vollkommener Ober-Herr / keines einzigen Dings bedürff-
 tig / den mächtigsten Potentaten hierinnen sehr ungleich
 seye / indem solche irdische Fürsten durch unterschiedliche
 zierliche Schauspiel / welche ihnen zulieb angestellet wer-
 den / sich gleich einnehmen / und ersättigen lassen. Oder
 ist ein anderer Fürst / der dise Ding nicht achtet / und den
 Urheber solcher kunstreichen Comedien nit mit Geld / son-
 der nur mit dem Klang des Gelds wider alles Vermuthen
 des Principalen beschencket / vermeldend / daß der Klang
 seiner süßen Worten mit dem Klang des Metalls müsse er-
 setzet werden. So ist doch G.Dt nicht also beschaffen /

5.
 Der Mensch
 hat den Nut-
 zen davon.

er verfaret mit uns auff kein solche Weiß / er lasset uns nicht gar mit dem läeren Beutel abziehen ; Er verlanget von einem jeden nichts anderst / als die Lieb / oder auff wenigst ein Zeichen der Lieb / unter welchen Zeichen ein gar absonderliches Zeichen der Lieb ist oft gemeldte Erstaunung / Frolockung / und Anrührung / wegen der Göttlichen Majestät. **G**ott achret nit hoch die Brand-Opffer: Non accipiam de domo tua vitulos, neque de gregebus tuis hircos, quoniam mea sunt omnes ferae sylvarum. Ich wird nicht annehmen / saget er / von deinem Haus die Kälber / noch von deinen Heerden die Böck; dann mein seynd alle Thier der Wälder. Was soll man dir dann angenehmers auffopfferen / O Gürtigster **G**OTT! gleich folget die Antwort / und spricht / wir sollen ihm geben das Lob-Opffer. Gebet mir / saget er / euer Hertz und euren Mund / doch aber voll des Lobes; Dises wird mir daß angenembste seyn. Gleich als wolte er den Menschen mit Augustino, wie folgt / anreden : securi fumus, non imus in Arabiam, thus quarete, non sarcinas avari negotiatoris excutimus, sacrificium laudis à nobis querit Deus. Das ist: Wir sollen versicheret seyn / daß wir nit gehen darfften zu den Arabern / und alldort Weyrauch suchen; Noch ist vonnöthen / daß wir die Rangen eines geitzigen Handels-Manns außlahren; Nur das Opffer des Lobes oder das Lob-Opffer begehret **G**ott von uns.

6.
Die Frolockung begehret Christus von uns durch ein Gleichung.

Jener Evangelische Hirt / nach dem er das so lange Zeit schon verlohrene / wie auch durch Hecken und Dorn des wilden Waids mit grosser Mühe / und vilem Schweiß gesucht Schäflein endlich gefunden / auff seine mitlendige Schulteren genommen / nacher Haus voller Freuden getragen / verlangete von seinen benachtbarten nichts anderst;

derfs / als daß sie mit ihme deshalb frolocken / ihr Freud mit Mund und Herz bezeigen sollen. Wann demnach GOTT wegen eines einzigen gefundenen Schaffleins haben will / daß alle und jede Menschen mit ihm frolocken und sich erfreuen sollen; Wie vil angenehmer und gefälliger wird GOTT wohl seyn die allgemeine Frolockung wegen seiner unendlichen Güter / so er besitzet? Die Natur und Eysenschaft der Göttlichen Liebhaber ist also beschaffen / daß sie in ihrer Frolockung / in ihrer Freud sich mit einichrencken lassen / sonder demjenigen / welcher geliebet wird / also wohl wollen / und wünschen / daß sie auch in sonst unmöglichkeitliche oder sehr widerwärtige Zufall sich bisweilen einlassen; Ja ihr ganze Sorg steht in dem / wie sie ihr Freud allen und jeden kund thun und ausbreiten mögen.

Dieses bekräftiget mehrers jener ganz erhigte feurige Wunsch Augustini. O! mein HERR und GOTT! schreye er einmahlauff: Ich liebe dich also / daß / wann ich GOTT wäre / und du Augustinus / so wolte ich mit dir tauschen / und ich Augustinus seyn / damit du GOTT wärest. Domine Deus meus, tra te diligo, ut si Deus essem, & tu Augustinus; vellem sortem inter nos commutare, & ego Augustinus esse, ut tu Deus esses. Auß welchem klar ist abzunehmen / daß der Will / gleich als hätte er keine Augen / in ein Sach ganz blind sich verliebe / noch dem Verstand so vil Platz oder Raum gestatte / daß er die ihme vorgebildete Sach besser erkundigen / und die Unmöglichkeit eines solchen wunderseltsamen Wunschs genauere erkennen möge. Dann ja nit möglich ist / daß Gott ein einighsmahl mit GOTT seye / massen er einzig und allein ein GOTT ewig verbleibet / wie auch verharret das einzige und letzte Absehen aller Begirten und Lieben zu seyn.

Nichts desto weniger muß man solchen grossen Liebhaberen dergleichen Excess, oder Übernehmungen in ihrem Lieben / wollen / und wünschen bißweilen zulassen / wie auch solche für gut und für löblich erkennen / durch welche diese Liebhaber nit zwar sehen / oder vermercken / was geschehen kan / doch allein ihren Euffer und Hitz / so vil sie vermögen / an Tag geben wollen. Wir müssen nit gleich verworffen / was die heilige Gottes guteheissen / und approbieren.

8.
Vand der H.
Birgitta.
Extra. V.
c. 12.

Ein noch grössere und gewislich verwunderliche Erleuterung dieser Sach geben uns an die Hand die vilfaltige Erscheinungen / welche die heilige Birgitta gehabt. Als Birgitta einsmahl mit MARIA der Mutter Gottes ein gar freundliches Gespräch hielte / und ihr Lieb / so vil sie kundete / durch ihre innbrünstige Wort offenbahren wolte / redete sie MARIAM an / wie folgt : Seyne gebenedeyet / O MARIA, du barmherzigste Mutter / seyne gebenedeyet der Gültigste GOTT / dein eingebohrner Sohn JESUS Christus / wegen der grossen Freuden / so ich ab dem gehabt / daß du seyest eine Göttliche Mutter. Eben dieser eingebohrne Sohn Gottes hat wohl gewußt / das Maria die Tochter des Joachim mir weit lieber seyne als meine eigene Kinder / und / daß ich lieber wolte / das Birgitta ein Tochter Birgeri niemahl wäre ans Taglicht gekommen / als das MARIA die Tochter des Joachim nit solte seyn gebohren worden. Ja eben derselbige eingebohrne Sohn Gottes weiß / das Birgitta lieber in der Höll wäre / als daß MARIA im Himmel nit seyne die Mutter GOTTES. Vermeinst du jetzt wohl / mein Mensch / daß dieser Excess oder überflüssige Aufguß der Worten MARIE werde mißfallen haben ? Ich sage nein darzu / massen jener Gottselige Euffer Birgitta gar reichlich mit allerhand Göttlichen

chen Gutthaten begabet wurde. Vernehme weiters die Antwort **MARIAE**: Mein allerliebste Tochter / sprache sie / du solst wissen / daß **MARIA** ein Tochter des Joachim dir mehr nutzen kan ; Und eben diese Tochter des Joachim, welche ist die Mutter Gottes / werde ihren Kinderen Ulphoni und Birgitta ein Mutter seyn / und verbleiben. **O** Trostvolle und gnadenreiche Wort!

Solche Weiß und Manier zureden (wie ich glaubwürdig zuscheyn darfür halte) hat auch von seiner Gottseligen Frau Mutter Birgitta vor Zeiten gelehrnet **Carolus** ihr erstgebohrner Sohn / ein grosser und eysfriger Liebhaber der allergebenedentisten Mutter Gottes **Maria**. Von diesem wird für denkwürdig der Nachwelt erzehlet folgendes gar liebeiches und süßes Gespräch. Wann **Mario** / sagte **Carolus**, an ihrer Würde / so einer Götlichen Mutter zuscheyhet / etwas abgienge / wolte er gern sterben / und alle höllische Peynen außstehen / allein darumb / damit die Würde und Herrlichkeit einer so fürnehmen Mutter ergänzet wurde. Welchen übermäßigen Eysser **Maria** so hoch schätzete / daß / als **Carolus** gar bald darnach in Todts-Aengsten ware / sie selbst in eigener Person dem Teuffel sich widersetzte / und gebietete / er solle zur Bethstatt sich nit naheren / bis daß **Carolus** ein vollkommne Reu erweckete ; Welches auch gar bald geschehen. Westwegen **MARIA** diese nun mehr völlig gereinigte allbereit außfahrende Seel in ihren Schutz genommen / dem Götlichen Richter vorgestellt / für das Heyl der selbigen gebeten / den Teuffel zuschanden gemacht / und endlich ihren treuen Diener den himmlischen Freuden einverleibet hat.

Gleichen Eysser der Lieb erzeugete **Maria Alano** und anderen Sünderen. Sie offenbahrte einsmahl **Alano** ;

9.
Und Carolus
der Birgittas
erstgebohr-
nen Sohne.

10.
Und Maria
wegen eines
Sünders.

sie

sie seye seines Heyls also beflissen und begierig gewesen /
 daß / als er in seinen Lasteren noch hartneckig verharrete /
 sie für ihn bey GOTT gebetten habe ; Mit dem Zusatz daß
 sie zur Beförderung seines Heyls bereit seye alle höllische
 Peynen aufzusehen. Widerumb offenbahrete einstens
 MARIA diese allgemeine Zuflucht der Sünder / daß sie
 gegen einem jeden Sünder ein so grosse Neigung trage /
 daß / wann es GOTT zulassen thäte / sie alle Peynen die
 der und der anderen Welt für das Heyl eines jedweden
 Menschens mit höchster Freud übertragen wolte. Wel-
 ches ich umb so vil mehr glaube / umb wie vil mehr Ver-
 wunderung das Gebett Moylis für das Isräelitische Volk /
 und Pauli für eben daß selbige mit sich bringet / in dem einer
 auß disen auß dem Buch der Lebendigen außgeschlossen
 zu werden / der ander einen ewigen Fluch auß sich zula-
 den sich anerbotten ; Und solches thaten sie allein dar-
 umb / damit diesem armseeligen Volk wohl ergehen möch-
 te. Aber welchen Eyffer / über welche Lieb wir uns bil-
 lich verwunderen müssen / und nit nur beobachten / was
 sie würcklich reden / als was sie dardurch haben reden wol-
 len. So bleibt demnach der erste Stapffel zur vollkom-
 men Lieb oft angemerkte Erstaunung / Verwunderung
 und Frolockung wegen der unendlichen Güter und Glück-
 seligkeit Gottes / vermög welcher wir GOTT alles und
 alles also wollen / und wünschen / daß / wann er einmahl
 hierinnfaßs ein Abgang solte haben / so doch unmöglich
 ist / wir bereit wären durch Verlust aller Güter und
 durch freywillige Aufstehung aller erdenck-
 lichen Peynen solches zu-
 ersetzen.

Ss. Marcellin. & Pet. MM. 2. Junii.

Fortitudo animi.

O Christiane, nimis delicatus
 es miles, si putas sine pugnâ te
 posse vincere. S. Bern. O. p. Bene-
 factoribus, &

Das

Das 14. Capitul.

Von dem anderen Stapffel zur vollkommenen Lieb /
durch welchen wir GOTT etwas gutes / so ihm
nur äusserlich beykommet / wollen / und wün-
schen:

Wan kan allhie von zweyerley Gütern / das ist /
von der Freud / und von der Glory die
Frag anstellen. Indem aber GOTT ein
ungründliches Meer aller Freuden und
aller Glory ist / noch wir ihm desto wege
mehr Freud und Glory verursachen kön-
nen / als welcher bleibet der wahre Ursprung aller Güter;
Wer ist dann so feck / so vermessen / welcher sich getrauet
zum vollkommenen Beweis seiner Lieb durch ein unacht-
sambes Tröpflein dem unerschöpflichen Meer / durch ein
einiges Licht der hellglänzenden unendlichen Sonnen
einigen Beytrag zuthun? Dises alles ist zwar nit unlang-
bahr / allein bleibet auch wahr / daß GOTT auß unseren
guten und frommen Übungen mehr Freud schöpffe / als auß
unseren hinlässigen Wercken.

Von keinem Ding höret man so oft in der heiligen
Schrift und bey den H. Vätern als von der ungemei-
nen Freud GOTTES des Allmächtigen wegen hurtiger
Wolziehung seiner Gebotten und wegen willfähriger Auf-
nehmung allerhand Trangsalen. Sophonias, nach dem
er gesagt / daß das überblibne Volck in Israel nit mehr
also umbillich handeln noch Lügen reden werde; sehet
hinzu: Der Herr dein GOTT ist bey dir / ein starcker
Heyland / er wird dir heiffen: Er wird sich deinet
halben.

I.
GOTT hat
ein Freud
ab den guten
Übungen.

halbē sehr erfreuen / und dir umb die Lieb Willen übersehen / ja er wird sich über dich erfreuen mit Schall und mit Lob. Wann derohalben dem allerhöchsten GOTT jene Vermeidung unzulässiger Ding so großen Anlaß gibet / darab zu frolocken ; wie vil mehr Anlaß zum Jubel wird ihm seyn der ritterliche Kampff eines heiligen Martyrers. Mit dergleichen Gedancken thäte sich ausmunteren einer auß jenen Machabäischen Knaben / welcher Mitten in seinen Peynen auffschrye : GOTT der HERR wird ansehen die Wahrheit / und in uns getroestet werden. *Isaias* saget allein darumb / daß GOTT hülflos / verlassen / angsthaft / und betrübt seye / weil er keiner gegenwärtig ware / der für das Haus Gottes streittete / noch den bösen Wandel des Volcks abstraffete / noch ein Mittel schaffete ; Gewislich hätte er sich höchlich erfreuet / wann er einen solchen Mann wurde angetroffen haben. *Et vidit, quia non erat vir, & aporiatu est, quia non est, qui occurrat.*

2. Mac.
hab. 6. 9.

2.
sein Freud
läset er auß
serlich schä
ren.

Job. 1.

Es läset der Gürtigste GOTT sein wegen heroischer Thaten der H. Martyrer und Beichtiger gefasste Freud zu weilen außserlich sehen / und machet sie nach Gelegenheit einweders durch Wort oder durch andere Weg kundbar. *Job* gibt hierinnen Zeugnuß / in dem GOTT zum Teuffel gesprochen : Hast du meinen Knecht den *Job* wohl betrachtet ? Hast du vermercket / daß keiner auff Erden ihm gleiche ? Daß er ein Gerechter Mensch seye / den Herren fürchte / und das Böse fliehe ? Gleich als wolte GOTT zum Teuffel sagen : schaue / höllischer Geist / ich hab ein absonderliche Freud ab dem einzigen Anblick des standhaften und tugendhaften *Jobs* / und du sollest nit dich darüber höchstens verwunderen ?

In dem ich höre reden den Heil. Paulum, daß wir den Englen/der Welt und den Menschen zum Schau-Spihl worden seynd. Spectaculum facti sumus mundo, Angelis & hominibus, darff keiner ihm einbilden / daß Gott von diesem Schau-Spihl außgeschlossen seye / massen der Apostel selbst durch die vorige Wort solches anzudeuten scheint. Dann gleich wie einer bey jetzigen Zeiten auff hohen Schau-Bühnen und herzlich auffgerichten Theatris den Heldenmuth und die Herzhaftigkeit seines Gemüths will sehen lassen / und solches zwar thut / allein dem Menschen zugefallen / und ihne zurecreieren. Dwie vil mehr werden die glorreiche Blut-Zeigen in standhafter Übertragung allerhand erschrocklichen Peynen den Tyrannen Theils Anlaß geben in ihrem unschuldigen Blut ihren Lust zubüssen / Theils den Englen und Gott selbst wegen ihrer heroischen Beständigkeit Materi genug mittheilen über solche heroische Herzen sich zuerfreuen?

Welches wohl erwogen hat der Heil. Cyprianus, als er in einer kurzen Exhortation oder Ermahnung zu den heiligen Martyrern mit gar betwöglichen Worten gesprochen / sie sollen in ihrer Marter gedencen / daß sie den gütigsten Gott für einen Zuschauer haben / welcher derselbigen grosse Gedult mit Freuden ansehe. Disem fallt bey der Heil. Ambrosius, und rühmet deshalb den Heil. Eusebium sehr hoch / daß er in würcklicher Folterung so tapffer gestritten / und derentwegen die Engel / für Zuschauer zu haben / verdienet habe. Der Heil. Chryostomus saget / daß die fürnehmste Zuschauer / wegen unserer frommen Abungen / in dem Himmel sich auffhalten / damit durch solche fürtreffliche Zuschauer unsere Gemüther zu einem tugendsamben Wandel besto mehr angetrieben / wie auch

R 2

durch

3.
Er schauer
zu mit Grew
den einem
frommen
Wandel. 1

durch unsere heldenmüthige Thaten dergleichen statliche Zuseher mehrers erfreuet werden.

Was will unser Seeligmacher / spricht der Heilige Augustinus, durch seine letzte Red / so er am Abendmahl zu seinen Jüngeren gehabt / andeuten? da er sie / wie folgt / anredet: Diß hab ich euch gesagt / damit mein Freud in euch seye. Was ist aber / die Freud desselbigen seye in uns / als daß er sich würdige / wegen unser sich zu erfreuen? *Hac locutus sum vobis, ut gaudium meum in vobis sit. Quid est, gaudium ejus esse in vobis, nisi quod dignetur gaudere de vobis?* O wunderbahrliche Sach! daß Gott der Allmächtige auß einem unsauberen und gleichsam unfruchtbahren Gärtlein unserer schlechten Wercken ein einziges Blümlein abzubrechen sich nicht scheuet? oder gar durch dessen Gebrauch sich erquicket / und ab dessen / ob schon unangenehmen Farb / sich erlustigen mag? O wie grosser Antrieb ist uns armseeligen Menschen diese grosse Neigung einer unendlichen Majestät / dem Göttlichen Willen in allen Verrichtungen desto öfter nachzukommen / und Gott zu lieben?

4.
Die bößhaftig
ze betrüben
Gott.

Was will der Heil. Paulus, indem er seine Corinthier / und durch diese uns Menschen also ernsthaft ermahnet: Wir sollen den Heil. Geist nicht betrüben. *Nolite contristare Spiritum sanctum*, durch dergleichen Wort wohl an Tag geben? Solches geschieht unfehlbar nicht darumb / als wann der Heil. Geist einiger Betrübnuß fähig wäre; sonder der Heil. Paulus will nur so vil sagen / daß wir jene Werck / so den Heil. Geist betrüben möchten / (wann er anderst kan betrübet werden) unterwegen lassen / und von weitem schon fliehen sollen. Bleibet demnach wahr / daß Gott wegen der guten Werck sich erfreue / wegen der bösen aber sich entrüste; Nun stehet einem jeden

Lieb

Liebhaber zu / dasjenige zu meiden / was den Heilige Geist betrübet / herentgegen dasjenige zu üben / was den Heil. Geist erfreuet. Wer sihet nicht / daß Gott / welcher / nach Außsag des Prophetens / ab allen seinen Wercken / sonderbahre ab der Erschaffung der Welt / wo die Göttliche Weisheit alles gewürcket hat / grosse Freud geschöpffet / ein noch grössere Freud ab unseren Übungen / je fürtrefflicher sie seynd / haben werde? Was sen er täglich durch seinen grösseren Beystand in uns Menschen und mit uns Menschen würcken hilffet. Auß dem Garten / welchen Gott selbst gemacht / und in eigener Person statts besuchet / sambt er ihme ein die beste Früchten; Welches auß jenem Gespräch / so der himmelische Bräutigamb in dem Garten mit der Braut gehabt / klar erhellet. Er schaute allda / ob die Weinreben wohl stunden / die Aepffel zeitigten / die Myrrhen / das Aloe / und andere kostbare Rauchwerck zum Schnidt fertig und vollkommen wären? So alles die vilfältige Übung der Tugend uns vorstellet / ab welchen Früchten der Bräutigamb sich höchlich erfreuet / und erlustiget.

Dieses hab ich darumb weitläuffiger abgehandlet / damit jedermann sehen möge den grossen und weiten Platz / Gott vollkommenlich darauff zu lieben / die Menschliche Namuthungen Gott auff diesem zu offeriren / ihme zudienen / dessen Freud zu vermehren / und ein so herrliche Freundschaft länger zu pflegen. Die Göttliche Lieb begehret von uns keine so kostbare sachen / wie wir fälschlich vermuthen; sonder sie ist mit dem allein zufrieden / was ihr Begierd / ihre Affect ersättigen / und einen wahrhaftig vollkommenen Freund erlustigen mag. Wir sehen von anderen / welche bey ihrem Fürsten in Gnaden seyn wolten / wie daß diese sich bey jenem mehr und mehr verdienen

zumachen/ allen möglichen Fleiß anwenden. Am meisten haben sie acht auff die Natur des Fürstens / auff die Nahrung / und Anmuthungen des selbigen; Was solche mehr erlustiget / saumen sie sich nicht / eynfertig zu vollziehen. Und eben dieses ist / was ein vollkommene Lieb in ihren Wercken suchet; Erhalten sie solches/so schähet sie sich für vollkommen. Dahero meldet der Heil. Chrysostomus, daß / wann wir Gott gefallen / wir weiter kein Gnad begehren sollen; Dann trachten wir nach einer andern Sach. / geben wir au Tag unseren Unverstand / indem wir nit wissen / wie grosses Gut es seye / GOTT allein gefallen? Auß welchem klar erhellet / daß ein vollkommener Liebhaber // wohl wissend die zwey Christliche Gebott (meide das Böse und thue Gutes) nit gleich überhaupts / sonder bedachtsamb dem Rath des heiligen Augustini nachkommen solle. / dessen Wort also lauten: Hoc malum non faciam, ne offendam gaudium Patris, & displiceam oculis eius. Difes Ubel oder dife Sünd will ich nicht thun / damit ich nicht die Freud des himmlischen Vatters zerstöre / und dessen Augen mißfalle. Wann demnach ein Liebhaber etwas gutes wircket / suchet er durch solches nit den eignen Gewinn oder den eignen Nutzen / sondern die Vermehrung der Göttlichen Freud. Hoc bonum faciam, ut delectem suavitatem eius. Wir wissen von den Heyden / daß / was ihren Götzen angenehm ist / ob es gleich vil Mühe koster. / sie solches dannoch den Götzen zuopfern nit unterlassen. Die Hebräer umb dem Teuffel mehrers zugefallen warffen ihre Kinder dem feurigen Abgott Moloch in seinen feurigen Machen/ welche er hernacher grausamb verschluckete / und verzehrete. Über das hielten dife Götzen-Diener für die größte Ehr/ wann der Teuffel die Ihrige und nit andere

*l. 2. de
com-
punct.*

*De ver-
bis Do-
mini.*

Wleichnuß.

jüdisem abscheulichen Opffer erkufete; So grosse Begir-
 hatten sie nemlich dem Teuffel zugefallen! Der Abgöt-
 tische König Manasses folgete disen fleissig nach / und über-
 sandete alle seine Kinder dem höllischen Abgott zum
 Brand-Opffer. In Japonia ist der gemeine Brauch an
 einem gewissen Fest / welches sie Jährlich hochfeyrl-
 chelebiere / und ihre Götzen mit höchstem Pracht an sel-
 bigem Tag herum führen / daß sie gar vil Kinder unter die
 Räder des Wagens / auf welche der Götz ist / werffen / umb
 durch dergleichen unerhörte Mordthaten den Teuffel ih-
 nen günstiger zumachen / als welcher ab solchen Grau-
 samkeiten das größte Wohlgefallen zuhaben sie wohl wis-
 sen. Die Fechter bey den Römern den Zusehern einen
 grösseren Lust zumachen / hatten sich vor Zeiten unterein-
 ander verschworen / bisß auff den Todt zusechten. D
 was für Gedanken will ich dann von einem Christlichen
 Gemüch formieren / wann solches dem Wahren GOTT
 zugefallen und ihne zuerfrenen umb die Göttliche Lieb
 so vil sich mit bemühet / als dise Abgötterer den Teuffel zu-
 gefallen sich bemühet haben? Wann / sage ich / durch so
 grausambe Torturen der Gunst des Teuffels muß erkau-
 fet werden? Was sollen wir Christliche Herzen thun
 umb den Göttlichen Gunst? Umb die Göttliche Gnad?
 Ein jeder kan ihm selbst leicht einbilden die grosse Abscheu-
 lichkeit solcher Jährlosigkeit GOTT zugefallen / wann er
 anderst nicht will für einen Thorrechten / und GOTT-
 tes-vergessnen Menschen angesehen
 werden.

Das

Das 15. Capitul.

Die vollkommene Lieb enthaltet sich von Sächten /
welche Gott einweders mißfallen / oder we-
niger gefallen.

1.
Die wahre
Lieb hütet
sich vor Todes-
Sünden.

Die Natur oder Eigenschaft der vollkommenen
Lieb ist / daß sie ihr Freundschaft in höch-
ster Vertreulichkeit mit Gott pfleget / mit-
allein alle Uneinigheit fliehet / sondern auch
den geringsten Wanck einiger Beleydigung
Gottes meidet / und über das unter zweyen Dingen / das
jenig / was Gott angenehmer ist / allzeit erwöhlet. Sie scheu-
het von weitem schon eine wissentliche läßliche Sünd /
gleichwie andere / so da weniger lieben / allein vor der
Todsünd sich hüten. Ich hab mit Fleiß gesagt : Eine
wissentliche läßliche Sünd ; das ist / nach reiffer und
genauer Erwegung aller und jeder Umständ. Als zum
Exempel : ist etwann einer / der Gott vollkommentlich
liebet / und wegen der Innbrunst diser Lieb seinen ehrli-
chen Nahmen in die Gefahr setzet ; deme er zwar durch
Zulassung einer einzigen wissentlichen läßlichen Sünd
entgehen könnte / doch solches er nicht thut / sonder lieber
will an allen seinen Reichthumben und Ehren Schaden
leyden / als die Freundschaft mit Gott auch nur durch
ein läßliche Sünd wissentlich auffheben.

2.
Nuch läßt
sich.

Doch darff dessentwegen keiner meinen / als könne
ein solcher Liebhaber mit den kleineren Unvollkommenhei-
ten sich niemahl beflecken ; indem ja ein jeder von seinem
ersten Vatter Adam alle Menschliche Schwachheiten /
Verwirrungen des Verstands / unbehutsame und gähe

Be-

Wider den des Willens / Unbeständigkeiten in allerhand
 Urtheilungen / grosse Hinlänglich- oder gar ein geringe
 Aufmerksamkeit wegen stätem Nachstellen und Nachse-
 hen unvers abgesagten Erbfeinds ererbet hat. Darumb
 ein solcher bald mit der Ungedult / bald mit dem Zorn /
 Hoffart / Zorn / bald mit anderen Unvollkommenheiten
 sein Gewissen verunreiniget / und solches zwar thut er
 freywillig / wissentlich / massen mit genugamer Er-
 kanntnis dergleichen Fehler begangen werden / ob gleich
 der Mensch nicht hat die darzu erforderete Bedachtsam-
 keit / das ist / ob gleich er nicht gedendet an die unendli-
 che Majestät / welche er beleidiget / noch betrachtet die ver-
 borgue Fallstrick der jenigen Dingen / so ihn zum Fall
 bringen / noch beobachtet den gar schlechten Nutzen / den
 er daraus schöpffet. Je mehr aber die vollkommene Lieb
 die Menschliche Herzen durchringet / je wachbarer sie
 wird / und hat / wie ein Argus, der hundert Augen hat-
 te / durch das himmlische Liecht überscheynet / grosse Ob-
 sicht und scharpffe Wachen auff die Kräfte des Gemü-
 thes / also zwar / daß ohne ihren Befelch die geringste auß
 den Kräfte sich nicht bewegen / noch rühren darff. Vi-
 dendo adheret, & adhaerendo videt.

Im 25igsten Jahr dieses jetzt zu End lauffenden sechsten
 Welt. Lauffes starbe zu Rom in Verueff grosser Heilig-
 keit bey allen Menschen Joannes Berchmannus auß der Ge-
 sellschafft Jesu. Als derdhalben der allgemeine Ruff
 wegen dieses schmerzlichen Todfalls sich in alle Sassen und
 Erassen außstreuete / auch endlich Bellarmino dem Car-
 dinal zu Ohren came / fragte er alsbald einen auß diser
 Societät / woher solches Geschrey von der Heiligkeit Jo-
 annis den Ursprung nehme? Diser antwortete dem Car-
 dinal / der Ursprung solches Geschreys stehe in dem / daß
 ¶

S. Bern.
 Sup. Can-
 tica.

3.
 Geschicht.
 Joannis
 Berch-
 mann.

Joan-

Joannes neben anderen frommen Übungen niemahl in ein einzige läßliche Sünd wissentlich verwilliget habe. In dem dann dieses ein so grosse Sach / widersetzte der Cardinal? Ich / sagte er / lebe schon / vermög des Göttlichen Bestands so vil und so lange Jahr / und kan mich nit einmahl erinnern / daß ich die kleinste läßliche Sünd wissentlich solte begangen haben. Es herrschete nemlich über das Gemüth Bellarmini die vollkommene Lieb völig und sehr mächtig; Sie hielte dessen Kräfte / Neigungen und Anmuthungen wohl und stark im Zaum ganzer 80. Jahr / also / daß diese den Gewalt oder das Herrschen des Bestands / zwar bisweilen durch freywillige Bewegungen / doch niemahl durch wissentliche oder bedachtsambe Bewegungen geschwächet haben.

4.
Sie thut
allzeit / was
Gott ange-
nehmer ist.

Die vollkommene und Göttliche Lieb ist unersättlich trachtet allzeit weiter / bis sie endlich in dem Menschlichen Herzen einen steiffen Fuß der Vollkommenheit / warvon die Red gehet / setzt / und sich fest darinn steiffet / damit sie hernacher in allen Dingen / so ihr begegnen / nach belieben wähle / was Gott gefälliger und angenehmer ist. Dann in dem sie GOTT allein zugefallen allzeit suchet / meinet sie mit GOTT nit recht gehandelt zuhaben / wann sie nicht allen möglichen Fleiß anwende an die jenige Sachen / welche GOTT mehrers gefallen / und mehr Freud verursachen.

5.
Geschichte
Caroli
Barro.
m. 21.

Wirffe mit mir deine Augen auff Carolum Borromaeum. welcher als der fürnehmste Anführer unter allen Liebhaberen und streitbahren Helden der Göttlichen Lieb den Vorzug zuhaben verdienet; Du wirst mit Verwunderung sehen müssen dessen grosse Beständigkeit und steiffen Fürsatz / alles das jenige / was GOTT mehr gefallet / zuvollziehen. Man ersuchere ihn einmahl bey kalter und rau.

raucher Winters-Zeit / er solle seine Hand bedecken / welches er nit gethan / vermeldend / die Entblößung seiner Hand seye GOTT weit gefälliger. Man sagete ein andersmahl zu ihme / er solle nicht einer jeden auch schlechten Verfohn gleich Audienz ertheilen / massen einem regierenden Fürsten seine Reichs-Geschafft besser anstehen als solche Bitt-Brieff der Bettler. Aber umbsonst war dieses Neben / er kundte dahin nit bewegt werden / dann er vermeynete / das Widerspihl gefalle GOTT mehrers. Er machete ihm selbst ein Gebott / außser dem Mittag- und Nachessen nichts zutrinken; Und ob schon der Durst ihme einsmahl also sehr plagete / daß er vor unaussprechlicher Trückne kaum die Leßken mehr rühren kundte / verharrete er dennoch in seinem Vorhaben beständig / und enthielte sich vordem ihm anerbottnen Getranck / umb GOTT dardurch desto mehr zugefallen.

Willeicht / saget jetzt einer / daß gar schwär falle / allzeit zu unterscheiden / und in allen Umständen vorhin zu sehen / was GOTT mehrers gefalle? Seitemahlen die heiligste und erleuchtiste Männer bezeugen / daß sie solchen Unterschid niemahl haben erkundigen können. Der Abbt Apollo vermeinete / es gefiele GOTT sonderbahrl die Einsambkeit / dahero er umb dise aller Seiths sich beworben / also zwar / daß / ob gleich sein eigener Bruder zu ihm kommen / bittend / er solle ihm sein Maulthier / so vor seiner Zellen gefallen / auffheben helfen / er dennoch keinen Schritt weit herauß gangen ist. Ein anderer an der Frombkeit disem Abbt nit ungleich / damit er sein von dem Teuffel beffenes und in die geile Wollüsten ganz vertiefftes Hencklein in sein Zellen hinein bringen möchte / verliesse nit allein sein Zellen / sonder legete auch von sich sein Einsidlerisches Kleid / und kleydete sich dafür mit einem

2

Ge.

6.
Dann sie
im Zweifels
sel behet.

Gewandt von einem gewissen Kauffmann/umb die ellende
 Seel dardurch zu fangen; Welcher Gang daß er GOTT
 weit angenehmer gewesen seye / als wann er in seiner Zel-
 ten verbliben wäre / beweiset genugsamb die baldige Ver-
 kehrung seines Menckleins. Ein andersmahl kundte ein
 Einsidler weder durch unständiges Bitten der Menschen/
 noch durch die Hohe Festivitäten zur Linderung seiner ge-
 wöhnlichen Schärpffe bewegt werden; Herentgegen ein
 anderer / auff Anhalten seiner Brüder / so bey ihm ein
 Geistreiche Lehr sucheten / thut einen frischen Trunk
 Wein/ welchen er doch so vil Jahr schon seinem Mund en-
 zogen hatte. Und als seine Brüder wegen der Ungestim-
 migkeit ihres Begehrens sich bey ihm entschuldigen wol-
 ten / sagte er zu den selbigen / er habe hierinn kein so großes
 Bedencken gehabt / wie er sonst wohl gehabt hätte / wann er
 seinem eignen Gutgeduncken nachkommen wäre. Ein
 anderer auß disen Einsidleren liesse folgende Wort hören/
 daß der zulezt angemerkte Wald-Brüder bey solcher Ge-
 legenheit zweyerley Tugendten gelobet habe. Die erste
 seye gewesen die gewöhnliche Enthaltung von dem Wein/
 welcher er innerlich fest nachzukommen gesümet wäre;
 Die andere bestunde in willfähriger Bequemung seines
 Willens gegen einem frembden Willen / da er nemlich
 seinẽ eignen Sinn fahren lassen / und dem Brüderlichen Be-
 gehren allein gefolget hat. Noch mehr dergleichen Be-
 gebenheiten kundte ich beybringen / welche / ob schon sit
 außserlich wider einander zuseyn scheinen / doch allzeit in
 einem Puncten zusammen kommen / massen ein jeder auß
 oberzehnten Einsidleren thun wolte / was er GOTT gefäl-
 liger zuseyn vermeinte.

Bestudestu dich dero halben / mein Mensch / hierinn/
 fahls zweiffelhaftig / so folge als bald nach jenem Rath /
 wel.

welchen unser Seeligmacher Iesus Christus der Heil. Magdalenæ de Pazzi ernstens gegeben hatte. Erhebe dein Gemüth / sagte Christus zu ihr / in den Himmel / begehre alldort von mir die Guadenreiche Straalen des himmlischen Liechts; Nach diesem kannst du thun / was du willst / doch allzeit mit dem Beding / mir dardurch zugefallen. Eihe / da leuchten dir zweyerley Ampeln / durch deren Schein und Glanz die vollkommne Lieb eine merkliche Minderung und Leichte verspühret.

7.
Dein Gemüth
erhebe
zu Gott.

Die erste Ampel ist jene heylsambe und Evangelische Ermahnung: Du sollest deinen eignen Willen verläugnen / und gewis darfür halten / daß Gott mehr gefalle / was nach deinem Gutgeduncken mit dem Creutz Christi mehrers vereinigt ist. Als zum Exempel: Du gehst in deinem Lust Garten auff und ab / streittest lang mit dir selbst / ob du eine Blum oder ein andere Frucht abreißen sollest / oder nit / in dem du dieses nicht zuthun verlanget auß zergänglichem Appetit, sonder auß übernatürlicher Begird durch den annehmlichen Geruch der selbigen GOTT den HERRN zupreyßen etc. oder sollest du dein Begird dissfahls mäffigen / und deinem eignen Gutgeduncken nit nachkommen? Diejenige / so in dem Liebskämpff besser geübet / und wohl abgericht seynd / befinden / daß das Letztere Gott weit angenehmer seye / und dem Ersten müße vorgezogen werden.

8.
Erwehle /
was der Natur
zur zwiider.

Die andere Ampel ist der Rath der H. Anselmi, Vincentij Ferrerij, &c. welche wollen / daß du in dergleichen Umständen / wo zweyerley zweiffelhaffrige Sachen zusammen kommen / und beyde in der Tugend aneinander gleichen / dasjenige vor allem erwöhlen sollest / was einem andern mehr als dir gefallet; dann solche Demüthigung oder Unterwerffung deines eignen Willens machet

9.
Was einem
anderen
mehr als dir
gefallet.

thet jenes Werck / so du außerküest / weit verdienstlicher und Gdt gefälliger ; Darumb dein einiges Absehen seyn solle / wie du in allen deinen Wercken / Übungen / Verrichtungen und Geschäften Gdt allein gefallen mögest / welches ist der rechte Zweck / das rechte Ziel und End der vollkommenen Lieb.

10.
Nach dem
Exempel
Arsenij.

Es kamen vor Zeiten zu dem berühmten und Gottseeligen Mann Arsenio etliche Einsidler in Begleitung eines andern wohl betagten Mönchs / welchen sie für ihren Obern und Anführer hatten. Kaum langten sie an bey der Zellen Arsenij / da empfieng er selbige / seinem Brauch nach / mit gar herben und scharffen Angesicht / und / als er nach verrichtem Gebett einen Geistlichen Discurs mit ihnen führete / entliesse er sie nach vollndtem kurzen Gespräch / und nach verrichtem Gebett in aller still von sich. Nach diesem giengen sie zu einem andern an Heiligkeit Arsenio fast gleichen Mann / dessen Nahmen war Moyses. Moyses erblickete kaum die ankommende Gäßt /

11.
Nach Moyses.

da bewillkommete er sie mit höchsten Freuden / verrichtete sein Gebett / sieng mit ihnen gar lieblich an ein Geistliches Gespräch / speisete und tränckete sie / nach welchem er widerumb zum Gebett sich begeben / und also ganz getröstet mit fröhlichem Angesicht sie entlassen hat. Auf der Rück-Reiß beehrte der Alte von seinen Reisenden zu wissen / was sie von disen zweyen Männern hielten ? Nachdem alle den Moysen Arsenio vorziehen wolten / maßsen die Strenge / Scharpffe / und das saure Gesicht Arsenij ihnen gar zu frembd fürkame / batte selbige der Alte / indem sie vor einem Capellein fürübergiengen / sie sollen in diesem Gdt anrufen umb die wahre Erkantnuß / welcher auß jenen zweyen berühmten Männern den Vorzug hätte ? Was geschicht ? Als sie im Gebett ein geraume Zeit

Zeit verharreten / ersahen sie auff dem Fluß Nilo von weitem ein Schifflein / in welchem Arsenius sasse / und auff dessen Schulteren der Heil. Geist in Gestalt einer Schneeweissen Tauben ruhete. Bald auff dieses Rennschifflein folgte ein anderes / in welchem sie den Moysen mit einem ganzen Kriegsheer der Englischen Geisteren umgeben erblicketen / so in dem Mund Moysis das süßste Hönig mit Freuden vollen Gebärden eingossen. Auß welcher Erscheinung sie hernacher abgenommen / daß beyde / ihren Lebens-Wandel belangend / von G^ott und dessen Gnad regieret worden ; sintemahlen unser Seligmacher Christus Iesus umb die vilfältige Krafft seiner Gnaden zuzeigen / nicht auff einerley Weiß und Manier die Menschen zu dem Strapffel der vollkommenen Lieb erhebet.

Das 16. Capitul.

Das andere Guth / so die vollkommne Lieb G^ott wünschet / und will / ist die grössere Ehr und Glory desselbigen.

Die grosse Potentaten / Fürsten / und Herren bedürren sich auff diser Welt ihrer Freuden und Wohlüsten nicht allzeit so behutsamb / daß sie darbey nicht auch bißweilen die Ehrbarkeit und ihr eigne Ehr oder Würde verfehren. Sie erlustigen sich gar oft mit sehr schlechten / ihrem hohen Stand ungebührlichen / und der Ehrbarkeit unauständigen Ergößlichkeiten. Herentgegen ist bey G^ott die Freud / und dessen Ehr oder Glory allzeit beyfamen. G^ott erfreuet sich ab keiner Sach / sie seye dann ihme

F:
Die Freud
G^ottes ist
allzeit mit
seiner Glory
vereinbahr-
ret.

ihme rühmlich; Dann gleichwie alles zu seiner Ehr allein geschieht / also ist ihm jenes das angenehmste / was zu diesem Zweck zihlet. Ja / ob gleich der Mensch in seinem Gemüth eines von dem andern abzutheilen scheinet; oder was GOTT angenehmer ist / mit so großem Eysser und Zünbrunst vollziehet / daß er an die grössere Ehr Gottes desto wegen nicht gedencket / so seynd doch beyde / nemlich die Freud und dessen Glori allzeit beysamen; eines folgt auff das andere.

2.
Was die
Glori Gottes
in Gott
selbst seye.

Die Glori Gottes ist eine Erkantnuß der Göttlichen Vollkommenheiten / bestehend in dessen Lob und Hochschätzung; Indem dann Gott die vollkommene Erkantnuß seiner selbst hat / preysset und lobet er sich unendlich: Darumb die größte Glori Gottes in Gott selbst ist / und ewig seyn wird. Nach Gott ist die größte Glori in den seligen Geisteren / massen diese / wegen klarer Anschauung des höchsten Gottes / dessen unendliche Gürtreflichkeit genauer betrachten / selbige über alles hochschätzen / auß allen ihren Kräfften anrühmen / und loben. Derowegen nennen wir den Stand der Seeligen die ewige Glori / und solches thun wir nicht allein wegen jener hohen Erkantnuß und Hochschätzung / welche sie von Gott haben / sonder auch wegen ihrer genauen Anschauung und Betrachtung der Göttlichen Vollkommenheiten / als nemlich der Gerechtigkeit / Weißheit / Macht / und Barmherzigkeit / ic. welche Göttliche Vollkommenheiten die heilige Innwoher des Himmels an sich selbst genugsamb an Tag geben.

3.
In den Seeligen.

4.
In den Gerechten.

Widerumb bestehet in diesem Leben die größte Freud und Glori Gottes in denen mit allerhand Tugenden gezihrten Menschen; indem diese durch himmlische Stralen erleuchtet / zu tiefferer Erkantnuß Gottes erhebet / dessen

sen Hochschätzung und Glory so wohl durch ihre Wort / als in der That selbst offenbahr machen / vermehren / und außbreithen. Wie aber und auff was Weis die vollkommne Lieb dieses andere GOTT außserlich zukommende Gutz / so in dessen Glory und Ehr bestehet / ihme wöllen / wünsch / und befördern könne / höre auß dem / was folget. Erstens / wann wir wegen der unendlichen Hochschätzung und Erkantnuß Gottes / so er auß sich selbst hat / auß innerstem unseres Herzens frolocken / GOTT noch mehr wünschen / und darbey wöllen / daß solche Erkantnuß so wohl in den Gemütheren der Unsterblichen als sterblichen möge erweiteret / und außgebreitet werden.

Anderens / wann wir auß der unendlichen Glory / welche die seelige Geister GOTT offerieren / die größte Freud schöpfen / und über das wünschen / daß durch Zunemung der Heiligen auch Gottes Ehr und Glory zunehme / wie auch in Ewigkeit verharre. Drittens / Wann wir die Schönheit unserer Eeelen wohl verwahren / die Kräfte der selbigen mit allerhand Tugenden außstaffieren / und durch ein wunderliche Vereinhaltung der wider einander streitenden Begirten die Menschen in so große Verwunderung setzen / daß sie uns schier für Göttlich halten / und folglich desthalben den höchsten GOTT als den einzigen Urheber solcher seltsamen Uebereinstimmung stäts loben / und preysen. Dann gleichwie ein künstliches Gemähl seinen Meister anrühmet / also gibt die Tugend den Menschen Ursach GOTT bestwegen zu loben. Derenthalsen unser Heyland jaget: Sic luceant opera vestra coram hominibus, ut glorificent Patrem vestrum qui in caelis est. Es leuchten eure Werck also vor den Menschen / damit sie euren Vatter / der im Himmel

Wie der Ge-
rechte die
Glory GOTT
tes beförder-
ten könne:

ist / glorreich machen. Gleich wie die mit natürlichen Gaaben auff's beste gezeirte Kinder / wann sie wegen ihrer adelichen Sitten / wegen embsiger Obligung ihren Geschäften / wegen reinem und unbeslecktem Wandel alle Herzen der Menschen einnehmen / dem Vater die größte Ehr / der größte Ruhm seynd / massen er wegen der guten Zucht sie dahin gebracht hat. Also / wann wir fromm zuleben uns beflissen / und nach der vollkommenen Lieb mit allem Ernst trachten / widerfahret durch dergleichen tugendsambe Menschen dem Gütigsten GOTT die größte Ehr und Glory. Zu dem ist zumercken / daß der Ursprung und Anfang unserer ewigen Glückseligkeit nichts anders sey als der tugendsambe Wandel / die fromme Übungen; Je mehr Vollkommenheit diese in sich haben / je glorwürdiger und auch zu einem wahrhafteren Ebenbild Gottes sie uns machen / in welchem Ebenbild nach Größe der Glory / so unsere Verdienst befördern / GOTT und die Göttliche Vollkommenheiten klarer oder dunckler herfür schimmeren.

6.
Ein Heil ist
die Heil
einer Ge-
mein.

Der König auß Persien ruffete einmahl den Heil. Epiphanium zu sich / umb den üblen Gast / nemblich den Teuffel auß dem Leib seiner Tochter zutreiben. Epiphanium kommet nach dem Königlichen begehren; Und schauet auß den ersten Angriff dieses Heil. Mannes wiche der Teuffel alsbald / und gabe die Flucht. Dieses Wunder setzete den König sambr seinen Angehörigen in die höchste Bewunderung / also zwar / daß er sambr seinem Hof-Strad Epiphanium für einen wahren GOTT hielte; Darumb Epiphanium genöthiget worden / den König von dergleichen Göttlichen Ceremonien mit Gewalt abzuhalten. Nach dem Epiphanium nach 10. Tagen in Phoeniciam wider zurück kehrete / empfieng ihn gleich der König in eigener Person /

sehrt / und siele dem selbigen umb den Hals / sprechend :
 Siehe hin im Frieden / du Zierd / Ehr und Glory der Rö-
 mer ; Siehe aber zu / daß du unser / die wir in Persten
 seynd / nit vergessest. Es machete nemlich die Tugend
 auß dem Menschen gleich samb einen Gott / ja Gott selbst
 hat etwas darbey / in dem ein tugendsamer Mensch Got-
 tes Ehr und Glory vermehret.

Endlich wünschet ein eynriger und vollkommner
 Liebhaber Gottes / daß die ganze Welt ein so klare Er-
 kundnuß und ein so grosse Hochschätzung von Gott hätte
 te / folglich ihn stäts loben / und preysen thäte. Ein solcher
 schreyet auff mit dem Heil. Ignatio : Wolte GOTT ! es
 erkennen / und lieben dich / O Gürtigster Gott /
 alle und jede Menschen ! Ein solcher verlanget mit dem
 Heil. Dominico in die kleinste Stücklein zertheilet zu wer-
 den / wann er durch dise zertheilte Glieder die Glory Got-
 tes vergrößern köndte. Ein solcher ist bereit mit der H.
 Theresia die grausambste Peynen des Fegfeurs bis auff
 den jüngsten Tag außzustehen / wann nur ein einzige
 Seel vermög diser Marter sich bekehren / und die Göttli-
 che Ehr oder Glory befördern solte. Hier hat ein vor
 Lieb ganz angeflammetes Gemüth Materij genug zur Be-
 trachtung und Erweckung allerhand heiliger Begirden ;
 Doch ist es besser / wann solches Gemüth erstens von sich
 selbst / das ist / von seiner eignen Person den Anfang machet /
 sich selbst zur hurtigen Ausbreitung der Göttlichen Ehr
 und Glory anfrischet / ehe dann es solche Begirden in sich
 erwecket ; Within also dem Feuer nachfolget / welches
 am ersten das Negstgelegne verzehret / hernacher gleich-
 wohl das noch übrige ergreiffet.

Es ist nit außzusprechen / wie sehr zu allen Zeiten
 auff solche Weiß durch die vor Grösse der Göttlichen Lieb

7.
 Geschichten
 deren / so die
 Ehr Gottes
 suchen.

8.
 Und die of-
 feurliche
 Ubel abwen-
 den.

ganz feurige Männer die Ehr und Glory Gottes zuge-
nommen habe / also zwar / daß ein solcher in einer gerin-
gen Zeit die Menschliche Herzen mehr zum Göttlichen
Lob anreizete / als tausend andere in der Göttlichen Lieb
nit also erhitzte Gemüther in hundert Jahren haben auß-
würcken können. Simeon Salus wurde von Joanne einem
gar frommen Mann einsmahl gesehen / wie daß er die
schon wirklich zu grundgehende Welt durch sein inbrün-
stiges Gebett vor dem Untergang erhielt. Die Heilige
Coleta besänftigte den erzürneten Gott durch ihr Heil.
und ganz erhitztes Gebett; Sie nambe Gott vermög
des Gebetts gleichsamb auß den Händen seine feurige
Waffen / welche die Welt zuvertilgen gewidmet waren.

Auff bittliches Anhalten der seeligen Margareth
Crotonensis verfehnete Gott ganz Weichland / und er-
freute selbiges betrangtes von langem Krieg geplagtes
Volk mit dem erwünschten Frieden. Die Geschichte-
Schreiber melden / daß der Heil. Venetianische Patriarch
Justinianus vilmahl seye gesehen worden / wie er durch sein
hitziges Gebett die größte Kümmeruß und Noth von dem
Volk abwendete. Wolan dann so wollen wir mit allem
Erust nach jener Göttlichen und vollkommenen Lieb / wel-
che in angefügten Heil. Seelen also gebrunnen / und Gott
so wunderbahrllich versöhnet hat / unablässlich seuffhen /
und trachten.

9.
Dette stund
was wenig.

Es darff mir einer hier nit vorwerffen / und auß dem
Heil. Iustiniano bestätigen / daß sehr wenig seyen / wel-
che die vollkommene Lieb haben. Noch ist vonnöthen
der Beweis des Heil. Basilij. oder die Befräftigung Chri-
sti selbst / als welcher in einer gewissen Offenbarung zu
der Heil. Birgitta solle gesagt haben / daß die Zahl der voll-
kommenen Liebhaber sehr gering und gar klein seye. Noch
darff

Darff ein solcher für sich anziehen die von Himmel / seiner
 außsag nach / genommene Lehr Raymundi Lulli, welcher
 meldet / daß auß tausend Liebhaberen kaum einer voll-
 kommenlich liebe. Ich weise solche alle zu der Heil. The-
 reſia, welche ihre Mitschwesteren / wie folgt / anredete :
 Haltet für gewiß / liebste Kinder / daß ihr durch die Gött-
 liche Gnad zum Stupfel der vollkommenen Lieb leicht ge-
 langen kömnet. Ich selbst / sagte sie weiters / wolte kei-
 nem auß allen Menschen / die vollkommene Lieb betreffend /
 biß dato nachgeben / oder weichen. Erwecke demnach ein
 jeder / so vil er vermag / eine innbrünstige Begierd nach
 der vollkommenen Lieb ; trachte er nach einer so grossen
 Lieb / wie grosse Lieb gehabt haben Maria und die H. H.
 Apostel ; glaube er kräftig und fest / daß die Erlangung
 der vollkommenen Lieb durch Beyhülff Gottes gar nit
 unmöglich seye.

Der Heil. Gertraud erschiene einstens Christus mit
 einer auß allerhand Blumen geflochtenen Cron auff dem
 Haupt. Ein jegliche Blum stellet vor ein jegliche gute
 Begird / welchen Christus obgelegen ware ; zudem seynd
 sie noch keine vollkommene Blumen / sonder nur die Blühe
 gewesen / müßten doch einmahl bey heissem Sonnenschein
 und lieblichem Himmel : Tau zu Früchten oder vollkomme-
 nen Blumen werden. Gleiche Meinung mache / O
 Mensch / von deinen Begierden / welche Gott oft besser /
 als das Werck selbst gefallen.

Wir lesen von Alphonso Rodriquez, auß der Gesell-
 schafft Jesu / daß / als er einmahls auß grossen Eyffer
 seines vor Lieb brinnenden Herzens Christo sich offerirte /
 für das Heyl eines gewissen Mauri (dise waren Heyden)
 alle höllische Peynen absonderlich außzustehen / Christus
 ihm solle geantwortet haben / daß dise ungemeyne Begird /
 diser

10.

II.
 Die Begierden
 den gleichen
 den Blumen.

Dieser Liebs-volle Wunsch / dieses beherzte Anerbieten ihm
me auß allen seinen Wercken auff's beste gefallen / und eben
also wurde belohnet werden / als wann das Werck selbst
geschehen wäre.

12.
Heroische
Begirben.

Jetzt bilde ich mir ein / es müsse Maria die Mutter
Gottes eben dergleichen Ding der Heil. Birgitta geoffen-
bahret haben / indem sie Birgittam also anredet : Wann
einer ist / sagte Maria / der auß purem Euffer / die Gött-
liche Ehr und Glori zuvermehrten / einzig und allein wün-
schet / daß alle wußten / daß Iesus Christus der Sohn
Gottes aller erdenklichen Lieb höchstens würdig seye ;
so wurde ein solcher von Gott ein so hohe Belohnung emp-
fangen / als wann er alles im Werck selbst vollzogen
hätte.

Das 17. Capitul.

Von dem dritten Stapffel der vollkommnen Lieb /
in welchem einer das Guth seines Nächsten /
so vil er kan / beförderet.

1.
Der Will ist
awperley.

WIr haben in vorher gehenden Capiteln von
zweyerley Stapflen zur vollkommnen
Lieb Meldung gethan / welche ein jeder
wahrhafter und vollkommner Liebhaber
nach Gutachten des Heil. Thomæ und Ari-
stotelis , besteigen muß. Dise zwey seynd allbereiths ge-
nugsamb abgehandlet worden / nun gelangen wir zum
dritten Stapffel der vollkommnen Lieb.

Der ander
ständig.

Man pflegt gemeiniglich zu sagen / daß die ewige
Gefängnuß der höllischen Geister voll der guten Willen
seye ;

seye; gleich schreyet ein anderer in meine Wort / wer kan
solches mit Vernunft reden? Es ist ja nicht möglich /
daß / wo lauter Haß und Neid ist / ein so grosses Guth /
wie der gute Will ist / sich auffhalte? Derwegen wird
vonnöthen seyn / daß wir zwischen dem wahren und fal-
schen Willen einen Unterscheid machen / welchen letzteren
der Mensch alsdann zuhaben scheint / wann er mit sich
selbst / wie folgt / discurreret: Ach ich wolt diß oder jenes
gern thun / ich wolte mich von dem oder jenem gern ent-
halten / aber / weil die Sach mich so hart ankommet / O
so will ich mich nicht daran brennen / sondern gleichwohl
bey dem alten bleiben lassen. Herentgegen der vollkommene
Will ist nicht also bestellet / sondern fehlet er einmahl den
Menschen / so redet er / wie folgt: Dises oder jenes will
ich thun / dises will ich meiden / weil aber mein Will mäch-
tiger ist / als meine schwache Kräfte / so reuet es mich von
Herzen / daß ich solches / meinem Willen gemäß / weder voll-
bringen / noch meiden kan. Der erste Will fület ein die Höll /
und nicht der andere / welchem Augustinus folgendes Lob gi-
bet: Quidquid vis, & non potes, Deus factum reputat. Was
du immer wilst / und nicht vermagst / ist bey GOTT
so vil / als wäre es geschehen.

Die Heil. Birgitta sahe einmahls die Seel einer ge-
wissen Persohn für den höchsten Richter: Stuel führen /
welche mit größtem Schröcken und Zittern ihren endlichen
Sententz all dort erwartete. Es bettete aber für dise
Seel innständig bey GOTT der Heil. Jacobus, welchen sie
bey ihren Leb. Zeiten sonderlich verehrte. D H E R R /
sprache der Heil. Jacobus zu dem gerechtesten Richter: Er-
barne dich über die elende Seel / weilen sie gewöllet /
und nicht gekönnnet hat / weilen ihr grosse Schwach-
heit ihr hinderlich gewesen / und der Abgang ihrer
Kräfte

Der Bestän-
dige.In psal.
57.2.
Difer wird
gecrönet.

Kräftten das Werk selbst hindertrieben hat / wegen dessen sie nicht so wohl / wie sie verlangte / ihren Willen vollbringen könnte. O Domine, miserere, quia voluit, & non potuit, quia infirmitas obfuit, viriumque defectus, quod minus, quod habebat in votis, exequeretur. Auf solches innständiges Anhalten des Heil. Jacobi wendete sich endlich der Göttliche Richter zu der ganz vor Joch ertatterten Seelen / sagend: Gehe hin / dein Glaub und dein guter Will machen dich seelig. Welche Wort kaum geschehen / da ist die Seel voll der Freuden / wie ein hellglanzendes Licht / verschwunden. Die an der Seyten dieser Seelen aber stehende Engel lobten Gott den Herrn und stimmten folgendes Jubel-Gesang an: Benedictus sis Domine Deus, qui es, qui es, crisque semper, quia misericordiam tuam non aufers ab iis, qui sperant in te. Gebenedeyet seyest du / O Herr und Gott / der du warest / der du bist / und ewig seyn wirst / weil du denen / so auff dich hoffen / deine Barmherzigkeit nicht versagest.

3.
Solchen
Mangel
muß man
nicht fälschlich
verwenden.

Man muß aber mit Vernunft wohl und reiff erwegen / ob wahrhaftig der Abgang unserer Kräftten und die natürliche Schwachheit an hurtiger Vollziehung dieses oder jenes Wercks einige Hindernuß seyen / oder nicht? Oder / ob villeicht ein unvermuthete Kleinmüthigkeit / Trägheit und Schläffrigkeit unseres Gemüths oder einige straffwürdige Flucht allerhand eingebildeten Beschwern von diesem oder jenem Werk uns abhalten? Ein gewisse Klosterfräunliche einstens ihr Zuflucht zu der selteger Anna de Barthelemy, und hatte selbige umh. Hülf / einige Beschwärnuß zu überwinden / welche sie in ihren Verrichtungen unterzulauffen vermeynete / und deshalb ben fälschlich einen Mangel an ihren Kräftten zu haben vermeynete.

umthete. Die seelige Anna willfahrete dem innständigen
 Begehren der Closterfrau / und verrichtete all ihr Gebett
 für das Amligen der selbigen; Sie verharrete nicht lang in
 solchem / da hörte sie gleich ein himmlische Stimm / wel-
 che in folgenden Worten bestanden: Gib diser Closter-
 frau / liebste Tochter / keinen Glauben; Dann was sie sa-
 get / und bey dir klaget / kommet mit der Wahrheit nicht
 übereins; In Kräfte hat sie mit den geringsten Abgang /
 es schrecket sie allein ein besorgliche Mühe und eingebildete
 Beschwärmuß. Willeicht kan solches von Wilen auß uns
 gefaget werden / welche / wann sie von dem Passion ader
 Leyden Christi predigen hören / und zur Gedult ange-
 mahnet werden / gleich unbesonnen so wohl als unverstän-
 dig antworten / sie können nit / sie haben nit Kräfte ge-
 nug / sie seyen zuschwach dises oder jenes zuthun. Das
 ist so vil geredt / als / ich will nit mit so grossen Ungelegen-
 heiten und Beschwörden / die ich schon vorhin ein schaue /
 streitten und überwinden; Nein / nein / ich will lieber im
 Frieden leben / als stäten Krieg haben; Nein / nein / ein so
 geringe Vollkommenheit kauffe ich nit so theur / nein nein
 da will ich nit hin 2c. Die vollkommne Lieb verhaltet sich
 weit anderst; Sie hasset alle Trägheit und Schläffrig-
 keit / sie sehet sich gegen ihnen dapffer und beherzt / sie
 spahret kein Mühe noch Arbeit / sie wacher stäts / und thut
 alles dises darumb / damit sie so wohl in kleinen als grossen /
 täglichen als raren sich ereigenden Umständen oder Be-
 gebenheiten / die Ehr und Glory ihres Geliebten / so
 vil sie kan / immertwehrend befördere. Egidius / als er mit
 seinen Brüdren über Land reiset / traffe ungefähr an et-
 liche Schmitter / bey welchen der Herr / dem sie arbeiteten /
 ganz unbeweglich stunde / und sie zur hurtigen Arbeit stäts
 anmahnete / sprechend: Machet zu / machet zu / verschö-

Na:

net:

4.
Die wahre
Lieb bestehet
in dem
Wort se. 185.

net der Zungen und Worten / rühret darfür eure Hände. Kaum hatte Egidius solches gesehen / wendete er sich gleich zu seinen Reiß Gespanen / und redete sie an / wie folgt : Habt ihrs gehört ? Habt ihr disen Hauff Vatter wohl betrachtet ? Habt ihr dessen Wort verstanden ? Wohlan dann wir wollen ihm auch nachfolgen / die unnütze überflüssige Wort unter wegen lassen / und unser Gemüth dafür zur geistlichen Arbeit / das ist / zur willfährigen Ausbreitung der Göttlichen Ehr und Glory dapper anreiben.

5.
Auch in kleinen Sachen wird die Lieb vollkommen.

In Epitaphio Neopotiani.

Wir darffen doch darumb auff die Gelegenheit größere Werck zu vollziehen nit warten / massen wir in kleinen Dingen unser vollkommene Lieb können sehen lassen. In kleinen Sachen / saget der Heil. Hieronymus, wird gleiches Gemüth erweisen. Dann gleichwie wir uns nicht allein über GOTT verwunderen wegen Erschaffung des Himmels und der Erden / Sonn und Mond / wegen allerhand Wunderthier / als da seynd die Elefanten / Cameel / Pferd / Panthertier / Bären / Löwen etc. sonder auch über GOTT uns verwunderen wegen Erschaffung der kleinsten kaum sichtbaren Thierlein / als zum Exempel wegen der Ammeisen / Holzwurm / Mücken / Würmlein etc. Ja in allen disen die grosse Vorsichtigkeit Gottes loben und preysen; Also beflisset sich gleichfalls ein in Gott ganz verliebtes Hertz so wohl auff kleine als große Werck. (p)

6.
Der Engel von der Arbeit darübert.

Wir solten jene scharpffe Ermahnung einer in den Himmel allbereit auffgenommenen Carmeliterin / welche sie ihrer Schwester gegeben / billich hochschätzen / umb anderen dadurch zuzeigen / daß die vollkommene Lieb auch in kleinen Sachen könne geübet werden. Wann / sagte

sagte diese Klosterfrau / ein jeder Mensch sehen thäte / wie
 großer Schad auß der Trägheit herrühre / wurde ihn Au-
 genblicklich ein solche Neu überfallen / daß dessen Leben
 darbey in Gefahr stunde. Alle erschaffne Ding / seyen sie
 groß oder klein / sehen da gleich als Vorbotten oder Ver-
 kündiger der unendlichen Weißheit und Allmacht Göt-
 tes. Eben solche Beschaffenheit hat es mit den Übungen
 der vollkommenen Lieb / und zwar / wie der Hoherleuchte
 Heil. Vatter Augustinus dafür haltet / müssen solche Üb-
 ungen also bestellet seyn / wie seine Wort lauten : Jetzt
 liebe Brüder / ermahnen wir euch / saget er / daß ihr
 Gott lobet. Aber lobet ihn auß allen euren Kräfte
 ten / auß gantzem Herzen / das ist / mit nur euer Zung /
 oder euer Stimm / sonder auch euer Hertz / euer Ge-
 wissen / euer Wandel / eure Werck sollen Gott lo-
 ben. Derjenige / so fromm zuleben nicht ablässe /
 lobet Gott zu allen Zeiten. (9) Wie vil mehr können
 wir dann sagen / daß einer / der die vollkommne Lieb mit
 auß Händen lasset / auch GOTT zuloben niemahl nach-
 lasse ?

Aber zu solchem wird erforderet ein Vorsichtiges
 und wachbahres Gemüth / also zwar / daß gar recht re-
 det jener berühmte Alte Einsidler Basilian, da er saget /
 daß ein jeder Liebhaber ein lauterer Aug seyn / in allen
 Creaturen GOTT gegenwärtig haben / und dessen Ehr
 außzubreiten embfigist sich bestreissen müsse. Einmahl
 funde ein Eremit unbeweglich vor seiner Arbeit / gleich
 als wäre er ganz verzucket worden ; Indem man dessen
 Ursach von ihm zuwissen verlangete / gabe er zur Antwort :
 Er folge den Schützen nach / welche nit loß schießen / dann
 sie zihen zuvor. Eben also verhalten sich die vollkomm-
 nen Liebhaber ; Sie meynen / GOTT seye nit gefällig /

Ha 2

wauz

Prefa-
 tione in
 psal. 147.

7.
 Der Liebha-
 ber ist ein
 lauterer
 Aug.

wann sie nit auch in den kleinsten Sachen ihr Absehen auff die Göttliche Ehr zusehen richten. Sie schätzen jene Ermahnung Calliodori gar hoch / welcher saget / daß der Mensch zur jeglichen Zeit / wo er an GOTT nit gedendet / selbige Zeit für verlohren halten solle. Quocunq; tempore

Psal. 39.

8.

Gleichnuß.

non cogitaveris Deum, puta, tempus te illud amississe. Auf welchem klar ist abzunehmen / wie grosse Ehr und Nam auß der Wachbarkeit und auß dem tugendsamen Wandel einer jeden liebhabenden Seel GOTT dem Allmächtigen / dem Menschen aber / wie grosser Verdienst / Gnade und Gunst bey GOTT zukomme. Der Heil. Egadius saget einstens: mein / wann die Tyber wegen einiger Hinderniß nur einen einzigen Tag in das Meer ihren Ausflaß nicht hätte; O wie würde diser Fluß aufschwellen? Wie hoch würde er anlauffen? Er würde alle hohe Berg übersteigen / alle Wiesen / alle Felder mit Gewässer anfüllen und bedecken. Also / welcher nur einen Tag durch und durch mit lauter Werck der Göttlichen Lieb zubringet; O wie grossen Schatz der Gnaden GOTT wird er von GOTT empfangen? O wie grosse Verdienst erwerbet er ihme gegen einem andern Faulenzer / der den ganzen Tag nur mit dem Müßigang zubringet. Solche Ungleichheit unserer Übungen / welche auch bisweilen bey den wahren Nachfolgeren Christi zu finden ist / entwirffet uns gar schön der Heil. Paulus, indem er einen Unterschied macht zwischen dem Spreuer / zwischen dem Heu / Holz / und zwischen dem Gold oder Edelgestein / deren unterschiedliche Eigenschaften auch wir gestehen müssen. Also werden manche Liebhaber Gottes bey den Menschen verächtlich seyn / bey GOTT aber zu seiner Zeit den höchsten Sitz im Himmel einnehmen.

9.
Der Menschlichen Übungen ist eine goldig eine andere silberig etc.

Die vollkommene Lieb hat kein Zähl / noch Maß /

belasset sich gar nit einschrencken / es ist ihr nit genug / ob
 gleich sie die Menschen zur Vollkommenheit in allen auch
 kleinsten Dingen antreibet ; Sonder sie reisset weiters her-
 umb mit ihrer unersättlichen Hitz / sie entzündet auch den
 Neben Menschen / wann er mit einem solchen Liebhaber
 einige Gemeinschaft pflaget. Sie vermehret in den Her-
 zen die Hochschätzung Gottes / sie auffmunteret selbige
 zur klugen Ubereinstimmung aller ihrer Werck mit der
 Göttlichen Lieb. Gleichwie die Erfahrung uns zeiget /
 daß ein Feuer das Andere / ein Kerzen die Andere / welche
 zunegst ist / anzünde ; Also erwecken die wahre Göttliche
 Flammen eines vor Göttlicher Lieb ganz entzündren Her-
 zens / wann die Hand / die Zung / die Feder / der Mund etc.
 zur Ehr und Glory Gottes gebraucher werden / in einem
 anderen / der mehr Gemeinschaft mit einem solchen pfla-
 get / gleich wider umb neue Flammen. Es ware der ein-
 zigste Wunsch des Heil. Vatters Augustini, auß der Zahl
 dergleichen Göttlichen Liebhaber zuseyn ; Wie dann sol-
 ches folgende Liebvolle Wort selbst bezeigen. Was du
 siehest / O Gott / in meinem Herzen / schreyet er auff /
 also ist es auch beschaffen. Es brennet vor Hitz und
 Begird / damit mein Gedanc und mein Zung dir
 zum Opfer werden. *Vides Domine in corde meo, quia*
sic est; astat, ut sacrificem famularum cogitationis & linguae
meae. Es ware nemlich dieses Heil. Vatters höchstes
 Verlangen / welches er in das Werck zubringen eyfrigist
 sich bemühet / damit er völlig wie ein Baum samdt allen
 seinen Blättern und Früchten alle seine Werck / alle seine
 Übungen an die Göttliche Ehr und Glory anwenden
 möchte. *Tibi seruiat, quidquid puer didicit, ibi seruiat, quod*
loquor, & scribo, & lego, & número. Dir seye zu Dien-
 sten / saget er / was ich als ein Knab gelehret hab ;
 Na 3 Dir

10.
 Die wahre
 Lieb entzündt
 des auch des
 Nächsten.

l. 2. Conf.
c. 12.

l. 1. Conf.
c. 12.

Dir seye zu Diensten / was ich rede / schreibe / und lese.

11.
Sie schreibet
alles
Gott zu.

Dahero ein solcher auff dem Kampff-Platz der vollkommenen Lieb wohl-geübter Liebhaber seine zu Gottes Ehr angewendte Verrichtungen / seinen unermüdeten Fleiß / seinen Eyffer in Ausbreitung der Göttlichen Ehr und Glory für die größte von Gott erzeigte Gunthat haltet; Er schreibet alles Gott zu; was zu dessen Ehr nicht geschieht / thut er verachten / und fliehen; gehet ihm nicht alles gleich von statt / so wird er deshalb nicht gleich betrübet / der völligen Meinung / als wann er die Schuld hätte / als wann es an seinem grösseren Fleiß ligete; oder er weißt schon / daß Gott der Allmächtige den Effect Ausgang und die Würckung einer jeden Sach ihm selbst vorbehalte. Will einer dem Bettler einen guldenen Pfennig geben / und bekommet in die Hand / wegen einfallender Nacht / nur einen silbernen / so er dem Bettler gibet / hat diser durch den silbernen bey Gott so vil gethan / als wann er den guldenen gegeben hätte. Eben also ist es mit dem Liebhaber und mit seinen Wercken bey Gott beschaffen. Ein vollkommener Liebhaber wird niemahl zornig / wann er gleich Gelegenheit hat zum Zorn; Er haltet die Unbild für die größte Ehr. Je mehr Wunden der Soldat für seinen König empfanget / je glorreicher er sich schätzet. Ein vollkommener Liebhaber unterlasset nichts / was zur Ehr Gottes von ihm geschehen kan / habe er hernacher bey denen Menschen einen Danck darvon oder nicht; dann er achtet nicht den Gunst der Menschen / sondern die Gnad des höchsten Gottes. Er saget seinem Erlöser den größten Danck / daß er ihn behütet vor jenem erschrocklichen Sentenz / welchen die Liebhaber des Menschlichen Lobz zugewarthen haben / so also lautet; Geber

hür

hinweg von mir ihr vermaledeyte / dann ihr habt eu-
ren Lohn schon empfangen / welchen ihr auff einen
guten Nahmen / auff Gunst und Lob der Menschen
gesteuret habet.

(p) In parvis idem animus ostenditur; ut enim Creato-
rem non in caelo tantum miramur & terra, Sole & Oceano,
Elephantis, Camelis, equis, bubus, pardis, ursis, leonibus: sed
in minutis quoque animalibus, formicâ, culice, muscis, vermi-
culis, & istiusmodi genere, quorum magis scimus corpora,
quam nomina, eandemque in cunctis veneramus solertiam, ita
mens Christo dedita æque in majoribus ac minoribus intenta
est. S. Hieronymus in Epitaphio Nepotiani.

(q) Nunc fratres, exhortamur vos, ut laudetur DEus,
sed laudate totis votis de totis vobis, hoc est, ut non solum lin-
gua vestra & vox vestra laudet DEum; sed & conscientia ve-
stra, vita vestra, facta vestra, qui non cessat benè vivere, sem-
per laudat DEum.

Das 18. Capitul.

Die vollkommne Lieb obliget stâts der Vermehrung
und öfterer Erweckung Göttlicher Liebes-
Flammen.

Der Heil. Dionysius Arcopagita schreibet / daß
die vollkommne Lieb ein stete / immerweh-
rende / beständige / und unveränderliche
Bewegung seye / allzeit nach dem höheren/
das ist / nach dem Göttlichen / als nach ih-
rem Zihl und End strebe. Oder lasset sie sich herab zu
schlechteren Dingen / thut sie solches nicht darumb / als
wolte sie darinn verharren / und ihr Begierd damit er-
sätti-

1.
Die Ege-
schaften und
Wärdun-
gen Göttli-
cher Lieb.

sättigen / sondern ihr einziger Sinn und Gedancken ist / solche schlechte Ding zu G^ott zuziehen / und zuerheben. In diesem Leben thut sie stäts reinigen und säubern / weil sie zu säubern stäts etwas findet; sie steigt stäts höher / weil sie dahin noch nicht kommen / wo sie ewig ruhen solle. Ja so gar im Himmel selbst / wo sonst alles in größter Ruhe ist / seynd dergleichen liebende Seelen / wie jene 4. Thier bey dem Heil. Johannes dem Coangelisten / and wie jene an dem Wagen G^ottres bespannte 4. Pferd bey dem Propheten Ezechiel / mit stätem Lob und mit stäter Lieb beschäftiget. Noch darffest du vermeinen / das die Lieb müßig seye / wann sie gleich äußerlich nicht zu wirken geduncket; massen das Herz der Gesponß auch im Schlaf / wo nichts müßigers zuseyn die Menschen vermeinen / wachbar ist / ob schon kein Ampel oder Liecht / sonder allein das Liecht oder Feur der Lieb allda leuchtet.

2.
Drey Ding/
welche sich
Hertzbewe-
gen / und das
Hertz ist
die Lieb.

Drey Ding seynd / welche sich stäts bewegen / nemlich das Hertz des Menschen / die Sonn und das Feur / welchen die Lieb billich mag beygezehlet werden. Das Herz ist der Anfang und Ursprung des natürlichen Lebens / des Geistlichen Lebens Ursprung ist die Lieb. Verleget du das Herz / so nimmest du dem Menschen das Leben; Verleget du schwerlich die Lieb / so nimmest du der Freundschaft mit G^ott / von welcher dein Geist in Ewigkeit sich erhaltet / augenblicklich das Geistliche Leben. Alle Glieder des Leibs / alle Sinne / alle Adern / und Nerffen / so vil sie können / beschützen das Herz vor dem äußerlichen Feind. Auß gleiche Weiß widersetzen sich alle Tugenden widerwärtigen innerlichen Feinden der wahren Lieb / und beschützen dise vor allem vermerklichen Anfall. Endlich was Antonius von dem Herzen saget / das selb ges / warmes noch frisch und hitzig ist / stäts un-
hig

big seye / und Klopffe. *Palpitar irrequies, vegetum, teres, acre, calens cor.* Eben selbiges kan in einem gewissen Verstand von der vollkommenen Lieb verstanden werden.

Ich vermeine / die Sonn entwerffe am besten die vollkommne Lieb. Die Sonn / spricht Tullius, hat diesen Namen entweder darumb / weil sie einzig und allein auß allen himmlischen Liechtern das Gröste ist / oder / weil sie nach ihrem Aufgang alle andere Liechter verduncklet / und allein scheinet. Meine Meinung aber ist / als hätte man ihr solchen Namen darumb gegeben / weil die andere Liechter ihr Liecht von der Sonnen entlehnen; Daher die Assyrier die Sonnen Adod, das ist / allein / genennet haben? Eben also leuchtet auß allen Tugenden zum scheinbaristen heraus die Lieb; diese mittheilet denselbigen einen gar wunderbahrlichen Glanz und Schein / durch welche andere Tugenden erst ihre Gestalt bekommen / also zwar / daß ohne die Lieb alle Tugenden / wo nicht gar abentheurisch / doch gewislich sehr ungestalter herfür schimmern würdet. Die Sonn wird abermahl von Aulonio eine Fürstin / Anführerin / und Königin über andere Liechter benamset / welches ebenfahls der Lieb / als einer vollmächtigen Regentin über alle Tugenden billich zuschეთ.

Das beste / was uns hier dienet / ist / daß die Sonn sich stäts beweget / und / vermög solcher Bewegung / mit großem Nutzen aller Creaturen in 365. Tagen die ganze Welt mit ihrem schnellen Lauff durchstreiffet; welches uns widerumb die stets beschäfftigte vollkommne Lieb lebhaft vorstellet.

Solon der Gefäßgeber bey den Atheniensen machte einmahls ein Gefäß wider den Müßiggang / und gestatete / daß man wider die Müßiggänger einen Rechtsmandel

3.
Die Sonn bildet vor die vollkommne Lieb.

De Nat.
39.

4.
Den Müßiggang verflucht das Gesetz der Lieb.

B b

del

del führen / und selbige mit Gebühr abstraffen dürfte ;
Eben also gestattet das Gesäß der vollkommenen Lieb in
ihrem Reich oder Gebieth keinen einzigen Müßiggänger ;
indem sie gemütsame Materi / sich zubeschäftigen / an die
Hand gibet / alle und jede zur Arbeit antreibet. Zudem
mittheilet sie ihren Liebhaberen Krafft und Stärke / er-
dencket ihnen allerhand Mittel und Weeg / wie sie Gott
stets loben und preysen können.

f.
Die Lieb ist
ein Feuer.

Die dritte Vorbildung der vollkommenen Lieb ist das
Feur / welches niemahl saget : Satis est, es ist genug /
und allzeit gerad in die Höhe auffsteiget / alles / was im
Weeg liget / oder hinderet / mit grossem Gewalt zuber-
winden nicht nachlasset ; darumb das Feur durch sein ste-
tes Bewegen die Erden bißweilen eröffnet / und mit Ge-
walt herauf bringet. Das Feur zertheilet auch das Ge-
wülck mit grossem Knallen / und weil es kein Schwere in
in sich hat / gelanget es gar bald durch sein natürliche
Leichte zu seinem Zweck. Das alle diese Eigenschaften
der vollkommenen Lieb auch ähnlich seyen / ist außser allem
Zweiffel ; dann / besiget die vollkommene Lieb auch Gott
selbsten / so saget sie niemahl / es ist genug / welches die
Wort des Heil. Bernardi mehrers bestättigen. Ich ver-
meine / saget dieser Heil. Vatter / die Lieb lasse niemahl
ab / ihren Gesponß zu suchen / ob gleich sie ihn schon
gefunden. Man suchet Gott nicht durch öfftere
und lange Schritt der Füß / sonder durch die grosse /
öfftere / und lange Begierden des Hertzens. Wabe-
hafftig ein glückseliger Fund löschet noch nicht auß
eine heilige Begierd / sonder vergrössert selbige. (1)

84. in
Cantic.

Im Himmel wird zwar die Lieb weder bedürftig
eines Dings / noch die Begird angsthaft mehr seyn ; Auß
dieser Welt herentgegen lebet man in der Lieb nicht ohne
Schmer-

Schmerzen. Vivitur in amore non sine dolore. Sie ängstiget den Menschen unablässlich; Doch ist diese Angsthaftigkeit also beschaffen / daß ein vor Lieb ganz entzündte Seel (umb die Lieb auch in widerwärtigen Begebenheiten zu üben) ohne solche Angst niemahl seyn möchte. Die vollkommne Lieb liebet keine Wollüsten; Oder hat das Gemüth an himmlischen Erquickungen einigen Ueberfluß / so schreyet es gleich mit Xaverio und Salesio: Sufficit. Es ist genug. Herentgegen höret sie von einer Gelegenheit / allerley Trangsaaen auff sich zuladen / und auß Lieb gegen ihrem Geliebten etwas außzustehen / da kehret sie umb die Wort / und saget: Amplius Domine, noch mehr / noch mehr / O Herr! es ist nicht genug &c. sie ist bereit zu allen auch größten Kümernüssen / ihr Begird stehet enkfertig dahin. Die Heil. Theresia pflegete zusagen / daß die Lieb einer Brunnquel gleich seye / in welcher wir das Wasser stäts fließen / und zu unterist auff dem Grund ein Sandkörnlein im Strudel sich unablässlich bewegen sehen. Also begegnet es einer liebenden Seel / sie beweget sich stäts / und durch continüierliche Hiß wird sie genöthiget neue Ding zuerdennen / welche sie ihrem Geliebten zu Ehren einwebers üben / oder leyden will. Bald verlangt sie im Himmel zuseyn / wo GOTT ewig gelobet wird; Bald wünschet sie ihr die Gestalt eines Vogels / welcher in der ganzen weiten Welt herumb flieget / und sein Lobgesang anstimmet / welchen Wunsch auch die selige Magdalena de Pazzis hatte. Bald wolte diese mit Augustino ein Rauchkertzlein seyn / so zum Lob und zur Ehr Gottes nach und nach verzehret wird. Bald wolte sie im Feur ihrer brennenden Lieb zerschmelzen; Bald wie ein wohlriechende Salb über die heiligste Füß des Gezeichneten JESU abgegossen werden. Etliche Liebhaber

Bb 2

seynt.

seynd mit dergleichen süßfältigen Begirben noch mit zufröden / darumb sie gleichsamb mit verschlossnen Augen in die äusserste Drangsaalen mit allem Fleiß sich stürzen / damit sie nur die Ehr und Glory Gottes erweiteren / und ihme mehrers gefallen ze.

Schawe an / mein Seel / Mariam Ragiam, wahrhaftig ein gar herrliches Sinnbild der vollkommenen Lieb. Dife wünschete einsmahl auß innerster Hitz ihrer feurigen Lieb gegen Christo IESU ihrem Heyland und Gespons / daß sie für die Beschützung dessen Göttlicher Ehr und Glory in die kleinste Stücklein möchte zertheilet werden / in solcher Peynn und Marter langsamb sterben / nach dem Todt wider anfangen zuleben / und alle wprige Peynen von neuen leyden / und alle Stund bis auff den Jüngsten Tag widerhollen / und erneuern : Vor ungemeiner Größe der Begird auß einziger Lieb zuleyden begehrete sie für ihrtägliche Speiß mit nur einem einzigen Todt / mit nur einem oder anderen Tag daurende Torturen / sonder sie verlangte so gar ein hundert-jährige Tyränney.

6.
Geschicht.
Catharina von Bononia.

Gleiche Hitz eines vor Lieb völlig brennenden Herzens hatte Catharina von Bononia; Ihr Heil. Leib wird an diesem Drth ganz unversehrt auff behalten / und veneriret. GOTT weist es / schrye sie einsmahl auff / welcher die heisse Glammen der Göttlichen Lieb in mir selbst erwecket / daß ich öfters mit Zähren überrunnen / mit beständigem und zum leyden ganz geneigten Willen ihne eyffrig gebetten habe / er solle mir doch (wann anderst mein Verdammnuß zu seiner grösseren Ehr gereichete) in jenem höllischen Abgrund das grausambste Drth bestimmen / umb all dort meinen Leib mit allen erdencklichen Torturen genugsamb zupeynigen. Ich / sagte sie weiter / nach him und wider wohl erwegter Sach bin bereit auß hitziger Lieb

Lieb gegen meinem Schöpffer alles und alles zuleiden.
 Da ich hab desto mehr Freud / wann die verdammte und
 Lasterhafte Zungen durch mein mit Gedult übertragne
 Peynen die Höll quitieren / und außläeren solten; ja mehr
 Freud hab ich ab dem / als Freud ich haben kan ab meinem
 eignen Heyl.

Zwey Niederländische Klosterfrauen auß dem Dr.
 ben des Heil. Dominici, beyde Margaretha mit Nahmen /
 eine in Brüssel / die andere in Iperen gebürtig / als sie
 einens eben dergleichen Liebs Flammen in sich erwecken
 wolten / fuhreten einen fast gleichen Discurs mit einander.
 In den heissen Flammen / worvon sie ganz entzündet wa-
 ren / hatten sie gar kein Vergnügen / es müsten dann sel-
 bige die höllische Flammen seyn / welche sie für die Ehr
 und Glory Gottes aufzustehen sich nicht scheuheren.

Jetzt begegnet mir Sisois, aller Eremiten grö-
 ßes Wunder / welcher von Christo selbst Vas electionis, das
 außgewählte Geschirr der Wüsten ist genennet worden.
 Es hatte diser Gottseelige Mann auff dem Kampff-Platz
 der Göttlichen Lieb schon allbereit seinen Zweck erhalten.
 Er ware schon zu negst bey dem Todt / er wurde schon
 würcklich von den himmlischen Geisteren / so ihne besuchet /
 zum glückseligen Besiß der ewigen Cron beruffen. Seit
 Angesicht schimmerte / vor himmlischen Glanz / wie die
 Sonn; Mit denen Inwohneren des Paradyß / unter
 welchen der Fürnehmste ware S. Antonius, htelte er ein stätes
 und gar freundliches Gespräch. Einsmahls aber ersuch-
 te er unter wehrendem solchen Gespräch die H. Engel /
 ob sie seine Hinscheidung von dieser Welt eine Zeitlang ver-
 schieben möchten / damit er noch Buß thun könnte. Die
 Engel aber antworteten / er seye keiner Buß bedürfftig.
 Sisois fragte sie widerumb / wie sie solches verstehen thäten?

Bb 3

Er

7.
 Margā.
 resha
 Bruxel-
 lensis &
 Iperensis.

8.
 Sisois.

Er glaubete nemlich / er hätte kaum den ersten Stein zu
seinem Fuß Gebäu geleyet. Es kunte Sisois vor Größe
der innerlichen Hiß / für Christo zu leyden / ihme nicht
einbilden / noch fassen / wie GOTT über sein Seel schon
den letzten Sentenz solle gefället haben / indem er ihn so
freundlich zu dem himmlischen Paradeiß einladet / spre-
chend; Veniat ad me vas electionis eremi æternâ laureâ coro-
nandus. Komme her zu mir das außervöhlte Ge-
schir der Wüsten / welches würdig ist der ewigen
Cron. Kaum nahmen solche Wort ihr End / da verlieh-
se auch augenblicklich den Heil. Leib des Sisois sein gebene-
deyte Seel / und erfüllere das ganze Hüttlein mit himm-
lischen Geruch.

9.
Dem Liebenden
das ist alles
leicht.

Der Heil. Thomas redet also: Anima, quæ amat,
operatur magna, & reputat parva; operatur multa, & repu-
rat pauca; operatur diu, & reputat breve. Die Seel / wel-
che liebet / saget diser Englische Lehrer / würcket große
Ding / und haltet sie für gering; würcket vil / und
haltet es für wenig; würcket lang / und haltet es für
kurtz. Einer solchen liebenden Seel ergeheth es wie dem
Heil. Paulo, welcher das Vorderer vergessen / und stäts
nach neuer Materi trachtete / GOTT zu lieben / und sein
Göttliche Ehr außzubreithen; nicht anderst als wie ein
Feur / welches / so lang es Materi hat / fortbrennet.

10.
Beschluß.

Zum Beschluß bestättiget uns alles jener guldene
Geheimnuß-volle Pfeil / welcher der Heil. Gertraud / mit
dreyerley Hagglein umbgeben / ist gezeiget worden. Das
erste bedeutete die geringste Beruhung eines Göttlichen
Liebhavers in einer irdischen Sach; Der Göttliche Lieb-
haber suchet sein Freud in GOTT allein / er hat ab der
Welt einen Grauffen / wie der Krancke ab den Speisen.
Das andere Hagglein bewiese die enge Vereinhahrung
des

des Liebhabers mit GOTT / und die stäte Göttliche Gegenwarth / wie auch in allem Anligen oder Anstoss die größte Zuversicht auff den barmherzigsten GOTT. Das dritte offenbahret die wunderliche / und dem Liebhaber selbst unbekante Weiß so vieler Bewegungen / Verzuckungen / so unerättlicher Begierden / Euffer und Innbrunst / des eignen Leibs nicht mehr zuschonen / noch zgedencken / sonder ehenter denselbigen / seinen geliebten Freund zu Ehren / den grausambsten Peynen für ein freywilliges Brand- und Blut-Opffer zu überlassen.

(1) Existimo, quia DEus nec cum inventus fuerit, cessabit amans à quaerendo: non pedum passibus, sed desiderii quaritur DEus, & utique non expungit sanctum desiderium felix inventio, sed extendit, S. Ber. in Cant. 48.

Das 19. Capitul.

Die vollkommene Lieb leydet mit Lust für ihren guten Freund.

Sleichwie die unvollkommene Lieb schwach / kraftlos / schläfferig / aufgelaßen / und unbeständig ist / also traaget sie ab schwären / harten / und widerwärtigen Dingen das größte Abscheuen / verwirret / und entrüstet sie nicht gar bald. Solches geschieht aber darumb / weil sie die eigue Lieb noch nicht hat überwunden / massen diese ab dem bloßen Nahmen der Duss oder Gedult schon manchen Grausen schöpffet / sich in allem schönzumachen / zu willfahren / politisch zuhandlen / oder bey dem blinden Schein einer Tragsaal gleich die Flucht zunehmen trachtet. Wirffest du in das Feur ein ganz grünes / feuchtes / und

1.
Die
Schwach-
heit der un-
vollkom-
nen Lieb.

und zum brennen untaugliches Holz / so wirst du selbiges
 oft anblasen müssen / biß du ein Feuer zuwegen bringest ;
 oder / wann gleich das Feuer wärcklich brennet / bist du
 doch stäts in der Furcht / daß es nicht auslösche. Wir-
 fest du herentgegen einen ganz durren und wohl aufge-
 trückneten Balken in das Feuer / da darffest du nicht vil
 anblasen / die Hitz / die Wärme / das Liecht / worvon
 dein Stuben eintweders erwarmet / oder erleuchtet wer-
 de / ist gleich vorhanden. Die vollkommene Lieb haltet
 nichts für schwär ; Liebe Christum / sagt der Heil. Hiero-
 nymus, so wird dich alles / was sonst schwär ist / leicht
 ankommen. Wann der eytle Glanz des Selts oder Ell-
 bers / wann ein schöne Gestalt / wann ein zergänglichlicher
 Wollust / welche alle doch mit dem schweristen Element
 der Erden vereinigt seynd / und ohne Last / ohne Be-
 schwerde oder ohne Abmattung nit seyn können / nichts
 destoweniger ohne einzige Beschwärmuß geliebet werden ;
 Was soll dann in uns wohl vermögen die Göttliche Lieb !
 Welche von oben ihr Herkommen hat / keinen einzigen Last
 mit sich führet / in den Lüften schwebet / und einem jeden
 auß uns gleichsamb Flügel mittheilet / mit welchen er allen
 Beschwerden oder Verwirrungen entgehen / und selbige
 gar nit vermercken möge ?

2.
 3. Reg. 18.
 Die Sidre
 der vollkom-
 men Lieb.

Wir sehen eine wunderliche Krafft und herrliche
 Wirkung des himmlischen Feurs in jenem Sigreichen
 Kampff Elia, mit den Götzen-Dieneren des Baal. Es wur-
 de ein Altar von Stein auffgerichtet / auff disen ein gan-
 zer Ochs für das Brand-Dopffer geleyet / umb den Altar
 herumb tieffe Gruben und Höcher gegraben ; Man füllere
 sie ein mit Wasser in grossen Überfluß / also / daß alle Grub-
 en darvon voll worden. Aber / O grosses Wunder !
 durch die Krafft des Gebetts Elia verzehrete ein Un-
 ver-

ersehenes von Himmel fallendes Feuer das ganze Brand-
Opfer / den Altar / die Stein / die Gruben sambt dem
Wasser in einem Augenblick. Hier siehest du die grosse *Sap. 16.*
Krafft und Macht der vollkommenen Lieb; Dann was
bedeuten jene Stein / jene Menge des Wassers als unsere
Trangsaalen / welche ein von Himmel fallendes Feuer der
Göttlichen vollkommenen Lieb in einem Augenblick verzeh-
ret und zu nichten machet. Oder wie man von dem Egypti-
schen Feuer liest / daß solches im Wasser mehr Stärke
und Krafft bekomme; Also auch ein heroisches Feuer der
Göttlichen Lieb in solchen Widerwärtigkeiten nur mehr
Kräfte empfanget / und sich dann die Göttliche Lieb als
ein neue heldenmüthige Obfegerin biß in Himmel erhebet.

Schaue an / mein Seel / die Heil. Apostel am Heil.
Pfinst. Tag durch das himmlische Feuer der Göttlichen *3. Geschichten.*
Lieb ganz angeflammet / erleuchtet; Schaue an / sage
ich / mit wie grossen Freuden selbige die stinkende Kercker /
scharpffe Säulen // spitziige Hacken // ic. aufgestanden /
mit was für einem beherzten und frölichen Gemüth sie die
Blut Richter angerehet haben // nicht anderst / als hätten
sie gar kein Unbild empfangen. Jene Freud // welche die
vollkommene Lieb auß den Trangsaalen schöpffet / benim-
met dem Liebhaber alle Empfindlichkeit / sie verspühret
nichts widriges / die Zeit ist ihr so kurz // daß sie vil Jahr
für wenig Stund haltet. Der Heil. Bernardus, nachdem
er in seinem Kloster grosse Abtödtungen für sich genommen /
allerhand Verfolgungen aufgestanden / vil auß Päpstli-
chem Befelch ihm auffgetragne gefährliche Reisen / vil
grobe Schmachworten / Unbilden und Arandheiten mit
höchster Gedult übertragen / seine Kräfte und seinen
Leib mercklich geschwächer / darffte nichts desto weniger
sagen // und frey heraus bekennen / daß er hierinnfalls
gar

E.

gar

gar kein Beschwärnuß gefunden / sonder alles für das süß-
süße Joch gehalten habe / massen er vermeynere / seine
Trangsaalen hätten kaum ein rechte Stund gedauert.
Ubi enim amor est, labor non est. Dann wo die Lieb / da
ist kein Mühe.

4.
Abraham
Der Eremit.

Abraham das helle Licht und die grosse Zierd der
Eremiten / dessen Leben der Heil. Ephrem beschriben
brachte 50. Jahr zu in höchster Strenge mit grosser Be-
ständig und Frölichkeit. Das Oberkleyd dieses berühmten
Einsidlers ware ein Panzer / der Unterrock von Noß-
Haaren / der ganze Haufrath ein schlechtes Geschirrelein
welches zum Tranc und zur Speiß zugleich dienen müßte.
Das Beth aber von Palm Zweig zusammen geflochten
oder gar die bloße Erden; Er wachete mehr als daß er
schlaffete / seine Wangen waren stäts mit Zäher überwan-
nen / er fastete vil Tag nach einander ic. doch kamme al-
les und alles dem von der Göttlichen Lieb ganz er-
höhten Abraham so gering und klein vor / daß er die ganze
50. Jahr nur für villich Stund und all sein Strenge nur
für ein Aufgelassenheit / Kinderwerck oder Kurzweil hiel-
te. Mehrers kundte ich hier von dem Heil. Romualdo
und anderen frommen Männeren benbringen / welche alle
die längste Zeit in stäter Casteyung des Leibs mit größtem
Trost ihres Gemüths zubringeten / und wegen ihrer un-
gewöhnlichen Beständigkeit mehr den unempfindlichen
Englen als empfindlichen Menschen gleicheten.

5.
Die Heil.
Martyrer.

Nun wenden wir uns zu den Heiligen und glorrei-
chen Martyrern / von welchen wann wir unter ihren Tor-
turen nichts als lauter fröhliche Gebärden sehen / müssen
wir gewislich allerhand Jubel-Gesänger anstimmen / und
alles der Göttlichen Lieb / von welcher solche heffrig ge-
brunnen / zuschreiben.

H.

Hörst du Theodosiam, 18. Jahr alt / in wehrender
 ihrer Marter den Landpfleger / wie folgt / anreden: Euge
 Urbane, ex omnibus fereculis, quæ mihi ad prandium parare
 iussisti, fac, ne unico quidem prives. *Theodosia*
 Wolan Urbane / auß
 allen Speisen / welche du mir zur Mahlzeit hast zu
 bereiten lassen / schaue zu / ich bitte dich / daß du kein
 einzige nicht auflassest. So kanst du leichtlich abnem-
 men / daß Theodosia warhafftig liebe / indem sie ihre Tor-
 turen Speisen nennete / seitemahlen sie doch also übel zer-
 fleischet / den wilden Thieren für geworffen / in das Meer
 gestürzt / endlich mit dem Beyl unbarmherzig und grau-
 samb ist hingerichtet / wie auch auß solche Weiß den himm-
 lischen Geisteren zugesellet worden?

Woher nehmen ihren Ursprung die heroische und
 ruhmvolle Wort Marci und Marcelliani zweyer dapfferen
 Blut-zeugen / welche sie in ihren grausambsten Torturen
 haben hören lassen? Woher kommen sie / ich frag noch ein-
 mahl? Ich vermeynt / sie kommen her von der Grösse und
 von der ungemeynen Hiß der vollkommenen Lieb / wie
 auch von dem / was diser Lieb anhengig ist / nemlich von
 der in solchen Torturen gefaster innerlicher Freud? Es
 lauten also die eigne Wort diser Heil. Martyrer: Nun-
 quam tam jucundè epulati sumus, quàm hæc libenter JESU
 Christi causâ perferimus, in cujus amore nunc fixi esse coepi-
 mus: Utinam tam diu nos hæc pati sinat, quamdiu hoc corrup-
 tibili corpore vestiti erimus. *Marce*
und Mar-
cellianus.
 Zu Teursch! Wir haben nie-
 mahl so fröblich gespeisset / wie fröblich und gern wir
 umb Christi Willen leyden / in dessen Lieb zuverhar-
 ten / wir nummehr angefangen haben: Wolte Gott
 es wäre uns erlaubet / solches so lang zuleyden / wie
 lang wir mit unserm sterblichem Leib bekleydet
 seynd.

*S. Lau-
rentius.*

Der Heil. Laurentius trugte gar kein Abscheuen
ab dem ganz glühenden Rost des Tyrannens / worauf er
solte gebraten werden; Solches bezeugen seine heroische
Wort / indem er zum Tyrannen spricht: Miserande, ego
has epulas semper optavi. O du armseeliger Mensch!
schaue / ich hab diese Speissen / diese Mahlzeit schon
öfters gewünschet.

*S. Die Reich-
tiger.*

Die Reichriger belangend / welche bey den jetzigen
Zeiten einen gar heiligen / und mit der Göttlichen Lieb eng
verknüpfften Wandel geführet haben / will ich nichts mit-
den von einem heiligen / grossen Ordens-Stüfter Ignacio
dessen einziger Wunsch ware / auß lauter Innbrunst und
Lieb gegen Gott alle Ketten und Gefängnissen auff sich zu
laden / und seinen Leib darmit zu sehlen.

*S. Xave-
rius.*

Noch will ich etwas sagen von Xaverio, des S. Ignacii
eyfferigsten Nachfolger / welcher unter den größten Wü-
terungen und Feindseligkeiten allerhand böshaffter Men-
schen einzig und allein die Verdopplung und öfttere Wü-
derholung seiner empfangnen Unbilden verlangte. Noch
will ich andere unzahlbar vil in der Göttlichen Lieb streit-
bahre Helden hie anziehen / sondern allein Carolum Spinola
sambt dessen Brieff / den er P. Pompilio Lambertingo ge-
schriben / genauer betrachten. Der Inhalt des Brieffs
ist folgender: O wann wird einmahl die Zeit meiner
Marter ankommen! O Tag! O Stund! O Au-
genblick! O mein P. Pompili! Wann so grosse Freud
machet ein einziger Gedanken für Christo gestorben
zu seyn / was wird nicht vermögen der Todt selbst /
welchen ein ritterliches Hertz für die Ausbreitung der
Göttlichen Ehr und Glory tapffer außstehet.

*Ioannes
à Cruce.*

Ich sehe den seligen Joanaem à Cruce, einen Car-
meliter / mit Bewunderung an / indem er sich vor die
heilig

heiligste Fuß des gecreuzigten Jesu wirffet / und sein tägliches Gebett in höchster Demuth vor selbigem verrichtet; Jesus aber ihn fragte / was vor ein Belohnung er für seine auß Lieb gegen ihm außgestandne Mühseligkeiten verlange? Joannes nichts anders antwortete / als daß seine Kümmerhusten sollen vermehret / und seine Persohn mehr verachtet werden. Fasse wohl zu Gemüth / O Mensch! Dise auß einem ganz entzündten Herzen herrührende Wort Joannis.

Ich will wider nicht gedencken jener Nied der Heil. Theresia, als sie auffschrye: aut pati, aut mori, eintrweder will ich leyden / oder sterben. Noch verlange ich den Wunsch Magdalenz de Pazzi vorzutragen / welche nichts als lauter Gall und kein Hönig / das ist / lauter Kümmerhusten zuverkosten von Gott beehrte. Ich will nar ein einzige Annam auß dem Carmeliter-Orden zur Nachfolg vor Augen stellen / welche zu Brüssel gestorben ist. Dise Gottseelige Anna beehrte von Gott kein einzige Gutthat / noch für sich / noch für ihre Verwandte / welche derselbigen Gebett stäts verlangeten; sondern sie beehrte von ihme täglich / er solle ihr grössere Trangsahlen zuschicken / welche sie für die höchste Gutthat achtete / und mit fröhlichem Gemüth annahme. Ob sie schon vil Kranckheiten außgestanden / sagte sie dannoch / daß selbige ihr Anleitung geben / grössere Ubel desto gedultiger zuübertragen. Sie hielte ihre Kümmerhusten für kleine Mahlzeiten oder Merenden / durch welche der auß Lieb gehabte Hunger nach grösseren Trübsaalen nicht gestillet / sonder vermehret worden. Zudem sagte sie / daß der Mensch kein grösseres Ubel auff der Welt haben könne / als wann er nicht zuleyden habe. Widerumb begegnet mir ein andere Anna de Beauvois, eine Ursulinerin / welche ih-

Anna
Carmeli-
tana.

ren Geistlichen Bruder/ auß dem Orden des Heil. Bernar-
di, ersuchte / ob er Gott bitten möchte / daß sie keinen
Augenblick ohne Trangsaaal wäre; dann alle ihre Mü-
hemüssen seyen ihr die größte Süßigkeit. Wann dem-
nach Anna in ein Orth geschickt wurde / wo sie wohl wuß-
te / schlecht oder gar mit Unbilden empfangen zu werden /
da sagte sie allzeit / sie gehe auff ein Hochzeit Mahl.

*Maria
Ognia-
sensis.*

Nun beschließet das Capitel jene Wunderwür-
ckende Maria Ogniacensis, welche keinen Menschen betrü-
bet sehen kunte / es wäre dann gleich vorhanden ihr Wunsch
nach solcher Betrübnuß; Und als sie durch das Gebett
eines Priesters einmahls einige Linderung in ihren
Schmerzen empfandete / batte sie ihre inniglich / er solle
doch von seinem Gebett ablassen. So groß uemblich war
re bey ihr die Begierd zuleyden! D wie groß ist herent-
gegen unser Schläffrigkeit in Erweckung dergleichen Be-
gierden / in Erweckung der vollkommenen Lieb / massen
wir den Schatten einer Trangsaaal gleich stiehen / selbige
zu verringeren alle Mühe anwenden / und so gar anderen
mit stättem Seuffzen und Klagen in Ohren ligen /
oder beschwärlich seynd!



Das 20. Capitul.

Auff was Weiß und Manier die vollkommne Lieb die Ehr und das Lob Gottes mehrers befürdere? durch das Leyden / oder durch das Wircken?

Diese Frag kan nit nur in einer / sonder villerley Verständnussen angestellet werden. Erstens ist die Frag / wie oder auff was Weiß ein jeder Mensch nach dem Gipffel der vollkommenen Lieb ehender und geschwinder gelangen könne? Ob solches leichter geschehe durch das Wircken? Oder durch das Leyden? Anders / ob ein größere Lieb erforderet werde zum wircken? Oder zum leyden? Drittens / ob das Zeichen einer größeren Lieb seye / wann der Mensch seinem Freund zulieb mehr wircket? Oder aber leydet? Dese dreyerley Fragen oder vil mehr dreyerley Weeg zur vollkommenen Lieb zukommen haben einen gleichen Abschnitt / und werden sehr erspriesslich seyn zu Abwendung der Kleinmüthigkeit etlicher Seelen / welche der vollkommenen Lieb obliegen wollen. Wann dise / sage ich / wegen gehelinger Krankheit oder wegen anderer Hindernuß von ihren tugendsamben Übungen ablassen / und nit mehr / wie zuvor geschehen / dem Neben-Menschen beybringen können; Als dann wird ihnen ein helles Licht auffgehen / und solche Finsterniß / durch welche sie ganz verwirret / und von GOTT verlassen zu seyn vermeynen / völlig vertreiben: Sie wissen nicht / daß dergleichen dunckle Herzen / wann sie mit dem Göttlichen Willen vereiniget seynd / wegen ihrer

I.
Ob durch
das Leyden
oder wir-
cken die Lieb
sich mehr
andag seye.

verdrießlichen Finsternuß ihnen bey G D S mehr Ver-
dienst erwerben / als wann sie die löblichste Werck verrich-
tet / und in höchster Ruhe gelebet hätten. Derohalben
wir für die leydende Lieb erstens zwar durch die Auhor-
ität / hernacher durch vernünfftige Proben den Ausspruch
thun wollen.

2. Ich wende mich vor allem zu dem außerkleinsten
Sinnbild der vollkommnen Lieb / zu G. Christo I E U
dem Geckreuzigten / massen in ihm wunderbahrlich und
vielsältig sich auffhielte so wohl das Würcken als das Ley-
den / welche beyde sehr eng vereinbaret waren. Be-
trachten wir genauer die Erlösung des Menschlichen Ge-
schlechts / so sehen wir nichts anders als ein laute-
res leyden. Anderens wird der Heil. Paulus wie ein hell-
leuchtende Fackel der Göttlichen Lieb vermög seines groß-
sen Enffers und Hiß zur Erleuchtung der ganzen Welt
von G Dtt außerkrisen; Wie kan er aber dieses thun? Ich
will ihm zeigen / spricht I E U S / was ihm zusche /
für mich zulcyden. Die große Freud und Beständigkeit in
seinen Trangsaaalen wird alle Herzen der Zuschauer an
sich ziehen / in höchste Verwunderung setzen / und sie zur
dapfferen Nachfolg anmahnen. Drittens: Als der H.
Petrus bey den ersten Zeiten der neugebohrnen Kirchen die
Christen zur fröhlichen Standhaftigkeit in ihren Küm-
mernüssen für die Beschützung des Glaubens gar beweg-
lich anfrischete / redete er sie an mit folgenden Worten:

3. *S. Paulus.*
Machet euch / liebe Christen / des Leyden eures Ge-
kreuzigten I E S U theilhaftig / und freuet euch /
dann die Ehr / Glory / Herrlichkeit / Stärke G D-
tes und sein Geist wird bey euch ruhen. Gleich als
wolte er sagen / daß G D S von den jenigen / die seinert-
halb leyden / die größte Lieb und Ehr empfangen; Wie
auch

4. *S. Petrus.*

a. vers. c.

4.

... / daß die Beständigkeit und Gedult in den Trang-
salen der Geist Gottes seye / welcher in uns wohne / so
nichts anders ist als die vollkommne Lieb: dann diese muß
wie das Gold im Feur durch allerhand Widerwärtigkei-
ten gereinigt werden. Hierdrens: woher beweiset der
Heil. Paulus so stark und kräftig seinen Apostolat: Von
nichts anders als von seinen vilfältigen Verfolgungen /
vermögd deren er gleichsamb mit einem guldbinen Gnaden-
Pfennig gezieret und unter den Freunden Gottes am
meisten getitelt oder geehret / die höchste Würde erlanget
zu haben vermeynere?

1. Cor. 6.
11.

Was mögen wohl bedeuten jene Wort des heiligen
Jacobi, indem er saget: *Pacientia opus perfectum* habet. Die
Gedult mache das Werk vollkommen? Ich bilde
mir ein / er wolle dardurch zeigen / wie man wissen könne/
wann die Tugend vollkommen seye? Nemblich durch die
Gedult oder durch das Leyden. Wann obsiget mehr
der Glaub / als indem er unter allerhand Creutz unbe-
weglich und unveränderlich bleibet? Wann ist die Hoff-
nung mehr löblich / und rühmlich / als indem sie von Wi-
derwärtigkeiten überfallen nichts destoweniger durch
Behülff der Gedult von ihrer gefasten Zuversicht auff
GOTT niemahl ablasset / sonder mit dem Job voll des
Trosts auffschreyet: Sollte man mich auch tödten / so
will ich doch in selbigen hoffen: gleiche Meinung schöpft
von der Lieb / Keuschheit / Sanftmuth ic. welche alle
Tugenden nicht so wohl durch das Würcken oder durch
heroische Thaten als durch das Leyden oder durch ge-
dultige Übertragung allerhand Unbilden den höchsten
Nahm und Sig darvon tragen.

5.
S. Jacobus

6.
Der Heil.
Ignatius
Martyrer.

Der Heil. Martyrer Ignatius zierete vor Zeiten die
Antiochenische Kirch mit vilen wunderfamben Tugend-
Wer-

DD

Wer-

Wercken; Doch hielte er dieses für nichts / wann er nicht von den streiffenden Soldaten / als er nach er Rom reisen wolte / wäre ergriffen / und mit allerley Schmachten über zugerichtet worden.

Es hielte nemlich dieser dapffere Blut: Zeug das Leyden für ein so grosse Tugend / das er kein wahrer Nachfolger Christi zuseyn erachtete / wann er auß Lieb nichts leyden sollte. Dessen noch kläreren Beweis gibt uns der Heil. Chryostomus, als er unter allerley Begebenheiten die Gedult zu üben in das Elend reisetete / und das Geheimnisse seines Herzens / wie folgt / eröffnete: Es geduncket mich / sagte er / unter anderen Ursachen / warum in der Schuel der vollkommenen Lieb die Gedult den Vorstz habe / die fürnehmste Ursach jene zuseyn / welche auß der Geschicht des Jobs genommen wird. Als Gott oder einer auß den Englen / welcher die Stell Gottes vertretete / den frommen Job wegen seiner vielfältigen Tugenden herfürstreichete / und durch Göttliche Zulassung der Teuffel gegenwärtig wäre / hat dieser böse Geist gleich etwas tadelhaftes / wie er vermeynte / in dem Job gefunden / sprechend: Nun quid frustra colit Deum? Liebet er gewiß Gott umbsonst? Er wolte so vil sagen / als wann Job nur der Belohnung zulieb solche Tugenden üben / und seinen Nutzen mehr / als die Ehr Gottes suchen thäte. Aber schau! dem Teuffel wurde alsbald gestattet / den Job aller seiner Güter und Kinder zuberauben; Hierin falls aber weil der höllische Geist nichts vermöget wider den gedultigen Job / spöttlete er nur des selbigen. Es wird ihm wider Gewalt über dessen ganzen Leib gegeben; Der Teuffel saummete sich nit lang / und machete auß dem unschuldigen Job ein lauterer stuchendes Aß / er peinigte ihn an allen seinen Gliedern. Endlich nach dem er mit ihm

7.
Lehr Ehr-
stomus auß
dem Job ge-
zogen.

ihm nichts aufzurichten vermerckete / wiche er von dan-
 nen ganz verschambt; Und fundte nit das geringste mehr
 finden / umb solches dem gedultigen Job fürzuwerffen. Es
 wurde einmahl in der Gegenwart des Heil. Antoni ein
 gewiser Religios wegen seiner fürtrefflichen Tugenden sehr
 hoch angerühmt. Der Alte und ganz betagte Antonius
 wohl wissend / daß eben diser Religios den geringsten
 Schimpff nit gedulden können / hatte von ihm ganz ein
 andere Meinung / und redete den Religiosen mit folgenden
 Worten an: Du bist zwar gleich einem dem Schein nach
 schönen Gebäu / herentgegen ist solches nicht so wohl ver-
 riglet / daß nit die Dieb bey der hinteren Thier hinein-
 schleichen / und das Haus völlig aufrauben können.

Pachomium ersuchete einstens Theodorus dessen Lehr-
 jünger / er solle bey S. Ort für ihne wegen seiner Kranckheit
 umb Abwendung der selbigen betten. Pachomius weiger-
 te sich anfänglich / und ermahnete Theodorum zur Gedult/
 wie auch zu einer liebevollen Vereinhaltung des Seinigen
 mit dem Göttlichen Willen / sagend: Bona quidem est ab-
 stinentia, & in oratione perseverantia; Majus tamen præmium
 infirmus, eum patiens est, & longanimis, adipiscitur. Es ist
 zwar löblich die Abstinenz und Beharlichkeit im Ge-
 bett; Doch erlanget der Krancke / wann er besträn-
 dig gedultig ist / ein grössere Belohnung.

Ein anderer gar Alter und ebenfalls an Heiligkeit
 berühmter Mann / als er gefragt worden / welcher der
 kürzere Weeg seye zur völligen Besizung der vollkomm-
 nen Lieb? Gabe zur Antwort / es habe einer als dann den
 Weeg einem anderen schon weit abgelauffen / wann er al-
 le Unbild und allen Schimpff gedultig aufstehet / und dar-
 zu schweiget &c. Dann dieses ist ein gar herrliches Werck / es
 abertriffet alle andere Gebott.

Dd 2

Eben

8.
Pachomius.

S. Ignatij
Laisg.

Eben solche Lehr hat der H. Ignatius einer Person gegeben / welche zu wissen verlangete / wie sie ein kürzerer Straß zur vollkommenen Lieb wandern könne? Begehret von Gott / sagete Ignatius, die Gnad / alle Trangsachen wegen seiner mit höchster Freud zuleyden / und du wirst bald vollkommen werden. *Pete à Deo gratiam multa pro illo patiendi, & brevi perfectus evades.*

S. Theresia.

Ich sehe / daß die Heil. Theresia eine außerlesene Heldin in diesem Liebs-Kampff fast dergleichen Meinung gehabt habe / als sie mehr Materi zuleyden / oder gar den Todt von Gott inuständig begehrete. Mein / warum brichst du heraus in solche Liebs-volle Wort / O Heil. Theresia! Warum bittest du um den Todt / wann du schon Kümmeruß seyn müstest? Weißt du dann keine andere Werck / dardurch bey deinem Bräutigamb die Gnad zu befördern? Aber / so vilich glaublich darfür halte / so achtete Theresia jene Lieb mit gar hoch / sonder darzu hegel / subtil und krafftlos / welche die Kennzeichen daß leydenden JESU nit in sich hätte / so in lauter Trangsachen bestehen. Sie wuste nemlich gar wohl / daß ihr Bräutigamb das erste Orth dem Leyden / das Andere aber dem Wircken verordnete.

9.
S. Bonaventura
l. 2. de
Prof. Rel.
c. 37.

Der Heil. Bonaventura gebrauchet sich zweyer Beweiß wegen angefügter Materij / und vermeynet / daß jene Wort der Heil. Schrift Deut. 33. (Sie werden die Vile des Meers wie Milch heraus saugen und verborgne Schätz der Sandkörnlein. *laudationem maris quasi lac sugent & thesauros absconditos arenarum*) billich von den gedultigen und standhaften Menschen können verstanden werden / massen solche der Gedult schon gewohnte Menschen durch tägliche Vermehrung ihrer Trübsaalen / gleich als verkosteten sie die süßste Milch / des

den größten Trost daraus schöpfen / sich damit erquickern / und von Herzen sich darab erlustigen. Die Ursach dessen nimmet Bonaventura auß dem Heil. Gregorio, welcher meldet / daß Verdienstlicher seye das Widerwärtige mit Gedult übertragen / als allein den guten Wercken obligen. Majoris est meriti ad verba tolerare, quam bonis operibus insudare.

Was kan klärer / was kan wahrhafter seyn als die Zeugnuß Christi selbst / da er die Heil. Gertraud auß Abgang des Schlags ganz abgemattet / wie folgt / anredet: Es ist mir vil angenehmer / sagete er / wann der Krancke nach völlig abgenommenen Kräfften wegen stätem Wachen den Abgang der Kräfften mit Gedult übertraget / und mir freywillig auffopfferet / als wann er nicht so hart wachet / ob gleich er ganze Nacht mit Betten zubringete. (1)

Jetzt wenden wir uns zu den himmlischen Inwohnern / und ruffen sie an als die Weisste zum Ausspruch dieser Materi. Henricus Suso hatte zuweilen ein sehr freundliches Gespräch mit den schon abgelebten und seligen Geisteren: Unter anderen Seelen / so ihm erschienen / ware Ekardus an Heiligkeit und Weisheit vor diesem gar ein berühmter Mann / welchem Suso selbst in seinen Lebenszeiten gedienet / und auß vilen verwirrerischen Gedanken geholffen hatte. Es begehrete einmahl Suso von Ekardo zu wissen / welcher Weeg der Kürzere ware zu den himmlischen Freuden? Ekardus antwortete / es seye der Reichmeidige und kürzere Weeg zum ewigen Leben die Vereinhaltung des eignen mit dem Göttlichen Willen / die Gedult und Standhaftigkeit in Widerwärtigkeiten / ein sonderliche Freundschaft mit denen / so uns beleidigen. Bey Ekardo stunde eben dazumahl ein anderer himmlischer

10.
Christi
selbst.

11.
Der seligen
ben
Suso.

lischer Mit-Burger Joannes Eucurius mit Nahmen / welchen Suso eben dasjenige fragete / und bey ihm nachforschte: was für ein Beschäftigung des Menschen GOTT angenehmer / dem Menschen nützlicher / dessen Natur aber widerwärtiger seye? Encurius gabe zur Antwort / daß das nützlichste Geschäft seye / für Christo leyden / und die eigne Lieb gänzlich von sich schaffen. In diesem besteht die höchste Gedult des Göttlichen Liebhabers / und die GOTT angenehmste Verlaugnung seiner selbst.

12. *S. Catharina Senensis.* Eben solche Lehr empfieng von Christo die Heil. Catharina von Senis, als sie von dem Teuffel gar hart geängstigt wurde / und deswegen von Christo Hülff begehrte; sie aber zur Antwort bekamme / daß alle Stärke und aller Sieg wider ihren Feind in der Lieb gegen dem Creutz haffte / und daß sie keinen Trost als in diesem finden werde. Zudem müsse sie in allen Sachen dasjenige vor allem erwählen / was der eignen Lieb mehrers zuwider handlete / noch ein einzige Ruhe anderstwo suchen / als in Creutz und Leyden. Welche heylsame Lehr die Heil. Catharina so tieff in ihr Herz hat eingedrucket / daß sie nicht allein alle Widerwärtigkeiten mit unüberwindlicher Gedult aufgestanden / sondern auch GOTT umb mehrere Drangsalen eyfferigst gebetten hat. Sie schätzete das Leyden wegen ihres Bräutigams für ihr größte Freud; sie darffte wohl sagen / daß das Leben ohne Drangsal ihr das bitterste Leyden seye. Ja / damit sie nur ihrem Gespons zu Lieb mehrers leyden möchte / so ware sie bereit / auff ein Zeit der himmlischen Freuden und Erquickungen nicht zugenießen.

13. *Unterschiedliche Urtheil.* Nun kommen wir zu den Proben unserer Materi / von welcher wir hie handeln. Ich nehme sie von dem H. Thoma. Erstens kan keiner sein Lieb mehr beweisen / als

wann er seinem Freund zulieb die größte Unbildden und Schmachten mit Gedult übertraget / hineinschlucket / und verfochet. Was kömet einen solchen härter an / das Leyden oder das Würcken? Ohn allen Zweifel / das Erste? Dann der jenige / so da leydet / hat mit einem Stärckeren / als er selbst ist / zusechten; Welcher aber nur würcket / haltet sein Persohn für stärker / und dem anderen an Kräften weit überlegen. Hier sihet dann ein jeder / daß der Streit mit einem Stärckeren mehr Gefahr habe / als mit einem schwächeren Feind? Und daß folglich das Leyden **GOTT** angenehmer seye als das Würcken?

Anderens streitet einer selbst / der da leydet / mit seinen Widerwärtigkeiten / er selbst empfindet die ihne überfallende Traurigkeit; Herentgegen ein anderer / welcher solche zuvor angreiffet / schauet selbige nur von weitem ankommen / er stellet sich schon in Postur / ehe dann sie gegenwärtig seynd.

Drittens bringet mit sich das Leyden ein lange Zeit / und einige Übung des Gemüths / so der Tugend am stärckten sonst anhanget; Herentgegen kan einer würcken auß gehlungem Antrib des Gemüths / und alsbald nach seinem Belieben wider darvon abstehen. Viertens ziehet das Würcken gemeinglich nach sich die freye Wahl; das Leyden aber weilen es an eines anderen Willen hanget / hat nit dise Gutthat.

Durch eben dergleichen Proben auffmunterte Christus das Gemüth der Heil. Gertraud zum leyden / als sie wegen ihrer Unpäßlichkeit ganz Bethligerig Christum umb Rath fragete / ob zu dessen Ehr und Glory nit mehr gereichen thäte / wann sie ihr Bethlein verlassen / und mit anderen Schwestern dafür psallieren solte? Christus gabe zur Antwort / und sagte zu ihr / daß den Bräutigamb
ihre

74.

Andere Ue-
sagen von
Christo der
H. Gertraud
gegeben.

ihr Kranckheit mehr erfreue / als wann sie ihrem Sinn nachkommen / und die größte Werck der Tugend übertäte.

15.
Gleichniß
sen von Ve-
rien.

Ein an den Pfahl gebundner Hund leydet diese Gefangenschaft mit größerer Ungedult / als wann er den ganzen Tag im Wald auff- und ablauffet / ob gleich er schier zu unterliegen scheint. Ein Pferd/ des Kriegs/ der Trummel/ des Trompeten-Schalls gewohnet / wann es etwas von dergleichen Stuck höret / und wegen der Ketten / an welche es geschmiedet ist / nicht folgen kan / leydet den größten Gewalt / nicht anderst / als wie der Sperber auff der Faust des Jägers / wann er in dem Luft einen Raub sihet. Wann diese Thier reden / und / was sie leyden / offenbahren könnten / müßten sie gewiß bekennen / daß sie in einer Sach / die der Natur widerstrebet / eine größere Gewaltthätigkeit verspühren / als in einer andern Sach / wo sie würcken / und ihrer eignen oder natürlichen Neigung nachkommen.

16.
Wer ein
Christ seye.

Wohl hat geredet einer auß den alten Einsidleren / indem er sagte / daß jener / welcher die Unbild mit Gedult übertraget / und verzeyhet / auß der Schul Christi / und voll des Geists seye. Herentgegen ein anderer / welcher zwar sanftmützig ist / keinen einzigen verleyet / doch aber eine ihm zugesügte Schmach nicht gedulden kan / auß der Schul des Adams seye / und dessen Lehr nachfolge. Weder ein anderer / welcher seinen Nebenmenschen gern verleyet / und herentgegen die ihme angethane Unbild gleich mit allem Gewalt rächen will / auß der Schul des Teufels seye. Ja so gar die alte Heyden / so das übernatürliche Liecht des Glaubens nicht hatten / wußten wohl / daß ihnen rühmlicher wäre ein heroische Gedult in ihren Verdorffigkeiten / als ein stäte Übung allerhand sittlichen Tugenden.

Philemon ein Pfaffen und Spihlmann / unsern allein
 seligmachenden Catholischen Glauben vor Zeiten ein ab-
 gelagter Feind / mit öffentlichem Verhören / Luhspot-
 ten / und mit unterschiedlichen / so wohl der Catholischen
 Lehr als ihren Nachfolgeren angehenkten Schandflecken /
 Zotten und Bissen nit vergnüget / begabe sich ganz frech
 in Dvermessentlich in die Keuchen / wo Apollonius der from-
 me Abbt gefangen lag. Er kame kaum in die Keuchen
 hinein / da schmähete er über Apollonium gar abscheulich /
 er nennete ihn einen Gottlosen / verführerischen / betrü-
 gerischen / häßlichen / aller Torturen / ja des Todts selbst
 wohl würdigen Böswicht. Apollonius aber begegnete
 diesem Schmäher mit ganz glimpffigen und annemblichen
 Worten / und mit lächlendem doch darbey ernsthaftem
 Angesicht redete er ihn an / wie folgt : Miserebitur tui,
 Deus, ð homo, ut nihil eorum, quæ dixisti, imputetur tibi ad
 culpam. **G**OTT wird sich deiner erbarmen / O arm-
 seeliger Mensch / daß er das Jenige / was du gesagt /
 für kein Schuld dir aufrechne. Philemon durch sol-
 chen sittsamben Berweiß überwunden / ware nit mehr der
 Alce Philemon : er fielen augenblicklich vor dem Heil. Abbt
 auf seine Knie / und batte ihne wegen aller zugefügter
 Unbilden umb Verzeyhung. Er verfügete sich alsbald
 zum Land Pfleger / unter welchem Apollonius in Verhaft
 lag / beschuldigte ihn einer grossen Tyranny / beschützete
 vor ihm die Unschuld des Heil. Abbts / verthätigte die
 Lehr der Christen mit ungemeiner Beständigkeit / rühme-
 te ihren Glauben und ihre heiligste Satzungen so hoch /
 daß er endlich den Richter zum Zorn gebracht / und sambt
 Apollonio den Marter Palm darvon getragen hat. So
 vil vermöchte nemblich bey einem ganz Lasterhaften ver-
 stockten Menschen die einzige Gedult / nemblich das Ley-
 den.

Ee

Noch

17.
Gesch.

Noch verwunderlicher ist folgende Geschichte anzuhören / welche der Heil. Ephrem selbst beschriben / wese wegen sie auch durch dessen erleuchte Feder ein größeres Licht und Krafft andere in der Finsternuß sitzende Seelen zuerleuchten mittheilet. In Syrien ware ein gewisser Flecken mit den grausambsten Barbaren und Heyden angefüllt / welche in dem Christlichen Glauben zu unterweisen etliche Priester / deren gar vil Mönch gewesen / von einem Bischoff dahin seynd gesandt worden; weilten aber dise nichts als lauter Schläg bekommen / verliessen sie die Barbaren / gleich wohl der Meinung / sie seyen ihrer heylsamben Lehr nicht würdig.

18.
Geschicht.

Der Bischoff wegen grosser Hartnäckigkeit dieser Völcker ganz bestürzet machete sein ganzes Absehen auf den Eremiten Abraham, dazumahl gar berühmten Mann welcher schon 50. Jahr mit seinem strengen Wandel in der Wüsten zugebracht hatte. Derohalben der Bischoff / ob gleich Abraham sich widersezete / dennoch ihn zum Priester weyhete / und die Bekehrung jener wilden Völcker ihm andertrauete. Der gute Alte folget endlich dem Befehl des Bischoffs; Aber was für grosse Unbilden er bey diesen Barbaren außgestanden / kan ein jeder leichtlich errachten. Dann als die Barbaren einsmahl verkundschaffteteten / daß durch die Krafft des Abrahams die Götzen-Wüder zu trümmeren gehen / fielen sie in seinen Leib wie die bissige Hund mit ihren grausamben Zähnen / zerritteten dessen Haar mit unablässlichen hin- und widerziehen / schlugen ihne gar Tyrannisch / vertriben ihn mit Gewalt auß ihrem Flecken. Der Alte eyßgraue Mann aber wart bald wider in dem Flecken / er ermahnete sie in höchster Sanffemuth zur Entlassung der Götzen und zur Andertung des wahren Göttes. Was geschicht? Abraham

müßte

misste abermahl wie zuvor nach unzählbahren empfangen
 n Mitteln den Flecken raumen; Er wurde wie ein unver-
 nünftiges Vieh hinauf geschleppt. D unerhörtes Wun-
 der einer ungewöhnlichen Beständigkeit! Alles dieses
 schreckete noch nicht diesen Gottseeligen Mann / massen er
 gar bald nach erholten Kräften in den Flecken zurück keh-
 rete / sich in ein nebst darbengelegnes Capittel verfügete /
 und allort die Psalmen sange. Sobald die Barbaren
 solches Gesang hörten / lieffen sie Hauffen weiß hinzu /
 und verwunderten sich höchstens über diesen Altvatter; sie
 erdachten gleich wider neue Peynen / und zogen ihn mehr-
 mahl auß dem Flecken hinauf. Nun diser grosse Streitt
 zwischen beyden Partheyen dauerte drey Jahr / zu wel-
 cher Zeit doch Abraham das geringste Zeichen der Unge-
 dult nit hat spühren lassen; Vil mehr wurde in ihm die Lieb-
 durch die Marter wie das Feur durch das zugeschüttte Del
 desto grösser und hefftiger. Er achtete nit den auch letz-
 ten schmählichen Aufzug / er faste gleich wider ein neues
 Herz / verfügete sich zu den Barbaren / Liebkofete ihnen
 mit Höniß süssen Worten / umb selbige zuversöhnen / und
 folglich auff den rechten Weeg zubringen; Welches auch
 endlich nach seinem Wunsch und Verlangen geschehen ist:
 Allermassen die grosse Gedult und Standhaftigkeit des
 guten Alten und frommen Manns ihre Grausambkeit end-
 lich gestillet / und überwunden hat. Sie machten unter-
 einander ein allgemeine Zusammentunft / führeten darben
 wunderliche Reden von der Gedult des Abrahams. Es
 sagete einer zum anderen: Wann kein wahrer GOTT
 nicht wäre / welchen man uns verkündiget hat; Wann
 kein Paradenß / kein anderes Reich / keine andere Freu-
 den zuhoffen wären / wurde gewislich jener alte Tüttel
 unsere ihm zugefügte Schmach nicht so beständig gelit-

Ee 2

ten

ten haben? Darumb sie dann geschlossen / dem Gutachten des Abrahæ sich völlig zu übergeben. So wunderbarlich und kräftig ist gewesen über alle Mirackel / über alle Tugenden die Gedult eines einzigen Menschen! Mercke es wohl / das Leyden!

19.
Geschicht.
Minutius
Felix
in suo
Octavio.

Minutius Felix, als ihm von den Heyden fürgetworfen wurde / daß die Christen arme verlassne / ellende / allein zur Marterbandt gewidmete Menschen / ihr Religion nichts als lautere Trübsaalen seyn / und solches die höchste Gedult erfordere / antwortete den selbigen / daß dieses der Religion mehr Zierd und Ruhm / als sie ihnen einbilden / gebe und verursache. Er redete weiters / sprechend: Alle eure Helden / welche ihr zur Nachfolg vorsetzet / waren bey euch wegen aufgestandner viler Arbeit die größte Zierd; Ihr selbst lobet / preysset / und erhebet sie bis in Himmel / wie geschehen Mucio Scaevola darumb / daß er seinen Feinden zuentgoh den Rechten Hand zuruck gelassen hatte. O! wie vil seynd Christen / welche nicht allein die Rechte Hand / sonder den ganzen Leib ohne einzigen Widerstand in größter Gedult dem Feur zur Speiß überlassen haben / da sie doch gar leicht solchem Ubel hätten entgehen können? O wie ein erfreuliches Spectackel ist dem höchsten GOTT ein jeder Christ / welcher die Torturen und den Todt selbst verlachet / das erschreckliche Gesicht des Richters mit frölichen Gebärden anschauet / sein Treueheit des Glaubens vor Hohen Potentaten beschüzet / seinen letzten Sentenz / wann gleich er noch so grausam seyn solle / mit verwunderlicher Sittsamkeit / Trost und Gedult annimmet! Der Jenige allein thut obzigen / welcher daß selbige / was er bestritten / überwunden hat. Aus welchem abzunehmen ist / daß auch bey jenen Zeiten der neugebohrnen Kirchen die Gedult mehr als andere Tugend

gndten zur Beförderung der Göttlichen Ehr und Glory
gerichtere.

Die vorr Tugend entspringende Übung gleichet
einem Sommer-Baum / welcher mit Blättern wohl be-
leydet und mit Früchten häufig überhendet die Augen
der Anschauenden stäts an sich locket / und reizet. Die
Trangsaal herentgegen ist gleich einem Winter-Baum/
der aller Blätter und Früchten beraubet nichts in sich hat/
die Menschen dardurch einzunehmen. Ein gedultiger
Mensch empfanget seine Kräfte von der Göttlichen Lieb
allein / und durch die einzige Begird Gdtz zugefallen
wird er zur gedultigen Ausstehung der schweristen Din-
gen angetrieben; Dahero folget / daß ein solcher wie der
Sommer-Baum mit lauter Früchten des Ruhms und der
Gnaden so wohl bey den Menschen als bey Gdtz daher-
prange.

20.
Gleichung
von einem
Baum.

Jener berühmte und wunderthätige Mann in Bra-
lien Josephus Anchieta auß der Gesellschaft J E U / als
er in diesen Ländern das Provincial-Ampt vertretete /
nambe einmahl in seinen Heil. Orden auff Joannem Fer-
dinandum, einen Steinmäh / und sagte zu ihm: Joannes,
B. Virgo iussit te in Filij Societatem admittere; tu mihi hanc
habegratiam, ut cum post octiduum in caelum receptus fueris,
mei memineris. Zu Deutsch: Joannes, MARIA hat mir
befohlen / ich solle dich in die Gesellschaft für einen
Sohn auffnehmen / thue mir diese Gnad / daß/
wann du nach verfloßnen acht Tagen in Himmel
wirst auffgenommen werden / du als dann auch mei-
ner gedencken wollest. Joannes wurde den darauff-
folgenden Tag in das Kranken-Haus getragen / wo er
auch den sibenden Tag in Gegenwart aller Brüder mit
den Heil. Sacramenten versehen durch ein hitziges Fieber

Ee 3 sein

sein Leben Gottseelig geendet hat. Nach dessen Tode hielte der P. Provincial zu den herumstehenden ein kurze Exhortation, sagend / daß diser fromme Steinmey / welcher allhier sieben Tag lang krank gelegen / wegen seiner Gedult und unbrünstiger Lieb gegen Gott mehr Verdienst ihm erworben habe / als andere durch stäte Übung unterschiedlicher Tugendten. So hat dann hier widerumb die Gedult oder das Leyden den Vorzug gehabt.

21.
Früchten
der Gedult.

P. Balthasar Alvarez wurde einmahls zu einer Klosterfrauen / so ein Carmeliterin ware / und wirklich mit dem Todt ringete / beruffen; Er gieng eynends dahin / ob er gleich mit dem dreytägigen Fieber behaftet war. Als er mit der Klosterfrauen ein kleine Zeit sein Gespräch hielte / sihe / da nahmen bey ihme alle seine Kräfte ab; oder vielmehr / nach Muthmassung anderer darbenstehenden Chor-Schwesteren / wurde er in die Göttliche Geheimnussen gänglich verzucket / und aller Sinnen bezaubert / welches sein glantzendes / von Hitz der Göttlichen Liebe völlig brinnendes Angesicht genugsamb offenbahret. Nachdem er aber wider zu sich selbst kommen / erzehlet er den Anwesenden / daß Gott diser Klosterfrauen / worzu er beruffen worden / im Himmel ein grosse Glory zubereitet habe / derer sie in kurzer Zeit genieffen werde. Ueber das hab selbige durch die 8. Monat / welche sie in lauter Trangsaaal zugebracht / mehr Verdienst ihr eingehollet / als alle andere an dem Leib gesunde Schwesteren in vielen Jahren hätten zusammen bringen können. Also ziehet abermahl nach sich die mit der Lieb vereinbarte Gedult ein grössere Belohnung und Cron als alle andere Tugendten.

22.
Geschicht.
Aus der
Kranckheit.

Eben diser P. Balthasar besuchte widerumb einen andern

deren

deren Kranken auß der Gesellschaft Jesu. Von welchem als P. Balthasar verstanden / daß er also geängstiget werde / weil er seinem gewöhnlichen Gebett / Beichtstuhl und Predigen nicht obliegen könnte / redete er ihn an / wie folgt: Gott schäzet / mein lieber Mensch / denjenigen vil höher / welcher dem Befehl des Göttlichen Willens sich gehorsamb erzeiget / und ein ganzes Monath sein Krankheit mit Gedult übertraget / als wann er ein ganzes Jahr mit allerley tugendsamben Wercken zugebracht hätte.

Ein fast gleicher in ganz Spanien berühmter und Gottseeliger Mann (Joannes Davila mit Rahmen) gab einem kranken Priester durch ein Send: Schreiben folgende Lehr: Er solle nemblich auff jenes nicht sehen / was er thun könnte / wann er gesund wäre / sondern er solle allein dahin trachten / wie er in seiner Krankheit GOTT meistens gefallen möge; in welchem der Zweck aller unser himmlischen Güter besteht. Gleich wie der Och in der Mühl das Rad mit verschlossnen Augen umbtreibet / von seinem Umbkreis / den er machet / niemahl ablasset / und den ganzen Tag hindurch das beste Mehl mahlet. Also thut ein gedultiges Gemüth auff den Göttlichen Willen als auff ihren Mittel: Punct sich einzig steuren / und gar wunderbarlich in der Tugend zunehmen / wie auch den Lohn in der anderen Welt verdoppeln. Darumb ich mich sonderlich verwundere über diejenige sich beklagende Seelen / als hätten sie wegen ihres schwachen Leibs alle Gelegenheit Gottes Ehr zubefördern verlohren / und sich deswegen bekümmern / allerhand vermeynte Kümmer: nüssen einwenden / nicht anderst / als wäre ihnen solche Unpäßlichkeit an ihrem Heyl schädlich; Und / als wäre Gott ihrer Werck bedürfftig; Oder als hätte diser ihme
umb

P. 2. 25
pist. 54.

umb keine nützlichere Tagelöhner sich bewärben können; Ober als vermöchten sie wegen ihres krankten Leibs dem Nächsten nit mehr zudienen / und Gottes Ehr zuerwe- teren. Durch dergleichen unordentliche Begirnden gera- then dergleichen Menschen endlich in die Unordnung oder Verluftigung der Göttlichen Lieb.

23.
Aus dem
Leben Chri-
sti.
L. 10. r. 3.
ad 7. Arg.

Nun gelangen wir endlich zum Beschluß dieses Ca- pitels und führen zuletzt noch ein die Prob Salmeronis des Grossen. Es entstunde einstens die Frag / ob es nicht besser / dem Menschen nützlicher und zur Gottes Ehr beförderlicher gewesen wäre / wann Christus unser Hey- land auff der Welt länger als drey und dreyssig Jahr ge- lebt / und nit so bald ein so statliches Ebenbild aller Zu- gendenden Menschlichen Augen wäre entzogen worden? Salmeron beantwortete dise Frag also : Es habe / sage- te er / **CHRISTUS IESUS** unser Heyland an dem Stamm des Heil. Kreuz ein so heroisches und Ruhm. volles Werk uns Menschen hinterlassen / daß dar- durch Gott mehr Ehr und Glory / uns aber mehr Ver- dienst und Gnad zukommen seye / als wann er stäts un- ter uns gelebet / und durch sein Göttliches Wort unab- lässlich uns unterwisen hätte. Zudem ware jene Lieb Christi / welche dazumahl durch den grausamen Todt des Kreuzes genug sich an Tag gegeben / Christo selbst die größte Zierd / Ruhm und Glory / die kostbarste Frucht ; dergleichen niemahl gehabt hätte sein ob schon längstes und mit allerhand verdienstlichen Wercken ge- ziertes Leben.

Widerumb hat jener mit unbeschreiblicher Gedult aufgestandener schümpflicher Todt des Kreuzes uns Men- schen grösseren Muth / Stärke und Krafft / die Laster zu- fliehen / und die Lieb dafür zu üben / gegeben / als das

unschuldigste / in vil tausend Jahr sich erstreckende Leben
unser Heylands hätte geben können. Wie hoch demnach diese
Meinung Salmeronis der ganzen Nach-Welt zur ewigen
Ehre jene mit der Göttlichen Lieb vereinbarte Gedult
über alle Tugenden erhebe / ist keiner / vermeine ich / bis
dahero zu finden / der solches nicht mit Händen greiffet.

(s) In infinitum mihi gratius est, dum quis infirmus post
consumtas per vigiliam vires illum virium defectum patienter
sustinet, mihiq; offert, quam dum sanus aliquis, qui non ita diffi-
cilter vigilar, solidam noctem Orationi incumbit. Christus
ad S. Gertrudem.

Das 21. Capitul.

Von dem vierdten Stapffel zur vollkommnen Lieb /
auff welchem der Mensch GOTT stäts vor
Augen hat.

Der vierdte Capffel zur vollkommnen Lieb //
von welchem auch der Englische Lehrer Mel-
dung thut / ist / und bestehet in dem / wie oben
schon etwas angemercket worden / daß ein
vollkommner Freund ohne den anderen
Freund / so er liebet / nicht seyn / noch leben
könne. Dessen Gegenwart ist einem solchen Liebhaber
die größte Freud / dessen Gespräch die höchste Erquickung /
dessen Gemeinschaft sein Trost / dessen Herz das Seinige /
dessen Gedanken der Seinige. Dieser Stapffel ist für-
nemmer als die drey Erste / dann er begreiffet in sich über-
das auch die Vorige / und ist der vollkommnen Lieb vil
ähnlicher ; Er steigt stäts in die Höhe. Sein
Vorhaben und sein einzige Begird ist / wie er die Neigung
oder

I.
Die Lieb
will mit ge-
liebten Sach
vereinbahr-
ret seon.

oder

oder die Affection gegen seinem lieben Freund stäts in sich vermehre / und auß zweyen ein Herz mache.

2.
Geschichte
des Jacob
mit Joseph.

Die Eigenschaften obbenenneten Stapfels mach du genauer vernennen auß den freundlichen Gebärden und Gemüths-Neigungen der Menschen. Jacob der Patriarch liebete vor allen seinen Kinderen am meisten seinen Sohn Joseph, und / nach dem er dessen schmerzlichen Tod als hätten ihn die wilde Thier gefressen / von seinen Brüdern verstanden / bedaurete er ihn untröstlich mit häufigen Zähren. Kaum aber hörte er wider alles Vermuthen / daß sein liebster Sohn Joseph noch lebe / und über das ganze Reich die Stell Pharaonis vertrete; Schau! D wunderliche Veränderung! Jacob wachete augenblicklich auff / wie auß einem tiefen Schlaf / und / weil er seinen anderen Söhnen keinen glauben geben wolte / doch die vom Joseph ihm zugeschickte Waagen und andere Geschenck vor Augen sehen müste / stenge in ihm an alsobald sein Geist von neuem zuleben / und schrye auff voll Freuden: Ach! genug ist es mir / daß mein Sohn Joseph noch lebet: Ich will hingehen / und ihn sehen / ehe ich stirbe. Sufficit mihi, si adhuc filius meus Joseph vivit: vadam & videbo illum, antequam moriar. Derohalben Jacob auß einen ihm zugesandten Waagen gestigen / und sein Reiß nach Egypten genommen hat / er ruckete kaum etwas wenig in das Egyptische Land hinein / da gieng ihm schon entgegen sein lieber Sohn Joseph, welchen Jacob mit höchstem Trost seines Gemüths umbhalsete / sprechend: Jetzt stirb ich mit Freuden / der ich dein Angesicht gesehen habe / und dich für meinen Nachkömbling hinterlasse. Iam lætus morior, qui vidi faciem tuam & super terram te relinquo.

3.
Gott allein
anhangen
und in ihm
ruhen.

In dem die Heil. Schrift die Berrichtungen eines

in diesem Stapffel erhebet Menschen / in etwas entwerf-
 fen will / meldet sie / daß ein solcher Liebhaber GOTT allein
 nachfolgen / suchen / ihm allein anhangen / selbigen bey sich
 wohl verwahren / ab seiner Gegegenwart die größte Freud
 schöpfen / in ihm allein sich erlustigen / seinen Sitz völlig
 und beständig darinn haben müsse; Gleich wie GOTT auch
 hernacher in uns seinen Sitz / und seine Wohnung ewig ha-
 ben wird. In welchem ich zwey Ding beobachte / so zu
 meinem Zweck oder zu meiner Matery hier dienen wollen.
 Das Erste ist / daß man GOTT alleinig anhangt;
 Das Andere: Daß man in dessen süßster Gemein-
 schafft mit ihm allein ruhe.

In dem der Englische Lehrer die Eigenschaften
 und Anmuthungen der Lieb unterscheidet / massen andere
 Eigenschaften seyn / bey den Anfangenden / andere
 bey den Zunehmenden / wider andere bey den Vollkom-
 menen / er also weiters fort redet / und saget / daß die Erste
 das ist / die Anfangende sich meistens dahin bestreiffen /
 wie sie der Sünd / durch welche sie in ihrer Lieb gegen
 GOTT verwirret werden / einigen Widerstand thun
 mögen. Die andere aber / oder die Zunehmende / wel-
 che diese Anfechtung weniger empfinden / schreiten in ihren
 Wercken schon weiter / und sicherer. Die Dritte / das ist /
 die Vollkommene / ob gleich sie in der Lieb annoch zunem-
 men können / lassen sich mit dem Ersten und anderen nicht
 vergnügen / sonder ihr einzige Sorg stehet dahin / wie sie
 stärs bey GOTT seyn / und bleiben mögen. In welchem
 Stapffel daß alle und jede auß uns gelangen / ist der ein-
 zige Wunsch des Heil. Thomæ, wann wir anderst voll-
 kommene Liebhaber GOTTES sein wollen. Diser heilige
 Lehrer bedauret sehr die Blind- und Torheit etlicher Men-
 schen / welche GOTT ganz angsthaft suchen / und nach
 ihm

4.
 2. 2. 4. 9.
 4.

Opusc. de
 Beat. 6. 7.

ihm seuffzen / grosse Begierden nach dessen ^{Verfügen} tragen / und bey ihm anklopfen / in dem sie doch selbst ^{seyn} der Tempel des Lebendigen Gottes / und Gott in ihm warhaftig wohnet? Ja ihr Seel so gar der Sitz Gottes ist / worinn er stäts ruhet? Wer ist dann so aberwitzig der da suchet einen Werkzeug auffer dem Haus / den er doch im Haus selbst hat? Oder wer kan den Werkzeug schon brauchen / wann er ihn erst / als abwesend suchet? Oder wen er quicket ein Speiß / nach welcher er ein Begiertrager / und weist doch darbey / daß er sie nit beyhanden habe? Also / spricht der Heil. Thomas, ist der Wandel und das Werk eines Menschen / welcher G D T zwar suchet / das ist / stäte Begird nach dem Göttlichen hat / aber niemahl genießet / noch weniger vollkommen die Begird erfüllet.

5.
Solches
wird im
vierten
Stapfel
der Lieb ge-
honden.

Die Genießung Gottes / saget wider der Englische Lehrer / ist ein Erlustigung / so da herrühret von der Vereinigung des Verstands und der Menschlichen Neigung gegen Gott; Umb solche Vereinbahrung aber erwerben sich die Jenige am meisten / welche disen vierten Stapfel der Lieb würcklich bestigen haben. Darumb dann solche ganze Nacht mit Gebett und mit Göttlichen Gespräch zubringen / also zwar / daß sie unter selbigen weder das Aug eröffnen / noch einen Luftwurff nehmen / noch ein einziges Glied an ihrem Leib rühren / noch bewegen / damit nicht ihnen erwann / auch der kleinste Partickel von einer so lustigen und annehmlichen Genießung oder Besizung ihres Gespons entgehen möchte.

6.
Warumb
Arsenius
die Men-
schen fliehe.

Ein gewisser Abbt fragete einstens Arsenium, warumb er die Menschen also fliehe? Ey dem ist nicht also; ich fliehe sie nicht / antwortete Arsenius, als wären sie mir zuwider; Dann G D T weist / wie ich sie liebe. Doch bleibt

bleibt auch wahr/ daß ich mit GOTT und mit den Menschen zugleich / wie ihms villeicht ein anderer was anderes embildet / so freundlich nicht handeln könne; Massen ich sehe / daß bey GOTT und dessen Heiligen ein Will und ein Sinn ist: Bey den Menschen herentgegen / wie vil Menschen / so vil seynd unterschiedliche Willen; wie vil Menschen / so vil unterschiedliche Sinn / also / daß ein grosse Uneinigheit allda mir fürkommet; Dahero ich die Letztere fliehe / die Erste aber vor allem liebe. Der Abbt verfügte sich nach empfangner solcher Antwort in die abgelegniste Orth der Wüsten. Es kame aber ungefähr ein anderer dahin / Willens mit ihme zureden / aber umbsonst; Massen diser schneller / als der ander vermeynte / sich auß dem Staub zumachen bemühet. Der unverhoffte Gast schreye dem Flüchtigen nach / halt still / halt still / O Mann Gottes! Ich komme zu dir wegen GOTT. Und ich / widersehere der Flüchtige / fliehe von dir wegen der Lieb gegen GOTT. Es vermeynten nemblich beyde Gottsfürchtige Eremiten / daß ein erfreuliche und süsse Gemeinschaft mit GOTT / welche sie schon vilfältig verkostet hatten / wegen der Gemeinschaft mit den Menschen grossen Schaden leyde.

Andere / so mitten unter den Menschen oder anderen Angelegenheiten ihrer Geschäften leben / und die Göttliche Ehr darbey suchen / beflissen sich allein dahin / wie sie von den jenigen Sachen / die ihnen vor Augen kommen / ihr Gemüth / Affection, und Neigung zurnekhalten / wie auch in höchster Entäußerung von allen Eitelkeiten dem höchsten GOTT dienen mögen. Der Heil. Bernardus reisete einsmahls einen ganzen Tag an dem Gestatt eines gewissen See / doch wußte er nichts umb das Orth / wo er ware / noch umb den See / wo er fürüber reisete.

8.
Andere kleben alles / was ungesüßden Augen vorfömet.

S. Bernardus.

S. Tho-
mas.S. Bona-
ventura.Petrus
Alcanta-
ra.B. Aloy-
sius Gon-
zaga.

Die H. Thomas und Bonaventura, als sie zur Königlich-
chen Tafel eingeladen wurden / verkosteten zwar die Spei-
sen mit größtem Vergnügen / wußten aber nicht / wegen
höchster Vertieffung in das Göttliche / was sie geessen
hatten. Petrus Alcantara lebte vil Jahr in seinem Kloster
wußte aber weder den Eingang zum Refectorio, noch ande-
re Drth des Klosters / also zwar / daß er anderen / so
vorangiengen / auff den Fuß nachzufolgen / genöthiget
worden / damit er nicht irren möchte. Aloysius Gonzaga
wußte niemahl / welches Drth an der Tafel das fürnehm-
ere ware / ob gleich er öfters mit anderen speisete / son-
der er mußte von ihnen disfavls Bericht einholen / indem
doch solches zuwissen Aloysio sehr obligete. Noch kunte er
einem sagen die Altar-Zierden oder Heiligthümer der
Kirchen / vor welchen er doch sein Gebett stäts verrichte-
te. Es herrschete nemblich in dergleichen heroischen Lieb-
haberen die Göttliche Lieb mit anderst als ein vollmächtige
Fürstin und Herscherin einzig und allein ; Sie besitzet
das Herz wie ein gloriwürdige Obfigerin / welche alle
Kräften so wohl der Seelen als des Leibs völlig einge-
nommen / und unter ihr Joch gebracht hatte.

9.
Warumb
die Bauren
den Weeg
besser wis-
sen.

Aristoteles, warumb die Bauren den Weeg besser
wissen als die Philosophi, gibt die Ursach / weilen die Phi-
losophi wegen Mänge ihrer Concept und sinnreichen Ge-
danken stäts beschäftiget noch Weeg noch Straffen / wo
sie durchgehen / in Acht nemmen. Der Baur herentage-
gen schauet an den Weeg mit starren Augen / lasset selb-
gen nit auß dem Sinn / sonder fasset ihn wohl in sein Ge-
dächtnuß. Eben dises traget sich zu mit den wahren Lieb-
haberen / in dem sie wegen grosser Hitz und wegen Mä-
der Göttlichen unzahlbaren Liebs-Flammen an nichts
als an Gott gedenden. Solche kommen nach den Wor-
ten

zum Heil. Francisci Salesij: Welcher zusagen pflegte: *Quod Deus non est, nihil est.* Was GOTT nicht ist /
seye ein lauterer Nichts. Du wirst weit fehlen / wann
du vermeynest / daß diese Liebhaber durch Vile der Ge-
schäften von der Gemeinschaft mit GOTT können abge-
halten werden; Dann sie haben innerlich ein verborgnes
Orth / wo sie mit GOTT sich erlustigen / zu welchem die
Geschäft keinen einzigen Eingang mit haben. Mit derglei-
chen Worten schickete von sich der Heil. Antonius einen mit
Geschäften gar zu fast überladnen Menschen / sprechend /
er solle sich in ein heimliches oder abgesondertes Orth
verfügen / und allort bey GOTT auch ein Ruhe suchen.
Der vollkommenen Lieb kommet dieses gar nicht schwer für
nach Meinung Hugonis de S. Victore, seytemahlen GOTT
selbst an solcher Einöde der Baumeister seyn will. Der
Heil. Apostel Paulus mit größten Sorgen der Kirchen über-
laden / ob gleich er geessen / getruncken / gearbeitet / in
höchster Gefahr mit dem Todt würcklich geringet hatte /
fasse nichts destoweniger mit seinem GOTT ganz getröset
in dem Ruhebethlein der Göttlichen Lieb / welche seinen
süßen Schlaf vermehren mußte.

19.
Die Gerech-
te bleiben
bey GOTT.

Wir sehen zuweilen die Kinder an dem schneeweis-
sen Hals ihrer Mütter gleichsamb fest angeheftet / also
zwar / daß / wann du ein Nermblein von dem Hals der
Mutter wilt ablösen / das Kind mit dem anderen Nermb-
lein schon widerumb an dem Hals der Mutter hanget.
Oder wilt du beyde Nermblein von dem Hals hinwegreis-
sen / so wird das Kind mit seinem schwachen Leiblein und
mit allen Kräfften sich widersetzen / seuffzen / und weinen /
zu welchem die Mütter hißweilen selbst helfen / in dem
selbige solehe Kindliche Lieb sehr erfreuet: Eben dieses be-
gegnet den Jenigen / deren Unschuld und inbrün-
stige

II.
Wie die Kinde
der wann
ste die Müt-
ter umbhals-
ten.

stigen Lieb sie zu dem Göttliche Umbhalsen zugelassen habe. Wann solche etwann die Mänge der Geschäften und der Überfluß allerhand Weltlichen Uppigkeiten von bemeldtem Umbhalsen abzuhalten trachten / hangen sie gleich noch steiffer und fester an G D T und an das Göttliche. Dergleichen Liebhaber achten es wenig / ob schon sie bey den Menschen in eine Ungnad kommen / oder für unhöfliche / grobe und unverständige Leuth gehalten werden; Sie seynd vergnügt / wann sie nur G D T genießen können. Sie lassen mit Joseph ganz gern den Mantel darhinden und berauben sich freywillig des Menschlichen Trosts / damit sie nur die Göttliche Gemein und Freundschaft erhalten mögen.

12.
Einbild
der Lieb in
einem
Hund.

Sophis ein König der Indianer / damit er Alexandro dem Großen zeigen möchte / wie grosse und fürtreffliche Hund er habe / und erhalte / wie frech und keck sie wider die grausambste Löwen sich setzen // wie beherzt und fest sie mit ihren grimmigen Zähnen in selbige beißen / und endlich wie heroisch sie ihr Leben beschützen / befahle einen ungeheuren grossen Löwen herbey zuführen / und nur vier Hund ihm an die Seyten zusetzen; welches dann als bald geschehen / und auch die Hund selbst das entseßliche Thier gar hurtig angegriffen haben. Nach diesem empfiengen die Jäger den Befelch / sie sollen einen Hund / der ganz an dem Löwen hangete / den Fuß abhauen; ; Aber der Hund wurde durch solches im geringsten mit gestillet. Warumben dann ein neuer Befelch ergangen / man solle dem Hund auch den andern Fuß abhauen / so doch alles noch nichts verfangen wolte / massen der Hund / ob gleich schon halb todt / und ganz verblüet / mit seinen Zähnen annoch das wilde Thier gebissen / und selbiges sehr verwundet hatte. Ich vermeine / diese Vorstellung eines so grimmigen Hundes

Hunds bilde hier vor die Beständigkeit des Liebhabers / welcher wann er einmahl in GOTT sich verliebet / alle irdische Ding verachtet / an allen Gütheren gern Verluſt leidet / wann er nur in der Still GOTT genießen kan. Welches unserm Heyland also gefallen / daß er solche Lieb noch in diesem Leben mit Göttlichen Gnaden bereichert.

Die seelige Angela Folygnia, als sie nach langem Streitt / nach scharpffen Peynen / Trangsaaalen / und Kümmernissen zu dem Göttlichen Liebs-Flammen nahender hinzugelassen wurde / hatte so große Freud darab / daß bey ihr alle Wollüsten der Welt in Vergleichung gegen dieser Ergößlichkeit ein lauterer Nichts zuseyn schienen.

Die Gottseelige Mechild, welche nicht die Letzte ware bey Auſtheilung der Gnaden / überhäuffete ihr himmlischer Pränigamb mit solchem Überfluß der himmlischen Freuden / daß sie halb todt auß dem Chor vor Größe derselbigen mußte hinweggetragen werden.

Noch mehr dergleichen Begebenheiten kunnte ich hier unzahlbar vil vorbringen; Als zum Exempel von der Heil. Theresia, indem sie an dem glorreichen Tag der Auferstehung unsers Erlösers in dessen heiligen Wunden und im ganzen Leib einen wunderschönen Glantz voll der Freuden und voll des Trosts sahe. Wider von dem Heil. Francisco Aſſiſiano, indem er die höchste Baum durch die heiße Flamme der Göttlichen Lieb und vor ungewöhnlicher Freud / wegen himmlischer Dingen / überstigen hat. Und von dem Heil. Francisco de Paula, indem er in eben solcher Ergößlichkeit gänzlich vertieffet vor Freuden außschreye: O Lieb! O Lieb! Übermahl von dem Heil. Francisco Xaverio, welcher darumb / daß sein enges Herz die Menge der himmlischen Wollüsten nicht mehr fassen künne / zwey einzige Wörtlein anstimmete / sprechend:

G g.

Satis.

11.
Geschichten
des Liebens
den.

Satis est, Es ist genug / O Herr! Endlich von Francisco Salegio, welcher wegen ungemeiner Süßigkeit der Himmlischen Freuden das Leben zuverleihen in höchster Gefahr stande / darumb er Gott gebetten / er solle mit selbigen ein kleine Zeit zuruck / und der Zukünftigen Glückseligkeit etwas vorbehalten.

14. ^{Geschichten.} Widerumb kan ich von dreyen Gottsförchtigen Weibs-Bilderen / die alle den Nahmen Catharina hatten / gleiche Wunder-Ding erzehlen. Die Erste ist Catharina von Genua, welche / als sie mit Christo einen gar lieblichen Streit der Lieb zuhaben öfters gesehen wurde / Gott bettete / er solle seine gar zu grosse Freygebigkeit in seinen Gaaben einziehen / und solche anderen / die es besser verdienen / mittheilen; Der Gütigste Gott aber ließ ihm nichts vorschreiben / er führe fort Catharinam mit unzählbaren Gnaden zubereichen; Darumb auch sie ohne Gebett oder ihr Anbringen zu unterlassen genöthiget worden. Die Andere ist Catharina Senensis, welche von der übernatürlichen Hiß der Seraphinen völlig entzündet / und gleichsam den Englischen Hören selbst einverleibet durch absonderliche Gnaden in dem Sitz der Gottheit zuruhig gedunkete. Die Dritte ist Catharina von Bononia, welche nach öfteren erhaltenen Sitzkränzen ein so große Gnade und Günst bey Gott und bey den himmlischen Juntornen ihr erworben hatte / daß Gott und seine Heilige in Aufstaffung oder Aufziehung Catharina mit einander zusstreitten schinen.

15. ^{s. Ignatij} Ich kan denen Vorhergehenden jene Zähler des Heiligen Ignatij als die wahrste Zeugen der oft-benannten himmlischen Lustbarkeit hier billich beifügen. Es sagte einmal dieser Wunder-volle Ordens-Stifter / daß / wann die Heilige Gottes mit mehrer Gnaden von Gott empfangen

pfangen hätten/ als allein diejenige/ von welchen die Geschicht-Bücher melden / er seine Gnaden mit den Thyrigen nit vertauschen möchte. Ditem setze ich hinzu P. Joannem Sanchez als den lebhaftesten Nachfolger des heiligen Ignacij, von welchem man weiß / daß er einmahl solle / wie folgt / geredet haben : Wann gleich alle Wollüsten der ganzen Welt sich zusammen-votten/ und vil hundert Jahr dauern thäten / so wolte er dannoch sein Freud / die ihm GOTT zusandete / mit dem irdischen nit vertauschen / ob schon die Göttliche Freud nur ein einzige viertel Stund wehren solte.

D wohl glücklich und aber glücklich ist derjenige / welcher die Göttliche Gegenwart stäts und beständig genießet / von einer so hellen und liebsüßen Brunnquell sein krafftloses Herz erquicket / und bey GOTT allein ruhen kan! Indem hier ein solcher / damit in seine löbliche Begird kein Angsthaftigkeit einschleichē / und die Seel / ob gleich würcklich ersättiget / kein Verdruss überfallen möge / alles und alles was sein Herz verlanget / findet / wordurch sein Begird nur mehr und mehr vergrößeret wird. Zudem wäre es ein grosser Unverstand oder Undanckbarkeit / Verlust und Schaden / wann einer auß den zergänglichen Dingen ein kleines kaum sichtbahres Wollüstlein mit Gewalt her auß saugen thäte / da er doch auß jenem reichlichen unendlichen Gnaden-Brunnen nach Belieben unendliche Schatz schöpfen / und darvon trincken kan?

Nit umbsonst weinte also sehr die seelige Magdalena de Pazzi, als sie die Closterfrauen bey den Redhäuseren die Zeit mit der Welt also liederlich in allerhand fürwitzigen Währlein verzehren sahe. Sie wolte lieber so vil Stund im Zegfeuer leyden / wie vil sie mit frembden Menschen zureden gezwungen wurde; Dann sie glaubete fräfftig

16.
Glücklich
ner GOTT
genießet.

17.
Abfänder
ung von
GOTT wie
armüelig.

tig / daß die Closterfrauen von den Weltlichen nicht so rein zurück-fehren / als sie zu ihnen kommen seynd. Doch will ich hier so scharpff nicht / als es gebühret / von dieser Materie weiters handeln / massen ich schauē das heyl. sambe Gespräch Benedicti mit seiner Schwester Scholastick vermdg dessen sie vor Lieb gegen G. D. t. ganz erhitze zu seyn gedunckete. Weilē aber bey vilen Menschen so heilige Begirde oder feurige Zungen nicht allzeit gefunden werden / so must du doch wider bekennen / daß die Göttliche Lieb von dergleichen entlen Geschwätz mehr Schaden leyde / als Nutzen schöpffe.

Das 22. Capitul.

Die vollkommne Lieb seuffzet nach der vollkommnen Genießung Gottes / welche sie im andern Leben einmahl haben wird.

I.
Was in diesem Leben
den Liebhaber
verpöliget.

Dieses Leben hat in sich etwas / so der Liebhe schwärlich / widerumb etwas / so ihr verdrüßlich und überlastig vorkommet / massen der irdische Last des Leibs dem Gemüth die Flügel gleichsam mit Vogel-Leimb bestreuet / damit nur solches mit so leicht zur Gemeinschaft und naherer Verwandtschaft mit ihrem himmlischen Bräutigamb gelangen möge. Die Tägliche Nothwendigkeit zuessen und zuschlaffen nimmet vil Zeit hinweg welche villeicht besser / und annemblicher in einer fröhlichen Gesellschaft der Göttlichen Lieb köndte zugebracht werden. Darumb nit umbsonst die vollkommne Lieb / welche nach den ewigen Wohnungen seuffzet / die süßste und innbrünstigste Affect in sich verspühren lassen.

auff d
sprach
glantz
litera
ten /
cheu
zufri
vollk
schry
gelic

leuch
liche
gete
einer
Wel
von
er in
foste
lum.
Der
mel
zur
zeit
thee
wur
lich
und
te.

Liel

Wierffe deine Augen am allerersten / O Mensch!
 auff den Moyses, welcher / als er zu einem gar tieffen Ges-
 spräch mit GOTT zugelassen wurde / von selbigem mit
 glanzendem Angesicht zuruck fehrere / also / daß die Israe-
 liter wegen solchem grossen Glantz den Moysen weder darff-
 ten / noch kundten anschauen. Moyses ware aber mit sol-
 cher absonderlichen Gemeinschaft mit GOTT noch nicht
 zufrieden / sonder er trachtete nach einer grösseren und
 vollkommeneren Geniessung GOTTes / in dem er auffge-
 schryen: *Ostende faciem tuam &c.* Zeige mir dein An-
 gesicht / O Herr!

Simeon, der schon ganz betagte und von GOTT er-
 leuchte Mann / ob gleich er das ewige Wort noch in kind-
 licher Gestaltung mit seinen Armen gar süßiglich umbfan-
 gete / und eines so grossen Schatz geniesete / daß GOTT
 einem Menschen keinen grösseren / als diser ist / auff der
 Welt mittheilen könnte / begehrete nichtsdestoweniger
 von den Banden des Leibs auffgelöset zuwerden / damit
 er in ein fürtrefflichere Besizung eines schon allbereit ver-
 kosteten Guts möchte eingelassen werden. Den H. Pau-
 lum, wann wir Chrylostomo glauben wöllen / hatte jene
 Verzückung bis in den dritten Himmel mit so grosser him-
 melischer Süßigkeit erfüllet / und von allem Zeitliche so weit
 zuruck gehalten / daß / ob schon du sein Hand mit dem
 zeitlichen Feur sengen und brennen soltest / er dannoch sol-
 ches nicht empfinden / noch sein Hand darvon verleset
 wurde. Ja / als gedencete er nicht mehr so unaussprech-
 licher Freuden / begehrete er / auffgelöset zuwerden /
 und bey Christo zuseyn / *cupio dissolvi, & esse cum Chri-
 sto.*

Eben auff solche Weiß verhalten sich die Götliche
 Liebhaber. Mein Seel / sagen sie / hat gedurfft nach
 dem

2.
 Das Ge-
 müß begeh-
 ret ein eige-
 re Bereit-
 baßung.

Moyses.

Simeon.

3. Paulus
 1. de Com.
 phniz.

dem lebendigen Brunnem / wann wird ich aber vor
 dessen Angesicht erscheinen? *Sui vit anima mea ad Deum
 fontem vivum; quando apparebo ante faciem Domini?* Die
 Wort: Wann werde ich erscheinen / *re.* Deutea uns an
 den so langen und verdrüßlichen Verschub eines so großen
 Guts; oder wann schon der Liebhaber zu nächst an der
 Thür solches Guts ist / so geduncket ihn doch / wegen
 Grösse der Begierd / alles lang fürzukommen.

S. Fra
 n-
 ciscus: de
 Sales.

Der Heil. Franciscus Salesius in die himmlische Freu-
 den ganz vertieffet siele / wegen unsäglicher Grösse der sel-
 bigen / auff seine Knye / bittete G. D. D. demüthigist / er
 solle doch die überflüssige Wasser seiner Gnaden. Süß in-
 halten / massen er die Menge solcher Süßigkeit nicht mehr
 gedulden könne. Ein andersmahl / nachdem 4. oder 5.
 Monat verlossen / und er auß diesem Leben dahin scheiden
 solte / sagte er: Es ist nichts / nichts ist auff diser Er-
 den / so mich erfreuen mag; nichts ist auff diser Welt /
 so mich trösten kan / alle meine Gedanken hab ich in
 Himmel geschickt. Dahero von diesem Heil. Mann als
 er zum Todt nahete / dffters folgende Wort seynd gehö-
 ret worden: Mein Seel bleibt durch das zeitliche un-
 getröstet / gedencke ich an G. D. D. / hab ich die größte
 Freud / den größten Trost. *Renuit consolati anima mea;
 memor fui DEI, & delectatus sum.* Endlich zuletzt vor
 seinem Hinscheiden brache er in diese erfreuliche Stimm
 herauß: *Misericordias Domini in aeternum cantabo.* Die
 Varnüchzigkeit des H. Ern will ich in Ewlgkeit ju-
 gen.

3.
 Gleichung
 von dem
 Erdbidmen.

Die Philosophi seynd der Meinung / es entspringe der
 Erdbidem auß einem unter der Erden verborgnen und ein-
 geschlossnen Feuer / welches angeflammet den darben sich
 aufhaltenden Luft gleichfahls anzündet / und durch ein
 ge

gewaltthätige Erschüttung der Erden einen Auszug suchet / mit Gewalt herauf brichet / und endlich zu seinem Zweck gelanget. Also kan auch die vollkommne Lieb / welche / vermag ihrer heissen Flammen / das Innerste des Menschen gleichsam ganz verzehret / die grosse Imbrütsigkeiten des Herzens nicht mehr gedulden; Sie suchet Luft durch stäres Seuffzen und Schreyen zu GOTT / gleich als durch wahrhafte Zeugen der innerlichen Hiß; sie löset sich ab von dem Zeitlichen / und fliehet zu GOTT.

Der Heil. Antonius erzehlet von dem Heil. Dominico, daß diser durch vilfaltige Seuffzer und ganz erhitztes Wort-Gespräch ein so grosse Begierd nach der himmlischen Wohnung gehabt habe / daß er im letzten Monat vor seinem Tode seine enge Verknüpfung des Leibs mit der Seelen nicht so wohl selbst aufzulösen / als mit Gewalt von einander zureissen schiene.

Der Heil. Philippus Neri, als ihm am H. Pfingsttag vor Grösse der Göttlichen Lieb ein Rippen zerprungete / kommt mir vor wie ein Gefangener / welcher bey dem Fenster die eysene Gütter aufbrichet / umb dardurch zu entrinnen. Es ware nemlich Philippo die Weite seines Herzens zu eng / auß welcher / wie auß einem Kerker / sein vor Lieb ganz entzündtes Herz nach der ewigen Freyheit stäres seuffzete.

Die Heil. Theresia hörte einstmahls an dem Heil. Ofter-Fest die schönste und lieblichste Music / bestehend in folgenden Worten: Vidant te oculi mei, dulcis JESU, videant te, & hic moriar, ut te fruatur. Wolte GOTT / es seheren dich / O süßer JESU / meine Augen! wolte GOTT / sie seheren dich / damit ich dich gemessen mochte. Welches liebliche Gesang Theresiam also sehr bewegete / daß sie gleichsam halb todt zuseyn schiene.

Der

s. Dominicus.

s. Philippus Neri.

s. Theresia.

S. Egi-
dij.

Der H. Egidius stunde einstens da ganz unbewö-
 glich vor allen Menschen / als er nur den Nahmen Para-
 deys nennen hörte / umb sein grosse Begierd nach selbigem /
 und sein grosses Abscheuen ab dem irdischen Wesen zu
 zeigen. Andere Göttliche Liebhaber trachten ihre heis-
 se Flammen durch die Buß Zäher / und durch diesen süßen
 Regen / wo nicht gar auszulöschen / doch in etwas zudäm-
 men; Wie von dem Heil. Ignatio gelesen wird / welcher
 öftters auff die Höhe des Collegij gestigen / wo nemlich
 der beste Prospect, oder das beste Aussehen ware. All-
 dort schwamme er gleichsamb in einem Zäher Bach mit
 gen Himmel erhebeten Augen ganz süß und fröhlich herum-
 ruffend: Was hab ich im Himmel? und was hab ich
 von dir gewolt auff Erden / O GOTT meines Her-
 zens! O GOTT! O mein Theil in Ewigkeit!
 Quid mihi est in caelo? & quid volui super terram à te, O Deus
 cordis mei, & pars mea DEUS in æternum.

S. Moni-
ca.

Ich höre bey dem Fluß / die Tiber genannt / ein
 gar hitziges Gespräch des heiligen und hoch-erleuchten
 Kirchen-Lehrers Augustini mit seiner Gottseligen Heil-
 Mutter Monicâ. Mein lieber Sohn / sagte die Mutter /
 was mich belanget / hab ich in diesem Leben kein Freud ab
 einiger Sach / was will ich dann auff der Welt machen?
 Und warumb ich auff der Welt bin / weiß ich auch nicht /
 indem ich von dieser Welt nichts zuhoffen hab? Augustinus
 gab zur Antwort: Wir wolten einmahl besser nachfors-
 schen / was dann das ewige Leben der Heiligen wäre?
 Ob gleich solches weder ein irdisches Aug gesehen / noch ein
 Ohr gehöret / noch das Herz des Menschen hat fassen
 können. Wir trachteten / O gütigster GOTT / mit dem
 Mund unseres Herzens / unserer Begird nach den ober-
 ren Wasser-Flutten des Lebendigen Brunnens / welcher

bey Gott allein zu finden ist; Also zwar / daß in Beden-
kung deiner unendlichen Freuden / der Vergänglichlichen gar
nicht zu gedencken wäre. Doch müssen wir Gott ohne diese
Freuden lieben / und was ihm zu wider ist / eynends bey
Seits legen / mit hin bey Gott alleinig verharré; Als daß
werden wir hören jene Trostreiche Wort: Gehe ein / mein
Mensch / in die Freud deines Herrns. Es geduncke-
t in diesen zweyen Herzen die vollkommne Lieb alle iridi-
sche Soreyer dieses Lebens verzehret zu haben / und nach
nichts anders mehr zu seuffthen / als nach der völligen Ge-
nießung des himmlischen Lebens / worvon sie als mit ei-
ner unzergänglichen Speiß ewig möchten ernähret wer-
den.

Weilten dann wider alles Vermuthen jener ewige
Genuß bißweilen gar zulang verschoben wird / und das
heftig herumb-tobende Feur der Göttlichen Lieb desthal-
ben ihr Nahrung oder ihr Aufenthaltung / von welcher
es solle gestärket / oder vergrößeret werden / allenthalben
hin und wider suchet / nimmer sie / nemblich / die vollkomm-
ne Lieb / ihr Zuflucht zu den Theresianischen Worten: Aut
pari aut mori. Entweders muß es gelitten / oder gestor-
ben seyn. Die Seel / saget die Heil. Theresia, wann sie
vor großer Begird Gott zusehen in völligen Flammen
steht / und von dessen Angesicht abgehalten wird / kan
solche verdrüßige Berweilung mit keinem anderen Trost
verringeren / als wann sie auß lauter Lieb gegen ihrem
himmlischen Bräutigamb mit unterschiedlichen Buswer-
cken den Leib peyniget / oder andere unversehens über sie
fallende Trangsaaen mit frölichem Angesicht und stand-
haftem Gemüth annimmet / und den selbstigen den Ein-
gang zu dem Herzen nicht verschließet. Catharina von Senis
vor Größe der Göttlichen Lieb völlig entzündet / indem

Hh

7.
Die Ver-
schöbung
der gebof-
ten Sach ver-
setzt den
Mensch.

S. Theresia.

B. Catharina Senensis.

sie

sie ganz Welschland wegen Zertrennung der wahren Religion mit Waffen überladen gesehen / ware Ubrbiethig alle erdenckliche Peynen zuleyden / damit sie solches Ubel von diesem Land abwenden möchte. Ihr guter Will gefiel dem höchsten Gott / und sie wurde dem Teufel selbige zupeynigen übergeben; Aber alle Torturen kündten bey ihr nicht so vil hinderen / daß die Lieb gegen Gott nit allzeit Meist wurde. Sie sagete ihrem Bräutigamb Christo IESU desthalben höchsten Dank / forderte die Teuffel selbst heraus / in größter Zuversicht auff Gott / sie ermahnete selbe zur dapfferen Fortsetzung ihrer Grausambkeit.

S. Magdalena de Pazzi.

Magdalena de Pazzi, ihrer grossen Lieb ein Gemüth zuschaffen / batte Gott / er solle jene Peynen / welche er in seinem Heil. Leyden außgestanden / ihr zuschicken. Sie erhielt ihr Begehren / und / obwohlen sie vor Schärff der Peynen ganz von Kräfte kamme / vermeynte sie doch vor innerlicher Hiß der Göttlichen Lieb unter den größten Wollüsten zuseyn.

S. Angela Folygnia.

Die selige Angela Folygnia, ihre Lieb / ihren Effer / Zimbrunst und Hiß zu stillen / oder eine Ringerung der selbigen zuseuchen / batte Gott demüthigst / und flehenlich er solle alle erdenckliche Unbilten und Verleumdungen / welche von Anfang der Welt bis auff diese Zeit alle und jedes Menschen außgestanden haben / ihr allein zusenden / sie wölle diese Gnad für die größte Gutthat halten.

Nun sehen wir die wunderliche Begierden der in Gott ganz verliebten Seelen / gleich als wolten sie die großes Feuer mit solchem heylsamden Zäher-Bad / und mit allerhand Widerwärtigkeiten stillen und besänftigen. Ein großes Feuer zuerhalten ist vil Holz vonnöthen: Die Glamen der vollkommenen Lieb zuerhalten ist auch vil Holz das ist / vil Creutz vonnöthen. Dahero die Jenige schoam

nicht werden sollen / welche / weilen sie **GOTT** nicht also
 lieben / bey Ankunfft der kleinsten Trangsaal in ihrer
 Lieb gleich erkalten / und durch ihr Hiß nicht mehr so vil
 vermögen / daß sie ein auch nur auß lauter Stroh geflocht-
 nes Creutz überwinden / verzehren / oder zunichten machen
 konten. Herentgegen andere weit eyfrigere und innbrün-
 nigere Göttliche Liebhaber suchen / und finden wie ein Sa-
 lamandra in ihren Flammen nicht allein das Leben / sonder
 auch in den Trangsaalen die größte Ergößlichkeit. Sie
 behalten in ihren Herzen / wie der Berg Vesuvius oder Ath-
 na ein ewiges Feur / welches den härtesten Stein und ein
 jedes Metall zerschmelzen kan. Mit einem Wort / je
 mehr die Göttliche Lieb zunimmt / je mehr verschwinden
 die unzeitige Begirden nach eytlen Dingen / und wachsen
 durch stätes Zunehmen der Göttlichen Lieb auch die Be-
 gierd **GOTT** zusehen / und zubesitzen.

Ein wahre Abbildung alles dessen stellet uns vor *Josue. 3.*
 Angen die Heil. Schrift durch die Jordanische Wasser.
 Als die Priester die Arch trugen / und durch den Fluß
 Jordan gehen müßten / und in einem Theil des Wassers
 ihre Füß im Wasser stunden / da geschwellten die obere
 Wasser einem hohen Berg gleich / die untere Wasser
 aber liefen in das todte Meer / also zwar / daß die
 Wasser abnahmen / und das ganze Volk durch den
 außgetrockneten Flußgang trucken wandern könnte. Eben
 dieses begegnet den wahren Göttlichen Liebhaberen / in
 deren Gemüthern der untere Theil / das ist / alle irzi-
 sche Phantaseyen und Begirden gleich hinweg fließen / und
 verschwinden. **GOTT** allein und dessen Lieb vermehret
 nicht ohne grosse Verwunderung in dergleichen Herzen /
 durch stätes zuschüren der Göttlichen Gnad / die Größe
 der Göttlichen Liebs-Flammen / biß daß endlich der Lieb-

haber Gottes nach beschloßnem jetzigen Leben einen un-
gemeinen und glückseligeren Überfluß der Göttlichen Lieb
in der anderen Welt auf ewig genießet.

9.
Joannes
Baptista
Sanchez

P. Joannes Sanchez ware auch vor Zeiten einer auß
der Zahl der Jenigen / welche der Heil. Chrylostomus feu-
rige Männer nennet. Diser Gottselige Mann brante
also vor Grösse der Hitz und Begird / **GOTT** zusehen /
daß / wann er durch himmlische Erscheinungen / seines
Wunsches an diesem oder an einem anderen Tag nicht theil-
haftig zu werden / verstande / vor Grösse der Schmerzen
gleich zusterben vermeynte. Allen biß dato erzehnten
Kämpffern der Göttlichen Lieb müssen wir billich glau-
ben geben / massen sie solche Lieb-volle Wort und Affect
von sich zugeben eintweders die Gewaltthätigkeit der Lieb
oder die Lieb der reinen Wahrheit darzu getrieben hat.

10.
Sancha
Carillus.

Dises Capitel solle beschließen Sancha Carillus, wel-
che ein so großer Ehyffer und Innbrunst vor lauter Lieb ge-
gen **GOTT** in Himmel zusliegen / und ihren Gespons zu-
genießen überfallen hatte / daß sie die so lange Verschub-
bung eines so unaußsprechlichen Guths minder als den
Todt selbst gedulden köndte. Als sie einmahl durch Gött-
liche Offenbarung verstanden / daß ihr Begird nach dem
himmlischen Paradyß erst nach zwanzig Jahr solte er-
füllt werden / schrye sie gleich auf ganz weheleydig: was?
Noch zwanzig Jahr? O grausambe Verweilung! wo
nimme ich so vil Kräfte / wo nimme ich die Gedult / einen
so geraumen Verschub standhaftig zu übertragen? O
harre Gefangenschaft! O armseeliges Leben! O wie lang
ist mir dise Zeit! wolte **GOTT** / es thäten alle Tag und
alle Stund in einem Augenblick verschwinden! Wolte
GOTT / es hätten ihren schnellsten Lauf alle Zeiten des
Jahrs / damit nur geschwind jener glückselige Augenblick
da

hätte / wo ich unter dem annemblichen Schatten dessen /
 den ich also sehr liebe / ewig ruhen möchte.

Das 23. Capitul.

Die vollkommne Lieb / biß daß sie GOTT ewig ge-
 niessen kan / erquicket sich mit der heiligen Com-
 munion.

N Jemand haltet es für unrecht / wann einer
 wegen der Abwesenheit seines guten Freunds
 mit dessen Contrafec oder mit der Gegen-
 wart des selbigen Sohns sich tröstet / und
 erlustiget; Wann er mit diesem freundliche
 Discurs führet / allerhand Gutthaten ihme
 erweiset / ihne einzunehmen / und sein Herz zugewinnen außse-
 rit sich bemühet / und auf solche Weiß ihm selbst die Abwe-
 senheit seines lieben Freunds ringer macht. Also hand-
 len auch die von der Göttlichen Lieb ganz verwundte See-
 len / wann sie in diesem Jammerthal Gottes Gegenwart
 nicht völlig genießen können. Sie lassen sich nicht befriz-
 digen mit dem Neben-Menschen / mit welchem sie ihr Ge-
 meinschaft pflegen / so doch ein Ebenbild oder Contrafec
 Gottes ist? Sie lassen sich nicht befridigen mit den Ar-
 men / gegen welchen sie Barinherzigkeit zeigen / und in
 welchen sie doch Christum den Erlöser anschauen? Nein /
 mit allem diesem seynd sie nicht zufrieden / sonder sie begeh-
 ren Freund- und Gemeinschaft zuhaben mit dem Eingebornen
 Sohn selbst des himmlischen Vatters; Diser al-
 lein ersättiget sie in dieser Welt. Wie aber thut er ihr Be-
 ged ersättigen? Mit dem Hochheiligsten Sacrament
 des Altars. Sie gehen nemlich öfters zur Heil. Com-
 munion /

A.
 Die verschö-
 dne / ewige
 Genießung
 des Allmächt-
 tigen GOTT-
 es ist mit so
 beschwerlich
 vermag des
 H. Commu-
 nion.

munion / verehren Christum IESUM allbort warhafftig gegenwärtig / und unter einem weissen Fürhang verborgen / sie reden mit ihm durch ihre Lieb-volle Affect, sie suchen auf alle Weeg und Manier sein Göttliches Herz gleichsamb zuzugewinnen. Darumb sie mit gar frölichem Gemüth in die öffentliche Gottes-Häuser als in ein Haus ihres allerliebsten Freunds sich öfters verfügen / ihn in dem Tabernakel als in seiner eigentlichen Wohnung eingeschlossen / mit höchster Aufmerksamheit und tieffster Ehrenbiethigkeit anbetten / nicht gleich / wie die jehige Welt. Stranzen oder Welt-Knollen zuthun pflegen / mit einem einzigen Stroffen oder abwischen der Schuech zufrieden seyn. In diesem Drth sprechen sie mit ihm etwas freundlicher / eröffnen ihre geheimbiste Sachen / durch welche Eröffnung sie ihre Kreuz und Leyden gleichsamb ringeren wollen.

2.
Geschichte
deren / so
ihre Zuflucht
in die Eir-
gen nahmen.

Zum Beweis / was von dem Göttlichen Liebhaber ich würcklich gemeldet habe / dienet gar füglich das nächste Wachen des Heil. Xaverij in den Gottes-Häusern / obwohlen ihm öfters deshalb von seinem Haus-Warter / die Herberg zu quittiren / ist befohlen worden. Daff aber solches Gott höchstens gefallen / bezeuget uns der Heil. Dominicus; massen diesen der gütigste Gott / als er bey nächtllicher Weil in die Kirchen gehen wolte / selbige aber verschlossen gefunden / sambt seinem Mit-Gespannen selbst ein- und nach vollndtem Gebett wider heraufgelassen hat. Zacharia einem Constantinopolitaner wurde bey der Nacht in dem Tempel der Heil. Sophia die erste / anderte / und dritte silberne Thür durch Göttliche Kraft eröffnet / damit er Christum in seinem herrlichen Tabernakel / gleich als in einem prächtigen Thron aller Ehrenden ruhend / nach seinem Belieben verehren könnte.

3.
Henricus
Suso.

Dergleichen Liebhaber wußten wohl / daß der ewige Sohn

Sohn Gottes in dem Himmel sein Göttliche Woh-
 nung habe; doch aber wußten sie auch wohl/ daß Chri-
 stus/ gleich als mit einem Schnee-weissen Gewölck umb-
 geben/ bey den Menschen seinen Aufenthalt/ oder sein Ge-
 wein schaffe ihme außertrefen habe. Wie man dann liest
 von dem seligen Henrico Sulone, daß er vielmahl im Tag/
 von Francisco Borgia, daß er siebenmahl im Tag/ von an-
 deren/ daß sie zwölffmahl im Tag/ oder noch öfters mit
 größter innerlicher Freud und mit höchstem Trost ihres
 Herzens vor dem unenblichen Schatz des zarten Fron-
 leichnambs ihr Gebet eufferigst verrichtet haben. Als
 P. Ludovicum de Ponte, einen gar tugendfamben Mann /
 ein gewisser guter Freund heimbsuchen wolte / traffe er ihn
 eben an mit gebognen Knyen vor dem Hoch-Altar / wo
 das Hochheiligste Sacrament des Altars auffbehalten
 wurde. Weilten dann Ludovicum der gute Freund nicht
 zu hindern begehrete / bliebe er zwey Stund lang ein we-
 nig zuruck / und / indem er ihne von den heissen Flammen
 der Göttlichen Lieb ganz erhitzet / vor Menge der inner-
 lichen guten Affect gleichsamb verzucket / und weder das
 Haupt/ noch andere Glieder im geringste rühren sahe/ stun-
 de er all dort voll der Verwunderung; wie auch durch ein so
 ungewöhnliches Spectackel bewöget/ fielen er gleichfalls ni-
 der auff seine Knye / spfferte auff dem höchsten Gott an
 statt der Seinigem/ alle fromme Göttliche Liebs- Affect und
 alle anmüthige Seufftzer Ludovici.

Francis-
cus Bor-
gias.

Ludovic-
cus de
Ponte.

Die meiste Ringerung verspühren in ihren Sachen
 die Göttliche Liebhaber durch das Heil. Mess. Opffer und
 durch die Heil. Communion. Alldort sehen sie / ver-
 mög der übernatürlichen Straalen des wahren allein see-
 ligmachenden Catholischen Glaubens / ihren Gespons
 völlig gegenwärtig / und verkosten mit ihme bey der him-
 mel-

4.
 Rührung
 der H. Mess
 und des H.
 Mess. Opffer
 ser Geschichte
 ten.

melischen Tafel des zarten Fronleuchnambs die edlste und ihren Seelen nützlichste Bisklein der Göttlichen Gnaden. Ja / als wären sie zu nächst bey der Sonnen / so fangen sie schon an / durch die heisse Glammen ihres Geliebten in volligem Feur gegen selbigem zustehen. Solches vernemen wir auß den Göttlichen Strahlen genugsamb / welche dem Heil. Philippo Nerio, als er sein Heil. Mess-Dopfer verrichtete / sein ganzes Angesicht erleuchteten. We-derumb auß jener feurigen Kugel / welche unter dem Heil. Mess-Dopfer auß dem Haupt des Heil. Martini brennend ist gesehen worden. Übermahl auß jener wunderbahrliehen Erhöhung etlicher Schub hoch von der Erden / welche dem Heil. Xaverio begegnet ist: Zu lezt auß jenem hitzigen von Göttlicher Lieb herrührenden Rauch / so auß dem Haupt Joannis Brindlingconionensis, auß dem Orden der Regulirten Chor-Herren S. Augustini, unter wehrendem Heil. Mess-Dopfer in die Höhe auffsteigend ist beobachtet worden. Mit einem Wort / GOTT und die Göttliche Lieb verbleiben in Ewigkeit ein verzehrendes Feur / Ignis consumens; welches / wann es in ein darzu bequemes Herz hinein fallet / wunderbahrliehe Feurs Brünsten in selbigem erwecket; und weilien die ungewöhnliche Inbrünstigkeiten des Herzens solche nicht fassen / noch bey sich behalten können / da brechen sie hernach mit Gewalt herauß / und setzen alle Zuschauer in die größte Verwunderung.

f.
Wunderli-
che Würck-
ungen des
ganzten Fron-
leuchnambs.

Ich weiß gar vil sehr heilige Frauen-Bilder / welche von keinem andern / als von dem himmlischen Brod / nicht nur einen Tag oder Wochen / sondern ganze Monat lang gelebt haben. Es seuffheten nemlich dergleichen liebende Seelen einzig und allein nach dem aller süßesten Bewillkomb ihres allerliebsten Bräutigambs; Sie sand-

Dauch mir zends einigen Trost/ als in dem allerheiligsten Sacrament des Altars. Maria Ogniacensis enthielte sich so ganzer Tag von aller Speiß/ und von allem Trand; sie kunte/ ehe dam sie zu sich selbst kommen/ mit keinem reden und/ alsdamm/ wann sie auch reden kunte/ hörte man keine andere Wort/ als: Cupio Corpus Domini nostri IESU Christi. Ich verlange/ und will nichts anders/ als den Leib unsers HERN IESU Christi.

Die Heil. Catharina Senensis wurde von dem Aischer. mittwoch an bis auff das Fest der Himmelfahrt unsers Erlösers von diesem einzigen himmlischen Brod ernähret. Alles übertriffet Simeon Sylitta, welcher achzig Jahr auff seiner Eanten stehend/ als ein gloriwürdiges öffentliches Spectackel der Göttlichen Allmacht/ kein einzige natürliche Speiß oder Trand genossen hatte/ sonder nach allzeit verhoffen acht Tagen erquickte er sich mit dem Englischen Himmel Brod. Du kannst hier billich sagen/ daß Simeon ein wahrer Engel/ so von Himmel gestigen/ müsse gewesen seyn/ massen er mit jenen Geisteren gleiche Speiß genossen hatte.

Solche absonderliche und ungewöhnliche Lustheiligung der Gnaden wollen wir für dismahl mit Stillschweigen umgehen/ und allein jene grosse Freundschaft mit dem gütigsten GOTT in dem Hochheiligsten Sacrament des Altars genauer beobachten. Wir darffen nit gedencken/ daß die Göttliche Liebhaber bey der Königlischen Tafel dieses allerheiligsten Sacraments also beschaffen seyen/ wie etliche auß uns lauen Christen/ als welche wir die Zung der Göttlichen Lieb noch nicht recht verstehen/ und kaum ein halbes Stündlein nach empfangnem Englischen Himmel Brod den Göttlichen Liebs-Flammen schencken.

It

Zeit

6.
Effer der
Göttlichen
Liebhaber
gegen dem
höchsten
Gott.

7.
s. Collet.
14.

Weit anderst handlete die Heil. Colecta vor Hitz der Göttlichen Lieb ganz entzündet; Wassen sie nach verrichter heiligen Communion / zehen oder zwölff Stund / oder wann die Geschäft so vil nicht zulieffen / sechs Stund in einem freundlichen Gespräch mit Gott verharrete. Sie pflegte unter diser Zeit so grosse Seuffzer und innerliche Liebs Zeichen in sich zuerwecken / daß sie bisweilen in ein abgelegnes Ortt zugehen gezwungen wurde / damit sie nur der Göttlichen Lieb desto freyer abwarten / und den himmlischen Eingebungen besser willfahren köndte. Einem Menschen / der mit einem guten Freund sein Gespräch halter / geduncket die Zeit nicht zulauffen / sonder zuziegen. Weit andere Ergößlichkeiten / weit andere Dilectionen / weit andere Gemüths-Neigungen seynd zuzufinden in einem heilsamben Gespräch mit dem unter schneeweisser Gestalt verborgnen JESU; Da hat einer einen unseglischen Überfluß an himmlischen Gütern; Die Seel ihrer selbst nicht mehr mächtig genug / gerathet wegen gar zu großer Mänge der Göttlichen Gnaden in die höchste Verzückung.

8.
B. Aloysi.

Der seelige Aloysius Gonzaga, als er nach der heiligen Communion sich einsmahl zwey Stund in seinem Dank Gebett aufhielte / und ergöbete / wolte nicht gestatten / daß man ihn bey solcher Zeit im geringsten hindern solte. Er wurde einstens zu seinem Herrn Bruder dem Marg. Grassen beruffen / er aber verharrete sein zwey Stund in solchem Göttlichen Gespräch. Nach verflonnen zwey Stunden sagte er endlich zu dem abgeschickten Hof. Juncker / er habe noch mit einem fürnehmen HERRN möglichere Geschäft abzuhandlen / er seye GOTTESD mehr als seinen Befreunden verwandt / und verbunden.

Der

Der Heil. Franciscus Assisias, wie Der Heil. Bonaven-
na erzehlet / wurde also von diesem himmlischen Brodt
manijet / daß er voll der Göttlichen Liebs-Flammen al-
ler Ding (Christum Jesum aufgenommen) ganz verges-
sen / ein wunderliches inlocken und jubilieren auß seinem
Mund hören liesse / gleich als wäre er schon im Himmel.

Die Heil. Francisca, in der gangen Stadt Rom das
kostbarste Meynod aller Heiligkeit / welche Christus
selbst / da ihr der Priester die Heil. Hosti entziehen wolte /
gebetet hat / verblibe nach der Heil. Communio ganz
unbeweglich und verzucket all da stehen / gleich als hätten
alle außserliche Theil des Leibs in die innerliche Theil des
Gemüths sich verschlossen / damit sie nur ihrem neuen
Gast mit Gebühr und nach Genügen aufwarten / ihme
höchsten Danck sagen / und in größter Sittsamkeit alles
verrichten möchte.

Es darff auch keiner gedencken / daß solche Gnad nit
einem jeden von Gott gegeben werde. Höre er an den
Heil. Simeon mit den Zu-Nahmen Salus, welcher bekennet /
er habe selbst erfahren / daß den schlechtesten und unacht-
baristen Handwercks-Leuthen solche Gnade seye mitge-
theilet worden; in dem ihre Seelen/wann sie von der Heil.
Communion zurück-kehreteten / Simeon wie die Stern
schimmerend mit eigenen Augen gesehen hat / und zwar
fame solcher Glantz her / saget Simeon, von jener Göttli-
chen Sonnen / welcher unbeschreiblichen Schein sie
kurz zuvor genossen hatten; über das von ihrer umbrün-
nigen Göttlichen Lieb/ welche bey ihnen in höchsten Flam-
men gestanden. Also angenehmb ist dem himmlischen
Bräutigamb ein mit Göttlicher Lieb vereinbahrte Ein-
falt.

Willeicht wirffet mir jetzt einer vor / daß nicht alle /
wel

9.
S. Fran-
cisca.

10.
S. Fran-
cisca.
der Röm-
er.

11.
Gott laffet
versuchen
den Nutzen
der Streits
bahren.

Si 2

Handwritten text on the book's spine, including the word "WINE" and other illegible characters.

welche zu diesem Göttlichen Tisch gehen / vergleichen Drost und Erquickungen in sich empfinden. Ja vilmehr setzen etliche wie ein aufgetrücknete Erden zur selben Zeit völlig aufgedorret / sie zitteren und schnatteren vor Frost wie in höchsten Winter / sie haben allerhand böse Gedanken unter wehrender H. Communion / sie führen mit dem Teuffel ein gar gefährliches Dreffen. Ditem Einwurff will ich zwar nicht ganz zuwider seyn / damit ich nicht etwa wider die Tägliche Erfahrung zureden scheine. Er setzt aber / ich thäte / und darffs auch sagen / daß Gott selbst dergleichen Versuchungen dem Versucher zum Schimpff / dem Versuchten aber zum Ruhm bisweilen gestatte / und zulasse?

12.
Gleichnuß
von zweyen
Fechtern.

Wir lesen von einem nicht gar löblichen Gebrauch bey den Römern. Es wurden bey dieser Nation vor Zeiten einige Fechter unter wehrendem Gastmahl nacher Hof allzeit beruffen / und eingelassen / welche die Gemüther der Gäst durch ihr heroische Fecht: Kunst und darbey versetzte grobe Stöß erlustigen müsten. Nein / nicht also handelt mit uns Christus / in dem er bey seinem Göttlichen Gastmahl die Versuchungen zulasset. Er thut solches nicht darumb / als hätte er ab den Versuchungen eine besondere Erlustigung / massen er ab unseren Welen sich gar nicht erfreuet; Sonder er lasset solchen Streit allein darumb zu / damit die streitbahre Helden der Göttlichen Lieb / in seiner Gegenwart / in seinem Angesicht / vermög der jenigen Göttlichen Speiß einen desto herrlichen Sig darvon tragen / und die darauff folgende Ehre endlich erlangen.

13.
Geschichte.

Es entstande einsmahl zwischen dem Teuffel und einem gar frommen Priester ein sehr entfeglicher Krieg / welcher zwölf Jahr lang dauerte. Der Teuffel setzte

den Priester in zweyen Zeiten am meisten zu / nemlich zur Zeit des Heil. Mess Opfers / und zur Zeit des heiligen Gebetts / welches der Priester zu der allerseeligsten Mutter Gottes MARIA öftters verrichtete. Der höllische Geist peynigte disen armseeligen Menschen mit gar abscheulichen Phantasien und verwirrerischen Gedanken; Durch welche er doch so vil nicht vermöget / daß er den standhafften heroischen Priester in die Verzweifflung stürhete. Dahero nach langem beyder Seiths gefährlichem Gesecht der Teuffel endlich das Kürhere gezogen / also zwar / daß er mit gebundenen Händen und größtem Schimpff (wie die Heil. Birgitta, so ihne gesehen/bezeuget) so wohl unter des Priesters Heil. Mess: Opffer als unter seinem heiligen Gebett hinsüran unbeweglich allda stehen müste. Der Priester herentgegen geniesete unter seinen frommen Übungen die vorige Süßig- und Annehmlichkeiten.

Es stehet nicht zu dem gemeinen Soldaten / die Sazungen des Kriegs oder des Friedens fürzuschlagen / sonder ihm stehet zu / den Befelch des Obristen zu vollziehen / denselben zulieben / sein Aug auff dessen Wandt zuwenden / und den klugen Vorschlägen des Obristen nachzukommen. In dem Hochheiligsten Sacrament des Altars trachtet die vollkommne Lieb nicht nach süßen und annehmlichen Dingen / oder Bertröstungen / sondern sie seuffhet allein nach JESU ihrem Bräutigamb; disen / disen begehret sie / und nicht seine Ergölichkeiten zu genießen.

Christus unser Heyland will / und begehret von uns eine Gegen-Lieb; er beklaget sich deshalb bey der Heil. Gertraud / wegen einer gewissen Kloster-Frauen / welche in Erwözung ihres geringen und gar schlechten

It 3

oder

14.

Christus
will / daß in
der Heil.
Communion
er allein und
nit der dars
aus ents
springende
Trost gelte
bet werde.

oder verächtlichen Wesens ihr die Augen mit eigener Hand verbunden hatte / damit sie nur die unendliche Gürtigkeit Christi und sein unermäßliche Barmherzigkeit gegen uns liederlichen Creaturen ferners nicht ansehen / noch vermercken möchte / wie sehr der Göttliche Bräutigamb von unserem Herzen beherberget zu werden verlange / und diese unsere Herberg mit den kostbaristen Schenkungen vergete. Christus unser Seeligmacher hat ein sonderes Gefallen ab der Reverenz und ab der Ehrerbiethung / so wir ihm erzeigen ; doch schäzet er weit höher die Vertreulichkeit und die Lieb / welche wir zu ihm tragen. Wir auch / so oft wir dessen Göttlichen Rath / welcher unser Gemüth regieren soll / embsig nachkommen / da umfasset er uns gleichsamb / die wir zu ihm mit größtem Vertrauen hinzugehen / mit offenerherziger und beständiger Vertreulichkeit. Er umhasset / ziehret uns mit absonderlichen Gnaden / und bey seinem Abschied entlasset er uns wider / mit unzahlbaren neuen Gaaben bereicheret.

Wadins-
gus a. d.
annu 1224.

15.
Christus
verrichtet
das Amt
eines Prie-
sters bey des-
sen Abgang.

In den Jahr-Geschichten der Mindern Brüder des Heil. Francisci wird von Zweyen auß selbigem Orden gesehen / daß sie / wegen höchster Armuth ihres Klosters / Brod zu bettlen / von ihren Oberen geschicket worden. Nachdem sie dann wider von dem samblen in das Kloster zuruck fehreten / und alldort alle heilige Messen schon vollendet waren / überfiel diese zwey andächtige Männer ein große Neun / daß sie an einem so heiligen Tag (es ware der Gründonnerstag) der Göttlichen Speiß müßten bereubet seyn. Sie verfügten sich demnach voll der Zuversicht auff Gott in die Kirchen / an das Orth / wo das Höchst heilige Sacrament des Altars auffbehalten wurde / legten alldort ab voll der Thränen ihre billiche Klage und Aengstigkeit des Gemüths. Siehe / Dumerhörtes Wunder!

Als bald gehet Christus auß dem Tabernackel in
Wald des Allerschönsten Knäbleins herfür / darreicht
ihnen mit seiner Göttlichen Hand seinen Heil. Laib / er-
füllt sie mit unsäglichem Trost und Freuden / welche Größ-
se der Freud ein jeder / wegen so großem Wunder / ihme
selbst leichtlich einbilden kan. Den Heil. Bonaventuram, *Idem ap.
no 1247.*
weil er vor Ehrenbiethigkeit / zum Tisch Gottes zutret-
ten / sich scheuchete / machte Christus in Begleitung ei-
nes Engels seines heiligsten Leibs theilhaftig. Die Heil.
Colectam begnadete er mit gleicher Gutthat / indeme der
Priester ein kleine Hosti zu consecriren vergessen. Eben
solche Gutthat empfieng die Heil. Francisca die Römerin /
als ein gar zu wißiger Capellan ein verächtliches Weibs-
Bild so oft mit dem Göttlichen Gnaden-Schah des Eng-
lischen Himmel-Brods zuspeisen / nicht für löblich hiel-
te / und destwegen das Hochheiligste Sacrament des Al-
ters ihr entziehen wolte.

Das 24. Capitul.

Von dem fünfften Stappfel zur vollkommenen Lieb /
welcher bestehet in vollkommener Vereinhah-
rung des Menschlichen mit dem Göttlichen
Willen.

Nach Zeugnuß Catalinz. und nach allgemeiner
Aussag bey aller Welt / welchem auch bey-
fallt der Heil. Hieronymus, bestehet die
größte Krafft einer wahren Freundschaft in
dem / daß diejenige / welche sich für wahre
Freund außgeben / ein und eben selbe Sach
wöl-

*Apol. con-
tra Ru-
finum.
1.
Die Freundschaft muß
mit einem
einstige ge-
schehen.*

Handwritten notes in the right margin, including the word "WILHELM" and other illegible characters.

wollen / und nicht wollen / was ihr guter Freund will / und nicht will. Daher Aristoteles den Schluß darzu machet / und saget / daß / ob gleich wir mehr Freund / das ist / nur gemeine und unbeständige Freund haben können / dennoch nur ein einziger der rechte und vollkommene Freund seye. Ein rechter Freund laßet alles des andern Gutgeduncken über / er ist mit ihm eines Sinns / und eines Willens ; wie ist es aber möglich / daß solche Überlassung zweyen unterschiedlichen Herzen geschehe ? Wie ist es möglich / sage ich / daß du mit zweyen Widerwärtigen ein und eben selbe Freundschaft pflegest ? dann geseht / sie befehlen dir zweyerley unterschiedene Ding / also / daß diese Freund ihnen selbst darinn zuwider seyn / wessen Befehl wilt du nachkommen / des Ersten / oder des Andern ? Kommeest du nach dem Ersten / so verlehst du den Andern ? Kommeest du nach dem Andern / so verlehst du den Ersten. Nein / das ist nicht jene Freundschaft / welche der Mensch mit Gott haben solle / dann diese Freundschaft muß mit einem allein / das ist / mit Gott allein geschehen. Wir müssen dem mindisten Augenwand Gottes nachkommen / und alle unsere Werk nach besser uns gegebener Regel oder Richtschnur einrichten. Ja / je genauer mit solcher Richtschnur die vollkommene Lieb übereinstimmt / je angenehmer sie ist dem Gütigsten Gott. Daß aber die vollkommene Lieb zu solchem Zweck gelange / müssen wir viererley Maas / das ist / viererley Puncten hier wohl anmercken / damit die rechte Vollkommenheit der Göttlichen Lieb und Freundschaft vollkommenlich heraußkomme.

2.
Die Freundschaft ist
Merckst.

Das erste Maas zu solcher Vollkommenheit ist die Höhe / welche bestehet in dem / daß du nicht allein in dem von Gott gebottnen Sachen gehorsamb seyest / sonder auch

nach in Sachen / so mit gebotten / sonder nur GOTT gefäl-
 licher seynd / dessen Willen vollziehest. Das andere Maas
 die Breite / welche sich befindet in dem / daß du nicht
 allen in grossen / schweren und wichtigen Dingen dem
 Geduncken des Göttlichen Willens nachkommest; son-
 der auch in täglichem sich zutragenden Dingen / was Gott
 mehr gefället / mit höchster Obsorg und mit gröstem Fleiß
 vollbringest. Das dritte Maas ist die Länge / das ist /
 du mußt nicht nur etlich Monat / etlich Jahr / oder dein
 ganzes Leben hindurch in solcher Vereinigung mit dem
 Göttlichen Willen verharren / sonder du mußt in alle Ewig-
 keit nichts wöllen / als was GOTT will. Das vierte
 Maas / oder die Tieffe hat diese Eigenschafft / daß / wann
 du mit allein vollbringest / was GOTT will / sonder auch in
 die Geheimnussen des Göttlichen Willens dich tieffer
 hineinlassest / nach dem eigentlichen Zweck / so GOTT in
 seinem Göttlichen Willen suchet / auff alle Weis trach-
 test / alles das Jenige wilst / alles das Jenige würckest /
 alles das Jenige mit Gedult übertragest / was GOTT am
 meisten gefället / damit auff solche Weis dein Sinn und
 dem Gedanken / alle Werck und alle Reden nach öftters
 gemeldtem Maas / nach der Göttlichen Regel / und
 Richt: Schmir des Göttlichen Willens zihen / und all
 ihr Absehen dahin haben.

Was kan wohl glückseliger seyn als ein solcher Lieb-
 haber? Was kan wohl heiltger seyn / als ein solcher Lieb-
 haber / welcher mit dem Göttlichen Willen den Seinigen
 so eng verknüpffet / daß er in allem seinem Thun und Las-
 sen kein einzige Beschweruß / kein Unkomblichkeit / kein
 Mühe oder Arbeit noch Gefahr mehr achtet / sonder ihm
 selbst statts vorsinget : Ita vult Deus : Also wilts GOTT
 haben. Wird ein solcher Liebhaber in der erwünschten
 Ruhe

Ein solcher
 Liebhaber
 ist der Glück-
 seligste.

Handwritten notes in the right margin, including the word "GOTT" and other illegible characters.

Ruhe seiner süßen Betrachtung zerstöret / so schreyet er gleich auff mit Francisco, von Bile der Geschäften des Nächstens auch überladen / und verwirret: Gott wills also haben. Wird er zu einem mühsamben Ampt erhoben / obgleich er lieber unter den Füßen der Menschen liegen wolte / wie der Heil. Ignatius gethan hat / so höret man schon wider die alte Wort: Es geschehe der Göttliche Will / Gott wills also haben. Wird er wegen eines anderen scharpffer Ermahnung von seinem strengen Wandel / wie der Heil. Bernardus, abgehalten / kommen abermals die vorige Wort: Wohlan / es geschehe / Gott wills also haben. Mit einem Wort / ein solcher Göttlicher Liebhaber ist in den Händen Gottes wie das weichste Wax / welches alle Figuren / die man hineintrucket / annimmt. Diser schaffet alles von sich / was dem Göttlichen Willen zuwider ist. Auff solche himmlische Waagnemblich auff den Göttlichen Willen leget er alle seine Geschafft / alle seine Werck. Die Arbeit / die Trangsaaß ist ihm ein lauterer Paradenß / wann selbes von dem Göttlichen Willen herrühret; Oder kommet es nicht her von dem Göttlichen Willen / so haltet er das Paradenß für Distel und Dorn.

4.
Nach dem
Exempel
Christi.

Christus unser Heyland trieb das Handwerck eines Zimmer-Manns dreißig Jahr beyläufig auß Göttlicher Verordnung des himmlischen Vatters so fröhlich und so gern / wie gern und wie fröhlich er hernacher die andere drey Jahr der Ausbreitung seiner himmlischen Lehr und Bekehrung der Sünder geschencket hat.

5.
Nach dem
Exempel
Francisci de
Sales.

Ein herrliches Exempel hinterliesse disßmahls der H. Franciscus de Sales. Ich will nit / sagete er einmahls / daß Gott mir die Wahl überlasse / sonder ich gib Gott alles über; was ihm mehr gefallet / daß selbige kan er mit mir

wängen nach seinem Belieben. Nichts will ich / und
 alles will ich / was der Göttliche Will als ein vollkommne
 Regentin meines Willens zuvor will / und verlanger.
 Nach meinem Todt will ich an dem von Gott mir verord-
 neten Orth mit lauterem Trost ruhen. Bey solcher Gött-
 lichen Verordnung wird mir seyn das Fegfeuer an statt ei-
 nes Paradyß / ohne der Göttlichen Verordnung das
 Paradyß an statt eines Fegfeurs. O! wirst du sagen/
 ich will ja ehender in das Paradyß hinauff / allda wir
 Gott mehrers loben können? Dises ist zwar nicht ohne/
 wie du sagest / aber / merke es wohl / daß dasjenige Lob/
 so auß Verordnung Gottes geschicht / weit fürtreffli-
 cher seye als das andere Lob / so ohne Verordnung
 Gottes geschehen thäte. Also lauten die Wort des H.
 Francisci de Sales. Ein andersmahl ließe sich Franciscus
 noch weiter heraus / und sprach: Ich will / daß das Je-
 nige / was mein Gott nicht ist / mir auch nichts seye.
 Mein ganze Freyheit übergibe ich dem Göttlichen Wil-
 len; Mit disem allein lebe ich / und nimmet mich sehr
 Wunder / daß die blinde Menschen einem anderen Gut/
 als Gott ist / einem anderen Willen / als der Göttliche
 Will ist / anhangen mögen. Es ist mit einem Wort nichts
 zubegehren / nichts zuwünschen / nichts aufzuschlagen
 wider die Göttliche Verordnung / nach dem Exempel des
 kleinen in der Krippen liegenden Jesulein / welches ganz
 gedultig in seinem mit Heu aufgefülltem Bethlein ruhete/
 und allen Angelegenheiten unterworfen ware. Man
 weiß niemahl / daß selbiges seine Händlein nach den
 Mütterlichen Brüsten aufgestreckt habe / dardurch
 sein Begird nach der Milch an Tag zugeben / sonder das
 sauffmüchige Jesulein überliesse alles der Mütterli-
 chen Obsorg / welcher es / wann die Mutter ihre Brust

Rf 2

an-

16.
 und Jesu
 eines klei-
 nen Kindes
 leins.

anerbötte / solches Anerbieten ganz nicht aufschließen.
ge.

7.
Erstes Buch
die Prae-
destina-
tion.

Nun gelangen wir zu anderen Gütern / welche auf solcher Gleichförmigkeit / mit dem Göttlichen Willen hervühren. Erstens / wann wir zu wissen verlangen / ob wir in der Gnaden-Wahl oder in der Prædestination zu den himmlischen Freuden auch begriffen seyen / oder nicht? Können wir dessen Gewisheit von der Vereinbarung mit dem Göttlichen Willen einholen. Jener Hoffen-Pfening der ewigen Glückseligkeit bestehet nit in einer empfindlichen Verkostung der himmlischen Wohlthaten / oder in einem gar tiefen Schlaf der höchsten Betrachtung / oder in einem niemahl / oder selten gebrochenen Frieden; Sonder er bestehet allein in völliger Abfagung des eignen Willens / und in wirklicher Verwandlung des eignen Willens in den Göttlichen. Dann ein vor Göttlicher Lieb ganz entzündter Mensch seiner selbst nit mehr mächtig / überläset freywillig alle seine Begirben / alle seine Vorschläg / all sein Können und wollen dem Göttlichen Gutgeduncken: Und zwar konnert er diesem so beständig nach / daß er nicht einen Nagel breit / noch durch die kleinste Sünd von solcher Unterwerffung seines Willens nachläset.

8.
Anderes / die
Vorstellung
der ewigen
Glückselig-
keit.

Anderens genießen wir durch solche Göttliche Vereinhaltung die Betrachtung und eigentliche Vorstellung der ewigen Glückseligkeit / in welcher den Willen aller seligen Geister der einzige Will Gottes in sich verwandelt / und begriffen hat; Dahero seynd solche Liebhaber gleich den seligen Geisteren.

9.
Drittes / die
Ausbrei-
tung der
Göttlichen
Glorie.

Drittens kommet daher ein auß jener Vereinhaltung wunderbarlich entspringende herrliche Ausbreitung der Göttlichen Ehr und Glory. Ich kan mir nicht

einbilden / daß auß allen Menschlichen Ehr- und Liebs-
 Beweifungen Gott ein grösserer Ruhm / oder ein gröf-
 sere Glory beykommen könne / als eben auß einer engen
 Vereinhahrung des erschaffnen mit dem unerschaffnen
 Willen. Dann indem ich Erstens auß Antrib der Gött-
 lichen Lieb den Anordnungen Gottes allein mich unter-
 werffe / und seiner Regierung völlig alles übergibe / be-
 weise ich klar genug / daß bey Gott die größte Heiligkeit/
 die fürtrefflichste Vorsichtigkeit in dem / was billich und
 rechtmäßig geschehen soll / zu finden seye ; Wie auch /
 daß alle seelige Geister nichts herrlicheres / nichts rühmi-
 chers / nichts ordentlicheres / nichts vorsichtigeres wöl-
 len / oder wünschen können / als was GOTT will ie.
 Anderens / wie hoch ich dessen Majestät / Authorität / und
 höchste Beherrschung über alle Menschen schätze / gib ich
 klar an Tag darumb / daß ich dessen Wohlgefallen in al-
 lem nachkomme / und den mindisten Augenwancß des Gött-
 lichen Willens allen Satzungen der höchsten Monarchen
 vorziehe. Drittens bekenne ich / und bezeuge / daß ich
 dessen unendliche Erhöhung und folglich sein grosse Unbe-
 dürftigkeit aller irdischen Dingen warhafftig erkenne /
 von welchem alles muß dependieren / nach dessen Gefassen
 leben / und würcken. Viertens kommet daher ein ab-
 sonderlicher Beweis der zu einem hohen Stapffel erheb-
 ten Lieb / massen die Gegen-Lieb eine Vereinigung und
 enge Zusammenfügung des Willens ist. Je steiffer und je
 fester der Willen der Liebenden zusammenhaltet / je voll-
 kommer wird alsdann die Lieb. Bekommet aber sol-
 che Vereinhahrung nur die kleinste Klumpfen / und san-
 gen die Gemüther / die Willen an sich zu zertheilen / da
 wird die Lieb gar bald zu Grund gehen / ein jeder auf das
 Seimige sehen / und den eignen Nutzen suchen. Noch dar-
 fest

10.
 Ein anderer
 Beweis der
 Lieb.

fest du meinen / als habest du würcklich die vollkommene Lieb / indem du in deinem Gebett / unter deinen Geschäften grosse Freud- und Gemeinschaft mit Gott pflegst; Herentgegen / wann er nur ein wenig solche Freundlichkeit bisweilen unterlasset / und dir allerhand Verwirrungen zuschicket / du seinen löblichen Anordnungen dich gleich widersetzest / ungeduldig dich erzeigst / oder / wann du es ohne Sünd thun könntest / allen Last von dir schieben woltest.

II.
Anleich-
heit des
Freund.

Sag mir her / mein Seel / haltet jener genau und sorgfältig die Verordnungen einer vollkommenen Freundschaft / welcher / wann er für einen anderen guten Bekannten ein gefährliche Reiß zuthun gebetten wird / sich gleich deshalb beschweret / und entschuldiget / sagend / daß ihm nicht möglich seye von seinem guten Bekannten sich abzusondern?

Bermeynest du / daß ein Sohn dem Väterlichen Gehorsamb vollkommenlich nachkomme / welchem der Vatter befiehlt / da sie beyde bey dem Tisch sitzen / er solle alsbald von dem Tisch aufstehen / und an statt seiner ein gewisses Geschäft vollziehen / der Sohn aber dem Vatter zur Antwort gibe / er wolle sonst allzeit gehorchen / der Vatter soll ihm nur dßmahl verschonen / und seiner Väterlichen Gegenwart ihn mit berauben?

Du wirst bekennen müssen / daß ein Ehe-Frau die Lieb und Ehrenbiethigkeit gegen ihrem Ehe-Herren wenig sehen lasse / welche / ob schon sie ihm stäts an der Seiten hocket / ihn allenthalben begleithet / schmeichlet / lobbet / und alles gutes anwünscht / beynebens aber / wann ihr Ehe-Herr um das Hauswesen sich billicher massen annehmen / solches regieren / in einen guten Stand bringen / und deshalb gern zu Haus bleiben will / in allem

allem disem sich widersetzet / ihn ein Hauß: Urschel nennet. und auff solche Weiß ihrem Ehe- Herren mehr Beschwärnuß als Freud und Trost verursachet.

Kanst du mit billich diese dreyerley Liebhaber für keine wahre vollkommne / sonder nur für falsche und unvollkommne Liebhaber halten; Wassen die allererste und fürnehmste Eygen schafft ist eines vollkommenen Liebhabers / daß er ein Sach mit demjenigen / den er liebet / wolle / und nicht wolle. Dessen geben sattfamben Zeugnuß alle Heil. Männer / unter welchen absonderlich einer ist der Heil. Ignatius. Es stellet vor diser mit himmlischem Liecht begabter Heil. Stifter in einer guldenen Betrachtung von der Göttlichen Lieb ein von den himmlischen Flammen ganz entzündtes und in die hitzige Affect oder Neigungen der Göttlichen Lieb vertiefftes Gemüth mit folgenden Worten: Suscipe, Domine, universam meam libertatem: accipe memoriam, intellectum, atq; voluntatem omnem: quidquid habeo, & possideo, mihi largitus es: id totum tibi restituo, ac tuæ voluntati prorsus trado gubernandum. Amorem tui solum cum gratia mihi donos, & dives sum satis, nec quidquam ultra posco. Zu Teutsch: Nimm hin / O Herz / also redet der Göttliche Liebhaber / alle meine Freyheit / nimm hin den Verstand / die Gedächtnuß und den Willen. Was ich hab / und besitze / hast du mir gegeben / alles dieses stelle ich dir wider heim / und überlasse alles deinem Gutgeduncken. Schencke mir nur / O liebster IESU / die Lieb gegen dir und dein Göttliche Gnad / so bin ich reich genug / und begehre kein andere Sach.

Der Heil. Franciscus Xaverius der Indianer Apostel und unter den lieben Söhnen des Heil. Ignatij, Ignatio der allerliebste / seinem Heil. Vatter ganz ähnlich / gebrauchete

21.
Lehr des H.
Ignatij.

13.
Lehr des H.
Xaverij.

chete sich öfters des oben angefügten Gebettleins; Er bettete solches mit gebognen Knien/damit er zur vollkommentlichen Vollziehung des Göttlichen Willens die Göttliche Gnad stäts bey sich behalten möchte.

Balthasar
Alvarez.

P. Balthasar Alvarez im Heil. Gebett und in anderen tugendsamben Wercken der fürtrefflichste Mann / pflegte allzeit zusagen / daß in einer jeden auch tieffsinnigsten Betrachtung der beste Schluß / der beste Effect seye / wann einer dem Göttlichen Willen sich allenthalben überlassen.

S. Aldegondis.

Die Heil. Aldegondis durch das Gnaden-Liecht des Heil. Geists erleuchtet / als sie die Wahl hätte / von MARIA der Mutter Gottes zubegehren / wohin ihr Begierd stunde / batte umb nichts anders / als das all ihr Thun und Lassen der Göttliche Will nach seinem Belieben regiere.

13.
Die Braut
in den hohen
Liedern thut das
Widerwärtig.

Wie weißlich und klugsinzig der Jenige handle / welcher von solchem Winkelmaaß / oder von solcher Richtschnur des Göttlichen Willens sich niemahl ablehnet / lehret uns genugsamb / ob gleich mit ihrem Schaden die Braut in den Hohen-Liedern. Als diese Braut die Ruhe gar zu sehr liebete / der Arbeit ganz verdrossen / von ihrem Bräutigamb zur Arbeit angetrieben / in seines Befehls Vollziehung sich verweilte / unverständig sich widersetzte / und dem öfters anklopfenden Gast die Thür mit eröffnere / vermerckete sie zuspat / nachdem nemlich der Bräutigamb schon hinweg gangen / wie heylsamb und ersprießlicher sie gethan hätte / wann sie ihrem Gespenst gehorsamb gewesen / und der auffgetragnen Arbeit fleißiger obgelegen wäre / als daß sie ihr ganze Freud in dem Müßigang / in der Ruhe unnußlich gesucht / massen sie in solcher nichts als lauter Bitterkeit gefunden hartz. Obwohl sie deshalben die größte Reu schöpffete / ihrem Bräutigamb

Bräutigamb ehelends nachfolgen / und ihr gesuchte fälschliche Mühe verfluchen wolte / auch die ganze Stadt mit ohne sonderliche Beschweruß auf- und ablieffe / so verblübe sie doch schon verwundet ; Sie verlohre ihren Mantel / das ist / die gehabte Protection, den Schutz ihres Bräutigams. So grossen Schaden nemblich ziehet nach sich die geringste Absonderung von dem Göttlichen Willen. Doch wurde auff's wenigst diese Braut hernach weiser / verständiger / und kluger / sie säuberte fleißig ihren Weinberg / welchen zusäubern der Bräutigamb ihr anbefohlen hatte / und solche Säuberung / solche Arbeit zohe sie vor allen Königreichen / welche sie auch ohne Mühe erlangen köndte. Sie verblübe stäts auff der Arbeit / sie tribe die Tagelöhner dapper an / und befahle / man solle den Weinberg wohl umbzäunen / sie hat selber darzu geholffen. Sie führete ein wachtbahres Aug darauß / in aller frühe gieng sie hinaus in den Weinberg / umb die Früchten allda zubesichtigen. Zu dieser Besichtigung labete sie auch ein ihren Bräutigamb / sie arbeitete nit wegen des Gewinns / damit sie vil Gelt zusamben scharre / sonder allen Gewinn / alle Frucht / alle und jede Mühe schenckete sie ihrem Gesponß / welchem sie ihr ganzes Leben und ihr ganze Lieb / ihr ganzes Herz überließ. Also nemblich verhältet sich ein vollkommner Göttlicher Liebhaber / er ziehet vor den mindigen Wanck des Göttlichen Willens allen Süßigkeiten / allen Ergötzlichkeiten eines ob schon noch so unschuldigen Wandels ; Sein Freud stehet allein in dem / wie er der Göttlichen Anordnung in allem genau nachkomme.

Es wird von der grossen Sonnen der Einsambkeit / nemblich von dem Sisois erzehlet / das / als erliche einen gar berühmten Mönch durch ihr Lob biß in Himmel erhebeten /

21 beten/

angl. 2. 2011

25. Sisois besichtigt das Worige.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

beren / weil er GOTT kants gegenwärtig hatte; Sicut
 folle daruff gesagt haben / es seye kein so grosse Euck
 wie sie ihnen einbilden / das einer mit den innerlichen
 Augen GOTT abjet gegenwärtig sehe / sonder es seye weit
 mehr zudeuten / wie auch ein solcher unter den Tischen aller
 Menschen sich selbst anschaut. / Schon Wolte dardurch
 deute das das Letztere / nemlich die Inbild übertrage / als
 Beschweruß als das Erste in sich habe / seyre mahlen das
 Letztere mit der natürlichen Neigung mehrers zuströmen
 geduncket. / Doch wird ich auch diesen beyden den jem
 villich vorziehen / welcher seiner eignen Freyheit sich selbst
 also freywillig beraubet / das er eben so willfährig ist / als
 ten den Tischen der Menschen; / als in der höchsten
 Willen zusehn / wann solches GOTT also haben wollt
 oder wann solches der Göttliche Will und Befehl er
 deret. / Dann ob gleich die Heil Männer also Euren
 Titel von weitem schon stehen / so können sie doch auch
 nach dem Göttlichen Gutgeduncken; / Oder thun sie
 des mit / seyud sie eben darinn mit so heilig / als man
 meinet.

16.
 S. Igna.
 tius.

Der Heil. Ignatius wendete allen möglichen Fleiß
 die Superiorität über die Bischoffung über andere von sich
 zuschreiben; / Sobald er aber von seinem Berichtbar vor
 standen den Willen Gottes / nambe er gedultig auf sei
 ne Schikeren das ihme auffgetragen obgleich hart
 Anwt. / Joannes ein Bruder der Heil. Birgitta hatte gro
 se Begird mit den Malteser Ritteren / deren Orden er
 würcklich ein Beware für den Christlichen Glauben
 in das Feld zugehen. / Der König aber hinderte solches
 Euffer durch Befragung der hohen Dignität eines Viceroy
 welche Würde er Joanni über ein ganze Provinz vor allen
 anderen anvertrauet hatte. / Birgitta exleete desto wegen



geschwind / als sie kundte / zum Gebett ; Doch müßte
 sie aber von Maria vernemen / sie solle ihrem Bruder
 in obbenannter Würde nit hinderlich seyn / massen der
 große Eysser des selbigen wider den Erbfeind zuretten
 dennoch werde belohnet werden. Ein wunderliche Be-
 gehrenheit hatte es einstens mit einem Mönch / auß dem Or-
 den des H. Bernardi, indem er so wol die Würde / als den dar-
 bey sich befindenden Last zugleich stiehen wolte. Diser wur-
 de zu einem Abbt eines gewissen Classers erwöhlet / der Reli-
 gios aber nambe sein Zuflucht zu der Heil. Liduina, und
 begehrete von ihr in solcher Beschaffenheit seines Stands
 einigen heylsamben Rath. Erwendete Theils vor / daß
 er die Einsambkeit und Absönderung von den Menschen
 über alles liebe / Theils / daß er einer so grossen Würde
 nit fähig wäre. Die Heil. Liduina fragete vor allem den
 gütigsten Gott umb Rath / und batte ihne in disem Ge-
 schäfte umb seinen Göttlichen Beystand / und / nachdem
 sie den Göttlichen Willen vernommen / rathete sie dem
 Mönch / er solle jenen bey der Würde sich befindenden
 Last nit scheuchen / und sich dem Willen Gottes nit wi-
 dersetzen. Der von eigener Lieb gegen der vorgenommen
 Mühe ganz gefählete Mönch herentgegen folgete nit di-
 sem heylsamben Rath / aber er müßte solches theur genug
 büßen. Dann er wurde nach von sich geschobner Abbt
 mit so grossen Kimmernüssen überladen / daß er mit eig-
 nem Schaden zuspat lehren müßte / daß ein demüthig
 angenommene von dem Göttlichen Willen herrührende
 Würde / GOTT mehr gefalle / als wann man sie
 auß falscher und hartnäckiger Demuth auß
 schlagen wurde.

El 2

Das

Handwritten marginal notes in a smaller script, possibly a library or archival stamp, located in the left margin of the page.

Handwritten text on the inner cover of the book, including the word "IN" and other illegible characters.

Das 25. Capitul.

Auff was Weiß die vollkommene Lieb diese Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen bestim-
dere?

1.
In dreien
Sachen be-
stehet die
Gleichförm-
igkeit des
Menschli-
chen mit
dem Göttli-
chen Willen.



Schwurde wider mich selbst reden / wann ich
sagen thäte / daß der jenige die Gleichförmig-
keit seines Willens mit dem Göttlichen völ-
lig erfüllet habe / welcher mit dem Prophe-
ten wohl tausendmahl auffschreyet : Para-
tum cor meum &c. Bereit ist mein Herz

2.
In würcken.

bereit ist mein Herz / O Herz ! Und also mit dieser höch-
lichen Beraubung seines Willens vergnüget allhier alle
hafften / und nit auff den rechten Mittel-Punct des Gött-
lichen Willens seine Werck einrichten solce / welcher Mit-
tel-Punct bestehet in dreien einhigen Wörlein / so da
seynd : Agere, abstinere, pati, das ist / würcken / leyden
und sich enthalten. Es muß im würcken ins gemein /
komme es schwär an / oder nit / ein jedes Werck abson-
derlich nach dem vollkommenen Formular oder nach der
Regel und Zurschreibung des Göttlichen Willens abge-
zeichnet werden. Unter die härteste Werck aber zehlet
der Heil. Bonaventura die Lieb gegen seinem Feind / dann
dise von Gott gebottne Lieb bemühet sich die vollkomme-
ne Lieb auff alle Weiß / ob gleich die Natur widerstrebet
von dem Menschen zuerhalten; sie bestreitet die Menschli-
che Natur so lang / bis daß sie endlich obziget; Ja / wann
es vonnöthen ist / so stehet sie in völliger Bereitschafft so
wohl an Gütteren als an dem Leben selbst / für die Feinds
Verlust zuleyden.

Willecht haltet einer für schwär und verdrüßlich /
 daß er auch in den kleinsten Wercken der Gleichförmigkeit
 zur dem Göttlichen Willen nachkommen solle; und zwar
 verlaget er sich nicht darumb / weilen ein jedes Werck / so
 genau und absonderlich beobachtet / ein gewisse Bes
 chwärnuß in sich hat / sonder vilmehr / weilen der Ubun
 gen oder der Werck so vil an der Zahl seynd / alle Augen
 blick sich vermehren / und einen gar grossen Fleiß und iner
 trechrende scharpffe Obacht zuzufordern scheine. Deshalben
 dann solche sorgfältige und notwendige Wachbarkeit /
 wegen geringer Sachen / den Menschen vil plaget / und
 verwirret machet. Der Mensch hasset alles / was ihm die
 Freyheit nimmeth / und traget ein ihm angebohrne Be
 greulichkeit nach der Freyheit; aber / O Mensch! damit
 der Verstand alles insonderheit beobachte / und der Will
 in allem wolle was GOTT will / mußt du nur disen bey
 den Kräfften den Zaum antverffen / du mußt von ihnen
 kein einzige Ausflucht annehmen / alle Ausschweiffigkei
 ten ihnen hinwegschieben / damit nicht bey dir / da du es
 nicht in Obacht nimmest / etwas wider oder neben dem
 Göttlichen Willen in das Werck einschleiche; alsdamm
 wird dir solche embfuge Wachbarkeit nicht so hart für
 kommen.

Hierinfahls hast du das schönste und edlste Sinn
 Bild an Christo IESU unserm Heyland. Man hörte
 in seiner ganzen Lebenszeit kein einziges Wort auß sei
 nem Mund / es stimmete dann solches mit dem Väterli
 chen Göttlichen Willen übereins. *A me ipso non loquor,*
 auß mir selbst / sagte er / rede ich nichts. Alle seine
 Werck kamen nach den Göttlichen Verordnungen. Als
 sein Mutter in Abgang des Weins die Veränderung des
 Wassers in Wein begehrete / sprach er: *Nondum venit*
 hora

3.
 Auch die
 mindste
 Gleichförm
 igkeit

4.
 Nach dem
 Exemp. d.
 Christi.

hora mea, mein Stundt ist noch nicht ankomen.

Das alle heilige Männer / dem Göttlichen Willen gemäß / allzeit gewürcket haben / bezeugen die Geschichtsbücher / welche erzehlen / daß selbige der Meinung gewesen / als stunde auch in den kleinsten Wercken das ganze Haßtt dieser Welt / und das ganze Heil aller Menschen. Solche Liebhaber gleichen den Malhern / welche nicht allein ihren größten Fleiß anwenden / das Bild ins gemein gut und künstlich zumahlen / sondern ihr größte Embigkeit lassen sie auch sehen in den kleinsten kaum sichtbaren Strichlein / als da seynd die Haar / kleine Kränlein / Gewächß / Blättlein / zc. welche alle sie auff das vollkommene abcontrafeyen. Ja der Fleiß ist bey ihnen so groß / daß der jenig / so das Gemähl anschauet / und betrachtet / keinen größeren Fleiß von ihnen fordern kan. Man sagt / daß an den Indianischen Palm-Bäumen alle den größten Nutzen schaffen können ; Als zum Exempel der Stammen / die Wurzel / die Rinden / die Früchten / die Blätter / zc. Auff eben solche Weiß gibet in dem vollkommenen Liebhaber ein jedes Wort / ein jede Bewegung anderen / welche solche genauer beobachten / Anlaß genug / selbige zu pfehlen / und in ihnen Gtze zuloben / wie auch sich darob zu spieglein.

6.
Nach dem
Exempel
des Heil.
Ignatij.

Unter dergleichen Göttlichen Liebhaberen zehle ich zu forderist den Heil. Ignatium ; und zwar thue ich solches ganz billich / massen einige seynd / welche in diesem Götterseeligen Heil. Ordens Stifter ein so wunderliche Wachbarkeit / und ein so seltsame Aufmerksamkeit in allen seinen Übungen beobachteten / daß es schiene / als rühre er kein Hand / verwende kein Aug / es wäre dann / die Vernunft thäte ihm solches anweisen / oder gebieten.

Dar

Darumb Ignacius gleiche Sorgfalt in ihren Wercken von
 im Seinigen verlangete; Wie dann er selbst P. Oliverio
 (welcher solches durch Brieff hinterlassen) Satz-
 und offenbahret hatte. P. Oliverius wurde von dem H.
 Ignacius an ein gewisses Orth verschicket / umb allborten
 das fürnehmste Rectorat zu verwalten. Oliverius herent-
 gegen wohl wissend / daß er ein so gute Gelegenheit / sei-
 nem Heil. Vatter zusehen / nicht mehr haben würde / fas-
 sete deswegen Ignacium mit ganz starren Augen ganz wohl
 in das Angesicht. Der Heil. Ignacius vermercket als bald
 diesen ersten Fürwitz / darumb er ihn einer billichen Ab-
 straffung würdig schätzete / doch hielt er mit solcher noch
 zurück / bis daß Oliverius sich beurlaubet hat / und auß dem
 Zimmer gangen ist. Aber nach genommenen Abschied san-
 dete Ignacius gar bald zu Oliverio P. Polanum, der ihne in
 seinem Nahmen / wie folgt / anreden sollte: Unser Vatter /
 Oliverio, hat in dir vermercket / daß du in deiner Beurlau-
 bung sein Verfohn etwas feckers / als vonnöthen ware /
 ein geraume Zeit angeschauen habest. Weiln er dero-
 haben solche Außgelassenheit der Augen einem Untergeb-
 nen nicht wohl anständig / sondern wider den Respect oder
 wider das Ansehen der Oberrn zuseyn erachtet / leget er dir
 auff für ein Buß drey Stück. Erstens / sollest du täglich dich
 examiniren / ob du einen Vorsteher starrer / als es sich ge-
 zimmet / angesehen habest? Anders / sollest du für dein
 Buß täglich den Englischen Gruß betten. Drittens / ih-
 me wegen deines Progress in diser Sach alle Wochen schrei-
 ben / ob du seinem Befelch nachkommen seyest? Oliveri-
 us vollzohle solches embfing fünfzehnen ganker Monat / also /
 daß ihm hernacher der H. Ignacius zugeschrieben / er habe
 nunmehr ab seiner so hurtig vollbrachter Buß das höchste
 Vergnügen.

Jetzt

7.
 Enthalte
 dich auch
 von Erlaub-
 nis Dingen.

Jetzt kommen wir zu dem Wörtlein Abstinere, oder sich enthalten / und zwar / meiner Meinung nach / zu einer gar harten Materi. Difes Wörtlein will nicht allein / daß der Göttliche Liebhaber von Sachen / welche ein klein Sünd nach sich ziehen / sonder auch von Sachen / welche zwar kein Sünd mit sich bringen / und folglich erlaubt seynd / Gott aber nicht gar wohl gefallen / sich enthalten solle. Oder thut er solches nicht / so halte er für gewiß / daß er das Gesetz der Lieb / oder das rechte Maß der selbigen weit verfehlet / und die gute Gelegenheit / sein Beständigkeit zu üben / völlig verlassen habe.

Carolus
 Borro-
 maus.

Wir lesen von dem Heil. Carolo Borromæo, daß er sich von dem Fürwitzer zum Fenster hinaus / von Anschauung allerley zierlicher Lust-Gärten / von allem unbesuttsamen Anwurf der Augen ganz flug enthalten habe. Der

S. Euse-
 bius.
 Pior Ab-
 bas.

H. Eusebius wendete seine Augen 40. Jahr lang weder gen Himmel / noch herunter auff die grüne annehmliche Felder. Der Abbt Pior ein Discipul Antonij, nachdem er sich in ein von allen Menschen abgeschndertes Orth verborgen / grabete ihm einen Brunnen / und zwar mit dem Beding / daß er mit einem jeden Wasser / so diser Brunnen geben werde / zufrieden seyn wolle. Und siehe! das Wasser wurde ganz gesalzen / bitter / und ungeschmack; doch bliebe Pior beständig bey seinem Vorhaben dreyßig Jahr. Der H. Sabas enthielte sich in seinem ganzen Leben von allen Neffelen. Noch mehr dergleichen unzählbare sich also castende heilige Männer funte ich beybringen / welche alle uns zeigen wurden / daß sie durch ein sonderliche Abstinenz von allen Eitelkeiten auß purer Lieb gegen Gott / demselbigen allein zugefallen / sich eyfferigst beflissen haben.

8.
 Sm Leyden.

Eben solche Beschaffenheit hat es mit dem Wörtlein Paci, das ist / Leyden. Der vollkommene Liebhaber erwöh-

erwöhlet / vermög solches Wörtleins / vor allem allzeit
 dasjenige / was die Gedult am meisten hernimmt. Er
 zeigt ein so grosse Beständigkeit in seinem Leyden / wie
 groß dieselbige zuseyn verlanget das Göttliche Wohl-
 gefallen / welchem der Göttliche Liebhaber in allem nach-
 kommet. Billich seze ich dissmahl hier allen vor P. Petrum
 Faber, als den ersten Nachfolger des Heil. Ignacij, und
 würdigen Sohn eines so firtrefflichen Heil. Vatters /
 dessen einmahl gefasster Firsatz wohl verdienet / mit gul-
 denen Buchstaben der Nach-Welt zu hinterlassen. Ich
 will / sagte er / alles gedultig und gleichmützig leyden /
 seye es hernacher leicht oder schwär / komme es von dem
 Freund oder Feind her / seyen es Wort / oder das Werck
 selbst / truzig oder schimpflich / seye mein Gemüth allbort
 fröhlich oder kümmerlich / stärke mich das Gebett / oder
 verwirre mich bald dieses / bald jenes Geschäft; alles / al-
 les will ich mit höchster Sanftmuth und Sittsamkeit
 leyden / meinem Feind Gutes thun / und bey Gott für
 ihn bitten / 2c. Ob jetzt die Gedult / oder ein mit Göttli-
 cher Lieb vereinhahrte Gedult höher steigen könne / sehe
 ich nit für dissmahl? Dann ist einer / welcher Petrus Fabro
 nachfolget / so kan er gewislich allen und jeden Menschen
 als der vollkommniste Spiegel zur Nachfolg vorgestellt
 werden.

Aber es ist zumercken / daß ein vollkommner Lieb-
 haber nit so wohl die Wort / als was die Wort außwe-
 sen / beobachten müsse. Er muß acht haben auff das Werck /
 so er übet / nit ins Gemein / sonder er muß auch acht ha-
 ben auff das Werck / ob solches recht und wohl geschehe?
 Obes Gott gefällig seye? 2c. Gleichwie wir Menschen
 nicht so wohl das Kleyd als dessen Kostbarkeit oder raren
 Form hochschätzen / also mercket einer / welcher nach der
 M m Görtz

9.
 Merke auff
 die Weiß
 und Manier
 zuwürden.

Göttlichen Lieb strebet / mit so wohl auff dasjenige / was Gott will / als auff die Weiß und Manier / wie solches Gott will. Ein Priester in Verrichtung der Tag:zeiten thut / was Gott will; Weilen er aber selbige nur sitzend mit bedecktem Haupt und zuweilen zerstreutem Gemüth vollziehet / oder alleinig auff die Wort mercket / verdienet er ihm bey Gott wenig Grad und Günst / er kommet dessen Göttlichen Willen nit in allem nach / wollen Gott alle unsere Werk dem wahren Sinnbild der Göttlichen Vollkommenheit gleich zuseyn verlangen / sprechend: Est ore perfecti, sicut Pater vester celestis patris Auselt. Seyet vollkommen / wie euer himmlischer Vatter vollkommen ist.

10.
Kusschneiß
Kaleit im
Gebete wird
gestraffet.

Simeon
Sylites.

Der Heil. Ludgerus, als er auff der Reiß in einem Wirthshaus mit seinen Gespanen die Metten betrete / gab einem auß den selbigen nach vollndtem Gebete ein gar scharpffen Verweiß / weilen unter wehrendem Gebete seine Gedanken mit dem damahligen ungefahr entstandnen Rauch beschäftiget waren. Jener grosse und wunderthätige Mann Simeon Scylites stunde schon vil Jahr auff seiner Saul mit höchster Entsetzung deren / so auff der Erden waren / und mit größtem Jubel anderer / so im Himmel wohnten. Nichts destoweniger ware er auß Reyd des Teuffels / welcher ihm den Willen Gottes falschlich vortruge / schier gefallen. Diser böse Geist griffe Simeon einmahl an in Gestalt eines von Gott gesandten Engels; er sagte zu ihm / das Gottes Will sey / er solle auff einen von ihm bestimbten Waagen / wie vor Zeiten Elias gethan / steigen / umb darauff anderswohin geföhret zuwerden. Simeon dem vermumten Engel zugehörchen / hebete schon auff den Fuß; Ach! was thust du! O heiliger Mann! O außersöhltes Geschir: Gottes!

Du nimmest dißmahl die Wort des vermurten Engels
mit recht in acht / indem du den Effect der selbigen nicht ge-
zangsam erwegest / du handelst gar unbehutsamb / du ma-
chest dich gar zu hurtig und willfährig auß den dir fälsch-
lich anerbottnen Waagen. Simeon, nachdem Gott ihm
die Bosheit des Teuffels offenbahrete / vermerckete end-
lich den Betrug; Darumb er ein kleine Zeit ganz erstaun-
net hernacher das Heil. Kreuz- Zeichen machete / und sa-
he! der böse Engel ist augenblicklich verschwunden. Si-
meon aber / damit er sein Vermessenheit und unbesunnene
eigene Berathschlagung züchtigen möchte / ließe hernacher
jenen Fuß / den er auffheben wolte / ein ganzes Jahr in
der Höhe hangend / also / daß er die ganze selbige Zeit nur
auff einem Fuß stehen müste.

Maria ab Incarnatione einem sonst heiligen Weibs-
bild / weilien sie daß Adverbium recte, das ist / wohl oder
recht zuhandlen nit in acht genommen / wie auch unter ihre
Werck von dem eignen Nutzen etwas einmischete / wird
von Gott / als hätte sie gar übel gehandelt / ein scharpf-
fer Verweiß gegeben. Die Begebenheit ware also: Ma-
ria schenckete einstens einem Krancken und armen Hand-
werks Mann etwas unter dem Titel eines Almofens;
Entzwischen kame ihr der Gedanken / in welchem sie sich
ein Zeitlang auffgehalten / sie hätte solches einem ande-
ren / welcher in ihren Hausgeschäften besser verhilfflich
ware / geben sollen. Doch vermerckete sie endlich durch
ein himmlisches Licht den falschen Schein der eignen Lieb /
bereuete ihren gehabten Gedanken / und bemühete sich
auff alle Weiß durch reümüthige Zäher ihren Fehler auß-
zuleschen. Es kundte nemlich die vollkommne Lieb sol-
che ob gleich kleine Mackel in disem frommen Weibsbild
nit gedulden.

12.
Sisois.

Sisois, als er einmahl unter seinem Gebett in Gegenwart anderer einen Seuffzer ungefähr hören ließe / gabe ihm selbst einen scharffen Verweiß; Er schätzte sich unwürdig des Nahmens eines Mönchs / und zure darumb / daß er einen anderen verwirret / und seinen innerlichen Euffer so unbehutsamb verrathen hätte.

Joseph.

Wir darffen auch nit gedencken / daß dergleichen Gottselige Männer gar zu sorgfältig und angsthaft sich verhalten haben / indem wir sehen / daß jezt ob schon kleinste Fehler von Gott auch sehen gestrafft worden. Joseph wurde darumb / daß er zu Gott sein Vertrauen nicht also hatte / wie zu dem Mundschend Paraoonis, mit zweijähriger Gefangenschaft gezüchtigt.

Moyses.

Moyses wegen der Rebellenischen Israeliter / indem sie Befehl begehreten / ganz angsthaft / wurde darumb / daß er auff Gott ein Mißtrauen setzte / von dem gelobten Land außgeschlossen / und ist in Angesicht der Israeliter gestrafft worden. Noch mehr dergleichen Begebenheiten kundt erzehlet werden / doch aber umbgehe ich solche Kürze haben / durch welches alles Gott zeigen will / daß alle und jede Glückseligkeit des Menschens bestehe in offter angefügter vollkommener Gleichförmigkeit des Menschlichen mit dem Göttlichen Willen.



Das 26. Capitul.

Die vollkommniste Gleichförmigkeit des Menschlichen mit dem Göttlichen Willen scheint am meisten herfür durch stätes Gesecht mit der eignen Lieb.

Die Gemüther der Menschen seynd wie die Landschaften der hohen Potentaten. Etliche Menschen genießten den stäten Friden / kein Feind ist vorhanden / der sie inner- oder äußerlich beunruhiget. Der begierliche Appetit lasset sich innerlich nit blicken / weilen er in allen seinen Begirden der Vernunft sich unterwürffig machet. Der zornige Appetit widerstehet nit in Annemung alles dessen / wohin ihn die Vernunft antweiset. Beyde so wohl der zornige als begierliche Appetit folgen in allem dem Verstand ganz sittsamb / wie ein wohlgezämbtes Pferd einer Hand desjenigen folget / welcher auff selbem sitzet. Endlich darff wohl die Sinnlich- oder Empfindlichkeit / ob gleich schon schier überwunden und übermeisteret noch einen Anfall thun / damit sie nur zu neuen Eigen Materij an die Hand gebe.

1.
Etliche Gemüther seynd ganz ruhig.

Anderer Gemüther herentgegen / ob wohl sie auch den Stappfel der Göttlichen Lieb überstigen haben / seynd weit anderst bestellet. Sie haben einen stäten Krieg / müssen unablässlich auff den Wachten stehen / bald fürchten sie innerlich ein Auffruhr / bald äußerlich ein Verrätheren / alles ist bey ihnen unruhig. Die innerliche Sinnen bemühen sich den Zaum von sich zuwerffen / die Appetit bewegen sich sehr ungestümb. Allerhand vom Teuffel als

2.
Anderer in einem stäten Streit.

M m 3

Vor.

3.
Andere im
Streit un-
überwind-
lich.

Vorbotten / abgesandte einbilderische Objecta überfä-
len die Phantasien ; durch immerwährendes Stürmen
wird das Gemüth geschwächet / und ist folglich in dessen
unterem Theil ein verwirrter finsterner Streit. Entzwei-
schen wachet in dem oberen Theil des Gemüths die Gött-
liche Lieb wie auff einer festen und hohen Burg zu allen
sich ereignenden gefährlichen Umständen. Sie steht
da für die Göttliche Ehr und Glory ganz herrschaft und
starckmüthig / sie gestattet kein einzige Zertheilung von
dem Göttlichen Willen. Sie scheuhet alle Communica-
tion, alle Gemeinschaft mit ihrem Segner / mit ihrem
Feind / das ist / mit der eigenen Lieb. Und in dem besteht
der ganze Zweck / das Ziel und End alles dessen / wor-
von wir hier abhandlen ; Dann durch solche Beschwern-
den / durch solche Empörungen zeigt die vollkommene Lieb
ihre gehabte schuldige Treu gegen dem himmlischen Käy-
ser. Als vor Zeiten jener Tyrann / von welchem oben
schon Meldung geschehen / Paphnutium von seinem Glan-
ben abwendig machen wolte / lieffe er die grausambste
peynliche Instrumenten hervorbringen / umb den heiligen
Mann dardurch zuschrecken. Paphnutius aber lächlete
darüber / sagend : Meinst du / Dthorrechtter Tyrann !
es könne ein Mönch / welcher die wildste Einöde niemahls
geflohen / ab solchen Torturen ein Abscheuen tragen ?
Du sollest wissen / daß ich weit grausammere Streit mit
dem Teuffel gehabt habe. Alles / was du mir antrohest
ist gegen dem höllischen Feur nur ein eytler und lährer
Traum.

5.
Das Leben
des Men-
schen ist ein
Lauren-
Streit.

Es ist gewislich zuverwunderen / daß etliche Disci-
pul auß der himmlischen Schul der Göttlichen Lieb einige
Beschwärmuß Klag weis einwenden / welche doch zuüber-
winden einem jeden Göttlichen Liebhaber / wann er an-
derst

ist ein solcher seyn will / einzig und allein zustehet; was
 nach wahrhafter Aussag des Heil. Geists das Leben
 des Menschen auff Erden nichts anders ist / als ein lau-
 terer Streit. Christus selbst sagt / daß er nicht den
 Frieden / sondern das Schwerdt herab sende / und sol-
 ches thut er unfehlbar auß keiner andern Ursach / als daß
 wir sein uns überschicktes Schwerdt in unserm Streit
 brauchen sollen; sintemahlen wir äußerlich die wach-
 sambste / innerlich aber die untrennliche Feind haben. Ja /
 was noch mehr ist / so können solche durch keinen List oder
 Klugheit genugsamb besänftiget und gestillet werden / al-
 so zwar / daß der Heil. Egidius hat sagen darffen / wann
 einer auch tausend Jahr leben solte / und dise ganze Zeit
 nichts anders thäte / als mit sich selbst streiten / seine An-
 muthungen zähmen / die Macklen der verderbten Natur
 stäts säubern / oder gar außreiben / so würde er dannoch
 nach so vil verfloßnen Jahren noch etwas zusäubern sin-
 den / und dardurch Materi zustreiten haben.

Die Heil. Theresia bekennet / daß auff dem Tu-
 gend-Weeg beständig zuverharren ein stärkeres und grö-
 ßeres Gemüth erfordert werde / als man erfordern kön-
 ne zu einer kurzen Marter. Zudem sagt sie widerumb /
 muß der Mensch mit einem so beherzten Gemüth die Tu-
 gend angreifen / daß er die ganze Zeit in lauter Be-
 schwerden streiten / und umb so vil mehr in der Tugend
 fortschreiten wolle / umb wie vilmehr zuleyden er darinn
 finde.

Die Seel. Magdalena de Pazzi durch die Krafft des
 Heil. Geists erlenchtet / ermahnete die ihr anvertraute
 Nonninen ganz ernsthaft / daß sie auff dem Weeg der
 Vollkommenheit nichts als lauter Creutz hoffen sollen.
 Dann / sagte sie weiter / in Überwindung und standhaf-
 ter

6.
 In welchem
 unsicher die
 Ruhe.

7.
 s. Theresia.

8.
 No lauter
 Creutzman
 übertragen
 muß.

ALWIN
 1711

9.
Nach dem
Exempel
Christi.

ter Übertragung allerhand Trangsaaen scheinert desto mehr heraus die Gütreflichkeit der Tugenden. Ja es seyen jene Klosterfrauen schwache / blöde / kraftlose / forchtsame Hasenherzen / und ihres Stands nicht würdig / welche andere Weeg / als die Weeg Christi seynd gehen wollen. Sie sollen die Trohwort nicht achten noch deshalb ihren Muth fallen lassen / noch mit dem einmahl wohl-gesetzten Fuß zurück weichen / sonder in ihrem löblich gefassten Vorhaben herzhafft dem Feind unter das Angesicht stehen / und Gelegenheit suchen / den Sieg zuerhalten.

10.
Nach dessen
Befehl wie
die Solda-
ten.

Die Göttliche Vorsichtigkeit / unter deren Begleitung wir Menschen leben / schicket nicht alle zu einem gleichem Feind / sonder beordnet diszahls / nach Kriegesgebrauch / bald etliche Regimente zu den Grenitzen / wo sich mehrer Scharmizel zutragen / bald in das Land / wo ein lauterer Fried / und kein Feind zu sehen ist. Das ist so vil geredt : Bald hat der Mensch die Süßigkeit des Friedens / oder der innerlichen Ruhe genossen / bald aber muß er wider seinen Feind / wider die Versuchungen kriegen. Bald gehet ihm alles wohl vonstatt / bald ist ihm alles zuwider. Es bleibet eben wahr / und wird auch bleiben unveränderlich und unumbstößlich daß die Tugend und die Treu eines Unterthanen gegen seinem Herren durch die seinethalben aufgestandne Gefahren bey ihm desto Lob- und preyswürdiger werden.

11.
Beständiger
Zeit des h.
Xaverij.

Ich vermayne / es solle ein jeder sich billich über Xaverij herrliche Thaten verwunderen / indem diser Indische Apostel mit höchster Gedult das Meer so oft durchseglet / in die abscheulichste Gefahren sich begeben / und grausambe Krieg mit dem höllischen Geist gehabt hat. Aber ein noch größeres Wunder wäre Xaverij ungewöhnliche

seiner Beständigkeit / sein steiffer Glaub und festes Ver-
 muen zu G D T / die engste Vereinhahrung mit dem
 Göttlichen Willen / als der Teuffel die von einem guten
 Freund zu dem Käyser in Sina angestellte Schiffart durch
 den Geiz eines Malacensischen Guberners hintertrei-
 fen / und folglich den Seelen-Gewinn hinderen wolte.
 Aber Xaverius verharrete nichts destoweniger in seinem
 löblichen Vorhaben / bemühet sich wider alles wütten
 des höllischen Erbfeinds solche Schiffart fortzusetzen ;
 Überliesse demnach sein ganzes Geschäft dem Gütigsten
 G D T / und truge endlich Xaverius von Xaverio selbst mit
 höchstem Greul des Teuffels den Sieg darvon. Es nim-
 met keinen Wunder / daß Petrus auff dem Berg Thabor
 Drey Tabernackel hab auffrichten wollen ; Aber alle be-
 schnarchen ihn / da er im Garten schlaffete / in dem Pal-
 last untreu und ein Ubertreter des Gebotts worden /
 wo er doch seinem Meister ehender hätte beystehen sollen.

Es machten den Heil. Hugonem Bischoffen zu
 Gracianopolis sein Heil. Wandel und die Menge der Mira-
 kel bey allen Menschen nit allein berühmt / sonder anbey
 auch sehr glorwürdig so wohl bey G D T als bey den Men-
 schen sehr gedultiger / verdriesslicher und immerwehren-
 der Streit / welchen er die ganze Zeit seines Lebens mit
 dem Teuffel hatte / und / wann es G D T zugelassen
 hätte / schier gar in die Verzweiffung gerathen wäre.
 Er vermeynete durch Göttliche Eingebung / G D T habe
 villeicht solche große Versuchungen zur Straff wegen des
 angenommenen Bistumbs dem Teuffel gestattet ; West-
 wegen er von dem Päpstlichen Nuntio oder Botschaffter
 zum Papst geführt worden. Der Papst wohl wissend
 die große Tragsaalen Hugonis ermahnete ihn bestwegen
 zu Beständigkeit und Vereinigung mit dem Göttlichen.

N n.

Wiß.

2.
 Beständig-
 keit des H.
 Hugonis.

Willen / und sagete darbey / er solle auß einer unzeitigen Furcht oder Kleinmüthigkeit dem Feind im wenigsten nachgeben / massen Gott dardurch zeigen wolle / wie sehr er ihn liebe / und wie hoch er ihn achte. Der Teuffel fürchte sich vil mehr vor seinem unaussprechlichem Fleiß in Gewinnung der Seelen; es wolle ihm zu seinem Schaden und Spott der Teuffel darinn hinderlich seyn. Es gereiche überdas solche Versuchung ihm zu seinem höchsten Ruhm darumb / daß er in einem so gefährlichen Gefecht mit dem unverschambten höllischen Feind so starkmüthig / beherzt und dapffer gestritten / und den Feind in ein schändliche Flucht getrieben habe. Mit einem Wort je schwerer / je widriger der eignen Lieb ein Sach ist; je glorwürdiger wird hernacher in Überwindung der Versuchernüssen die Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen.

13.
Anderer ach-
ten seinen
Trost.
Blosius
Abbas.

Wir lesen in den mit himmlischen Lehren voll angefüllten Ermahnungen Blosij des Abtes / daß ein gar frommer Mann / als nach fünffjähriger außgestandner Trübsne des Geists und nach tieffster langer Finsternuß des Gemüths ein Engel ihn zutrostet / und die häufig auß seinen Augen herabrennende Zähren abzutrocknen von Gott geschicket wurde / die kleinste Vertröstung nit annehmen wolte / sonder er ruffete flehentlich zu Gott: O mein HERR und Schöpffer! ich verlange von dir keinen eithigen Trost / noch Linderung meiner Trangsaaen. Sonder mir ist genug / wann ich dir in meinem Herzen einen Platz wird eingeräumt haben / damit nit / was dir missfallt / diebischer Weiß dahineinschleiche. Durch solche Wort erhielte diser Gottseelige Mann mehr Gnad / Trost und Ruhm bey Gott / als wann er bey den Menschen alle erdenckliche Freuden genossen / und den größten Ruhm

14.

Nach der Heiligkeit gehabt hätte. Dergleichen für die
 göttliche Ehr und Glorj streitbahre Helden liebet Gott;
 Herentgegen kan er andere / welche auff den ersten Anblick
 des Feinds oder der Versuchung gleich ihr Schwerdt /
 ihre Waffen ic. von sich werffen / nit gedulden. Solche
 faule Soldaten / wann das Gebett nicht gleich auff der
 Etund seine Wirkung hat / das himmlische Gnaden-
 Licht nicht stäts auff ihren Häupteren schimmeret / ihre
 Kräfte ob schon wider ihren Willen lahm und träg wer-
 den / unterlassen augenblicklich den vorhero gehaltenen Eys-
 fer; Sie können sich in die Allwissende Vorsichtigkeit
 Gottes ganz nit schicken / sie murren wider Gott / gleich
 als hätten sie umb ihn etwas bessers verdienet. Auff der-
 gleichen Weiß / wanns lang wird / sprechen sie unver-
 schämt / daß sie von dem himmlischen Käyser nit mehr
 sonder von sich selbst regieret zuwerden verlangen.

Noch darffen diese träge Waffenträger sich entschul-
 digen / und sagen / sie führen bey weitem keine solche Ge-
 danken / man thue ihnen unrecht / sonder sie fürchten sich
 nur vor ihrer natürlichen Gebrechlichkeit / vor einiger
 Schuld oder Vernachlässigung. Gelezt (also reden sie)
 daß in diser oder jener Versuchung kein Unvollkommen-
 heit von mir wegen meines Unfleiß begangen wurde / son-
 der wann ich wuste / daß mich Gott nur probieren wolte;
 O! da wäre mein einiger Wunsch / alles dem Göttlichen
 Willen gemäß anzunehmen / und zuvollziehen. Dem-
 nach bekennest du / schläffriger Mensch / dein Unwissen-
 heit / deinen Unfleiß / daß du nicht wissest / ob du ohne
 Schuld seyest / oder nit? Eben darumb / weil du solches
 weißt / so wirffe dich demüthig vor die Füß der Göttlichen
 Barmherzigkeit / begehre von diser das Gnaden-Licht
 zur Erheitung deines duncklen Gemüchs: nach diesem /

N n 2

was

15.
Glieder
Gott.

was du in dir Gott nit zugefallen vermerckest / verfluche alles augenblicklich / und überlasse so wohl dein wöllen als nicht wöllen dem Göttlichen Gutgeduncken / folge selchem eyffertig nach / massen ein demüthige Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen GOTT weit angenehmer und dir erspriesslicher seyn wird / als dein unruhiges und verdrüßliches nachforschen deines eigenen Gewissens.

16.
Gesicht.

Nimm ein gewislich ein denckwürdige Geschicht auß obbenennetem Blosio. Es ware einstens an Tugendten gar ein berühmte Jungfrau; Dise litte grosse Verwirrungen / Mengstigkeiten und allerhand sehr überlästige Abwendungen von der Göttlichen Freundschaft / also zwar / daß sie glaubete / ihre Plagen seyen gleich den Puppen der Höllen. Sie ruffete einmahl unter wehrendem Streit zu GOTT: Gedencke doch / O Gütigster GOTT / gedencke doch / ich bitte dich / daß du mein GOTT und HERR seyest / ich herentgegen bin ein schlechte verlassene Creatur. Nichts destoweniger übergibe ich mich völlig deinem Göttlichen Willen; Alles / was ich hab / und besitze / überlasse ich dir Zeitlich und Ewig; ja ich bin bereit dergleichen Mengstigkeiten ob schon ohne einzige Hoffnung eines Ends der selbigen dannoch zuleyden. Der barmherzigste GOTT künde sich nit länger mehr enthalten / daß er nit alsbald dise so demüthige in den Göttlichen Willen sich vertieffende Seel mit den schönsten Gaaben zierete / und durch vilfältige Verzuckungen zur überflüssigen Genießung der himmlischen Freuden zuließ. Doch aber bewisen die vorhero gehabte Verwirrungen die Grösse der Lieb diser frommen Jungfrau mehrers als die darauff folgende von der Göttlichen Barmherzigkeit etliche übernatürliche Ergötzlichkeiten.

18.
Gleichniß
von einem
Wolff.

Indem ich solche heroische Kämpffer der Göttlichen

Lieb mitten unter ihren Drangsaalen und Kummernus-
 saen / wegen unterschiedlicher über sie kommende Uebel / in
 Volziehung des Göttlichen Willens so hurtig und bestän-
 dig anschauet / geduncket mich / als thäte ich ungefähr
 ein Schiff erblicken / welches an einen Felsen gebunden /
 von dem wilden Ungewitter bald auff dise bald auff jene
 Seyten getrieben wird / nicht anderst / als wolte alles zu
 grund gehen ; doch bleibet solches noch fest an dem Felsen
 angehängt / weicher im geringsten nicht von demselbigen.
 Widerumb bilde ich mir ein / ich sehe ein Generals-Per-
 sohn oder einen Commendanten / wie er von dem Feind
 in seiner Burg von Tag zu Tag weiters eingetrieben /
 und eingeschrencket wird / und / ob gleich sein Bestung
 schon völlig in den Flammen steht / dennoch er bey seiner
 Treu und Pflicht / so er seinem Fürsten zuhalten ver-
 schworen / beständig verharret / sich und sein Schloß
 außs äußerst zubeschirmen trachtet / überdas sein Leben
 für seinen Herrn und Fürsten zulassen gesinnet ist. Wahr-
 hafftig seynd dise beyde Gleichnussen ein vollkommene Ab-
 bildung der heroischen Göttlichen Liebhaberen.

Wißweilen geschicht es / daß Gott seinen auch he-
 roischen Kämpffer der Göttlichen Lieb etwas härters und
 strengers halte / also zwar / daß ein solcher an GOTT
 mehr einen Feind / als Freund zu haben scheinet. Wohin
 soll demnach ein solche ganz verlassene Seel ihr Zuflucht
 nehmen ? Was soll sie anfangen ? Wohin soll sie sich wen-
 den ? Eben da / mein Mensch / haftet der fürnehmste
 und höchste Stapffel der vollkommenen Lieb / der vollkom-
 menen Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen. Ich
 antworte aber auff die angefügte Frag / und sag / es soll
 jener / seiner falschen Eimildung nach / verlassener
 Mensch / wie ein zum Todt verurtheilter Sünder / mit ei-

Nu 3

nem

20.
 Was in dem
 äußersten
 Versuchun-
 gen an dem
 1690.

nem Strick umb den Hals auff den Boden sich demüthig
niederwerffen / wegen seiner Hartneichtigkeit bey GOTT
reumüthig sich anlagen / dessen unendliche Barmher-
zigkeit anrufen / und endlich dem Göttlichen Willen sich
völlig übergeben. Es solle sich ein solcher / sage ich wider
umb / in diesem Stand verhalten / wie zwey folgende Clo-
ster-Frauen / auß dem Orden des Heil. Dominici: welche
also zu GOTT betteteten: Ich will nicht / mein GOTT
und SERRA! vor deinem Göttlichen Angesicht wo-
der deinen Willen einen einzigen Augenblick im Him-
mel seyn; ich schlage nicht auß die höllische Peynen
wann solches dir gefällig ist. Wo ich wirklich bin
und allzeit seyn wird / opffere ich mich und alles das
meinige der Göttlichen Lieb auff.

21.
Exempel der
Beständig-
keit.

Wir sollten billich jenem Mönch nachfolgen / we-
cher / nachdem er alle Güter des Closters der unendlichen
Vorsichtigkeit GOTTES heimbstellte / über sein eigene
Persohn kein Sorg mehr tragete / sonder GOTT dem All-
mächtigen zeitlich und ewig sich und das seinige überließ
weilers zu seinem Schöpffer / wie folgt / geruffen hat:
Wann ich wußte / O höchste Göttliche Majestät / das
über mich schon wirklich gefällten Sentenz der Verdams-
nuß / so wolte ich niemahl dem Göttlichen Willen zu-
wider seyn. Oder kunte ich solchen Sentenz durch ein et-
wäiges Vatter unser ändern / thäte ich bises nicht / son-
dern bittere meinen Sürtigsten GOTT umb zwey Stuck:
Erstens / daß dessen Göttlicher Willen in mir ewig erfül-
let werde. Anders / daß der mindiste Gedank seinem
Göttlichen Willen nicht zuwider handle. Dese Bitten
widerhollete der vor Grösse der Göttlichen Lieb ganz ent-
zündte Mönch fast täglich: Darumben sich nicht zuver-
wunderen ist / wann ihn hernacher GOTT der Allmächtigen

22.
Gründe der
selbigen.

gedurch unterschiedliche Mirackel / welche er alsdann wür-
dige / bey den Menschen also berühmt gemacht / massen
diesen grosse Beständigkeit in der Göttlichen Lieb das grö-
ße Mirackel oder Wunderwerck gewesen ware.

Zur vollkommenen Gleichförmigkeit mit dem Gött-
lichen Willen wird ein nicht gar unachtsamer merckwür-
diger Puncten noch erforderet / nemblich / daß der Gött-
liche Liebhaber nit mehr wölle wissen / oder können / als
was Gott will / das er wisse / oder was Gott gefäl-
lig ist / daß er könne. Widerumb muß er gedencken / daß
er über seine Gedanken und Bewögunen des unteren
Theils nicht vollmächtiger Herr seye / sondern mit dem
Göttlichen Willen sich müsse beänigen lassen. Si quid non
possum, non posse me gaudeo. Wann ich etwas auß mir
selbst nicht kan / spricht Seneca in seinem Schreiben zu
Lucilio, so erfreue ich mich / daß ich nicht kan. Noch
darff einer sich verwundern / daß in einem solchen in das
Himmliche erhöchten Gemüth der höchste Fried und die
höchste Ruhe ihre Wohnungen haben ; Dann gleichwie
in der obristen Abtheilung des Luftts kein Donner / noch
Regel / noch andere Ungefügigkeiten gehört werden ;
Also genießet ein zu GOTT erhebtet Gemüth die höchste
Stille und Ruhe. Ist der Mond an einem Orth / wo das
Gewülck vor ihm stehet / finster und tumber / so ist er an
einem anderen Orth / wo solches Gewülck sich nit auffhal-
tet / desto heiterer und heller. Also / je mehr das Gemüth
einer Seiths durch Widerwärtigkeiten verduncklet wird /
je mehr wird selbiges ander Seiths durch die himmlische
Strahlen erleuchtet / ihrer Dunckle / ihrer Widerwärtig-
keiten befreyet / und gelanget endlich von ihrer eingebilde-
ten Unglückseligkeit zur ewigen Glückseligkeit. *Inter a. l. i. de*
Proo.
spera nulli laetiores, quam qui hoc sump, quod volunt. **Unter**
den

23.
Du mußt
nit mehr
wölle könne
nen / als
Gott will /
das du könne
st.

den Widerwärtigkeiten / spricht Salvianus, seynd keine mehr getröstet / und fröhlicher / als diejenige / welche das selbige seynd / was sie zuseyn verlangen.

24.
Dann dieses
kommt her
von der eig-
nen Lieb.

Christus die ewige Wahrheit selbst / zeigte einmahl der Heil. Catharina von Senis, daß alle Unruhe und Verwirrung des Gemüths von dem eignen Willen und Wohlgefallen / welche beyde GOTT höchstens zuwider handeln / einzig und allein herrühre. Jener himmlische Lehrmeister Franciscus Salesius ist der Meinung; daß ein Gemüth / welches wegen gar zu sorgfältigem unmaßigem Euffer auff dem Tugend-Weeg bald da bald dort ganz verwirret und wankelmüthig herumblauffet / solche Verwirrung nit GOTT sonder der eignen Lieb zumuthen müß. Unter dergleichen thörrichte Liebhaber zehlet ebbermelter Heil. Ordens-Stifter auch diejenige / welche mit dem allein nit zufrieden seynd / daß sie in keinen bösen Gedanken / in keine böse Bewegung jemahls einwilligen / sonder auch wollen / und wünschen / daß sie solche Bewegungen gar nit vermercken thäten / gleich als wären sie allein wie Engel von Himmel gefallen / und hätten ihr Herkommen nicht von dem Adam und dessen gebrechlichem Stammen ?



Das 27. Capitul.

Sonder Einförmigkeit ins Gemein / von der Einförmigkeit Gottes / und von gänztlicher Vergestaltung in Gott.

Die Wort Uniformitas oder Einförmigkeit / wie auch Deiformitas oder Gleichförmigkeit mit Gott hab ich auß dem Heil. Dionysio Areopagita genommen. Das Wort aber Transformatio oder Vergestaltung hab ich entlehnet von dem heiligen Paulo.

1.
Was die Einförmigkeit seye.

Die Einförmigkeit ins Gemein ist nichts anders als ein so grosse Gleichförmigkeit des Menschlichen mit dem Göttlichen Willen / daß dise zwey Willen nur ein einziger Will zuseyn geduncken. Gleich wie das Sprichwort lautet bey einem vollkommenen Freund / daß ein Seel in zweyen Leibern seye. Eben solches können wir von disen zwey Willen sagen.

Deiformitas oder die Einförmigkeit **GOTTES** deutet etwas klarers an den Willen Gottes / wie er über den Menschlichen Willen herrsche / und selbigen ihm also unterwerffig mache / daß nicht mehr der Mensch sonder **GOTT** in- und mit dem Menschen zuwürcken scheinet.

Was die Einförmigkeit Gottes seye.

Transformatio oder die Vergestaltung weist schier eben dises an / doch aber nit also / als hätte die Menschliche in die Göttliche gleichsamb vergestalte Natur ihr Esse oder Wesenheit verlohren / sonder sie will nur zeigen / daß ein solche vergestalte Natur weit fürtrefflichere Qualitäten und Eygenschaften an sich genommen habe / wie auch in ihrer Weiß und Manier zuwürcken weit höher gestigen //

Do

stigen //

stigen / ja so gar schier Göttlich worden seye. So alles von dem Heil. Bernardo und von anderen Gottseligen Männen durch unterschiedliche Gleichnussen mehrers in folgendem erkläret wird.

2.
Gleichnuß.

Erstens gleichet ein solches Gemüth einem Tröpflein Wasser / welches in ein mit dem kräftigsten und stärcksten Wein angefülltes Faß geschüttet in kurzer Zeit die Farb / den Geschmack / die Hiß und die Krafft des Weins gänzlich an sich nimmet.

Anderens ist solches Gemüth gleich einem glühenden Eisen / welches in das Feuer geworffen alle Dunckle und Kälte verliethret / herentgegen ganz liecht / klar und hitzig wird.

Drittens kan ein solches Gemüth verglichen werden dem Lufft / welcher / wann die Sonn dardurch herauß blitzet / ein ganze andere Gestalt anziehet / als er in Abwesenheit der Sonnen gehabt hatte.

Vierdtens einem Chrystillinen Gefäß / welches / wann es auß einem finsternen Orth herauß genommen / und der Sonnen entgegen gesetzt wird / wie ein kleine Sonn die Augen zublenden scheineth.

Leztlich der Leichte allerhand aufsteigenden Dämpffen / so auß einer groben Materi der Erden sich zusammen samblen / und durch die Hiß der Sonnen erleiteth in die Höhe steigen / wie auch in der mittleren Abtheilung des Lufftes unterschiedliche Bewegungen verursachen welche hernacher das sich darzuschlagende Feuer vertribet / der gar zu starcken und gewaltigen Hiß noch mehr erwecket / und auffrühret. Also seynd beschaffen alle und jedes auß Krafft der Göttlichen Lieb in den Göttlichen Willen ganz vergestaltete Gemüther / welches Paulus auß eigener Erfahrung mit folgendem noch mehr bekräftiget / da er spricht:

spricht: Vivo ego, jam non ego &c. Ich lebe jetzt / aber
 jetzt nicht mehr ich &c. sonder in mir lebet Christus.
 Vor allem wird der Verstand / in dergleichen Gött-
 lichen Liebhaberen von dem Göttlichen Licht völlig be-
 straalet / auf die ewige Wahrheit seine Augen stäts werf-
 fen / und in solche gänzlich vertieffet / von den falschen Vor-
 bildungen der eyelen Dingen nit leicht eingenommen wer-
 den; Sonder sein ganze Sorg / sein ganzer Fleiß stehet
 in dem / wie die Augen des Gemüths auff die Besizung et-
 nes wahren Guths allein sich steiffen mögen. Der
 Will solcher Liebhaber / ist also angebachten an das wah-
 re unveränderliche Guth / daß er durch kein einzige
 auch kaum vermerckliche Bewegungen der zergänglichen
 Wollüsten im geringsten kan überwunden werden. Der
 begierliche Appetit schon längst gedämmt / hütet sich vor
 den zergänglichen Ergößlichkeiten / gleich als vor den ab-
 schenblichsten Nauden. Der zornige Appetit wird durch
 kein einzige Furcht der villeicht sich ereignenden Beschwer-
 den oder Unkomblichkeiten solchen Göttlichen Liebhabere-
 ren einige Hindernuß machen. Mit einem Wort / alle
 Sinnen stimmen wunderbarlich mit dem Vernunft überein.
 Nachdem dann die Göttliche Lieb in der Menschlichen
 Leib alles unter ihr süßes Joch gebracht hat / da gibet sie
 solcher Creatur ein ganz andere und gleichsamb ganz neue
 Gestalt. Der gütigste Heyland / im höchsten Friden auf
 dem Königlichen Thron des Hertzens sitzend / nimmet ein
 von allen Kräfften des Menschen / die Pflicht und Treu;
 Er herrschet in lauter Fridsambkeit / massen alle Kräfften
 gar ubriethig zu dessen Göttlichen Befelch sich erzei-
 gen. Er regieret / wie vor diesem Pharao, dessen Wort
 (so Pharao zu seinem Viceré dem Joseph geredet) er sich gar
 wohl bedienen darff / sie lauten also: Ich bin Pharao,
 Do 2 ohne

3.
 Abbildung
 eines in
 8. Ort ver-
 gealten
 Weisheit.

IN
 GOTT
 1711

ohne dem Befehl meines Viceré soll keiner in ganz Egypten die Hand auffheben / oder den Fuß bewegen. Ego sum Pharaó, absq. imperio Joseph non movebit quisquam manum aut pedem in omni terra Egypti. Also thut auch in einer GÖTT liebenden Seel keine auß allen Kräfte sich bewegen / es seye dann / die Göttliche Lieb als der Viceré GÖttes des Allmächtigen gebiethen ihnen solche Bewegung.

4.
Exempel
des Heil.
Bonaventura.

Ich vermeyn / der Heil. Bonaventura habe ein solche Seel von GÖtt erlanget; Massen Alensis saget / es geduncke ihne / als hätte Bonaventura in dem Adam niemahl gesündigt / indem diser Heil. Mann in seinem ganzen Leben kein einziges Zeichen der verderbten Natur verspüren ließe. Alle seine Werck richteten sich nach dem unwersfälschten warhafften Winkel-Maass der Vernunft / der Göttlichen Lieb / also / daß in ihme nit so wohl der Geist des Menschens als der Geist GÖttes zuwüchsen scheineten.

S. Ignatij.

Von dem Heil. Ignatio wird erzehlet (wie die jenige so mehr Gemeinschaft mit ihme hatten / außgeben) daß er von GÖtt ein absonderliche Gnad müsse gehabt haben; indem er vermög diser alle seine Bewegungen des Gemüths und des Leibs so genau und klug nach dem Göttlichen Winkel-Maass oder nach der Regel und Anordnung der Göttlichen Lieb einrichten köndte. Widerumb lesen wir / daß vil oder gar die meiste Heilige gleichsam von Himmel gefallne Seraphinen oder nur für einen Schein mit dem fleischlichen Last bekleidet zuseyn geduncketen / welches alle / so mit disen Heiligen GÖttes mehrere Gespanschaft gehabt / satt samb bezeugen mögen.

5.
In wem die
Bewegung
des Geistes
bestet
ist.

Es hat nemlich dergleichen heilige / in der Göttlichen Lieb enzündte Männer schon längst in seinen Thieren

antworffen Ezechiel der Prophet / massen dise Thier / wie
 ein blißender Donnerkeil von der feurigen Lieb angeflam-
 met / daher giengen / und nicht zuruckkehrten / wie
 auch den Wagen der Göttlichen Ehr und Glory forts-
 zuziehen / allen Fleiß anwendeten. Du wirst billicher
 massen sagen / daß dises etwas Göttliches vorbedeutet
 habe / und das jene daran gespannte Thier ir:dische Göt-
 ter können genennet werden. Alles verstehe ich von der
 Göttlichen Lieb und dessen Liebhaberen / deren Bile zu-
 umgehen ich ein einzige Heil. Theresiam vorstelle / welche
 diesen Wagen der Göttlichen Lieb gewißlich hurtig und
 beständig genug gezogen hat / ja du wirst in ihr / vermög
 ihrer unbrünstigen Lieb gegen G:tt ein lautere Gottheit
 (also zureden) sehen. Als erstens kan G:tt nicht sündi-
 gen / und Theresia will lieber tausentmahl sterben / dann
 mit der kleinsten Mackel sich wissentlich beslecken.

s. Theresia.

Anderens bleibet G:tt beständig und unveränder-
 lich ein G:tt; Theresia stehet unbewöglich auff dem Zu-
 gehnd-Weeg; sie ist der Meinung / daß der geringste Athem
 einer entlen Ehr ihr Herz nicht einnehmen könne.

Drittens schauet G:tt in allen seinen Wercken auf
 die Beförderung seiner eignen Ehr und Glory; Theresia
 verpflichtet sich auff alle Weiß / die Göttliche Ehr allent-
 halben zu beschützen.

Vierdtens ist G:tt allzeit in sich selbst / und The-
 resia in G:tt.

Fünfftens ist G:tt barmherzig gegen seinen Fein-
 den / er erzeiget ihnen alles Gutes / und Theresia liebet
 inniglich ihre Feind / haltet sie für ihre beste Freund / er-
 weist ihnen alles Gutes.

Sechstens ist G:tt allmächtig / und Theresia hat
 also ihr Schwachheit mit der Göttlichen Allmacht ver-
 knüpfet /

knüpffet / daß sie vermeinte / sie hätte Kräfte genug / alle Nachstellungen der Feinden zu hindertreiben / oder gar zu überwinden.

Eibentens ist Gott unsterblich / und Theresia forschtet ganz mit den Todt / der Todt ist ihr Leben ; sie achtet ihn nit darumb / damit sie nur bald die Unsterblichkeit genieße. Was ich von der H. Theresia rede / kan ich gleichfahls sagen von den berühmtesten Heiligen / als von Augustino, Benedicto, Bernardo, Dominico, Francisco, &c.

Zu solchem Stapffel aber der Vollkommenheit erhebet alle streitbahre Seelen die Göttliche Lieb / indem diese alle unordenliche Begierden gegen dem irdischen vertilget / und mit Gott allein das Gemüth beschaffiget. Doch darffest du nit meinen / als seyen diese Heil. Männer ohne alle Mackel gewesen / dann auff solche Weiß gerietest du in die Kezerey und Hoffart der Begarder / welche in ihrem Unverstand so weit kommen / daß sie sagten / es könne der Mensch in die Vollkommenheit der Göttlichen Lieb sich so tieff hinein lassen / daß er / weiter zuschreiten nit vermöge. Überdass seye er alsdann von aller Mackel der Sünd gereiniget / er könne auch nit mehr sündigen ; Zu keinem Gesah werde er mehr verbunden / sondern möge mit der Freyheit der Kinder Gottes begabet hinfüran ungestrafft thun und würcken / was ihm beliebet.

Warhafftig seynd solche kerrige Menschen ein Reformb und ein Abenteuer der Hoffart / indem sie blinde nit vermercken / daß ihre unsinnige Lehren ihnen selbst zum Spott und ewigen Unheyl gereichen. Hat doch Christus unser Heyland seine eigne Apostel von aller Mackel nit aufgenommen / indem er selbige / wie sie wegen ihrer begangnen Sünden umb Verzeyhung betten sollen / mit diesen Worten / verzeyhe uns unsere Schulden /

6.
Angerey der
Begarder.

unterrichtete? Du wirst billich alle heilige liebende Herzen / welche mitten unter ihren Trangsaaßen in Himmel liegen / mit Christo den Bäumen vergleichen können / indem solche heilige Gemüther ganz frey stehend zwar selten Früchten bringen mit dem Giffte einer gewissenlichen Sünd besprenget / doch aber können sie auch / weil sie dem Ungewitter diser Welt unterworfen seynd / mit allem Anstoßen eines bösen sündigen Luftes / oder dem stillen verborgnen Regen der Würmlein allzeit entgehen. Es seynd widerumb etliche Früchten frühzeitig / herb und saur / vor der Zeit reiff; verdienen also nicht / auff die Göttliche Tafel gesetzet zuwerden.

Zudem darffst du abermahl nicht meinen / daß der gleichen heldenmüthige Kämpffer der Göttlichen Liebe nichts mehr zuleiden haben / ob schon sie nach wirklich gezähmbten bösen Neigungen / und albereit überwundenen Feinden Gott / mitten in ihrem Herzen / wie ein friedfambler Salomon, herum tragen. Ja ehender mußt du sagen / sie leiden zu solcher Zeit am meisten / und übertragen die mehreste Widerwärtigkeiten; Aber wie? Nemblich ganz gern / freywillig und sanftmüthig; Gleich als rühreten alle ihre Ubel her auß der unendlichen Weisheit und Lieb Gottes / gleich als wären sie vollkommne warhaffte Zeugen der Göttlichen Barmherzigkeit / neue Flammen zur gebührender Segen: Lieb / der versprochen Pfandschilling der ewigen Glückseligkeit. Obwohl der H. Paulus den Stapffel diser Gleichförmigkeit und die höchste Vergestaltung in G D E in diesem Leben schon wirklich erlangt hatte / überfielen ihn dennoch unterschiedliche unruhige Kümmerneffen / also zwar / daß er ab seinem eignen Leben einen Verdruß schöpfete. Die Heil. Catharina von Genua, den firtrefflichsten Göttlichen Lieb:

7.
Die voll-
kommne laf-
sen nit nach
bis sie zu
dem Zweck
gelangen.

s. Paulus.

Liebhaberen fast gleich wurde von dem gar zu großem Laß
der stäts sich vermehrenden Trangsaaen also belästiget /
und geplaget / daß sie in ihrem Cyffer schier zuwancken
anfienge; und ihr nit einbilden sönte/ daß der Teuffel große
fere Peynen irder Höllen habe. Die Heil. Theresia litte
die größte Schmerken darumb / daß die so lang gehoffte
Besitzung Gottes ein geraume Zeit verschoben wurde.
Sie vermeynte / als hätte sie durch ihr ganzes Leben so vil
niemahl gelitten. Sie schrye laut auff vor Schmerken /
seuffzete weheleydig vor Grösse der Peynen / bewegete
alle / welche sie gesehen / zum Mitleyden. Man glaubete
unfehlbahr / daß ihr Heil. Seel vor lauter Schmerken
den Leib verlassen / und vor hefftiger Hitze oder Innbrunn
der Göttlichen Lieb nothwendig sterben müsse. Wann
sie nach einer langen Zeit wider zu sich selbst kommen / funde
te sie drey ganzer Tag ihre Händ nicht bewegen. Jetzt
zweiffle mehr / ob der Göttliche Liebhaber etwas zulenden
habe ?

8.
Maria die
Gottes.

Wann die Hefftigkeit der Göttlichen Lieb gegen die
se Liebhaber so vil vermöget / und in ein so grosses Leid
und Angst gesteckt hat ; Dwie grosse Schmerken / wird
in dem vor Lieb ganz feurigen Herzen MARIA der Mutter
Gottes erwecket haben die traurige Absönderung ih-
res geliebtesten Eingebornen Sohns / als er sie auff Er-
den verliesse / und in den Himmel zu seinem ewigen Vater
ter gefahren ist ? Ja dises war nit genug ; sie müste über
das sehen mit eignen Augen / daß der am Creutz hangende
und sambt ihrem lieben Sohn leydende Schächer durch
ein gar kurzes Gebett / so kaum in fünff Wort bestunde /
in wenig Stunden mit der himmlischen Glory begnadet
wurde ; Ihr Persohn herentgegen nach so vil seuffzen/
jammeren und betten von ihrem so hoch verlangten Trost
der

der himmlischen Glory noch abgehalten werde? Gewiß ist
man lebet nicht ohne Schmerzen in der Lieb.
Non vivitur sine dolore cum amore.

Drey Stück betrüben vor allem diese vor Begierd
GOTT zugeniesßen ganz entzündte Seelen. Das Erste
ist dieses jetzige so vilen Verwirrungen unterworffne Leben.
Das Andere die unbeschreibliche Begierd nach einer en-
geren Vereinhahrung mit GOTT / und die so lang verweil-
te Besizung des höchsten und ewigen Guts. Das Drit-
te ist die unfegliche Mänge der Laster in der ganzen Welt/
die schimpffliche Verachtung der Göttlichen Majestät /
welche die Göttliche Liebhaber weit mehr empfinden als
alle Torturen. Es ist ihnen solches an statt des Segfeurs/
durch welches sie ihre Missethaten abbüssen / und ablöschen
wollen. Sie seynd deshalb bereit alle erdenckliche
Peynen aufzustehen / wohl wissend die grosse Verdienst
und den unschätzbahren Werth / die grosse Guad und den
unendlichen Günst / welches alles sie vermög einer gedul-
tigen Uebertragung ihrer Trangsaaen ihnen bey GOTT
erwerben können.

O! dann glückselig und aber glückselig seynd die je-
nige / welche zu dem Stapffel der Einförmigkeit ins
Gemein und Gleichförmigkeit mit GOTT / wie auch der
göttlichen Vergestaltung in GOTT durch Beystand und
Hülff eines strengeren Lebens gelangen seynd? Du darfst
wider nit meynen / als seyest du schon so weit kommen/
wann dein Gemüch außserlich ganz verzucket / voll der
himmlischen Bertröstungen / nit mehr bey Sinnen / die
Band des Leibs mit Gewalt gleichsamb aufzureissen ge-
duncket / gleichwie die Heil. Monica nach empfangnem al-
terheiligsten Sacrament des Altars in der Kirch des Heil.
Cypriani von den heißen Flammen der Göttlichen Lieb

Pp

gantz

9.
Das die
vollkommne
Liebhaber
betrübe.

10.
Begierd der
Heiligen
Monica
nach dem
Himmel.

*Gerson.
super
Magnifi-
cat.*

*II.
Sitz der Lieb
in einem
Weibsbild.*

gantz entzündet / von der Erden merklich auffgehobet und gleichsam im Luft hangend auffgeschryen hat: *Volemus ad caelum, volemus?* Laßt uns fliegen in Himmel / laßt uns fliegen etc. als man dessen Ursach bey ihr befragte / gabe *Monica* zur Antwort: *Cor meum & caro mea exultaverunt in DEUM vivum.* Mein Hertz und mein Fleisch haben in dem Lebendigen Gott sich erfreuet. Aber schau mit mir noch ein heftigere / stärkere und innbrünstigere Vergestaltung in dem / was folget. Es hielte einmahl am Heil. Pfingst. Tag ein berühmter Mann ein gar bewegliche Exhortation zu dem Volk; Unter anderen Zuhörern war auch gegenwärtig ein gewisses Weibsbild / welche auf die Wort des Predigers gar genau acht hatte. Nach und nach aber fieng sie an also vor innerlicher Hitze zubrennen / daß sie nit mehr bey Sinnen in grosses Seuffzen und Weheklagen herauf gebrochen. Sie wurde von den herumstehenden gebetten / sie solle doch einmahl still und ruhig seyn / umb den Prediger nicht zu hindern. O großes Wunder! das Weib schweiget still / versticket vor Hitze der Göttlichen Lieb / und stirbet. Es ist nemlich diesem Weibsbild ergangen / wie es zubegegnen pflegt mit einem mit Wein-Most voll angefüllten und wohl zugeschlossnen Gläschlein / welches / wann die darinn verschlossene hitzige Geister ihren Ausgang mit Gewalt suchen / und selben nit finden / zu Trümmeren gehet. Widerumb kan ich den Todt jenes Weibs billich für glückselig halten / und den gleichen Todtfall auch anderen vernünftiglich wünschen. Nichts destoweniger ist dise noch nit die rechte Vergestaltung / von welcher wir reden; dann die gewaltthätige Lieb hat ihre vergehende oder bald verschwindende Bewegungen / welche die Enge des Menschlichen Herzens bisweilen nit ertragen kan. Thue du Stroh ed. r. Heil oder

oder andere brennende Materij unter einen mit Wasser angefallten Saffen / da wirst du das Wasser gar bald sieden / strudlen / auffwallen / oder gar überlauffen sehen; Lasset aber das Feuer nach wegen Abgang des Stroh oder anderer Materij / da wird das Wasser wider so kalt werden / als es zuvor gewesen ist. Also träget es sich öfters zumit einigen ob schon hitzigen / doch nur gehling entstehenden Bewegungen der Liebhaberen; So bald sie entspringen / eben so bald verschwinden sie. Wir vermehren zum öftteren / daß das Lerchlein bey hellem Sonnen-Schein in alle Höhe auf fliege / mit ihrem lieblichen Gesang die Gemüther der Reisenden ergötze / und an sich ziehe; Welches aber durch ihr unauffhörliches singen an Kräfften erschöpffet auß die Erden endlich herabfället / und dem Raub-Vogel zur Speiß wird. Eben solches begegnet etlichen Liebhaberen / welche nit die rechte Vergestaltende sonder nur ein gehling über sie kommende unvernüthete Flamm der Göttlichen Lieb in die Höhe erhebet / und mit himmlischen Wollüsten erfüllet / woher sie allerhand Lob-Gesänger anstimmen; aber kommen sie wider in ihren alten Stand / D gehlinge Veränderung! daseynd gleich wider zugegen die alte Laster.

gleichnuß.

Ein warhaffte rechte eigentliche Vergestaltung ziehet nach sich neben der Lieb als einer Anführerin / einen ganzen Chor der übrigen Tugenden. Es verschwinden in dem Verstand alle Vorbildungen der zergänglichen Dingen / sie weichen / und überlassen Gott und dem Göttlichen ganz gern den Platz. Der Will leget sein Gutgeduncken ganz demüthig für die Füß der Göttlichen Vorseichtigkeit; Er haltet den Göttlichen Willen für sein einziges Win-Kel-Maas / für sein einzige Regel &c. Er ist bereit / Leib und Leben ehender zulassen / als im geringsten

12.

Vergestaltung ziehet mit sich die Tugenden.

sten dem Göttlichen Willen zuwider zuhandlen; Er will ziehet dieses mit solcher Stille und Sittsamkeit / daß der Gott des Friedens in der festen Burg seines Herzens zu sitzen gar nit gezwifflet wird. Vernim die Sach klarer auß dem Widerspihl: Eihe / ein hefftiger und gäher Jorn / ein unermüthete Trunckenheit machen die Menschen so ungestaltet / daß sie dem Vieh gleichen; So bald aber ihre viehische Geister verschwunden / verschwindet auch die viehische Weiß zu würcken. Anderer herentgegen ergienge es Nabuchodonosor, er müste zwar sieben Jahr / wie ein Bestien / das Graß fressen / ic. doch verblibe allzeit in ihm noch die Vernunft / vermög deß er zur grösseren Straff seiner Hoffart seinen armseligen Stand desto ehender erkennen / und empfinden solte. Gleiches verstehe / mein Mensch / doch in gewisser Bescheiden Lieb; indem der Mensch durch selbige zwar ein Göttliche Weiß zuhandlen an sich nimmet / doch aber darbey seines sterblichen und gebrechlichen Standes nicht vergiffet

13.
Nabu-
chodonosor
foris
Bergdals
tuna in ein
Pestien.

14.
S. Anto-
nius.

Jener grosse Wunderthätige Mann Antonius schiene vor Zeiten kein Mensch mehr zuseyn / also zwar / daß er im Himmel schon zuwohnen schiene. Er beklagte sich wegen der Sonnen / weil sie so frühe auffgieng / und sein nächtliches Gebett zerstöhrete. Als er einsmahls nach Alexandriam reisete / und wegen der Mänge des Volcks schier erdrucket wurde / redete er solches an mit ganz liebreichem Angesicht / sprechend: Er werde durch jenes Getümmel des hin- und herlaufenden bald da bald dort ihne stossenden Pöffels im geringsten nicht verwirret / massen er mit mehreren Teufflen in der Wüsten schon gestyrten habe. Und dannoch schaue mein Seel / als Antonius Paulan

In dem den Eremiten heimbsuchete / doch bald wider zu
 den Seinigen zurück-kehrete / schrye er auff: Liebste Brü-
 der / ach mich ellenden! ich bin kein Mönch / noch dieses
 Namens würdig; ich hab gesehen Eliam, ich hab gesehen
 Joannem den Tauffer in der Wüsten ic. Es hatte nemlich
 Antonius in Ansehung Pauli des Eremiten die schlechti-
 ge Meinung von seiner eignen Person; Er erweckte
 dazumahl in allen gegenwärtigen Herzen einen grossen
 Eyffer Paulo nachzufolgen. Es will uns GOTT durch
 dergleichen Exempel lehren / wir sollen auff dieser Welt
 an keinem Orth unser Ruhe suchen / sonder in unserem
 Jammerthal stacs weiter und höher steigen / bis daß end-
 lich wir sehen den jenigen / der da ist DEUS Deorum
 in Sion, ein GOTT der Götter /
 oder der Heiligen in
 Syon.



Das 28. Capitul.

Von der vollkommnen Vergestaltung / welche wir
in dem Himmel einmahl genießten werden.

Vergestalt-
ung/welche
die Seel in
Himmel ge-
nießet.

U bringest mich / O GOTT! sagt der
Heil. Augustinus, zu einer sehr ungewöhn-
lichen Begierd oder Neigung: welche
wann sie vollzohlen wird / weiß ich nicht
was sie seyn wird / wans dieses Leben
seyn wird? Introducis me in affectum
tatum valde: qui, si perficiatur, non scio, quid erit, si ista
non erit? GOTT machet seine heilige Diener bisweilen
ihren Trangsaalen also voll des Trosts / daß sie schon
würcklich in der himmlischen Freuden zu seyn vermeynen.
Aber weil solche Freuden auff dieser Welt nur gleichsam
ein Vorspiel seynd / und gebling wider verschwinden / so
muß das Gemüth zu dem ewigen sich erheben / wo wir von
einer Klarheit / so zeitlich / in ein Klarheit / so ewig
verschicket / der Verstand von aller Duncle der Unwis-
senheit befreyet / der Will in Besizung des höchsten Gutes
gesteiffet / andere Kräfte des Gemüths ihren Bewer-
tungen in höchster Ruhe obliegen werden / und endlich nach
abgelegter Sterblichkeit der ganze Mensch in ein vollkom-
menes Ebenbild GOTTes gänglichen vergestaltet wird.
GOTT wird alsdann allen alles seyn; allen und jeden
sage ich / wird er seyn das Leben / die Glory / die Gnad /
die ewige Glückseligkeit. Ja er hat schon in diesem un-
reinem Jammerthal gleichsam das Künfftige wollen sehen
lassen / als in dem Salomon ein Ebenbild seiner Weisheit
und Reichthumben / in dem Samson seiner Stärcke und
Mach

Macht / in dem David seiner Sanftmuth und Gütigkeit. In dem gloriwürdigen ewigen Leben ist ein jeder seelig Mensch ein Abbildung Gottes und aller seiner Vollkommenheiten. Es seynd zwar unterschiedliche Stappfel sowohl der Glory als auch der Verdiensten; doch wird Gott a lzeit in allen alles verbleiben; dann er allein den Ueberfluß an allen Gütteren allen mittheilet. Er ist / und bleibe der einzige Ursprung / Der Anfang und das End aller ihrer Glückseligkeit.

Zur grösseren Bestätigung dessen bilde dir ein unter anderen Kräftten der Seelen einen gar adelichen / fürtrefflichen Verstand / welcher ein lauterer Geist ist / und ein so köstliche Eigenschaft hat / daß er sein eigentliche Wesenheit oder Substantz durch diejenige ganze Höhe zwischen Himmel und Erden durch ein ihme gleichsamb angebohrne Kraft auff ein gewisse Weiß aufgiesset / und sich ausstrecket. Widerumb bilde dir ein / als wann in jener ganzen Distanz von der Erden bis in Himmel lauter nicht also fürtreffliche Verstand wären / welche aller Gütthaten des obbenenneten vollkommeneren Verstands theilhaftig gemacht / mit einer wunderbahrlichen Schönheit gezieret / und mit einem unzertrennlichen Band der Lieb untereinander verknüpfet / alle und jede die Flammen ihrer Hiz nach allem ihrem Vermögen / durch ein gar freundliche Ubereinstimmung in jenen vollkommeneren Verstand / als in den eigentlichen Ursprung aller ihrer Gütthaten aufgiesset. D wie wäre dieses ein so schönes wundersamtes Spectackel der Lieb! D was für ein Schatz aller Vollkommenheiten! aber hinweg mit solcher hinfenden Gleichnuß. Mein / was wolte alles dieses seyn gegen jener Göttlichen Vergestaltung / in welcher / wie Augustinus sagt / das Menschliche Gemüth gleichsamb zugrund gehet /

het / und Göttlich wird? Perit humana mens, & fit divina: Müssen das Menschliche Gemüth also bestellet / die Klarheit Gottes tieffer durchtringet / als die Sonn das Crystall durchtringen kan. Widerumb ist die Anschauung Gottes klarer / herrlicher / und scheinbarer / als ein jeglicher Anblick des köstlichsten Liechts der Sonnen. Der Knopff der Göttlichen Lieb ist gar eng verstricket; ihr einziges Absehen ist / wie sie auß zweyen ein Herz mache. Die ewige Freud durchtringet also sehr das Innerste / das Verborgnisse des Gemüths durch ihr unendliche Süßigkeit / daß alle auff einen Hauffen zusammen genommene Wollüsten der Welt ehender den Dornern und Heggeln als Rosen gleichen. Kein Jung auch der Heiligen selbst / spricht wider Augustinus, durch welche uns die Wahrheit ist offenbahr worden / kan solches nach genügen erklären. Nullus etiam de Sanctis linguis & cordibus, per quas nobis veritas annuntiata est, illud potest exprimere. Unter anderen ziehet an diser Heil. Vatter / zum grösseren Beweiß den Königl. Propheten / welcher vermeinte / er was von der ewigen Glorj gesagt zu haben / als er gesprochen: Inebriabuntur ab ubertate domus tua, Sie werden voll werden von der Fruchtbarkeit deines Hauses. Dann durch die Vollheit wolte David verstehen die Vergessenheit aller Armseeligkeiten / ja seines eignen Standes gleichwie die Bezechte zuchun pflegen. Also / widersetzt abermahl Augustinus, begegnet es allen in den himmlischen Freuden herumbschwebenden Seelen / indem sie / wegen ungewöhnlicher Grösse derselbigen / alles des Irigen / und ihrer eignen Person selbst vergessen. Erunt contumaciter in unum, erique vox una latantium, & unus ardor omnium. Es wird bey allen ein Freud / und ein Sitz der Göttlichen Lieb seyn. Und ist sich deshalb nicht zu verwunderen.

De moribus Ecclesie.

Antemahlen alle in ein Freud des Herren eingangen
sind. Und wann wir sowohl Augustino, als dem Heil.
Paulo billich Glauben geben / welche beyde melden / daß
ein jeder nach der jenigen Sach / so er liebet / gestaltet
werde; darff gewißlich keinen abermahl Wunder nehmen/
daß alle von jener Freud / welche Gott genießet / gleich-
sam voll werden. Zu diesem gebrauch ich mich noch
der Wort der allgemeinen Grund-Fest aller Wissenschaft-
ten / nemlich des Heil. Augustini, welcher zum Beschluß
hinzuthut / was folget: Quomodo potui, dixi, & quomo-
do possum, video, & quomodo video, dicere non possum.
Wie ich gekönnnt hab zureden von den himmelischen
Freuden / will sagen diser hocheleuchte heilige Vatter /
hab ich geredet / und wie ichs vermag / also sihe ichs/
wie ichs aber sihe / kan ich nicht sagen / noch be-
schreiben.

Der Heil. Bernardus stimmt solchem auch bey / in *Cont. 313*
dem er vermeldet / daß die Göttliche Liebhaber in der an-
deren Welt nichts erwünschlicheres zusehen verlan-
gen; noch daß etwas erfreulicheres zusehen seye fürge-
ben / und bekennen. Nihil videre desiderabilius volunt,
nihil possunt delectabilius. O! was für Freuden / was für
Glorie / was für Wollüsten / weilen sie ewig und Göttlich
seyn! O Mit wie grosser Begird / mit was für einem Eys-
fer / mit was Innbrunst soll dann nit ein jeder Mensch / ein
jeder Christ nach jener ewigen Vergestaltung / nach dem
himmlischen Paradyß seuffzen und trachten? Wei-
len man Gott ewig sehen kan / seynd die Wort des Heil.
Bernardi, so muß ja solche Anschauung voll der Glück-
seligkeit seyn? Seytemahlen denen / welche Gott
ewig sehen / nichts abgehen kan; Noch etwas zue-
denken ist / welches sie wollen oder wünschen
mögen.

S. Aug.
de diver-
sis serm.
6.

mögen? Si enim in aeternum extenditur visio, seu videndi copia & voluntas, quomodo non plena felicitas? Nihil quippe deest jam semper videntibus, aut superest semper volentibus. Beyleib sage nit / spricht Augustinus widerumb / quid in acturus sum? Was will ich dort machen? Seytemahlen die fürtrefflichste Übung ist / nach Meinung offit gedachten Heil. Augustini, G D E E allzeit sehen / lieben / und loben / DEUM semper videre, amare, & laudare; Welche drey Stück uns G D E E durch sein unendliche Barmherzigkeit verleyhen wölle.



Belle

then.
Wec
ste W
er all
oder
Gem